Studenten im Kampf

Beiträge zur Geschichte des NSD.-Studentenbundes

Die Studentische Kameradschaft

Herausgeber: Der Reichsstudentenführer — Amt Politische Erziehung

Sondernummer 1938 München, April 1938

Studenten im Kampf

Beiträge zur Geschichte des NSD.-Studentenbundes

Als Manuskript gedruckt
Für den Dienstgebrauch des NSD.-Studentenbundes

Geleitwort

Die deutsche Jugend hat zu allen Zeiten an dem großen Geschehen der Nation entscheidenden Anteil gehabt. So hat sich auch die studentische Jugend mit ihren besten Kräften eingereiht in den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Freiheit der Nation und die Errichtung einer wirklichen Gemeinschaft aller Deutschen.

Denselben Gegnern, die das Leben des Volkes im allgemeinen in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht vergifteten und lähmten, galt der Kampf des NSD.-Studentenbundes an den deutschen Hochschulen. Die besten Kräfte des deutschen Studententums bildeten einen Teil der großen Freiheitsbewegung, und die Siege der NSDStB.-Gruppen bei den Hochschulwahlen reihten sich würdig ein in die Wahlerfolge der Gesamtbewegung.

Mit unerhörtem kämpferischen Willen haben die nationalsozialistischen Studenten die jüdischen und die einem jüdisch-pazifistischen Geist hörigen Professoren von den Hochschulen vertrieben und damit die große geschichtliche Vergangenheit und die Ehre der deutschen Universitäten rein gehalten. Der NSD.-Studentenbund hat den Kampf um die Seele eines jeden Studenten geführt, um ihn aus Gleichgültigkeit und intellektueller Absonderung herauszureißen und ihn wieder mit seinem Volk in Verbindung zu bringen.

Die nationalsozialistischen Studenten sind das Gewissen der Deutschen Studentenschaft gewesen. Sie haben sich damit das Recht auf ihre Führung erworben. Möge das vorliegende Heft dazu beitragen, daß dieses Gewissen, gestärkt durch das Bewußtsein einer kämpferischen Tradition, ewig wach bleibe.

Nur dann hat eine studentische Jugend ihre Pflicht der Nation gegenüber erfüllt, wenn sie, beseelt von einem unerschütterlichen Willen, in ihren ersten Reihen marschiert.

Nichts gibt mir mehr Glauben an den Sieg unserer Idee als die Erfolge des Nationalsozialismus auf der Hochschule!

Adolf Hitler

„Die Bewegung" vom 19. August 1930

Das Glück, gehaßt zu werden ....

Was Deutschland heute braucht und tief ersehnt, das ist ein Symbol der Kraft und Stärke. So habe ich denn am Schlusse meiner Ausführungen vor allem eine Bitte an die zu richten, die jung sind unter Ihnen. Es hat das einen ganz besonderen Grund. Die anderen Parteien richten ihre Jungen im Mauldreschen ab, wir wollen sie lieber körperlich abrichten. Denn das sage ich Ihnen:

> Der Junge, der jetzt nicht den Weg dorthin findet, wo letzten Endes das Schicksal seines Volkes im guten Sinne vertreten wird, wer jetzt nur Philosophie studiert und sich nur hinter die Bücher setzt oder zu Hause hinter dem Ofen hockt, der ist kein deutscher Junge!

Ich fordere sie auf, einzutreten in unsere Sturmabteilungen! Was sie auch hören mögen an Verleumdungen und Verlästerungen: Sie alle wissen, sie sind gebildet zu unserem Schutze, zu eurem Schutze und damit nicht nur zum Schutze der Bewegung, sondern zum Schutze eines künftigen Deutschlands. Daß ihr verlästert werdet, daß sie euch besudeln wollen,

> **Heil euch, Jungens! Ihr habt das Glück, mit achtzehn und neunzehn Jahren schon von den größten Schuften gehaßt zu werden!**

Was andere erst in einem mühevollen Leben erkämpfen müssen, dieses große Gut der Scheidung des Ehrlichen von den Banditen, fällt euch als Glück schon in euerer Jugend in den Schoß. Seid überzeugt, je mehr sie euch lästern, desto höher steigt ihr in unserer Achtung. Wir wissen, daß keiner von uns mehr reden würde, wenn ihr nicht wäret.

Adolf Hitler am 28. Juli 1922 im Bürgerbräukeller

Rudolf Heß:

Wie wird der Mann beschaffen sein, der Deutschland wieder zur Höhe führt?

Über dieses Thema veranstaltete im November 1921 ein Deutscher in Spanien ein Preisausschreiben. Der damalige Student Rudolf Heß erhielt für den nachfolgenden Aufsatz, in dem er auf Hitler abzielte, ohne dessen Namen zu nennen, den ersten Preis.

Wollen wir das Wahrscheinliche für die Zukunft suchen, müssen wir in die Vergangenheit zurückblicken. Die Geschichte wiederholt sich in großen Zügen. Dem Ausbruch ähnlicher Krankheiten folgen ähnlich geartete Männer als Ärzte.

Woran leidet das deutsche Volk?

Schon vor 1914 war der Körper nicht gesund. Kopf- und Handarbeiter standen einander ablehnend gegenüber, statt sich gegenseitig zu achten. Der geistig Schaffende sah mit einem gewissen Hochmut auf den körperlich Schaffenden herab. Statt ihm Führer aus seinen Reihen zu geben, überließ er den anderen sich selbst oder gar volksfremden Verführern, die vorhandene Ungerechtigkeiten geschickt benutzen, die Kluft zu erweitern.

Dies rächte sich furchtbar, als nach der ungeheuren Kraftanstrengung des vierjährigen Krieges plötzlich die Nerven versagten. Der Zusammenbruch war in erster Linie das Werk der gleichen Verführer und ihrer Helfer beim Gegner.

Seitdem windet sich Deutschland im Fieber. Kaum hält es sich noch aufrecht. Jahrelanger Blutabfluß aus den Hauptschlagadern als Folge des Versailler Vertrages; verschwenderische Staatsverwaltung — leere Kassen; wildes Notendrucken — groteske Geldentwertung. Im Volke strahlende Feste neben schreiendem Elend, Schlemmerei neben Hunger, Wucher neben darbender Ehrlichkeit. Die letzte Kraft ist geschwunden. Höchste Spannungen, die sich in jedem Augenblick entladen in Plünderungen, Mord und Aufruhr. Wer rettend helfen will, wird verfolgt; Verbrecher werden gefeiert. An der Spitze ein Parlament, das schwatzt und schwatzt, eine „Regierung", die des Ganzen würdig.

Blicken wir zurück: Verbrecher mit blinden Massen hinter sich, plündernd und sengend — Tanzorgien — Blut und Schmutz — vernichtete Volksvermögen — Assignaten — Redeparlamente: Die französische Revolution unter der Herrschaft des Pöbels. Der Retter aus dem Wirrwarr: Napoleon als Diktator. Als die römische Republik im Sumpfe zu ersticken drohte, kam Cäsar. In unseren Tagen bewahrte Mussolini den morschen italienischen Staat vor dem Bolschewismus, der auf Mailands Werkstätten schon siegreich die roten Fahnen gehißt. Das Chaos der kranken Volksherrschaft gebiert den Diktator. So wird es auch in Deutschland kommen.

Die Diktatoren der Vergangenheit vermochten freilich nicht ihre Völker auf der Höhe zu halten. Die Macht wurde ihnen Selbstzweck, riß sie fort, sie gingen daran zugrunde.

Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er über allem eigenen Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge. Er wird Deutschland wieder zur Vernunft bringen wie der Arzt einen Halbirren — wenn nötig, mit brutalster Gewalt.

Die Grundlage aller Völkergröße ist das Nationalbewußtsein, der Wille eines Volkes zur Selbstbehauptung in der Welt. Napoleon fand den gewaltigen Nationalismus der französischen Revolution vor. Der deutsche Diktator muß ihn erst wieder wecken, heranzüchten.

Tiefes Wissen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens und der Geschichte, die Fähigkeit, daraus die Lehren zu ziehen, der Glaube an die Reinheit der eigenen Sache und an den endlichen Sieg, eine unbändige Willenskraft geben ihm die Macht der hinreißenden Rede, die die Massen ihm zujubeln läßt. Um der Rettung der Nation willen verabscheut er nicht, Waffen des Gegners, Demagogie, Schlagworte, Straßenumzüge usw., zu benutzen. Wo alle Autorität geschwunden, schafft Volkstümlichkeit allein Autorität. Das hat sich bei Mussolini gezeigt. Je tiefer der Diktator ursprünglich in der breiten Masse gewurzelt, desto besser versteht er sie psychologisch zu behandeln, desto weniger Mißtrauen werden ihm die Arbeiter entgegenbringen, desto mehr Anhänger gewinnt er sich aus diesen energischsten Reihen des Volkes. Er selbst hat mit der Masse nichts gemein, ist ganz Persönlichkeit wie jeder Große.

Die Macht der Persönlichkeit strahlt ein Etwas aus, das die Umgebung in seinen Bann zwingt und immer weitere Kreise zieht.

Das Volk lechzt nach einem wirklichen Führer, frei von allem Parteigefeilsche, nach einem reinen Führer mit innerer Wahrhaftigkeit.

Kraft seiner Rede führt er, wie Mussolini, die Arbeiter zum rücksichtslosen Nationalismus, zertrümmert die international-soziale marxistische Weltanschauung. An ihre Stelle setzt er den national-sozialen Gedanken. Hierzu erzieht er Handarbeiter wie sogenannte Intelligenz. Gesamtinteresse geht vor Eigeninteresse, erst die Nation, dann das persönliche Ich. Diese Vereinigung des Nationalen mit dem Sozialen ist der Drehpunkt unserer Zeit, gleich den Reformen des Freiherrn vom Stein vor den Befreiungskriegen.

Der Führer muß gesunde Geistesrichtungen seiner Zeit aufnehmen und sie, zur zündenden Idee zusammengeballt, wieder hinausschleudern unter die Masse.

> „Große politische Leidenschaft ist ein köstlicher Schatz; das matte Herz der Mehrzahl der Menschen bietet nur wenig Raum dafür. Glückselig das Geschlecht, welchem eine strenge Notwendigkeit einen erhabenen politischen Gedanken auferlegt, der groß und einfach, allen verständlich, jede andere Idee der Zeit in seinen Dienst zwingt."
>
> (Treitschke)

Aus der Reihe der lawinenartig wachsenden Anhängerschaft zieht er sich die Kampftruppe heraus. Wichtiger als die Zahl ist dabei ihre Entschlossenheit. Geschichte wird von energischen Minderheiten gemacht in der Hand wagemutiger Einzelpersönlichkeiten.

> „Den Beginn wagen in allem, was sein muß! Das ist die Größe und das Kennzeichen der Führerschaft. Die Fortsetzung wagt nachher jeder leicht."
>
> (Stammler)

Bei jeder Gelegenheit beweist der Führer seinen Mut. Das gibt der organisierten Macht blindvertrauende Ergebenheit; durch sie erringt er die Diktatur. Wenn die Not es gebietet, scheut er auch nicht davor zurück, Blut zu vergießen. Große Fragen wurden immer durch Blut und Eisen entschieden. Und die Frage hier lautet: **Untergang oder Aufstieg.**

Das Parlament mag weiterschwatzen oder nicht — der Mann handelt.

Nun zeigt sich, daß er trotz seiner vielen Reden zu schweigen verstand. Die eigenen Anhänger werden vielleicht am meisten enttäuscht. Die Stellen werden nach den Fähigkeiten der Menschen besetzt, nicht nach „Beziehungen". Er hat einzig und allein vor Augen, sein Ziel zu erreichen,

stampft er auch dabei über seine nächsten Freunde hinweg. Der wahre Diktator ist nach Erringung der Macht nur wenigen genehm, wenn er dem Wohl des Ganzen dient.

> „Ein Führer darf nicht gefallen wollen. Wer gefallen will, der ist schwach vor dem, aus dessen Gefallen er lebt. Wer aber Wege weisen will, der muß selber das Maß des Gefallens setzen."
> (Stammler)

Um des großen Endziels willen muß er es auch auf sich nehmen können, der Mehrheit vorübergehend als Verräter an der Nation zu scheinen.

Die Sparsamkeit der friderizianischen Zeit wird zum Grundsatz. Staatsbetriebe werden von der Überfülle der Beamten entlastet. Der großzügige Organisator lenkt alle freiwerdenden Kräfte zu werteschaffender Arbeit. Jetzt geht es nicht weniger als während des Krieges um Sein oder Nichtsein der Nation; auch damals konnten Millionen ungewohnte Arbeit verrichten. Ein Arbeitsdienstjahr, wie in Bulgarien, sorgt für Ertüchtigung der Jugend, solange keine allgemeine Wehrpflicht möglich ist.

Er ist ein Meister der Journalistik. Bei seiner unendlichen Arbeitskraft erzieht er das Volk politisch und moralisch mit allen nur denkbaren Mitteln. Die gesamte entjudete Presse, Kino usw. sind dem Diktator untergeordnet.

Der mit abschreckender Härte vorgehende Gesetzgeber scheut nicht davor zurück, die, welche die besten Teile des Volkes dem Hunger preisgeben, Schieber und Wucherer, mit dem Tode zu bestrafen. Das Spiel an der Börse mit den Gütern der Nation wird unterbunden.

Die Verführer des Volkes werden des Landes verwiesen. Ein fürchterliches Strafgericht bricht herein über die Verräter an der Nation vor, während und nach dem Kriege. In jeder Richtung wird ganze Arbeit getan:

> „Die Freiheit und das Himmelreich erringen keine Halben."

Bei aller Härte gilt aber seine Sorge allen Teilen des Volkes. Durch Heimstättengesetze, durch erhöhte Beteiligung des einzelnen am Arbeitserfolg tritt er für die unteren Schichten ein, hält sie jedoch mit eiserner Faust gleichzeitig im Zaume.

Er bleibt frei vom Einfluß der Juden und jüdisch verseuchter Freimaurer. Benutzt er sie, so muß sich seine gewaltige Persönlichkeit doch stets über ihren Einfluß hinwegsetzen können.

Das Schicksal eines Volkes wird über die Wirtschaft hinaus durch die Politik bestimmt. Alle inneren Reformen, alle wirtschaftlichen Maßnahmen sind wirkungslos, solange die Verträge von Versailles und St. Germain fortbestehen. Der politisch-geographisch geschulte Lenker hat ein umfassendes Weltbild. Er kennt die Völker und einflußreichen Einzelnen. Je nach Bedarf vermag er mit Kürassierstiefeln niederzutreten oder mit vorsichtig empfindsamen Fingern Fäden bis in den Stillen Ozean zu knüpfen.

Die vornehmste Aufgabe ist die Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt.

Er weiß, was Unwägbares bedeutet, weiß, daß die alte Flagge, unter der Millionen im Glauben an ihr Volk verblutet sind, wieder hochflattern, daß der Kampf gegen die Schuldlüge mit allen Mitteln durchgefochten werden muß.

Starkes Nationalgefühl im Innern, Glaube an sich selbst, stärkt ein Volk ebenso wie die Ehrenrettung nach außen.

Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeuten wirtschaftlich die Hebung der Mark (siehe auch Italiens Valuta nach Mussolinis Auftreten). Vertrauen und Achtung des Auslandes bedeuten politisch Bündnisfähigkeit. So oder so fallen die Versklavungsverträge!

Einst wird es dastehen, das neue Groß-Deutschland, das alle umschließt, die deutschen Blutes sind.

Die letzte und nicht leichteste Aufgabe ist die Verankerung der neuen Schöpfung gegen Stürme der Zukunft. Der Aufbau muß dem inneren Wesen des deutschen Volkes entsprechen. Deshalb hält der Baumeister auch Fühlung mit dem Geistesleben der Nation. Er sucht seine Erholung in Kunst und Literatur seines Volkes. Schöpferische Gestalten sind an sich Künstlernaturen.

Das Werk darf nicht auf die überragenden Ausmaße des Erbauers zugeschnitten sein, sonst wankt das Ganze bei seinem Hinscheiden, wie der Staat Friedrichs und Bismarcks. Neue selbständige Persönlichkeiten, welche der wieder in den Sattel gehobenen Germania das Roß zukünftig führen, gedeihen unter dem Diktator nicht. Deshalb vollbringt er die letzte große Tat: Statt seine Macht bis zur Neige auszukosten, legt er sie nieder und steht als getreuer Ekkehard zur Seite.

So haben wir das Bild des Diktators: scharf von Geist, klar und wahr, leidenschaftlich und wieder beherrscht, kalt und kühn, zielbewußt wägend im Entschluß, hemmungslos in der raschen Durchführung, rücksichtslos gegen sich selbst und andere, erbarmungslos hart und wieder weich in der Liebe zu seinem Volk, unermüdlich in der Arbeit, mit einer stählernen Faust in samtenem Handschuh, fähig, zuletzt sich selbst zu besiegen.

Noch wissen wir nicht, wann er rettend eingreift, der „Mann". Aber daß er kommt, fühlen Millionen.

Der Tag wird einst da sein, von dem ein Dichter singt:

Sturm, Sturm, Sturm,
Läutet die Glocken von Turm zu Turm,
Läutet die Männer, die Greise, die Buben,
Läutet die Schläfer aus ihren Stuben,
Läutet die Mädchen herunter die Stiegen,
Läutet die Mütter hinweg von den Wiegen,
Dröhnen soll sie und gellen die Luft,
Rasen, rasen im Donner der Rache,
Läutet die Toten aus ihrer Gruft,
Deutschland erwache! (Dietrich Eckart)

Aus: „Rudolf Heß", Verlag Zeitgeschichte, Berlin

Die Geburtsstunde des NSD.-Studentenbundes ....

Kanzlei
von
Adolf Hitler
München 2
Schellingstr. 50
Fspr. 29031.

Sehr geehrter Herr Podlich!

Herr Hitler hat mich beauftragt vorerst einmal mit Ihnen über die Frage der Stud.Gruppe zu sprechen. Ich bitte Sie daher in den Tagen vor dem nächsten Samstag zu mir zu kommen. Wenn Herr Tempel mitkommt, soll es mich freuen. *Am besten nach 12 Uhr*

Mit deutschem Gruss

Privatsekretär

8.12.25

Der Gründungsaufruf im „Völkischen Beobachter" v. 20.2.26

Beobachter

Aus der Bewegung

Mitteilungen

Nationalsozialistische Studenten!

Mehr als zwei Jahre sind vergangen, da der erste deutsche Student sein Eintreten für den Nationalsozialismus mit dem Leben bezahlte. Verboten und verfolgt wird unsere Bewegung noch heute! Alle Parteien von rechts und links beteiligen sich an der Hetze gegen uns. Warum?

Die bürgerlichen Rechts- und Mittelparteien deshalb, weil sie wissen, daß wir ihr Ausbeutungssystem des schaffenden Volkes bekämpfen, und die wirtschaftlich berechtigten Forderungen der Arbeiter gegen sie unterstützen.

Die marxistischen Linksparteien bekämpfen uns deshalb, weil wir die Arbeiterschaft sehend machen wollen gegenüber dem ungeheuren Betrug und Verrat, den der Marxismus an ihr verübt.

Und doch kann eine wahre Volksgemeinschaft nur entstehen, wenn „national" und „sozialistisch" in unserem Volk in eines zusammenfließen.

Wir nationalsozialistischen Studenten haben lange gehofft, daß bereits bestehende „völkische" Verbände ihre Aufgabe erkennen und an ihrem Platze an den Hochschulen und im täglichen Leben mit der Tat auf dem Wege zur Volksgemeinschaft voranschreiten. Es ist nichts Positives geleistet worden, außer wenn man etwa die Aufstellung von phrasenreichen Programmen so bezeichnen wollte.

Tatsächlich hat ein großer Teil der deutschen Studentenschaft, namentlich der junge Nachwuchs, fast völlig verlernt, Fühlung zum Volk zu haben. Man kann nicht Führer sein, wenn man gegen die berechtigten Forderungen der Volksgenossen kämpft und den materiellen Hunger mit allgemeinen „nationalen" Redensarten abspeist. Jeder Frontsoldat oder Werkstudent wird durch seine Erfahrungen obige Ansicht bestätigen können. Es gilt vielmehr für die Jungakademiker, „aktiv" zu werden in der Befreiung der vom Marxismus betrogenen und von der Hochfinanz entrechteten, ausgebeuteten Volksschichten durch den Nationalsozialismus.

Wenn es schon immer unter den deutschen Studenten Anhänger unseres Gedankens gegeben hat, so ist es mehr denn je gerade jetzt nötig, diese zu organisieren, um damit einen scharfen Trennungsstrich zwischen nationalsozialistischen Studenten und solchen zu ziehen, die Anhänger des jetzt herrschenden politischen und wirtschaftlichen Systems sind.

Wir fordern daher von allen Gesinnungsfreunden der Hochschulen des deutschen Sprachgebietes, die bereits der N.S.D.A.P. angehören, unverzüglich, soweit noch nicht geschehen, Sektionen des „Nationalsozialistischen deutschen Studentenbundes" zu gründen und die Anschriften zu senden an den N.S.D.St.B., Sitz München, Schellingstraße 50.

Alle übrigen Kommilitonen, die Anhänger unserer Sache sind, haben die Pflicht, nunmehr ihre Gesinnung offen zu bekennen, indem sie der N.S.D.A.P. beitreten.

J. A.: Wilhelm Tempel, stud. jur. et hist.
Helmut Podlich, stud. jur.

Eine Kampfansage ....

Der junge Revolutionär erscheint monatlich. Bezugspreis 0.15 RM. für ein Exemplar, pro Semester unter Kreuzband 1.— RM.

Die 4gespaltene Millimeter-Zeile 0,10 RM. Größere Abschlüsse nach Vereinbarung. Anzeigenschluß am 20. jedes Monats.

Der junge Revolutionär

Organ des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Herausgeber: Wilh. Tempel
Zeitungs-Geschäftsstelle: Reichsgeschäftsstelle des N. S. D. St. B. Leipzig C 1, Liebigstraße 8 III

Nr. 9. Leipzig, Juni S. S. 1928

Offener Brief an den Vorstand der Deutschen Studentenschaft.

Sehr geehrter Herr Schmadel!

Mit großem Interesse verfolgen wir Nationalsozialisten die Entwicklung der „Deutschen Studentenschaft" seit Beginn des Konfliktes mit dem preußischen Kultusministerium. Sie wissen, daß der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund Ihnen seinerzeit erklärt hat, daß er die D. St. solange unterstützen wird, als Sie auf dem einmal beschrittenen Wege der Ablehnung der ministeriellen Forderungen fortschreiten werden. Es machen sich aber in der letzten Zeit allerhand Symptome dafür bemerkbar, daß die D. St. immer mehr nach einem Kompromiß sucht, auf dessen Basis sie einem Status quo ante zustreben kann. Wir glaubten bisher, daß Sie persönlich zumindestens mit uns auch weiterhin in dem Kampf um die großdeutsche Studentenschaft einig gehen würden. Dieser Glaube ist aber durch Ihre Haltung auf dem Eisenacher Burschentag dieses Jahres erschüttert worden, denn Sie wissen ebenso gut wie wir, daß unser bisher gemeinsame Kampf um die Koalitionsfreiheit auch einen Kampf um die Erhaltung des Deutschtums unserer Hochschulen in sich schloß. Sie wissen ferner genau, daß der Kampf von vornherein verloren ist, wenn Sie ihn vom Aufgabengebiet der D. St. trennen und seine Durchführung dem sterbenden Hochschulring Deutscher Art übertragen wollen. Wir müssen vielmehr darauf bestehen, daß Sie sich nunmehr vor der deutschen studentischen Öffentlichkeit eindeutig erklären, welchen Weg die Leitung der D. St. zu beschreiten gedenkt: Wiederanbiederung an das preußische Kultusministerium oder schleunige Bildung einer volksdeutsch organisierten, von den Regierungen unabhängigen großdeutschen Studentenschaft. Auf dem zweiten Wege eröffnet sich Ihnen die Möglichkeit, unter Beteiligung aller aktiven studentischen Elemente das deutsche Studententum wieder zu einem politischen Machtfaktor zu gestalten, indem Sie es zu seiner großen geschichtlichen Mission zurückführen, nämlich den handarbeitenden Massen unseres Volkes zur wirtschaftlichen und politischen Freiheit zu verhelfen. Auf dem ersten Wege aber werden Sie erkennen müssen, daß in kurzer Zeit von der deutschen Studentenschaft nichts übrig geblieben sein wird als eine zersplitterte studentische Gewerkschaft, die sich von den übrigen Gewerkschaften Deutschlands nur dadurch unterscheidet, daß sie für einen eng begrenzten Kreis von Studenten bestimmt ist. Die Sachlage wird auch dann keine andere sein, wenn Sie zwar weiterhin in Opposition verharren, aber Ihren künftigen Aufgabenkreis nicht weiter erstrecken als auf die „Fortführung der sachlichen Arbeit". Das ganze deutsche Studententum, soweit es überhaupt noch nationalpolitisch denkt und fühlt, erwartet von Ihnen eine klare Entscheidung und eine Wegweisung in die Zukunft. Abwarten bedeudet für Sie und für alle diejenigen, die die deutsche Studentenschaft wieder aufrütteln wollen, einen nicht wieder gut zu machenden Zeitverlust. Bedenken Sie, daß Sie durch Ihr tatenloses Schweigen denjenigen den Weg ebnen, die nach wie vor versuchen, das deutsche Studententum vollends zu entmoralisieren und es hierdurch zur Erfüllung seiner politischen Aufgaben unfähig zu machen. Vergessen Sie endlich nicht, daß, wenn der Appell an der Leitung der D. St. wirkungslos vorübergehen würde, Strömungen in unserer Studentenschaft entstehen können, die, über Sie hinweggehend, endlich das tun werden, zu dem Sie scheinbar die Entschlußkraft nicht aufzubringen vermögen.

Wir erklären Ihnen in aller Offenheit, daß wir bei einer Antwort Ihrerseits, die an Klarheit zu wünschen übrig läßt oder gar sich gegen die von uns aufgestellten Mindestforderungen ausspricht, dann allerdings unsere Stellungnahme der D. St. gegenüber einer gründlichen Revision unterziehen werden und nicht eher ruhen, bis die D. St., in formalem und idealem Aufbau nur noch die Karrikatur eines deutschen studentischen Gesamtverbandes, zerstört und an ihre Stelle die schon längst nötig gewesene straff zusammengefaßte, politisch einheitlich organisierte Deutsche Studentenschaft getreten ist.

W. Tempel.



Der erste Reichsführer des NSD.-Studentenbundes Wilhelm Tempel

Ein blaues, schlichtes Schulheft — die erste Reichsmitgliederliste

Name	Wohnung	Heimatadresse
1. Wilhelm Tempel	Nordendstr. 6 II	Plauen i.V. [illegible]
2. Helmut Podlich	Amalienstraße 58 III	Werdau i. Sa
3. Heinz Haßmann	Zentnerstraße 27 I / III	Brückenau ([illegible])
4. Helene Künoldt	Amalienstr. 33	Breckerfeld (Westf.)
5. Elly Kogein	Amalienstr. [illegible] II m	Schwerin ([illegible]str. 1)
6. Georg Knoke	Schellingstr. 32 IV l.	Hildesheim
7. Gerd Brühle	Barerstraße 86 I l.	Halle (Schillerstr. 10)
8. Bruno v. d. Arsching	[illegible]str. 11 II	Weisdorf Mansfelder [illegible]
9. L. John	Ursulastraße 7 II	
10. Max Kurz	St. Paulstraße 10 III	Meitingen (Schwaben)
11. Helmut Wagner	[illegible]platz 37.	
12. Hedwig Grüte	[illegible]straße	[illegible]
13. Walter Groß	Kobellstraße 8 I	Göttingen Bürgerstr. 40
14. Paul Häussler	Hirtenstraße 15 II	
15. Fritz Herrenauer	Holzstraße 15 II l.	[illegible] Postamt
16. Günther Hopf	Sendlingertorplatz 1 IV bei Lehmann	Ansbach A 24 [illegible]straße 4 II

Seite 1
Mitglieder der Sektion (Hochschulgruppe) München

Baldur von Schirach, Reichsführer des NSD.-Studentenbundes in den Kampfjahren (1928 -1934)



Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,
Die größer ist als alles, was da war,
Sei dieser Sache, die so wunderbar,
Wie wir, Soldat ....

Aus: Baldur von Schirach „Die Fahne der Verfolgten"

Hart wie Kruppstahl!

Die Forderungen Adolf Hitlers an die deutschen Studenten im Jahre 1927

Schon das Schlagwort der „Entpolitisierung der Studentenschaft" ist verhängnisvoll.

> Politik ist werdende Geschichte. An der Geschichte eines Volkes aber nicht teilnehmen zu wollen, heißt sich selbst ausschließen vom Leben eines Volkes.

Wenn aber gerade die Schicht eines Volkskörpers, die berufen sein soll, einst die geistige Leitung desselben in ihre Hand zu nehmen, sich selbst von der Lebensgestaltung, im wichtigsten Sinne genommen, ausschließt, darf sie sich nicht wundern, wenn endlich auch das wirkliche Leben über diese Schicht hinweggehen wird, ohne Rücksicht auf Vergangenheit, das Zweckmäßige des Augenblicks oder das Notwendige für die Zukunft zu nehmen.

Auch hier wird man im Alter nichts können, was man nicht schon in der Jugend begonnen hat zu lernen.

> Die grauenhafte politische Unbildung des deutschen Bürgertums ist das Ergebnis der unpolitischen Erziehung der Jugend, die Folge davon aber für die Gesamtheit die geschichtliche Katastrophe, auf deren tiefstem Punkt wir uns vielleicht noch gar nicht einmal befinden.
>
> Diese selbstgewollte Fernhaltung von der werdenden Geschichte des eigenen Volkes, also der Politik, wird keineswegs ausgeglichen durch eine sogenannte allgemeine vaterländische oder nationale Gesinnung, ja selbst nicht durch eine Betätigung, die im Rahmen dieser allgemeinen Einstellung liegt. Denn eine solche allgemein patriotische und nationale Anschauung hat die deutsche Jugend und auch das deutsche Bürgertum sicherlich seit Jahrzehnten besessen, allein sie vermöchte nicht im geringsten die Vernichtung des Vaterlandes zu verhindern, weil sie eben, viel zu unbestimmt, zu unklar und zu allgemein, nicht in der Lage war, den genau formulierten Gedankengängen der Feinde des Vaterlandes eine ähnlich scharfe Waffe, und zwar im Angriff, entgegenzusetzen.

Der in satanischer Erkenntnis aller menschlichen Schwächen organisierten demokratisch-marxistischen Welt hatte das deutsche Bürgertum nur einen sehr schalen Patriotismus und im übrigen eine molluskenhafte Geistigkeit entgegenzuhalten. Und damit konnte man nicht einer auf Weltzertrümmerung und Welteroberung ausgehenden Idee Waffen und Inhalt zugleich zerschlagen.

An dieser Sachlage hat sich auch heute noch gar nichts geändert. Mitten in dem gewaltigsten Ringen unseres Volkes sehen wir die Jugend der deutschen Intelligenz vollkommen ziel- und planlos umherirren oder sich im allgemeinen auf einer Plattform sammeln, die schon ihr Verderben wurde. Auch sonst hat man sich von deren schon einst nicht mehr wertvollen Formen und Zielen kaum zu lösen vermocht. Vorstellungen von alter Burschenherrlichkeit

gaukeln auch heute noch in den Köpfen unserer Jugend herum und lassen ihnen wenigstens zum Teil immer einen „Mann“ als Ideal erscheinen, der in der heutigen Zeit vollkommen wertlos, wenn nicht sogar schädlich ist.

> Nicht „bierehrliche“ Stichfestigkeit, sondern politische Schlagkraft ist jetzt nötig, und die Vorstellung der heutigen Zeit wird nicht mehr befriedigt durch den „Studiosus“ von einst, den mehr oder weniger bemoosten Häuptern, als vielmehr durch den Mann, dessen Beschreibung heißt:
>
> Schlank wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl. Ein neuer Typ muß erstehen, der nicht mehr in seinem Wert gewertet wird nach dem Ertragen von Bier, sondern nach dem Grade seiner Nüchternheit und der Widerstandsfähigkeit in den Unbilden des Lebens und dem Angriffsfanatismus gegen die Feinde des Lebens, mögen sie sein wer immer.

Es ist dabei notwendig, festzustellen, daß der heute noch geltende Typ des deutschen Studenten nicht nur einer vergangenen Zeit entstammt, sondern wahrscheinlich dieser Zeit damals auch entsprochen haben wird. Tatsächlich hat auch einst der deutsche Student wirklich an der Politik, das heißt, der werdenden Geschichte des Volkes teilgenommen, und zwar nicht selten in führender Art und Weise.

Seitdem aber sind ungeheure neue Probleme erstanden. Der ganze Volkskörper wurde umgeschichtet, ein neuer Stand ward geboren, und der Kampf sowohl um das tägliche Leben wie um das Dasein einer ganzen Nation hat Formen angenommen, die vor achtzig Jahren nicht vorauszusehen, kaum zu ahnen waren. Dabei hat die Welt für vieles Verständnis verloren, was einer früheren Zeit noch Ausdruck des Lebens war.

> Wenn die deutsche Jugend, insbesondere der deutsche Student, nun wirklich wertvoll für die Zukunft seines Volkes wirken will, dann muß er aus der Vergangenheit nur lernen, sich selbst seiner heutigen Zeit anzupassen, nicht im Sinne einer Kapitulation vor dieser, sondern mit dem Entschluß, sich selbst so zu erneuern, daß er dereinst in dieser Zeit zum Bezwinger ihrer Schwächen wird.

Aus: „Der Student der Ostmark“, Sonderheft vom 25. Januar 1936

Von den besonderen Aufgaben des Studentenbundes . . . .

In manchen Gliederungen des Studentenbundes besteht noch nicht volle Klarheit über die Sonderheit des Studentenbundes. Die einen sehen in ihm eine Propagandastelle auf der Hochschule, die anderen eine Vereinigung studierender SA.-Leute, wieder andere eine Kampfgruppe im Asta. Es ist richtig, daß der Studentenbund diese dreifache Funktion auszuüben hat, aber gewissermaßen nur im Nebenberuf. Seine arteigene Aufgabe liegt eigentlich auf anderem Gebiete.

Wir Studentenbündler lehnen die liberalistische Phrase vom „Akademiker als dem zukünftigen Führer des Volkes" hohnlächelnd ab. Wir setzen als Nationalsozialisten an Stelle des Bildungsprinzips das Leistungsprinzip. Führer des Volkes soll und kann nur der werden, der mehr leistet als die anderen. Es soll allerdings das Vorrecht des Akademikers sein, mehr leisten zu dürfen für die Gemeinschaft, kraft der Zeit und der Gelegenheit, die sich dem Studenten bietet.

Damit ist auch die Besonderheit des Studentenbundes umrissen. Die im Studentenbund zusammengefaßten Kameraden sollen mehr leisten als die anderen. Die drei oben erwähnten Funktionen stellen nun aber noch keine Mehrleistung dar; die Arteigenheit des Studentenbundes liegt vielmehr auf einem anderen Gebiet: dem der wissenschaftlichen Durcharbeitung des Gedankengutes des Nationalsozialismus. Es wäre eine billige Phrase, nur zu sagen: „Grau ist alle Theorie, werde SA.-Mann"; vielmehr: „Werde SA.-Mann und beherrsche die Theorie. Du als Student mußt mithelfen, dem SA.-Kameraden das Rüstzeug zu schaffen zum Kampf ums Dritte Reich." Denn wir dürfen eines nicht vergessen: Nie hätte der Marxismus einen derartigen Einfluß auf den deutschen Arbeiter gewinnen und behalten können, wenn er nicht immer wieder seine Anhänger auf das eifrigste an den (allerdings falschen) „wissenschaftlichen Erkenntnissen", das heißt an der Theorie von Marx geschult hätte. Auf der anderen Seite tritt uns das liberale Bürgertum entgegen, aufgewachsen und groß geworden im Geiste sogenannter „Aufklärung"; Menschen, die sich seit Thomas Hobbes daran gewöhnt haben, nur die „ratio" als Göttin anzuerkennen. Auch sie gilt es, mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Denn wir wissen ja alle: Für uns braucht es im tiefsten keine rationale Unterbauung des Nationalsozialismus, denn er liegt uns im Blute, und wir wollen aus ihm keine „hypostatische Theorie" machen, die lediglich dicke Wälzer ausfüllt, die von keinem Menschen gelesen werden, er soll nicht eine blutleere Theorie werden, die lediglich Anlaß zu Dissertationen gibt, damit es nicht einmal heißt: Revolution verschoben, weil Kartothekblatt „R" verlegt. Daß das nie und nimmer wird, dafür sorgt schon das in uns allen lebendige Gefühl.

Auf der anderen Seite dürfen wir aber nicht übersehen, gegen wen wir kämpfen und um was wir kämpfen. Dementsprechend müssen wir unsere Waffen wählen. Gerade an den nationalsozialistischen Studenten treten immer wieder von allen Seiten von Gegnern und Freunden Fragen heran, die auch nicht mit dem fanatischsten Glauben zu beantworten sind, sondern denen man nur mit einem Wissen entgegentreten kann. Gerade das ist der Vorteil der Theorie, daß sie Wissen vermittelt für den Einzelfall, der aus anderen Einzelfällen heraus nicht erklärt werden kann. Wir alle haben es schon erlebt: Gerade unsere SA.-Kameraden aus der Handarbeiterschaft kommen oft mit den schwierigsten Problemen in einem geradezu gläubigen Vertrauen zum Studenten, denn er „ist Student und muß es ja wissen". Um hier zu helfen und nicht zu enttäuschen, bedarf es harter Selbstschulung; denn hier zu dienen in seelischer Gleichachtung jedes Volksgenossen, ist wertvollster Dienst an der Gesamtheit und oftmals höherwertig als so mancher Dienst in der SA., der damit keineswegs herabgesetzt werden soll. Hierin besteht die arteigene Mehrleistung des Studenten.

(Entnommen: „Die Bewegung" Folge 20, 17. September 1937)

Vor seinen Studenten ....

Als der Führer zuerst in Leipzig sprach ....

Im Jahre 1926 war der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund schon weit vorangekommen und an vielen Technischen Hochschulen und Universitäten vertreten. Zwar waren ihre Gruppen gewöhnlich winzig klein, dafür aber um so fanatischer und einsatzbereiter. 1927 kam in Leipzig, wohin die Reichsführung des Studentenbundes übergesiedelt war, die erste Reichsführertagung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes zustande.

Für das zweite Februardrittel des Jahres 1928 hatte Pg. Tempel zur zweiten Reichsführertagung des NSDStB. nach Leipzig aufgerufen. Diesmal war es aber wirklich schon eine Tagung, die eindringlich den Aufstieg unserer Bewegung und im besonderen unserer studentischen Organisation vor Augen führte. Fast alle deutschen Hochschulen waren vertreten, ebenso mehrere mit größter Freude begrüßte Parteigenossen der Wiener Hochschulen, aus Graz und anderen deutschösterreichischen akademischen Städten. Gar mancher befand sich unter uns, dessen Name in der Folgezeit bekannt geworden ist, z. B. Hans Glauning, Gerhard Krüger, Heinrich Bennecke, Walter Groß, Haselmayer, vor allem auch Baldur von Schirach als Vertreter der Münchener Hochschulgruppe. Als Tagungsort war der Sachsenhof am Johannisplatz gewählt worden.

Am 16. Februar 1928 begann es mit einem Begrüßungsabend „im großen Stile", deshalb nämlich, weil wir uns sogar einer kammermusikalischen Aufführung rühmen konnten. Der 17. Februar war von früh bis abends Vorträgen, Besprechungen und der Ausarbeitung von Richtlinien für den weiteren Kampf gewidmet.

Am 18. Februar nahm die Tagung von früh bis abends ihren Fortgang. Am Abend fand sie durch eine Rede des Führers ihren Höhepunkt und Abschluß. Dabei sprach Adolf Hitler erstmalig in Leipzig. Es war in der Zeit der Hamburger Senatswahlkämpfe. Der Führer hatte in Hamburg gesprochen und es sich auf der Rückfahrt nicht nehmen lassen, zu unserer Reichstagung zu kommen. Unsere Freude war natürlich unbeschreiblich.

Bericht eines Teilnehmers, „Offenes Visier"

Der Führer spricht!

Eine Versammlungsanzeige des „Völkischen Beobachters"



Aufruf des Führers zur NSD.-Studenten-Kampfhilfe 1931....



Helft der deutschen Freiheitsbewegung auf der Hochschule!

Parteigenossen und -Genossinnen, Altakademiker der N.S.D.A.P.

Nahezu 12 Jahre lang hat das deutsche Volk, von gewissenlosen Politikern verführt, die Folgen des Verbrechens vom November 1918 auf sich nehmen müssen. Vor der ganzen Welt gebrandmarkt und verfemt, sank es zum willenlosen Ausbeutungsobjekt herunter. Politisch entrechtet, wirtschaftlich geknebelt und ausgepreßt, beginnt es endlich einzusehen, daß alle Hoffnungen auf Recht und Gerechtigkeit, Kulturgewissen und Weltvernunft lächerliche Utopien sind. Millionen und abermals Millionen Menschen, die selbst nur leidtragende Opfer der großen Weltkatastrophe waren, werden um ihre Existenz gebracht, verlieren die Früchte langjährigen Fleißes und langjähriger Sparsamkeit, Millionen andere stehen am Ruin ihrer Unternehmungen, ihres Gutes, am Ende ihrer Arbeitsmöglichkeit. Der Arbeiter der Faust ist gezwungen, das Almosen einer Arbeitslosen-Unterstützung entgegenzunehmen, der Arbeiter der Stirne wird zum Bettler degradiert, Zehntausende und abermals Zehntausende intelligente junge Deutsche bieten unter dem Zwange der Not ihre Fähigkeit dem Auslande an und verkommen als mißachteter Kulturdünger anderer Völker.

Und dennoch werden die regierenden Parteien des Novemberverbrechens nicht müde, immer wieder aufs neue zu versichern, daß nur ihre Methoden allein Deutschland zu retten vermöchten. Die **Methoden internationaler Verblendung, demokratischer Entwertung und pazifistischer Selbstentwaffnung.** Das Elend erhält durch diese Parteien eine moralische Rechtfertigung durch das Bild der Charakterlosigkeit, die man unserem Volke einimpft, um sie dann der anderen Welt als Ausdruck deutschen Wesens hinzustellen.

Gegen diese moralische und politische Entwaffnung Deutschlands

erhebt sich unser Volk.

Aus dem Wirrwarr unserer politischen, beruflichen, klassenmäßigen und gesellschaftlichen Zerrissenheit erwächst eine Bewegung zur Sammlung des deutschen Menschen, zur Bekundung des unbeugsamen Lebenswillens und des Mutes, diesen Lebenswillen mit allen Mitteln zu verwirklichen. In knapp einem Jahrzehnt hat die nationalsozialistische Bewegung, von einer Handvoll Menschen ausgehend, eine geistige Revolution vollzogen, der Millionen Massen unseres Volkes ergeben sind. Ueber **alle Zerrissenheit hinweg entstand die Partei, die den schaffenden Menschen der Stirn und Faust zusammenfügt zum Träger des Selbsterhaltungstriebes unseres Volkes, des Willens zu einer neuen Zukunft.**

Aus kleinsten Anfängen ist **die größte nationale Partei Deutschlands** entstanden. Von Bauerndorf und Stadt, von Werkstatt und Fabrik, von den Büros und den **größten Unternehmungen** holt sie sich ihre Verkünder, über alle **gesellschaftlichen, konfessionellen** und **bisherigen politischen Schranken hinweg fügt sie sie zusammen zu einer lebendigen Einheit.**

Am 14. September hat die Welt zum erstenmal Kenntnis davon erhalten, daß das Deutschland der feigen, unterwürfigen Kapitulation, der willenlosen Erpressung im Begriffe ist, vernichtet zu werden vom Deutschland der Ehre, des Mutes und der Selbstbehauptung.

Es ist ein Beweis für die aufwühlende Kraft dieser Bewegung der Erhebung unseres Volkes, daß sich ihr in erster Linie das junge kommende Deutschland anschließt und zur Verfügung stellt. **Von unserer Arbeiterjugend bis zur Studentenschaft wächst der trotzige Entschluß, mit den Maximen unseres bisherigen Regimes zu brechen und die Begriffe**

der Ehre und der Freiheit

erneut und diesmal für immer auf des deutschen Volkes Fahnen zu schreiben.

Unermeßlich sind die Opfer, die der Freiheitskampf eines Volkes erfordert. Hunderttausende junger, deutscher Männer leisten Verzicht auf zahllose Annehmlichkeiten des Lebens, um dem einen größeren Ziele zum Siege zu verhelfen. Gut und Blut fordert die Freiheit als schweres Unterpfand.

Was die deutsche Jugend geben kann, ist fast ausschließlich das Blut. Es ist Pflicht der erwerbenden Generation, das Gut zu opfern.

In unerhörtem Siegeszug pflanzt der Nationalsozialismus in einer Universität nach der anderen, in einer Technischen Hochschule nach der anderen die Fahne des Freiheitskampfes unseres Volkes auf. So **wie in den größten Zeiten deutscher Geschichte, ist nun wieder der deutsche Student zum Bannerträger der Zukunft unseres Volkes geworden. Was Generationen deutscher Bürgerlichkeit an unserem Volk verschuldet haben, macht die deutsche Jugend unter dem Zwange ihres Herzens in reißendem Sturme wieder gut.**

Der nationalsozialistische Studentenbund marschiert zum deutschen Volk.

Er wird das vollziehen, was unseren Feinden als das Gefährlichste erscheint: deutsche Kraft und deutscher Geist werden wieder zu einer Einheit verschmelzen und dem deutschen Lebenswillen damit die Möglichkeit seiner Verwirklichung bieten.

Was der nationalsozialistische Student nun an persönlichen Opfern bringt, erfordert zwingend die Ergänzung, durch die Opfer derer, die nicht das Glück besitzen, heute am Kampfe um die deutsche Jugend aktiv teilnehmen zu können.

Die deutsche Jugend beendet den Klassenkampf,

den unseligerweise ihre Väter bewußt oder unbewußt mit einleiten halfen. Die Väter aber haben die Pflicht, auch zu ihrem Teil mit gut zu machen, was ihre Generation verbrochen hat.

Der nationalsozialistische Student, der seinen Kampf in einer Zeit ficht, die der studierenden Jugend ein härteres Leben gibt, als es einst den Vätern beschieden war, fordert und verlangt, daß die bereits im Lebenskampfe stehenden Generationen auch ihrerseits ihre Pflicht der Nation gegenüber erfüllen.

Er hat das Recht, zu fordern, daß der Freiheitskampf der jungen Generation nicht mit platonischem Interesse verfolgt wird, sondern daß die Alten Herren auch selbst noch einmal jung werden mögen und den jungen Kämpfern als treue Kameraden zur Seite stehen. Wir sind bereit, unser Blut zu geben, an Euch ist es, uns dabei zu unterstützen.

Angesichts der großen Not unserer nationalsozialistischen Studenten und der Unmöglichkeit, für den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, die Kampforganisation unserer akademischen Jugend, die Mittel aus Eigenem aufzubringen, appelliere ich als Führer der nationalsozialistischen Bewegung nunmehr an die alte Akademikerschaft, am Kampfe um unsere Hochschulen und damit um Deutschlands Zukunft, auch aktiv teilzunehmen und gründe zu dem Zwecke die

nationalsozialistische Studenten-Kampfhilfe.

Die Aufgabe dieser Einrichtung ist, unserer jungen nationalsozialistischen Akademikerschaft die notwendigen Mittel zum Kampfe zur Verfügung zu stellen.

Adolf Hitler.

Student und Arbeiter

Mein Freund von der alma mater!

Wohl selten in meiner Arbeit ist mir ein Nein so schwer gefallen wie heute, da es gesagt sein muß. Sie bitten mich, in der nächsten Woche vor den Kommilitonen Ihrer Universität über nationalsozialistische Zukunftsfragen und die Gestaltung des Problems „Student und Arbeiter" zu sprechen. Diesmal kann das nicht sein. Die harte Winterarbeit, die aufreibenden Reisen von West nach Ost und von Süd nach Nord haben mir die Nerven zerrüttet und die vorwärtsdrängende Stoßkraft erschüttert. Es muß einmal Schluß gemacht werden, und mit verbissenen Zähnen will ich jetzt versuchen, in drei, vier Wochen aufgezwungener Erholung Verlorenes in etwa wieder einzuholen. Ohnedem droht mir die SA., bei dem nächsten Versuch, gewaltsam eine neue Redereise anzutreten, mich in Schutzerholungshaft zu nehmen. Aber mit ein paar Zeilen will ich bei Ihnen sein und in strichartigen Gegenüberstellungen das Grundlegende des in Frage stehenden Problems erörtern.

Auch Sie haben nun erkannt, daß es mit der „wonnevollen Jugendzeit" aus ist, endgültig aus. Wir können uns dessen nicht mehr freuen; durch alle aufschäumende Lust einer ungebundenen Lebensbejahung zittert ein grauer Ton der Wehmut, der sich lastend auf Herz und Hirn legt. Ich kann das wohl verstehen, wenn Sie mir schreiben, daß Band und Mütze Ihnen verhaßt wurden und Kneipe und Komment nicht mehr darüber hinwegzutäuschen vermögen, daß wir ein armes, bitter gequältes und getretenes Volk geworden sind, dem es nicht wohl ansteht, mit lachenden Farben Leid und Not zu übertünchen. Das geht einmal, vielleicht auch zwei-, dreimal, aber dann kommt ein bitterer Nachgeschmack, dann pocht das junge, wache Gewissen an die geschwellte Brust: Schäme dich, du willst mich vergessen! Vaterland!

Das muß so sein! Das könnte gar nicht anders sein! Das hat nichts mit Spaßverderberei und ewiger Mäkelsucht zu tun. Man kann sich des Lebens und der Jugend nicht freuen, wenn sich am Volke in langsamem, aber erschütternd folgerichtigem Prozeß die Tragödie des Zusammenbruchs vollzieht. Da reichen Schläger und Mütze nicht aus, um dem Chaos mit verbissener Wut begegnen zu können; und sehen Sie, hat man einmal den Willen zum Widerstand gefunden, dann legt man Band und Firlefanz still beiseite und geht ans harte Werk: Freiheit!

Ein vernichtend verlorener Krieg, eine grausam falsche Revolution haben ein neues Geschlecht geboren. Dieses neue Geschlecht ringt noch in Krämpfen und Fieberschauern nach Gestalt. Der Soldat kam aus dem Schützengraben und fand zu Hause statt eines neuen Glaubens Verzweiflung an der Vergangenheit und Verzweiflung vor der Zukunft. In der Heimat war das nicht zur Politik gestaltet worden, was draußen in Blut und Schmutz und Eisen als neue Inbrunst das Licht des grauen, ach so grauen Tages erblickte. Diese Generation mußte das Schwert mit der Feder vertauschen und füllte nun mit neuen Kriegsgebärden die Hörsäle, die in dumpfer Feierlichkeit sich wieder öffneten, gerade als sei nichts gewesen. Man kann es verstehen, daß diese Männer hinausverlangten ins Leben und mit der Energie, die sie das harte Handwerk des Krieges in eiserner Notwendigkeit gelehrt hatte, dem sicheren Hafen des Berufs zusteuerten. Was auch konnte sie in diesen öden, weisheitsberstenden Hallen mit dem Rhythmus eines neuen Deutschlands erfüllen! Hier wurde stur und instinktlos das zerschlagen, was der eiserne Lehrmeister Krieg an neuer Form gebaut hatte. Die hohen Schulen brachten Füllung, nicht Erfüllung. Man sprach vor diesen Männern von Liberalismus und Demokratie, die vor Langemarck und Ypern in Stahlgewittern ein drittes Leben schauten.

Im Hörsaal hat man nie Politik zu treiben, geschweige Geschichte zu lehren verstanden. Man haßte die Gegenwart aus einem dumpfen Gefühl des Betrogenseins, man stellte sich abseits und verlor so allmählich die Verbindung mit den gestaltenden Kräften der Zeit. Die Päpste der Wissenschaft konnten sich das nicht besser wünschen. Sie hatten diese Verbindung nie gehabt, an ihnen war das gigantische Wunder eines vierjährigen Riesenkampfes mit seinen elementaren, seelischen Erschütterungen spurlos vorübergegangen und hatte bestenfalls durch laute Kriegserfolge ihr mattes Herz in solide bürgerliche Schwingungen versetzt.

Jetzt waren die langentbehrten Hörer wieder da, vor denen sie — das war ihr sehnlichster Wunsch vier Jahre lang gewesen — ihre Buch- und Afterweisheit wieder ablagern konnten, um am Ende eines dreijährigen Mühens als streng thronende Prüfer gelassen und hochmütig den in den herrlichen Soldatenseelen aufgehäuften Paragraphenstaub zu messen.

Wissenschaft, Statistik, Beruf, Strebertum, Fachsimpelei, das war die Parole einer akademischen Jugend, die vor Verdun geblutet und gelitten hatte. Aus längst verfallenen Gräbern erhoben sich die toten Gemeinschaftsäußerungen dieser Jugend, Konvent und Kneipe, Mensur und Schläger, Band und Mütze wurden galvanisiert, aufgewärmt und aufgepäppelt, und es erstand wieder die „alte Burschenherrlichkeit", ein armseliges, verlogenes Gemache aus Selbsttäuschung, Vogel-Strauß-Politik, Widerwillen und Lebenssehnsucht.

Geheimräte und junge Helden standen in einer gemeinsamen Front der Reaktion, bildeten in erschütternd instinktloser Abgeschlossenheit wieder ihren alten „akademischen Bürgerstaat", lehrten und lernten, paukten und examinierten, tranken drei Jahre und promovierten dann. — Als wenn nichts gewesen wäre!

Der Werkstudent wies neue Wege. Es war ein Jahr lang, als wollte die studentische Jugend hineinspringen in den Rhythmus der Zeit. Deutsche Studenten stiegen hinunter in die Bergwerke und kämpften da mit Tod und Teufel um das tägliche Brot, wie sie draußen um die Freiheit des Vaterlandes gefochten hatten. Was blieb davon? Nichts! Nein, machen wir uns selbst nichts vor! Man schimpfte den Proleten materialistisch, und kaum kam man selbst in sein kümmerliches Hungerdasein hinein, war man ganz wie er. Das Schicksal war übergnädig mit uns. Es wies uns Wege zum Zusammenschluß. Es stellte den Studenten neben den Arbeiter in den Schützengraben, es hieß ihn Schulter an Schulter mit ihm das karge Brot verdienen. Und der Erfolg? Die Gegensätze verschärften sich, die tiefe, geistige Kluft grub sich grauenvoller und schneidender in das Leben der Nation.

Ich habe als Student in den Jahren nach dem Kriege an den sogenannten Volkshochschulen mitunterrichtet. Ich bin da buchstäblich geflohen vor der Dummheit, der abgrundtiefen Instinktlosigkeit des deutschen intellektuellen Bildungsphilisters jüngeren und älteren Datums. Man machte diese Schule, wie die Universität, „mit gemäßigtem Niveau". Man paukte Zahlen, Formeln, Ereignisse und Namen in wahllosem Durcheinander, aber immer mit Distanz, immer mit der flegelhaften Arroganz des „Gebildeten" dem „Volk", immer mit der Dummheit des Wissens dem schaffenden Genie des Volksgeistes gegenüber. Darüber schrieb man „Volkshochschule", verkündete prahlerisch in Zeitungen den Ruf eines leeren Geschlechts in übervoller Zeit: „Gebt Bildung dem Volke!", und wunderte sich noch, wenn dieses Volk — Pöbel nannte man es dann — mit Grausen Reißaus nahm.

Man verstand eins nicht: Volksbildung als Gabe der herrschenden Schicht ist Lüge. Sie wird von dem erzwungen, dem sie gebührt, um dann von ihm als errungener Besitz verteidigt zu werden.

Der deutsche Student stand ratlos vor diesen Dingen. Wohl mochte er sehen, daß ihn tieferes Schicksal mit dem verbindet, der neben ihm gestanden war in vier furchtbaren Jahren, genau so unerschüttert wie er, aber ohne das beglückende Wissen um Deutschland, das ihm Geburt, Erziehung, Tradition und Bildung gegeben hatte. So tastete er zu ihm vor. Aber er hatte nicht den Willen, dem neuen Menschen zuliebe mit dem alten zu brechen. Das Neue schließt nicht Frieden mit dem Alten. Immer und überall setzt es sich in leidenschaftlichem Kampfe durch und zertrümmert den feilen Gegner, um sich selbst die Wege zu bahnen. Das verstand man nicht. Der akademische Bürger blieb eben Bürger, er glaubte, daß Band und Mütze sich doch zuletzt mit Hammer und Schwiele versöhnen könnten, er verwechselte Sozialismus mit sozialem „Verständnis", und selbst das pflegte er nur in den rudimentär bemitleidenswerten Formen des deutschen Spießbürgers von Anno 14.

Dahinein dröhnt der Rhythmus der Arbeiterbewegung. Angesichts solcher kindlich-naiven Versuche des Brückenschlagens wird draußen Politik gemacht, Politik der Faust, der Faust ohne Kopf, eine sinn- und wahllose Politik verkommener Judenliteraten, die zum wenigsten in der Phrase das zynisch-zielbewußt sagten, was der deutsche Student in der Tat zu tun vergaß. So knüpfte sich immer grauenhafter jene unselige Verbindung zwischen Werkstätte und Bankpalast, und die letzten Fäden zwischen Hörsaal und Grube zerrissen.

Dieses Erbe haben Sie zu übernehmen, mein Freund. Sie wissen so gut wie ich, daß es für den deutschen Studenten der Gegenwart nicht ausreicht, national und völkisch zu sein. Das sind doch nur Phrasen, hinter denen sich die ganze sture Hohlheit eines verkommenen Bürgerideals verbirgt. Als Nationalsozialist haben Sie anderes zu tun, als mit gängigen Schlagworten reaktionäre Dinge beschützen zu helfen. Haben Sie eins erkannt: daß der deutsche Student einst neben dem deutschen Arbeiter stehen muß, wenn es um die Freiheit Deutschlands, wenn es um die Vollendung des Sozialismus geht; dann mein Freund, finden Sie Wege zu dieser Notwendigkeit. Dann werden Sie nicht versuchen, sich Bahn zu schaffen in Worten und Allüren, sondern dann wird Ihr Schritt sich eisern lenken zu der Gestaltungskraft des deutschen Arbeitertums, das einst im Arbeiter, im Studenten letzten Sinn und letzte Klärung gewinnen wird. Dann werden Sie im Ringen mit dem alten Menschen in sich selbst den Weg zum jungen Menschen auf der anderen Seite finden, dann werden sich einst zwei Hände ineinanderlegen, ohne daß die eine der anderen mit der letzten Überwindung des vergangenen Menschen dargereicht würde. Dann wird einst der deutsche Student an der Spitze deutscher Arbeiter das ewig junge Symbol des neuen Sozialismus sein!

Ich weiß, mein Lieber, der Weg dazu ist weit, und Unendliches muß bis dahin zertrümmert und vernichtet sein. Das ist kein Grund, daran zu verzweifeln. Wenn Sie mich recht verstehen wollen, dann mag hier das Wort gelten von der „wonnevollen Jugendzeit", von dem Jahrhundert, in dem es „eine Lust ist zu leben!"

Sie fragen mich: Was sollen wir tun?

> Warten Sie nicht, bis die anderen anfangen. Fangen Sie selbst an! Einer muß anfangen! Stürzen Sie die alten Altäre um! Rotten Sie den alten Menschen in Ihrem Hirn und Herzen aus! Nehmen Sie die Axt in die Hand und zertrümmern Sie die Lüge einer alten, falschen Welt!

Machen Sie Revolution in sich! Das Ende wird der neue Mensch sein! Dieser neue Mensch findet mit spielerischer Sicherheit den Weg zu jenem Kind in Schmach und Not auf der anderen Seite. Die beiden gehören zusammen seit Anbeginn.

Es mag jetzt an die fünf Jahre her sein, da stand ich neben einem dieser jungen Revolutionäre, der an dem Staub der Hörsäle wund und krank geworden war. In diesem Menschen vollzog sich plötzlich das Wunder der Erlösung. Mit einem Male brach er ab, legte Feder und Folianten still beiseite und suchte sich auf seine Weise mit den harten Methoden der Front den Weg zum neuen Typ. In einem Bergwerk bei Schliersee starb er zwei Jahre später den Heldentod der Arbeit.

Vor mir liegt sein letzter Brief, den er mir drei Wochen vor seinem Tode schrieb:

> „Wir werden arbeiten müssen, das ist unsere letzte Rettung. Wir waren Phantasten, Ästheten, Schönredner. Wir wollten die Welt mit Phrasen erlösen. Wir haben uns selbst geschont. Opfern müssen wir! Wir lieben das nicht, aber wir müssen es. In die tiefste Tiefe geht unser Weg. Wir müssen von unten, ganz von unten anfangen.
>
> Wir waren Erben bisher. Wir nahmen Übermitteltes dankbar an. Ich will noch einmal anfangen, von vorne anfangen. Jetzt will ich rücksichtsloser sein und den ganzen Menschen einsetzen; denn bisher setzte ich mich in halben Dingen halb ein. Ich las Bücher und versäumte das Leben.
>
> Arbeiten! Die Arbeit ist kein Ding an sich, sie ist nur eine Stufe.
>
> Aber auf dieser Stufe beginnt der neue deutsche Mensch."

Vielleicht sind diese prophetisch klingenden Worte ein Stück Evangelium des Arbeitertums der Zukunft.
Sie verstehen mich!

Aus: „Wege ins Dritte Reich", von Dr. Joseph Goebbels

Studenten und Arbeiter werden das Deutschland der Zukunft aus der Taufe heben. Dr. Goebbels

Aus: „Die Bewegung", vom 2. September 1930, Folge 18

An die jungen Akademiker

Von einem Naturforscher

Wenn der deutsche Student berufen sein soll, an der Gründung eines neuen Reiches für deutsche Menschen mitzuhelfen, so ist ihm vor allem Wissen nötig. Wissen ist Macht. Jedoch ist dabei unter „Wissen" das Vorhandensein von Vorstellungen zu verstehen, die mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Wissen muß wahr sein; die Macht liegt im Grunde in sehr einfacher Weise ganz allein bei der Wahrheit. Denn die Natur, in der wir leben und die uns übermächtig umgibt, ist ein großes, einheitliches Ganzes; arbeiten wir in Übereinstimmung mit ihr — d. i. nach Wahrheit —, so ist unser Sieg gesichert, wie lange er auch ausstehen möge; fehlt die Übereinstimmung, so müssen wir zu Schaden und zu Schanden kommen. Naturforschung und die Kenntnisnahme alles dessen, was diese Forschung von jeher gefördert hat, hat mir hierin die Gewißheit gegeben, und auch der Mensch mit seinem geistigen Wirken ist ein Teil Natur.

Solches Wissen, wie ich es hier meine, wird nur zu einem geringen Teile an den Hochschulen gelehrt; es bleiben da wesentliche Teile schon vorhandenen Wissens verborgen, ja es wird sogar stellenweise Wahrheit wie nebensächlich oder als praktisch nicht angebracht hingestellt. Dies muß dem Studierenden schon vom ersten Semester an bekannt sein, damit er an der Universität nicht sucht, was dort nicht zu finden ist; er muß seinen Weg selbst finden. Die Hochschulen sind weit mehr als früher Fachschulen geworden, und aus bloßen Fächern baut man kein Reich, in welchem höchster Geist gedeiht. Die Universitäten haben den Beweis ihrer Unfähigkeit hierzu zumindest in den letzten hundert Jahren geliefert. Haben sie nicht Fürstensöhne, alle künftigen Minister, Lehrer, Pfarrer, Richter erzogen? War nicht geradezu alles in ihrer Hand, was weiter das Volk erziehen, leiten, regieren sollte? Und wie vollständig hat das alles versagt, und zwar durchaus nicht etwa erst bei Kriegsende! Wie ratlos standen die Universitäten, deren Wissen hoch über dem von Ministern hätte stehen sollen — wenn es Sinn hätte haben sollen, daß sie Minister erziehen —, fügten sich schnell und wortlos unter beliebige, aus dem Dunkel aufgestiegene Leitung!

Um nur kurz an einigen Beispielen zu zeigen, was ich unter dem Nichtwissen — oder Nicht-Wissen-Wollen — der Universitäten verstehe, sei folgendes erwähnt. Der feinfühlende Studierende muß selber merken, inwieweit es auf die Vorlesung zutrifft, die er gerade hört.

Zuerst die Theologen. Vor nicht langer Zeit haben in Heidelberg die beiden Religionslehrer (katholischer und evangelischer Pfarrer) einer Mittelschule ihre Zöglinge in der Religionsstunde zum Rabbiner in die Synagoge geführt. Zeigt das Wissen bei den doch von Universitätstheologen erzogenen Pfarrern?! — Oder man nehme die Juristenfakultät. Hat sie nicht Richter erzogen — und tut dies wohl noch immer weiter —, deren Urteile allzumeist dem deutschen Rechtsempfinden Hohn sprechen? Und ist nicht überhaupt fast alles, was über Staatseinrichtung und -verwaltung an Universitäten gelehrt wird, offensichtlich und wohl auch notgedrungen derart, wie man etwa einem Tierzüchter lehren wollte, Hunde und Flöhe in einem Stalle zu pflegen? Müßte man nicht, wenn man Rechtspflege oder auch Volkswirtschaftslehre vortragen will, vor allem Klarheit darüber geben, welches Volk man gedeihen lassen will? Oder man gehe zu den Historikern. Ist es ihnen gelungen, wahre Gründe des Völkergeschehens aufzudecken, und halten sie nicht doch viele „Vorlesungen"? Wenn man wahre Gründe irgendeines Vorganges kennt, so ist man in der Lage, aus vergangenem Ablauf der Ereignisse Nützliches für die Zukunft zu erschließen. Hat deutsche Geschichtsschreibung dem deutschen Volk oder dem deutschen Regierenden geholfen, aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen? Mit nichten; denn sonst wäre die deutsche Geschichte nicht eine Wieder-

holung so vieler Rückfälle in Ohnmachtszustände, und vor allem wären Volk und Regierende nicht zuletzt wieder so unwissend in den großen Krieg gekommen! Dabei war auch vor diesem Kriege schon manches da, was Wissen bedeutete; aber es lag abseits, außerhalb der Universitätskreise. Nun hat sich solcher nicht-akademischer Wissensvorrat aller Art schon sehr gemehrt. Diesen muß der junge Akademiker heranziehen, wenn er deutscher Zukunft — und damit einer Aufwärtsentwicklung menschlicher Kultur überhaupt — dienen will. Daher gebe er sich, gerade in den ersten Semestern am meisten, nicht nur seinen Fachstudien hin, sondern sehe sich in der Literatur um, was von seinen Denkern außerhalb der Universitäten gefördert worden ist, und prüfe, was davon vor ihm bestehen kann, um gewappnet zu sein.

Ich nenne hier nur folgende Schriften, die ich selbst studiert habe und die mich allerlei verstehen lehrten, was aus akademischen Werken mir unverständlich geblieben war. Ich weiß als Naturforscher, daß ein neues Verstehen jedesmal gleichbedeutend ist mit Erkenntnis einer neuen Wahrheit, und danach bewerte ich diese Schriften: H. St. Chamberlain, „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", Hans F. K. Günther, „Rassenkunde des deutschen Volkes", Adolf Hitler, „Mein Kampf".

Zu all diesen Schriften mögen Professoren abfällig oder zweifelnd sich äußern; dadurch darf man sich nicht irremachen lassen. Die älteren Schriften unter den genannten werden leicht unvollkommener sein können als die neueren; die Erkenntnis in all diesen Dingen schreitet vor — trotz ablehnender Haltung der Professoren. Auch von der Achsendrehung der Erde und den Fallgesetzen Galileis wollten die damals für maßgebend gehaltenen Professoren nichts wissen. Heute ist dieses Wissen allverbreitet und niemand scheut sich davor; nur das neu kommende Wissen wird immer von Mehrheiten bekämpft. Jetzt sind es Naturwissenschaften und Medizin, denen man vielleicht die geringsten Vorwürfe machen kann, von einem gar nicht dazugehörigen, seit der „Enzyklopädisten"-Zeit eingeschlichenen Stoffwahn (Materialismus) abgesehen. Die Erfolge der Naturwissenschaften zeigen es — z. B. an den technischen Errungenschaften —, daß sie schon früh auf dem richtigen Wege waren; die „Erfolge" der „Geisteswissenschaften" zeigen in entsprechender Weise — am deutlichsten am deutsche Volke —, daß sie ganz neue Wege suchen müssen, wenn sie einer geistigen Höherentwicklung auf Erden dienen sollen. Die Verfasser der obengenannten Schriften sind es, die neue Wege weisen. Mögen dabei Mängel unterlaufen sein, so ist mir derjenige, der mich über bisher verborgen gebliebene Irrtümer, über Einflüsse, Mitspieler, ja Veranstalter des Völkergeschehens offen aufklärt, sei es in der dürftigsten Weise, viel lieber als der sehr gelehrte Mann, der zuviel Altes im Kopf hat, um Neues scharf zu sehen, aber erst recht sehr viel lieber als der schlaue Fremdgeistige, der alsbald das Neue in Pacht nimmt, um es in seiner Weise verunstaltet und entwertet vor die Jugend zu bringen. Vor dem letzten Fall, der sich zu häufen scheint, sei besonders gewarnt.

Deutsche Universitäten haben eine Erneuerung von Grund aus nötig, um Pflege- und Übermittlungsstätten höchsten geistigen Besitzes für das deutsche Volk zu sein, und sie werden — soweit ich sehe — diese Erneuerung nicht aus sich selbst vollziehen können; von außen her muß also Erneuerung kommen. Auch der deutsche Studierende hat hierbei eine ernste Aufgabe; die Studentenjahre sollen für ihn nicht Zeit nur fröhlichen Genießens sein, wie man ehedem meinte, daß es sein könnte.

Aber auch nicht das Wanken von einem vorgeschriebenen Examen ins andere kann helfen; das schafft bloß nützliche Arbeitstiere für die überstaatlichen Mächte. Sondern der deutsche Studierende wird sich das nötige Wissen aneignen und wird zur nötigen Denkweise sich erziehen müssen, um einst mitwirken zu können bei einer deutschen Gesamterneuerung, die wieder, und erst recht, die schöpferischen Kräfte obenan bringen soll, auf deren vergangenem Wirken alle noch vorhandene Kultur beruht, und die — wie die Geschichte der Wissenschaft lehrt — ganz anderen Charakters waren als die jetzt herrschenden Menschen. **P. L.**

Aus „Akademischer Beobachter", 1. Jahrgang Nr. 1, 1929

Deutsche Professoren — bekennt euch zu euerer Jugend!

Was wir immer wieder herausstellen müssen, ist, daß es einem jungen Deutschen auf den Hochschulen nicht mehr möglich ist, Deutschland zu finden!

Es ist nun einmal so, daß der junge Mensch, der noch keine eigene Familie hat, für die er seine Kraft, sein Denken und Empfinden einsetzen muß, im Volke die Bindung sieht, für die er sein Leben hingibt, unmittelbar, rückhaltlos und begeistert. Der Mann bedenkt stärker Vorteil und Nachteil, und wenn er richtig denkt, weiß er, daß er seine Familie, und für seine Familie sich, nur erhalten kann, wenn er für das Ganze kämpft, er weiß, daß er nur Mittelglied ist, durch das das Ganze strömt in der Abfolge der Geschlechter. Der junge Mann ist opferbereit um des Opfers willen, um der Freude an der Hingabe willen, allein um seines Volkes als eines noch unbegriffenen, aber geahnten und in der Ahnung ungeheuer Geheiligten willen.

Aber wird dieser Geist, der das Köstlichste und Wertvollste des Volkes sein sollte, wird die Jugend überall auf den Hochschulen verstanden?

Wird überall auf den deutschen Hochschulen deutscher Geist, deutsches Recht, überhaupt die Wissenschaft vom deutschen Volk gelehrt?

Wissen denn die Hochschullehrer überhaupt, daß allein das Deutsche heute noch sie und ihre Hörer zu verbinden vermag? Sie sprechen ins Leere, für Kolleghefte und Prüfungen, wenn sie das nicht begreifen. Und mehr noch: Sie selbst sind es, die die Verproletarisierung der deutschen akademischen Jugend herbeiführen, wenn sie ihr die Ideale versagen, auf die sie Anspruch hat. *Kein Student wird sein Gewissen auch nur einen Augenblick befragen, wenn es sich um die Wissenschaft als solche handelt, aber Tausende werden den Schutz einer Wissenschaft übernehmen, die sich zum Deutschtum bekennt.*

> Ihr Herren auf den Lehrstühlen, lassen Sie Ihre berühmte „Objektivität" fahren, noch nie hat sich einer dafür mit seinem ganzen Leben eingesetzt, sie war stets nur Gesprächsgegenstand für Plauderstunden.

Und es soll auch gesagt werden, warum: Die Objektivität ist das bequemste Mittel, allen drohenden Gefahren aus dem Weg zu gehen. Man stellt sich abseits von der Bahn des Lebens, täuscht sich in die Rolle eines Betrachters hinein und beurteilt von einer „höheren Warte". Diese höhere Warte ist der eitelste Selbstbetrug, den es je gegeben hat.

> Für ein solches Ausweichen, Sich-aus-der-Bahn-stellen, für Feigheit und Schwäche ist aber noch nie Jugend gewonnen worden, solange die Welt besteht. Sondern sie wollte immer mitten drin sein, wollte meistern lernen und meistern und sich ein Leben bauen aus harter Erfahrung und hartem Wissen.

Spinnen Sie Ihre Gespinste weiter, verfeinern Sie sie zu mikroskopischer Zartheit,

> der klare, kalte und unbarmherzige Tag, der uns bevorsteht, der Tag der Jugend, wird deren Brüchigkeit noch offenbaren.

Es ist nichts mehr mit Ihrem Kult der Wissenschaft, denn Wissenschaft ist kein Endziel, nie Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck,

> der Zweck aber ist die geistige und physische Steigerung des eigenen Volkes.

Sie haben noch nicht ausgelernt, auch Sie nicht, und Sie werden in Ihren großen Teilen noch manches hinzulernen müssen. Es wird nicht zum Schaden der Jugend sein, wenn Sie selbst als Suchende vor die Suchenden treten und auch in allen Tagen den Weg zum deutschen Volke wieder neu aufnehmen,

denn es ist der Weg zur Jugend, die doch Ihre Jugend sein sollte.

Sie ist es aber heute zum allergrößten Teil nicht mehr. Und wenn sie es nicht mehr ist, so liegt ein großes Stück der Schuld bei Ihnen.

Warum haben Sie sich nicht schon längst, schon 1918, zur Jugend bekennen wollen,

die damals erschreckt von der Furchtbarkeit der Fronten und zu Tod erschrocken vom Zusammenbruch des Reiches in die Heimat zurückkam? Sie standen damals auf den Kathedern und sprachen, als ob vier Jahre ungeheuren Geschehens und Menschentodes ein Hauch gewesen wären vor Ihrem Munde, den sie nur wegzublasen bräuchten, um zum Eigentlichen zu kommen: zur objektiven Betrachtung.

Begreifen Sie nun, daß Sie nicht verstanden werden, denn S i e verstanden nicht!

Sie haben den gehetzten Menschen, gehetzt vom Feind und in der Heimat gehetzt vom Nächsten, noch das Gift objektiver „Wissenschaftlichkeit" eingeträufelt und beklagen sich heute darüber, daß Zehntausende und aber Zehntausende der Kriegsteilnehmer einfach verzweifelten und jeden und allen Glauben verloren haben bis heute.

Was an geistigem Tod in den deutschen Hochschulen an deutscher Jugend seit 1918 wissentlich und unwissentlich verbrochen wurde, auch das verlangt noch nach Sühne.

Sie fühlen, daß die Wende kommt. Wie wäre es sonst möglich, daß man in Ihren Kreisen sagt, nachdem sie, Dr. R., der als erster aus der Studentenschaft heraus die tiefen Risse aufdeckte, die zwischen Ihnen und uns klaffen, wie wäre es möglich, daß sie sagen:

Wir mußten den Mann relegieren, denn es sieht sonst so aus, als wenn wir das alles unwidersprochen einsteckten — und wenn das Dritte Reich kommt, was geschieht dann mit uns?

Und Sie sahen den einzigen Weg, den es für Sie gegeben hätte, nicht, den Weg, die deutsche Jugend auf der Grundlage gemeinsamen Deutschtums zu gewinnen, sondern Sie brachen die Kluft weiter auf und machten sie ganz deutlich und scheuten sich nicht, um einer scheinbaren Rechtfertigung willen die Ehrlichkeit eines jungen Deutschen zum Verbrechen zu stempeln. Sie gehen Ihren Weg konsequent — das muß man zugestehen. Aber es ist der falsche Weg!

Doch es gibt auch andere Hochschulen in Deutschland, die jetzt, in letzter Stunde, die Not zur Umkehr erkennen. So Halle, das unter dem Druck des kulturfeindlichen Grimme steht, der kein Mittel scheut, deutsches Geistesleben auszurotten, wo jetzt Professorenschaft und Studentenschaft eine Einigung in der Ablehnung Pfarrer Dehns gewonnen haben. So auch in Göttingen, wo Rektor und Senat eine klare und eindeutige Kundgebung an das preußische Kultusministerium gerichtet haben.

(Aus: „Deutsche Revolution", Folge 5, Anfang Februar 1932)

Die erste Sturmfahne des NSDStB. wurde der Hochschul-gruppe Erlangen vom Gauleiter Julius Streicher übergeben



Der Stürmer

Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 8 — Nürnberg, im Februar 1930 — 8. Jahr 1930

Eine ernste Mahnung an die deutschen Mädchen, sowie an Eltern und Erzieher

Der Studentensonntag in Nürnberg

Am 7. Februar 1934 sprach der Führer anläßlich der Verkündung der Verfassung der Deutschen Studentenschaft zum deutschen Studenten ....!

Meine deutschen Studenten und Studentinnen!
Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Während der langen Jahre des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland um die Macht wurde von vielen und keineswegs immer übelwollenden Kreisen oft bedauert, daß damit eine neue Erschütterung in unser gesamtes Leben gebracht werde. Besonders beklagenswert erschien es, daß bis hinein in das Innere der Familie Probleme getragen wurden, die, so meinte man, nur zu sehr geeignet seien, die eheliche Verbundenheit der beiden Gatten in vielen Fällen eher zu lösen als zu stärken. Am allermeisten aber erschrak man über die Tatsache, daß besonders die Jugend von der Kraft der neuen Idee in einem Umfang erfaßt zu werden schien, daß sie von den anderen, wie man glaubte, wichtigeren Aufgaben des Tages weggezogen wurde und damit nur zu häufig in einen Gegensatz sowohl zum Elternhaus als auch zur Schule gebracht zu werden drohte. Man kann von denen absehen, die durch solche Klagen nur ihrer eigenen politischen Bedrängnis Luft zu machen versuchten. Es hat nie an Gründen sowohl einer vermeintlichen Vernunft wie noch öfter einer heuchlerischen Moral gefehlt, um einen, wenn auch tausendmal im Recht befindlichen Angreifer als Schädling an den höheren Interessen der Gemeinschaft und insbesondere des Staates hinzustellen.

Allein in diesem Falle waren es nicht selten tatsächlich ernste, aufrichtige und gutgläubige Menschen, die aus wirklich tiefinnerster Überzeugung heraus die Erscheinung des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht beklagen zu müssen glaubten, weil sie in vielem nur Zeichen eines neuen Zerfalls unseres Volkes und seines inneren und öffentlichen Lebens zu erblicken vermeinten.

Kann nun die ausschließliche Inanspruchnahme eines ganzen Volkes durch eine bestimmte Idee und deren Auswirkung als schädlich angesehen werden oder nicht? Die Frage ist leicht zu beantworten. Nicht in der fanatischen Hingabe eines Volkes an eine Idee an sich kann etwas Schädliches liegen, sondern nur in den Auswirkungen einer Idee, die *falsch* und damit als solche schädlich ist.

Sowie die Tätigkeit auf den zahllosen Gebieten des Lebens normal seiner friedlichen Erhaltung dient, wird das Wollen und die Tätigkeit im Kriege beherrscht sein von dem Gedanken und den Aufgaben der Zerstörung und Vernichtung. Das Volk, das sich im Kriege befindet, konzentriert sein ganzes Denken, seinen Willen und alle seine Kräfte ausschließlich auf diese eine Absicht und diesen einen Vorgang, und die Wahrscheinlichkeit der siegreichen Beendigung eines solchen Kampfes wird um so größer, je unbedingter sich eine Nation in einer solchen Zeit dem Kriege und seinen Erfordernissen hingibt. Man kann dabei nicht die Verluste, die dem sonstigen geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben eines Volkes bei einer so einseitig bedingten Beanspruchung zugefügt werden, in irgendeinen Vergleich bringen zum Nutzen oder zum Gewinn.

Wer will der Jugend eines Volkes, das sich in einer solchen Not befindet, einen Vorwurf machen, weil sie an dieser Not einen heißen, ja, verzehrenden Anteil nimmt?

Unbewußt wird das unverbildete Gemüt und der Sinn dieser jungen Menschen überwältigt von der Erkenntnis, daß nun eine Entscheidung getroffen wird, vielleicht für Jahrzehnte, vielleicht auch für Jahrhunderte des späteren Lebens der Nation.

Wem kann es ernstlich einfallen, das Ausrücken der jungen Lehrgänge unserer Universitäten im Jahre 1914 wegen der damit verbundenen Unterbrechung des Studiums zu bedauern oder gar zu beklagen? Es gibt im Völkerleben Jahre, in denen die Entscheidung über Sein oder Nichtsein für kommende Jahrhunderte fällt. In eben dem Umfange aber, in dem ein Volk in allen seinen Lebensaltern und Lebensschichten einer solchen Zeit und ihren Anforderungen gerecht wird und sie selbstlos erfüllt, wird es der dieser Zeit eigenen Aufgabe genügen und damit allein auch seiner Zukunft nützen können. Daß die Völker um uns dies besser begriffen haben als viele Menschen in unserem deutschen Volk, hat ihnen den Sieg gegeben und uns die Niederlage gebracht.

Was bedeutet es, wenn durch den Kampf um eine neue Weltanschauung vorübergehend Spannungen innerhalb verschiedener Kreise des Volkes eintreten, am Ende aber daraus die Zukunft der Nation eine unerhörte Stärkung erfährt? Was bedeutet es, wenn junge Menschen vorübergehend in Gegensatz geraten zu ihren Eltern, allein durch ihr Eintreten mithelfen, den Bau einer neuen Gemeinschaft zu errichten für Jahrhunderte und damit beitragen für eine neue Stärkung des künftigen Lebens und seiner Zellen, der Familien? Was hat es schon zu sagen, wenn Lehrer und Schüler sich in einem Augenblick vielleicht nicht mehr verstehen, allein aus der Sturm- und Drangzeit einer begeisterten Jugend die Grundlagen einer neuen Bildung für die Zukunft erwachsen?

Alle wahrhaft großen weltbewegenden Ideen haben die Menschen fanatisiert. Religiöse Vorstellungen konnten Zeitalter mit ihrem Eifer erfüllen, daß alle anderen Lebensvorgänge demgegenüber weit in den Hintergrund traten. So bedauerlich dies dem geruhsamen Mitbürger oder Beobachter einer Zeit auch für den Augenblick erscheinen mochte, so sind doch dadurch allein für das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen für viele Jahrhunderte Grundlagen geschaffen worden, ohne die der Aufbau und der Bestand größerer menschlicher Gemeinschaften einfach undenkbar wäre. Dies gilt aber für alle wirklichen Revolutionen mit weltanschaulichem Charakter. Der Zusammenbruch des Jahres 1918 war keine Niederlage im Felde, sondern, wie schon die Bezeichnung sagt, etwas ganz anderes, eine seit vielen Jahrzehnten sich in Deutschland vollziehende Zersetzung. Daß diese Gefahr nur von einem Bruchteil der deutschen Geistigkeit früher richtig erkannt und eingeschätzt wurde, zeigt, wie äußerlich und oberflächlich das sogenannte staatspolitische Denken der Vorkriegszeit war. Man dachte in Staatsgeschichte und hatte keine Ahnung über die völkischen und rassischen Grundlagen des menschlichen Gemeinschaftslebens.

Das deutsche Volk selbst stellt ein Konglomerat aus verschiedenen rassischen Grundelementen dar. Die im einzelnen sehr weit auseinander gehenden Veranlagungen geben dem Geistes- und Kulturleben unseres Volkes das ihm eigene besondere Gepräge. Es gibt kaum ein Volk der Erde mit weitergespannten Fähigkeiten, wie sie unser deutsches Volk besitzt. In dieser Vielgestaltigkeit des deutschen Geistes und damit unseres Lebens liegt ebenso sehr unsere internationale Stärke begründet, wie umgekehrt aber leider auch unsere nationale Schwäche. Wie sehr wir auch dieses mannigfaltige Gebilde unseres Volkes lieben können und an ihm hängen, so groß sind die Sorgen, die es umgekehrt bereitet. Wir sind ebenso stolz auf das Positive, das wir auf so vielen Gebieten unseres nationalen Lebens feststellen können, wie wir traurig sind über die uns bekannten Schwächen.

Eines aber muß uns allen klar sein: Wenn wir auf die Erhaltung der Gemeinschaft des deutschen Volkes überhaupt Wert legen, müssen wir die politische Führung autoritär jenem Bestandteil übertragen, der nicht nur hierzu von Natur aus geeignet ist, sondern auch durch seine geschichtlich feststellbare Tätigkeit die Bildung des deutschen Volkes ermöglichte und vollzog. Dieser Bestandteil unseres Volkes allein kann die Grundsätze des Gesellschaftsvertrages aus der ihm eigenen Fähigkeit für das ganze Volk aufstellen und ihre Einheit erzwingen. Ohne ein solches allgemein gültiges und anerkannt weltanschauliches Fundament und einer in ihr verankerten autoritären Führung kann aber das deutsche Volk auf die Dauer keine Gemeinschaft aufrechterhalten.

Die Vergangenheit redet hier eine warnende und deutliche Sprache. Als Bismarck die staatspolitische Einigung der deutschen Stämme und Einzelstaaten vollzog, wurde von der gesamten bürgerlichen Welt leider übersehen, daß in derselben Zeit sich schon die Erscheinungen eines Prozesses ankündigten, der allerdings nicht das Deutsche Reich wieder in seine Stämme und Einzelstaaten, sondern das deutsche Volk in seine Grundelemente aufzulösen drohte. Denn die marxistische Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" ist nichts anderes als der Versuch, innerhalb der einzelnen Staaten und ihrer Völker jenen Rassenbestandteilen nachzuspüren, die ohne weiteres seit Jahrtausenden miteinander verschmolzen sein könnten, deren Abgrenzungen aber für den Tieferblickenden auch heute noch deutlich sichtbar sind. Nur der oberflächliche sogenannte Völkische kann glauben, diese Bestandteile in der Hauptsache an Äußerlichem feststellen zu können. Es ist aber wichtig zu begreifen, daß man nicht nur vom Äußeren auf die innere Veranlagung, sondern genau so von der inneren Veranlagung auf das gesamte Wesen und seine Herkunft zu schließen vermag. Wenn auch die staatenbildende Herrenrasse im Laufe der Jahrtausende sich mit den Unterworfenen zu einem neuen Volk verschmolzen hat, so ist doch im einzelnen der Prozeß nicht immer so weit abgeschlossen, daß ein Rückfall in die ursprünglichen Bestandteile als unmöglich erscheint. Diese Erweckung der früheren Rassenkerne erfolgt aber keineswegs durch ein bewußtes äußeres Sortieren der Völker nach ihren besonderen sichtbaren physischen Merkmalen, als vielmehr durch die Einwirkung eines bestimmten geistigen Appells dank einer analogen Veranlagung daraufhin entsprechend reagierender Rassenzellen. Die marxistische Lehre ist ein einziger Appell an einen rassemäßig mehr oder weniger genau begrenzten Bestandteil fast aller Völker der Welt. Je mehr diese Bestandteile untereinander von einer gemeinsamen Wurzel abzustammen scheinen, um so mehr ist damit die Internationalität dieser Lehre und ihrer Auswirkungen natürlich gegeben.

Das tiefste Wesen und der Sinn des kommunistischen Prozesses aber liegt in dem Versuch, die aus verschiedenen Rassenkernen zusammengesetzten Völker aufzuspalten und den bisher politisch und weltanschaulich führenden Teil durch eine neue, in diesem Falle jüdische Herrenschicht zu ersetzen.

Daß aber ein so ungeheuerlicher Vorgang das Gesamtleben eines Volkes bis in das Tiefinnerste berührt und aufwühlt, ist selbstverständlich. Daß die Mobilisierung schlummernder Urinstinkte gegen die zum Teil tausendjährige Realität bestehender Völker und Staaten nicht ohne tiefste Erschütterungen, die das Leben aller betreffen, vor sich gehen kann, ist natürlich. Die Größe der Auswirkung dieser Zerstörungsarbeit aber mag man an der Tatsache ermessen, daß die erst einmal aufgeweckten zentrifugalen Urinstinkte dieser Rassenzellen eines Volkes in kurzer Zeit die Tendenzen und die Kraft der Erhaltung der Gemeinschaft weitaus überwiegen. Ja, es muß dann soweit kommen, daß die Parole der internationalen Gemeinsamkeit ähnlicher Rassenzellen eine größere Kraft aufweist als der Wille zur Erhaltung des sich nur innerlich fremd gewordenen früheren gemeinsamen Volkskörpers. So konnte es geschehen, daß in derselben Zeit, da Bismarck die staatspolitische Einigung der deutschen Stämme und

Länder tatsächlich vollzog, der Klassen-, sprich Rassenzerfall, unseres Volkes seinen Anfang nahm. Mit der Proklamation der beiden großen Sammelbegriffe „Proletariat" und „Bourgeoisie" versuchte die intellektuelle Führung der marxistischen Lehre die Aufspaltung unseres Volkes genau so wie die anderer Nationen in die großen wesentlichen Grundbestandteile herbeizuführen. Dieser Versuch war bis zum Jahre 1918 schon so weit gelungen, daß immerhin schon Millionen unseres Volkes bei Ausgang dieses furchtbaren Krieges an der Erhaltung des Reiches als dem sichtbaren Ausdruck der völkischen Einheit kein lebendiges Interesse mehr finden konnten. Während das deutsche Volk unter den furchtbarsten geschichtlichen Schlägen zusammenbrach, verbrüderte sich die internationale Führung des sogenannten deutschen Proletariats mit den Erscheinungen ähnlicher Art in anderen Ländern.

Zu welchen entsetzlichen Folgen das endgültige Gelingen eines solchen Versuches führen muß, liegt auf der Hand. Wenn die kommunistische Zersetzung der in einem Jahrtausende währenden geschichtlichen Prozeß entstandenen europäischen Völker gelingen würde und die bisherige führende und damit wahrhaft tragende Rassensubstanz einer neuen international-jüdischen Oberschicht zum Opfer fiele, wäre das Ende in ganz kurzer Zeit nicht nur der Verfall unserer tausendjährigen Kultur, sondern eine steigende vollkommene Verständnislosigkeit diesen Kulturwerten gegenüber. Der Kommunismus würde bei seinem Siege in Europa in dem kommenden halben Jahrtausend zwangsläufig zu einer vollständigen Ausrottung auch der letzten Überreste der Schöpfungen jenes arischen Geistes führen, der als Kulturspender seit den uns geschichtlich aufgehellten Jahrtausenden in seinen vielfältigen Verästelungen und Zweigen der heutigen weißen Welt die allgemeinen kulturellen und damit wahrhaft menschlichen Grundlagen gegeben hat. Daß der Kampf gegen eine solche Entwicklung aber nun ebenfalls zu den tiefsten und einschneidendsten Ereignissen gehören wird und gehören muß, kann nur den verwundern, der keine klare Vorstellung über die Größe der drohenden Gefahr und der damit gestellten Aufgabe besitzt. Wer daher in der nationalsozialistischen Bewegung nichts anderes sieht als eine politische Partei, die um einen bestimmten Einfluß im staatlichen Leben kämpft, hat weder aus der Vergangenheit etwas gelernt noch die Aufgaben der Zukunft begriffen. Die Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, daß erstens die natürliche und mithin rassisch bedingte Führung der Nation auf dem Gebiete der politischen Gestaltung unseres Lebens mehr und mehr zurücktrat gegenüber den Einflüssen einer aus ganz anderen Bedingungen erwachsenen bürgerlichen Gesellschaft. Ihrer Entstehung liegen zum größten Teil ökonomische Momente zugrunde. Diese an der eigenen Berufung oft zweifelnde Gesellschaftsschicht mußte aber zwangsläufig die Gewalt über die Massen des Volkes verlieren. Denn wenn diese Schicht ihre Unfähigkeit selbst auch nicht bewußt erkennt, so fühlt sie aber der primitive Mensch um so instinktiver.

Der Verlust einer innerlich berechtigten Führung des Volkes führt nach kurzer Zeit zum Verlust der inneren weltanschaulichen Gesetzgebung. Es ist aber auf die Dauer unmöglich, ein Volk oder gar einen Staat erfolgreich zu führen, wenn nicht über die wesentlichsten dieser Gemeinschaft zugrundeliegenden Lebensgesetze eine einmütige Auffassung herrscht.

Es ist undenkbar, ein Volk führen zu wollen, das zu den primitivsten Erfordernissen des Lebens keine einheitliche Stellung mehr aufzubringen vermag.

Nicht nur auf dem Gebiet der Wirtschaft, sondern noch viel mehr auf dem Gebiet der öffentlichen Moral, der allgemeinen Kultur und auf dem Gebiet der Politik muß ein Volk wenigstens in großen Zügen von gleichmäßigen Auffassungen beherrscht sein. Wie soll ein Volk zu Leistungen für die Aufrechterhaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit begeistert werden können, wenn es in großen Teilen an diese Ideale einfach nicht mehr glaubt! Wie will man ein Reich verteidigen, wenn schon bei vielen Millionen der Begriff der Vaterlandsliebe nicht nur entwurzelt ist, sondern abgelöst erscheint von internationalen Vorstellungen und Bin-

dungen? Wie will man Soldaten erziehen, wenn der Mut nicht mehr als eine Tugend und die Feigheit nicht mehr als Laster gilt? Wie will man ein höheres wirtschaftliches Leben garantieren, wenn über die primitivsten Begriffe von Mein und Dein keine einheitliche Vorstellung zu erzielen ist? Wie glaubt man, eine Justiz walten lassen zu können, wenn das größte Verbrechen, nämlich der Verrat an Volk und Reich, ungestraft zum politischen Ideal gestempelt werden kann und die Treue zu beiden als reaktionäre und klassenmäßig bestimmte Dummheit gelten darf? Wie will man noch von einer Moral reden, wenn man alle Grundlagen dieser Moral von vornherein leugnet und ihr die Mehrheit der Nation entfremdet hat? Die Vergangenheit hat uns eindeutig gezeigt, daß auch die eifrigste Geschäftigkeit einer Staatsführung versagen muß, wenn auf solche Weise alle Grundlagen des Gemeinschaftslebens erst einmal ausgehöhlt oder bereits schon zusammengebrochen sind. Daraus ergibt sich aber auch in äußerster Klarheit das, was in der Zukunft zu geschehen hat:

Erstens: Die Aufrichtung einer wirklich berufenen Führung des Volkes und

zweitens die Wiederherstellung der Grundlagen für unser Gemeinschaftsleben, die nach menschlicher Erfahrung bisher noch immer die Voraussetzung für die Größe der Völker und Reiche waren. Indem die nationalsozialistische Bewegung diese Aufgabe löst, nimmt sie den Kampf auf gegen eine ganze Welt spießerlicher, falscher oder schlechter Vorstellungen sowie ihrer Auswirkungen zugunsten einer Welt anderer Auffassungen, die ewig gültig waren und damit stets jung sein werden. Was hätte es aber für einen Sinn, eine solche Arbeit für die Zukunft der Nation zu beginnen, wenn sie nicht in erster Linie die Jugend des Volkes für diese neue Welt zu gewinnen versuchte. Der Appell des idealistischen Opfers für die Volksgemeinschaft findet bei ihr, sofern die natürliche Veranlagung überhaupt gegeben ist, am ehesten Gehör. Denn sie ist noch nicht erstickt unter der Last einer nur zu leicht die Stimme des gesunden Instinkts überwuchernden Scheinbildung oder den Scheinargumenten einer sogenannten wirtschaftlichen Vernunft.

Und wenn überhaupt die Erziehung noch etwas tun kann zur besseren Formung und zur Stärkung des inneren Menschen, dann ebenfalls am ehesten in diesem jugendlichen Alter.

Gerade deshalb richtet der Nationalsozialismus an die Jugend seinen schärfsten und eindringlichsten Appell. So wie aus ihr die späteren Berufsgruppen des Volkes erwachsen, die Führungen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens einnehmen, so muß sie auch dereinst der Nation einer Auslese fähigsten und geeignetsten Menschentums die natürlich erlesene und damit bestimmte politische Führung sicherstellen helfen. Sie muß vor allem zwei Grundwahrheiten erkennen:

Die politische Führung einer Nation muß die wesentlichste Unterscheidung vom übrigen Volk nicht in einem höheren Genuß suchen, sondern in einer härteren Selbstzucht. Sie muß begreifen, daß sie nur das, was sie vom primitiven Menschen abhebt, über ihn erhebt. Sie muß aber wissen, daß nur das, was das Volk mit Recht als über ihn stehend empfindet, auch auf die Dauer als über ihm stehend anerkannt wird. Wer selbst Sklave ist der primitivsten leiblichen Bedürfnisse, kann auf die Dauer kein Herr sein über die geborenen Sklaven. Wer selbst disziplin- und zuchtlos ist, wird niemals auf die Dauer Führer sein einer innerlich nach einem festen Halt suchenden und strebenden Menschheit. Der Primitive wird kein Verständnis besitzen für die Bedürfnisse des Geistes, allein, er neidet sie niemand. Alle die Millionen kleiner und schwer arbeitender Mitbürger eines Volkes verlangen nicht, daß der Weise sich ihrem Wissen anpaßt oder der zur Kunst Begnadete mit ihrer Kultur vorlieb nimmt. Sie gönnen ihm immer das Seine, allein sie verlangen mit Recht, daß ihnen für ihre Mitarbeit an der Gemeinschaft das gegeben wird, was ihres Wesens ist. Und daher muß eine wahrhaft überlegene Führung einer politischen Nation innerlich erfüllt sein von einem hohen sozialen

Verständnis. Sie muß wissen, daß sie, indem sie der breiten Masse eines Volkes das zum täglichen Leben Notwendige im weitesten Umfange gibt, der Gemeinschaft eine hohe innere Festigkeit verleiht. Alles, was an Menschenwerken schön ist auf dieser Welt, verdankt seine Entstehung und Vollendung dem Zusammenwirken intuitiver geistiger Erfindung und gestaltender Kraft. Diese Vermählung aber wird auf die Dauer nur dann aufrechterhalten werden können, wenn die Kraft den Geist respektiert und der Geist einsichtsvoll die Kraft fördert. Die deutsche studierende Jugend hat bisher in allen Zeiten großer nationaler Bewegungen, lebendigen Anteil nehmend, in den vordersten Linien mitgekämpft.

Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung für die Organisationen der neuen Führung in unserem Volke sowie für die Erziehung der Führung zum Volk und des Volkes zur Führung, für das rücksichtsvolle gegenseitige Verständnis von Geist und Kraft und die treue Brüderlichkeit der Repräsentanten, der Arbeiter der Stirn und der Faust, ist so gewaltig, schön und erhaben, daß die Jugend der Nation in ihm ihre höchste, in die Zukunft weisende Lebensaufgabe sehen muß. 14 Jahre kämpfte die nationalsozialistische Partei in Deutschland um die Macht, und sie, die aus nichts ihren Weg begann, konnte nach einer so kurzen Spanne Zeit das Deutsche Reich erobern. Ein Jahr lang führt diese Bewegung nun Deutschland, und in knapp zwölf Monaten gewann sie sich das deutsche Volk. Wenn die deutsche Jugend den Sinn dieser gewaltigen Tatsache richtig erfaßt und sich ihn zu eigen macht, dann wird in ihr dereinst dem deutschen Volk eine Kraft gegeben werden, die das Leid und die Bitternis vieler Jahrhunderte löschen wird.

Sie, meine jungen Freunde, die Sie das Glück besitzen, an einer großen geschichtlichen Wende der deutschen Nation als lebendige Zeugen teilnehmen zu dürfen, werden dereinst dann Zeugen sein des inneren Glücks, das jedem Volk zuteil wird, dem es vergönnt ist, in Friede und Freiheit die Kraft seines Geistes und seines Körpers arbeiten zu lassen nicht nur zur Erhaltung des Leibes, sondern auch an den Werken einer wahrhaft unsterblichen Natur.

Juden, Pazifisten, Landesverräter ....

... Im Jahre 1929 waren von den Studierenden der Universität Berlin

Juden	10,29 Prozent
„Sonstige"	5,01 Prozent

wobei die getauften Juden und Mischlinge selbstverständlich als Christen geführt sind.

... Universität Berlin:
Planstellen für o. und a.o. Professoren

Fakultät:	Anteil der Juden:
Juristische	38 Prozent
Medizinische	14 Prozent
Philosophische	17 Prozent

Honorarprofessoren und Privatdozenten

Fakultät:	Anteil der Juden:
Juristische	31,8 Prozent
Medizinische	51,6 Prozent
Philosophische	35,3 Prozent

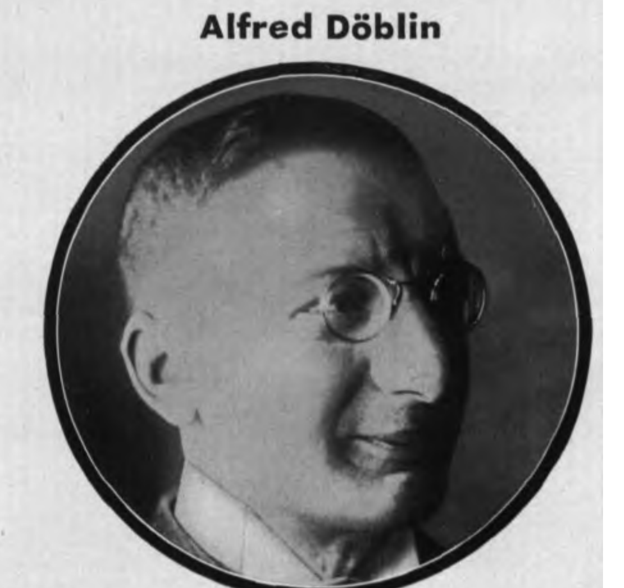
Am 1. April 1933 waren an der Berliner Universität allein 238 Juden als Dozenten tätig. ...

. . . . und so sahen sie aus . . . .



Magnus Hirschfeld

Alfred Döblin





Dr. Theodor Lessing

Dr. Benno Chajes



An der Berliner Universität allein waren 238 Juden als Dozenten tätig.

Rechtswissenschaftliche und Staatswissenschaftliche Fakultät:

Goldschmidt James
Schulz Fritz
Flechtheim Julius
Balog Elmar
Wolff Martin
Nußbaum Arthur
Mannheim Hermann
Magnus Julius
Rabel Ernst
Kaufmann Erich
Rheinstein Max
Lande Walter

Medizinische Fakultät:

Hahn Martin
Kuczinsky Max
Aschheim Selmar
Röthig Paul
Arnoldi Walter
Birnbaum Karl
Brühl Gustav
Citron Julius
Finkelstein Heinrich
Fraenkel Paul
Friedenthal Franz
Gutmann Adolf
Hamburger Richard
Heymann Emil
Hirschfeld Felix
Joseph Eugen
Kobrak Franz
Kramer Franz
Kronfeld Arthur
Landau Hans
Lazarus Paul
Levinsohn Georg
Lewy Fritz Heinrich
Lichtenberg Alex von
Rona Peter
Blumenthal Ferdinand
Goldstein Kurt
Meyer Robert
Bendix Bernhard
Blumenfeld Ernst
Buschke Abraham
Dresel Kurt
Fleischmann Paul
Freund Richard
Friedmann Ernst
Haike Heinrich
Henius Kurt
Herzfeld Ernst
Hirschfeld Johannes
Karger Paul
Rosenheim Theodor
Rosenow Georg
Rosin Heinrich
Salomon Albert
Simons Arthur
Schuster Paul
Straßmann Paul
Straus Erwin
Heymann Bruno
Chajes Benno
Pick Ludwig
Abelsdorff Georg
Berliner Max
Blumenthal Franz
Casper Leopold
Joßmann Paul
Ehrmann Rudolf
Fränkel Ernst
Friedemann Ulrich
Guggenheimer Hans
Halberstädter Ludwig
Herxheimer Herbert
Hirsch Julius
Israel Arthur
Kisch Eugen
Kleinmann Hans
Kugelmann Bernhard
Loeb L. F.
Mänchen Otto
Markus Max
Münzesheimer Fritz
Simons Albert
Liepmann Wilhelm
Lippmann Heinrich
Loewy Adolf
Magnus Lewy Adolf
Meyer Fritz
Meyer Ludwig
Michaelis Leonor
Mislowitzer Ernst
Moster Ernst
Müller Franz
Nicolaier Arthur
Orgler Arnold
Picard Hugo
Pinkus Felix
Plesch Johann
Pribram Bruno
Richter Paul Friedrich
Strauß Hermann
Strauß Walter
Weißenberg Richard
Wolff Erich
Wolff-Eisner Alfred
Zondek Bernhard
Zondek Hermann
Zondek Samuel Georg
Bergmann Ernst
Cohn Konrad
Ellinger Friedrich
Feldberg Wilhelm
Freudenberg Karl
Goldmann Franz
Gottstein Werner
Graßheim Kurt
Herzberg Alexander
Israel Wilhelm
Schiff Fritz
Straßmann Erwin
Ucko Hans
Wittkower Erich
Wolff Georg
Wolff Paul
Wollheim Ernst
Zuelzer Georg
Eisenberg Kurt
Jakobsohn Franz
Lippachitz Konrad
Mannheim Hans
Rosenberg Marie
Rosenberg Max
Schiff Sally
Schmidt Alfred
Trebitsch Fritz

Philosophische Fakultät:

Norden Eduard
Schur Isay
Mittwoch Eugen
Pokorny Julius
Perels Ernst
Lederer Emil
Herrmann Max
Deßoir Max
Herzfeld Ernst
Mises Richard Edler von
Traube Wilhelm
Riesenfeld Ernst
Mayer Gustav
Pringsheim Peter
Lewy Ernst
Straus Fritz
Freundlich Herbert
Hirsch Julius
Fischel Oskar
Freund Julius
Großmann Hermann
Hahn Otto
Hobohm Martin
Hornbostel Erich von
Jollos Viktor
Koppel Iwan
Leß Emil
Leubuscher Charlotte
Lewin Kurt
Liebert Arthur
Magnus Werner
Magnus Ernst
Meitner Lise
Meyer Richard
Norden Walter
Pringsheim Hans
Stein Ernst
Warburg Otto
Weisbach Werner
Weißenberg Karl
Westphal Wilhelm
Wolf Ludwig
Baron Hans
Bergmann Ernst
Bergmann Stephan
Beutler Hans
Bickermann Elias
Brauer Alfred
Brieger Friedrich
Ehrenstein Maximilian
Friedländer Hans
Gerhard Dietrich
Hertz Mathilde
Hintze Hedwig
Manes Alfred
Löwensohn Leo
Neuberg Karl
Babinger Franz
Baumgardt David
Byk Alfred
Neumeyer Alfred
Söllner Karl
Szilard Leo
Walzer Richard
Wolfers Arnold
Lipmann Otto
Deubner Alexander
Reichenbach Hans
Rosenberg Arthur
Rosenheim Arthur
Rothstein Max
Sachs Kurt
Simon Walter
Pollaczek Hilde
Sollsen Friedrich
Steiner Werner
Weinbaum Martin
Edelstein Ludwig
Marcus Karl
Goldschmidt Frieda
Holborn Hajo
Kallmann Hartmit
Kornfeld Gertrud
Kuhn Hellmut
London Fritz
Masur Gerhard
Remak Robert
Sommer Ludwig
Stern Kurt
Wohl Kurt
Karsen Fritz
Bergmann Ottilie

Landwirtschaftliche Fakultät:

Otto von Baeyer
Leß Emil
Hilzheimer
Neuberg Karl
Hanau Arthur
Brühl Ludwig
Lippmann Fritz
Rosenberg

Soviel Juden allein im Lehrkörper der Universität Berlin!

Dieser Pest an Deutschlands hohen Schulen
sagte der NSD.-Studentenbund erbitterten Kampf an ....

Akademischer Beobachter

Kampfblatt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes



Herausgeber: Baldur von Schirach. Schriftleitung und verantwortlich für Text und Anzeigen: Baldur v. Schirach, München 2, NW 13, Schellingstraße 29, Fernruf 23305

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO Thierschstr. 11/15, Fernr. 20647. Postscheck München 11346, Wien 79921, Prag 77303. Bank: Münchner Industriebank

Der „Akademische Beobachter" erscheint monatlich. Bestellungen nehmen Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag entgegen Postbezugsgebühr vierteljährl. RM. 1.40. Im Streifband RM. 1.70. Einzelnummer 50 Pf. Anzeigenpreise nach aufliegendem Tarif

Mai 1929 | 1. Jahrgang | Heft 5

Zu uns!

Wir wollen lieber relegiert werden, als zu solcher Erbärmlichkeit „ja" sagen: Juden als Deutschlehrer auf Deutschlands hohen Schulen, jüdische Seifenfabrikanten als Ehrendoktoren, und auf unzähligen Kathedern: Verkünder jener verächtlichen Lehre, die ihre Anhänger „Pazifismus", wir aber Feigheit nennen. — Wer sich in die Reihen der nationalsozialistischen Bewegung stellt, trägt den Staat von morgen. Er wird damit zum Kämpfer für die Hochschule des deutschen Volkes. Kommt zu uns!

Für den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund:
Baldur von Schirach.

„Mit dem Juden gibt es kein
Paktieren, sondern nur das
harte Entweder — Oder!"

Adolf Hitler

Aus: Adolf Hitler „Mein Kampf", Seite 225

„Die Bewegung“

Her mit dem Numerus clausus!

Weg mit der jüdischen Weltpest

Ein grauenhaftes Bild:

Die Verjudung der Prager deutschen Universität!

Nach amtlicher Statistik betrug die Zahl der an der Deutschen Universität zu Prag studierenden Juden seit 1918:

[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
1918/19	—	617	4
1919/20	—	1096	16
20/21	6	1487	46
21/22	23	1403	47
22/23	27	1175	83
23/24	22	1108	83
24/25	106	1132	63
25/26	535	1028	57
26/27	537	1034	72
27/28	582	1147	64

Die Prager deutsche Universität wird durchschnittlich im Jahre von 3500 Studenten besucht, von denen 1927 1720, also beinahe die Hälfte, Juden waren. Daß die Zahl der Hebräer an diesem „Eldorado“ natürlich ständig wächst, ist auf Grund obiger Statistik klar, doch fehlen noch genaue Angaben.

Ein Dr. Kurt Rosenfeld — millionenschwerer Lederjude und Kandidat der „antikapitalistischen“ SPD. — kann heute im Reichstag den Antrag stellen, Blutschande und Geschlechtsverkehr mit unschuldigen Tieren, sowie Abtreibung in Zukunft straffrei ausgehen zu lassen!

Jüdische Künstler setzen dem Volke Zoten und unverschämte Gemeinheiten als „Kunst“ vor.

Liste 9, Nationalsozialisten, die Liste Adolf Hitlers, des Vorkämpfers der deutschen Freiheit und des Führers des kommenden Deutschland der Freiheit, der Ehre und der Kraft.

Jüdisches Familienblatt fordert zum Mord an Nationalsozialisten auf.

Kein Staatsanwalt der Republik rührt einen Finger.

Jüdische Verhöhnung der christlichen Religion.

In Nr. 2 des „Eulenspiegel“ finden sich nachstehende Verse:

„Nun danket alle Gott,
Wir dachten, er sei tot,
Unser Vater in dem Himmel,
Das riecht verdammt nach Schimmel.
Jesu geh' voran,
Du hast die größten Stiebel an,
Wie soll ich dich empfangen?
Mit Prügel und mit Stangen.
Tochter Zion freue dich,
Morgen gibt es auf den Deckel —

Judenspiegel

Her mit dem Numerus clausus

Reichsstudentenführung
Archiv

Kommilitonen, macht nicht mit.

Die Hochschulbehörden, die Untergebenen der Grezinski, Becker und Genossen, planen am **18. Januar** eine Art Feier. Sie müssen diese machen, um nicht den **offenen Aufruhr** der Studentenschaft zu **entfachen**. Sie denken aber im Grunde nicht daran, an diesem Tage auf die **Bedeutung der Reichsgründung** und auf den heutigen Zustand der **Wallstreet-Kolonie Deutschland** zu sprechen zu kommen. Das alles sind für die meisten dieser Herren mit 30000 RM Einkommen und höher **keine Lebensfragen**. Auf dem offiziellen **Programm** ist das Wort Reichsgründung überhaupt nicht erwähnt. Und wer tritt bei dieser Mache als **Redner** auf? Etwa der Vorsitzende der Studentenschaft der T. H.? Nein! Das wurde vom Rektor verboten. Oder einer der Professoren, die den Kampf um Deutschlands Freiheit zu dem ihren gemacht haben? Weit gefehlt! Es tritt auf: Der große Schauspieler

der Jude Riebensahm,

der Sohn des Getreidejuden Chaim Riebensahm aus Königsberg!

Und das **Thema** wird lauten (immer streng wissenschaftlich): „Technik, Hochschule und Student." (?) Das ist ein Thema bei dem man wohl auf **Fordwagen**, aber nicht auf Reichsgründung zu sprechen kommen kann.

Kommilitonen!!

Was taten Ihre Vertreter in der Studentenkammer gegen diesen Schwindel? Der bürgerliche, sog. **Studentenverband**, der 15 von 30 Sitzen innehat, **tat nicht nur nichts**, sondern stimmte sogar die **Anträge der Nationalsozialisten** nieder, die diesen unwürdigen Zuständen ein **Ende** bereiten wollten. Daher laßt diese **pflaumenweichen** Vertreter des **Bürgertums** unter sich und **tretet ein in die nationalsozialistischen Reihen!**

Hinein in Hitlers S.A.!

Verantwortl. Dr. Goebbels M. d. R. Buchdruckerei W. Stubelfen, Chbg., Olbersstraße 2.

Beilage zum Brief vom 21. Juni.

N. S. D. St. B.
Hochschulgruppe
Göttingen.

Ein jüdischer Gelehrter soll im Auftrag der Evangelischen Theologenschaft sprechen!

Kommilitoen! Was sagt Ihr dazu?

Die national-sozialistischen Studenten erklären Folgendes:

Millionen Deutscher führen heute als Proletarier ein menschenunwürdiges Dasein. Wer die Befreiung der Nation will, der muß die Befreiung des deutschen Arbeitertums wollen! Volksgemeinschaft hat in unserem Zeitalter die Lösung der sozialen Frage zur Voraussetzung. Dies ist nicht nur eine politische Notwendigkeit, sondern eine sittliche Pflicht, die eng verknüpft ist mit den

Forderungen des Christentums.

Solch wahrer Sozialismus aber kann sich nur gegen das Judentum durchsetzen. Jüdisches Kapital beherrscht die gesamte Wirtschaftsordnung, jüdischer Geist schuf den Klassenkampfgedanken und jüdische Unkultur untergräbt die seelischen Stützen unseres Volkstums! Diese Tatsachen schafft man nicht durch wissenschaftliche Auseinandersetzungen aus der Welt! Das Judentum hat sich eine bedeutende Machtstellung erschlichen, die nur durch die gleiche Brutalität des Handelns beseitigt werden kann! Wenn sich demgegenüber die theologische Fachschaft in Göttingen genötigt fühlt, **einen Dozenten von der Hochschule für jüdische Wissenschaften zu deutschen Studenten sprechen zu lassen**, so beweist sie damit eine Instinktlosigkeit, die der protestantischen Tradition entgegensteht! Weiß die Theologenschaft nichts davon, daß

Martin Luther

eine umfangreiche Schrift geschrieben hat mit dem Titel: „**Wider die Jüden und ihre Lügen**"!? Will nun heute die Theologenschaft klüger sein als ihr großer Wegbereiter? — Kirche und Pfarrerstand sind nicht um ihrer selbst willen da, sondern um des Volkes willen! Wenn die Nation notwendig ihren Existenzkampf gegen die jüdische Macht führen muß, so hat auch der geistliche Stand kein Recht, diesen zu verraten!

Evangelische Theologen! Wollt Ihr abseits stehen im Kampf um die deutsche Volksseele? Wollt Ihr solchen Faustschlag in das Gesicht des Christentums dulden? Ihr tut das, wenn Ihr nicht den Mut habt, wenigstens abzulehnen!

Kommilitonen!
Bleibt der Elbogenversammlung fern!

J. A. des National-Sozialistischen Deutschen Studentenbundes

Heinz Boethge, stud. theol. Hugo Rönck, stud. theol.

Druck: [illegible] Göttingen.

„Der Antisemitismus ist die größte Kulturschande ...."

... „Der Antisemitismus ist die größte Kulturschande." — „Die blödsinnigen Rassenfanatiker bedrohen das staatserhaltende Judentum."

Das, Kommilitone, schreit die Judenpresse Tag für Tag in ihren Zeitungen und du nimmst alles als bare Münze. Du läßt dich von solch knalligen Schlagworten betören, läßt dich von der jüdischen Journaille einwickeln und begreifst es nicht, wenn deine Kommilitonen der Stimme ihres Blutes folgen und den Abwehrkampf gegen die jüdische Zersetzung unseres Volkstums aufnehmen!

Dir sind doch Anstand, Reinheit und Sauberkeit der Gesinnung, Liebe zu deiner Heimat und zu deinem Volk Begriffe, die dir von deinem Vater, deiner Mutter mitgegeben wurden, nach denen du dein ganzes Leben handeln mußt.

Was meinst du dazu,

wenn der Jude Landsberger in einem seiner Romane, die eine sehr große Verbreitung haben, über den Begriff der Mutter schreibt:

„Ich setze es unbedenklich hin, das Wort, das eine verlogene Bourgeoisie empören wird, daß nämlich die Kokotte der vollendetste Frauentyp der Schöpfung ist ...",

wenn der Jude Großmann im „Tagebuch" sagt:

„Schlimm wird es sein, wenn man der deutschen Jugend den Schmutz vorenthält. Der Schmutz ist für die Jugend ganz unentbehrlich, nimmt man ihn ihr, so wird die Zahl der jugendlichen Verbrecher ungeheuerlich anwachsen",

wenn derselbe Jude Großmann schreibt:

„Durch die deutschen Märchen, die in den Schulen gelesen werden, werden die harmlosen Menschlein völlig entmenscht und verdorben."

Was meinst du dazu,

wenn den Judenbübchen in der Religionslehre Talmud-Sätze vorgelegt werden, wie:

„Das Geld der Nichtjuden ist wie herrenloses Gut, und jeder Jude, der zuerst kommt, nimmt es in Besitz."

„Die Religion des Nichtjuden ist Götzendienst, wer sie verspottet, hilft — zu ihrer Ausrottung mit."

Kennst du das Kol Nidre, das Haßgebet der Juden nicht, in dem ganz Juda am Passahfest unter anderem betet:

„Alle Gelübde, ... Gelöbnisse, die wir gelobt, geschworen haben, bereuen wir hiermit allesamt. Sie seien alle aufgelöst, unbündig, vernichtet, ohne Verbind-

lichkeit, ohne Bestand. Was wir beschworen, sollen keine Schwüre sein, unsere Gelübde seien keine Gelöbnisse."

Was meinst du dazu,

wenn der Jude Kaplan vor einiger Zeit aussprach:

Man solle den völkischen Volksfeind mit Strychnin vergiften, also zum Giftmord aufhetzte?,

wenn der Jude Meyer, bekanntlich einer derjenigen, die von der jüdischen Presse als Dichter und „Kulturträger" großgemacht werden, folgendes Gedicht veröffentlicht:

Ahasvers fröhlich Wanderlied

Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büßte,
Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.
Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung.
Doch ich bin ein kluger Taster
Und ich reize eure Laster
Zu höchst eigener Erbauung.
Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes.

Findet es vielleicht deinen Beifall,

wenn die jüdische Presse die Aufforderung: „Deutsche Jugend, werde wehrhaft" als Hetze bezeichnet?

Weißt du,

daß der Jude Eisner, der bekanntlich in vollem Kriegsschmuck, mit Kaftan und Ringellöckchen, aus dem Osten anmarschiert kam, in seiner Eigenschaft als Revoltenpräsident sagte:

„Die Ausgaben für den Wehretat sind am Baume des deutschen Volkes ein fauler Apfel, wenn nicht der eines gewissen Tieres!"

Wir fragen dich, deutscher Student:

Wer

sind denn die, die den Dolch gegen die deutsche Armee stießen, als es um das Schicksal unseres Volkes ging, die mit Blutterror jede Regung deutschen Widerstandes niederzuhalten versuchten, auf wessen Befehl geschahen die schrecklichen Geiselmorde an Unschuldigen? Kennst du die Namen: Leviné, Nissen, Toller, Mühsam, Liebknecht usw. nicht?

Wer

sind denn jetzt die Drahtzieher der wahnsinnigen Mordhetze gegen die Nationalsozialisten? Weißt du, daß bis jetzt über hundert (1931!) Nationalsozialisten feige gemordet wurden? Denkst du nicht an unseren Kameraden und Kommilitonen Horst Wessel, der in seiner Wohnung von kommunistischen Banditen wehrlos gemeuchelt wurde?

Wer

sind die Führer der anderen Parteien? Juden! Die Meuchler stehen im Dienste dieser Parteien, für uns aber sind verantwortlich die fremdstämmigen Volksverhetzer, die im Kampf gegen unser Volkstum zielbewußt vor keinem Mittel zurückschrecken. Denke nur an die sadistischen Arbeitsmethoden der bolschewistischen Tscheka!

Denke nur daran,

wie die jüdischen Großkonzerne und Trusts heute das gesamte wirtschafts- und kulturpolitische (Presse!) Leben der Völker „machen", zu Nutz und Frommen des auserwählten Volkes.

Bedenke doch,

daß heute die Macht des Geldes in den Händen derer ist, die vor noch nicht langer Zeit verlaust und verdreckt auf ihren platten Füßen aus dem Osten „eingewandert" waren. Die Namen Barmat, Sklarek und viele andere sind dir doch noch in Erinnerung.

Du weißt doch,

daß Bastarde zwischen hochstehenden und auf dieser Stufe sich befindlichen Völkern Auswurf sind. Du weißt auch, daß in den Adern der Juden ein Blutgemisch der niedrigsten Rassen fließt, angefangen vom Fellachen bis zum Neger.

Lies einmal nach in dem so oft von Leuten, die ihn nicht kennen, gelästerten „Rasse-Günther" oder setze dich einmal mit Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" auseinander, in denen du all dieses in übersichtlicher Form finden kannst.

Dann wirst du es nicht mehr als Kulturschande bezeichnen, wenn wir die Elimination des Juden fordern.

Dann wirst du begreifen, daß wir jetzt den Lebenskampf unseres Volkes kämpfen.

Und hast du so Kern und Wesen des Antisemitismus erkannt, dann ist dein Platz bei uns, reihe dich dann bei uns ein zum Kampfe für deutsche Wesensart und deutsche Rasse gegen die jüdische Weltherrschaft.

(Aus: „Die Bewegung", Folge 20, 17. Sept. 1931)

Fall Dehn....!

Anläßlich einer Versammlung in der Magdeburger Ulrichskirche, die nunmehr schon Jahre zurückliegt, sprach Pfarrer D. Dehn über das Thema „Kirche und Völkerversöhnung". Anschließend fand im Konfirmandensaal eine Aussprache statt. Von dort werden folgende Äußerungen des Pfarrers D. Dehn berichtet: „Jeder Christ habe im Kriegsfalle zu entscheiden, ob er den Kriegsdienst verweigern wolle oder nicht." „Mit Gott für König und Vaterland sei eine Phrase, hinter der sich 1914 jeder versteckt habe, um die Verantwortung von sich zu wälzen." „Die Gedenktafeln mit ihren Namen gehörten nicht in die Kirche, weil die Gefallenen des Weltkrieges mit der Absicht zu töten in den Krieg gezogen seien." „Dann könnte man ja jeden Mörder in der Kirche verewigen." „Man solle doch bloß den Mund halten mit dieser dummen Phrase (Kriegsschuldlüge)." Da Pfarrer D. Dehn bestreitet, diese Äußerungen getan zu haben, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß Persönlichkeiten von Ehrenhaftigkeit und Ansehen als Zeugen bereitstehen. Das evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg hat bei einer Untersuchung des fraglichen Vorfalls unter dem 22. August 1929 festgestellt, daß der Vorgang mit seinen einzelnen Äußerungen nicht mehr zu klären sei, daß aber, „aufs Ganze gesehen, Herr Pfarrer D. Dehn bei der Behandlung so ernster und die Menschen tiefbewegender Fragen es an der rechten Besonnenheit hat fehlen lassen und Worte gebraucht hat, die zu bedauerlichen Mißverständnissen geführt und eine begreifliche Erregung hervorgerufen haben".

Dies über die Person des Pfarrers D. Dehn.

Aus: „Burschenschaftliche Blätter" 1931

Beschluß

Der Senat der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg hat in seiner Sitzung am 9. Februar 1931 beschlossen: Die Hochschulgruppe Halle des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes wird gemäß § 41 der Vorschriften für die Studierenden der Landesuniversitäten bis zum 1. März 1932 verboten, weil ihr Bestehen die akademische Disziplin gefährdet.

Gründe.

Die Hochschulgruppe Halle des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes hat am 4. Februar 1931 vormittags an Studierende der Universität folgendes Flugblatt verteilt:

Kameraden!

Der Pfarrer D. theol. Günther Dehn ist auf den Lehrstuhl für praktische Theologie an unserer Universität berufen.

Wir fragen:

Wer ist Herr Dehn?

1. Herr Pfarrer Dehn ist Pazifist.
2. Herr Pfarrer Dehn ruft zur Kriegsdienstverweigerung auf.
3. Herr Pfarrer Dehn fordert die Entfernung der Gefallenengedenktafeln aus der Kirche.
4. Herr Pfarrer Dehn will die deutschen Kinder zum krassesten und feigen Pazifismus erziehen.

Sollen wir zusehen, wie ein solcher Mensch ein Ordinariat an unserer Universität erhält? Gibt es nicht unzählige erfahrene Pfarrer, die von den neudeutschen Herren im preußischen Kultusministerium unberücksichtigt bleiben? Liebt ein solcher Pazifist, der sein Volk zur Wehrlosigkeit und zur Feigheit erziehen will, sein Vaterland?

Deutscher Student: Wir wollen ehrliche deutsche Männer als Professoren unserer Hallischen Universität haben! Oder willst du Gumbel-Geist bei uns einziehen lassen?

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
Hochschulgruppe Halle

Sie hatte zwar dem Rektor die Absicht der Verteilung durch Schreiben vom 3. Februar angezeigt. Das Schreiben war jedoch erst am 4. Februar bei dem Sekretariat eingegangen. Als es dem Rektor zur Kenntnis gelangte, war die Verteilung des Flugblattes, welche an der Peripherie des Universitätsgrundstückes vorgenommen wurde, bereits im Gange.

Das Flugblatt ist, wie auch in ihm selbst zum Ausdruck gebracht wird, durch die Berufung des Pfarrers D. Günther Dehn auf den Lehrstuhl für praktische Theologie an der Universität Halle veranlaßt worden. Form und Inhalt des Flugblattes lassen ohne weiteres erkennen, daß D. Dehn verunglimpft und verächtlich gemacht werden sollte. Es enthält eine Zusammenstellung von Schlagworten und allgemeinen Werturteilen, welche im politischen Kampf zur Verächtlichmachung eines politischen Gegners gebraucht zu werden pflegen.

Unter Ziffer 1 ist gesagt: „Herr Dehn ist Pazifist." Wenn durch die Wahl des Wortes „Pazifist" nur auf eine durch D. Dehn vertretene Weltanschauung hingewiesen werden sollte, so könnte der Wortgebrauch „Pazifist" allenfalls hingenommen werden. Unter Ziffer 4 und in den nächsten Absätzen wird jedoch der gewollte Sinn des Wortes näher erläutert. Es ist unter Ziffer 4 vom krassesten und feigen Pazifismus die Rede. Später wird dann die Frage aufgeworfen: „Liebt ein solcher Pazifist, der sein Volk zur Wehrlosigkeit und Feigheit erziehen will, sein Vaterland?" Damit wird D. Dehn ein gesinnungsloser, aus einer feigen und die vaterländische Interessen bewußt schädigenden Haltung entspringender Pazifismus vorgeworfen. Es wird die Vaterlandsliebe des D. Dehn und seine ehrliche deutsche Gesinnung angezweifelt. Die Bezeichnung „Ein solcher Mensch" schließt in dem Zusammenhang, in welchem sie gebraucht ist, eine bewußt verächtliche Kennzeichnung in sich. Die Behauptungen unter Ziffer 2, 3 und 4 der Fragestellung sind in dieser Verallgemeinerung unwahr.

D. Dehn hat in seinem in der Ulrichskirche in Magdeburg am 6. 11. 28 gehaltenen Vortrag das Problem „Kirche und Völkerversöhnung" vom Standpunkt des gläubigen Christenmenschen aus behandelt und seine Ausführungen, welche an christlich gesinnte Kreise gerichtet waren, zum Nachdenken empfohlen, ohne aber irgendwelche Thesen, Leit- oder Richtsätze zu den von ihm erörterten Problemen aufzustellen.

Auch wer seinen Ansichten und den von ihm gegebenen praktischen Beispielen ablehnend gegenübersteht und die Lösung des Problems in einer anderen Richtung sucht, wird nicht an der Tatsache vorübergehen können, daß D. Dehn sich mit dem schwierigen Problem „Kirche und Völkerversöhnung" im ernsten Ringen um die Wahrheit und aus einer tiefreligiösen Einstellung heraus auseinanderzusetzen versucht hat.

Die Universitäten haben von jeher die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre als ihr besonderes Vorrecht und wertvollstes Gut betrachtet. Es ist einer Vereinigung von Studierenden daher unwürdig, einen zum Dozenten berufenen Mann wegen eines tiefernsten, religiös-wissenschaftlichen Vortrages mit Mitteln und in Formen anzugreifen, welche in den Niederungen des politischen Parteikampfes üblich sind. Die Hochschulgruppe kann sich auch nicht auf Artikel 118 der Reichsverfassung berufen. Das Recht der freien Meinungsäußerung in Wort, Schrift und Druck findet seine Schranken an anderen gleichwertigen, von den allgemeinen Gesetzen geschützten Rechten, insbesondere auch an dem Recht der Ehre eines anderen. Es läuft Recht und Sitte zuwider, zu agitatorischen Zwecken die Ehre eines anderen zu verunglimpfen. Der an sich nach ihrem gedanklichen Inhalt nach Artikel 118 der Reichsverfassung erlaubten Kundgebung im Flugblatt ist nach ihrer sprachlichen Einkleidung, durch die Wahl der einzelnen Worte und Ausdrücke, durch die Art ihres Aufbaues und ihrer Zusammenstellung ohne gerechtfertigten Anlaß bewußt eine Verschärfung gegeben, welche ihre beleidigende Bedeutung und ihren ehrverletzen-

den Zweck hervortreten läßt. Auch einzelne, nicht unter allen Umständen beleidigende Worte (Pazifist, Gumbelgeist) besagen mehr und sollen mehr besagen, als es den Anschein haben könnte, wenn man diese Worte für sich allein gebraucht.

Der weitere Zweck des Flugblattes ist erkennbar darauf abgestellt, in die Studentenschaft Unruhe hineinzutragen und sie gegen die Berufung des D. Dehn aufzureizen.

Das Flugblatt verstößt daher in höchstem Maße gegen die Ordnung und Sitte des akademischen Lebens. Die für die Abfassung und Verteilung verantwortliche Hochschulgruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes hat die akademische Disziplin in ernstester Weise gefährdet. Ihr ist bereits durch Erkenntnis des Senates vom 25. Februar 1930 eine ernste Verwarnung unter Androhung der Suspension im Wiederholungsfalle erteilt worden. Da sie unter verschärfenden Umständen rückfällig geworden ist, mußte sie auf Grund des § 41 der Vorschriften für die Studierenden verboten werden. Der Senat hat jedoch von einem dauernden Verbot noch einmal absehen zu können geglaubt, weil bisher Maßnahmen aus § 41 der Vorschriften an der hiesigen Universität nicht erforderlich geworden sind und weil vielleicht zu Gunsten der Hochschulgruppe angenommen werden kann, daß sie sich nicht in vollem Umfange die Schwere und Tragweite ihres Vorgehens klargemacht hat.

Der Rektor der Universität
(Unterschrift)

Der Universitätsrat
(Unterschrift)

Ausgefertigt:
Halle, den 13. Februar 1931

(Unterschrift)
L. S. Verwaltungs-Oberinspektor.

Berichte ....

Aus: „Burschenschaftliche Blätter" 1931

Der nach Halle auf den Lehrstuhl für praktische Theologie durch Herrn Grimme berufene Berliner Pfarrer D. Günther Dehn hielt am 6. November 1928 in Magdeburg einen Vortrag über „Kirche und Völkerversöhnung". Er sagte in seinem Verlaufe wörtlich u. a. folgendes:

„Es scheint mir vor allen Dingen eins nötig zu sein, daß wir den Krieg so sehen, wie er ist und ihn all des romantisch-idealistischen Schmucks entkleiden, mit dem man ihn zu behängen pflegt." „Ich wage es nicht, den Rat der unbedingten Kriegsdienstverweigerung zu geben. Man kann das nicht grundsätzlich tun, wenn die Möglichkeit des notwendigen Krieges an sich besteht. Nur im konkreten Fall darf man den Dienst verweigern, wenn man denkt, es sei hier notwendig, ausdrücklich anzuzeigen, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen."

„Es ist allgemein üblich, daß von der Kirche der Tod fürs Vaterland unter den Gesichtspunkt des reinen Opfertodes gestellt wird, unter das Bibelwort: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lasse für seine Freunde." Wir wollen ganz gewiß diesem Tod seine Würde und auch seine Größe lassen, aber ebenso gewiß wollen wir auch die Wahrheit sagen. Es wird bei dieser Darstellung eben außer acht gelassen, daß der, der getötet wurde, eben auch selbst hat töten wollen. Damit wird die Parallelisierung mit dem christlichen Opfertod zu einer Unmöglichkeit. Im Anschluß daran sollte man auch die Frage erwägen, ob es richtig ist, daß die Kirche den Gefallenen Denkmäler in ihren eigenen Mauern errichtet. Sollte man das nicht vielmehr der bürgerlichen Gemeinde überlassen? Sodann möge man auch einmal mit dem Problem sich beschäftigen, ob die Kirche nicht die Abschaffung des Instituts der Militär- und Feldgeistlichkeit zu fordern habe? Zu sehr scheint mir der Militärgeistliche in den militärischen Zwang und in das militärische Handeln eingespannt zu sein, als daß ihm wirklich freie Evangeliumsverkündigung noch möglich wäre, auf die auch der Soldat noch Anspruch hat. Die geistliche Versorgung der Soldaten sollte durch Zivilgeistliche erfolgen, die in keiner Weise von der Militärbehörde abhängig sind." „Wir werden auch unsere Kinder nicht mit Kanonen und Bleisoldaten spielen lassen, deren Urbilder die Aufgabe haben, andere Menschen zu töten. Wir werden auch darauf zu achten haben, daß sie nicht Geschichts- und Lesebücher in die Hand bekommen, die von nichts anderem handeln als von der Herrlichkeit des Krieges und seiner Helden." Nach Kenntnis dieser Dinge begab sich am 3. Februar der Hochschulgruppenführer zu Se. Magnifizenz, dem Rektor der Hallischen Universität, um von ihm zu erfahren, ob das Gerücht von der Berufung D. Dehns nach Halle auf Wahrheit beruhe. Man sprach in der dreiviertelstündigen Unterredung u. a. über grundsätzliche Dinge, wie Volk, Menschheit, Gott, Welt usw. Der Herr Rektor gab am Ende der Unterredung zu, daß der Protest, der von studentischer Seite losbrechen würde, nicht etwa einer Freude am Radau entspränge, sondern auf einer tiefinneren Überzeugung fuße. Er sagte, „es stünden sich hier wohl zwei Weltanschauungen gegenüber, die sich nicht ohne weiteres verbinden ließen". Ferner bat er, daß alle Schritte, die von studentischer Seite unternommen würden, ihm vorher mitgeteilt würden...

Das am 4. Februar verteilte Flugblatt rief in den Kreisen der Universität, besonders bei den Theologen, eine große Erregung hervor. Um eine Aussprache zu ermöglichen, wurden die Theologen zu einer Mitgliederversammlung des NSDStB. eingeladen. Hier kam man vor allem auch auf die Art der Berufung zu sprechen. Herr Dehn ist nämlich nicht etwa von der Fakultät vorgeschlagen, sondern ihre Vorschläge sind überhaupt nicht vom Kultusminister Grimme berücksichtigt worden. Er schlug vielmehr seinerseits „religiöse Sozialisten" für die Professur vor. Es gelang jedoch der Fakultät, eine Berufung dieser Parteiherren zu verhindern. Man einigte sich schließlich auf Dehn, der früher ebenfalls dem Kreis der „religiösen Sozialisten" angehört hatte. Er wurde von der Fakultät als „am ehesten tragbar" bezeichnet. Die Hallischen Nationalsozialisten dachten niemals daran, die Theologie des Herrn Dehn anzugreifen. Es wird ihnen aber wohl niemand verdenken können, wenn sie sich mit allen Kräften gegen D. Dehn wenden, der eine Weltanschauung vertritt, die durch die oben gegebenen Zitate genügend gekennzeichnet ist.

Der Senat faßte den Beschluß der Auflösung, ohne auch nur der Gruppe die geringste Möglichkeit zur Verteidigung zu geben. Der Beschluß wurde dem Hochschulgruppenführer lediglich „zur Kenntnis" zugestellt.

Wir haben im Augenblick zu der Maßnahme des Senates nichts zu sagen. Aber ein jeder dürfte sich klar darüber sein, daß die Universitätsbehörde es wieder glänzend verstanden hat, in den Hallischen Nationalsozialisten die Idee unserer Bewegung noch tiefer zu verwurzeln. Der Kampf geht selbstverständlich weiter, und die deutschen Studenten Halles werden zu Beginn des Sommersemesters beweisen durch die Astawahlen, daß auch in Halle trotz Grimme das Hakenkreuzbanner steht. Wir grüßen den Kampf, weil er uns dem Siege näherführt!

Denkschrift zur Berufung des Pfarrers D. Günther Dehn, Berlin auf den Lehrstuhl für praktische Theologie der Universität Halle der Hochwürdigen Theologischen Fakultät der Vereinigten Friedrich-Universität Halle-Wittenberg, eingereicht von der Kampfzelle der NSDAP. Hochschule Halle.

Zur Verteilung an die Hochschulgruppen durch die Kreise zugelassen
7. März 1931 (Stempel) *gez. Schirach*

... Die Lehrer einer Hochschule haben besondere Aufgaben. Sie stehen zwischen der Staatsautorität und dem Volke, das sie erziehen. Darin liegt, daß sie sich dem Staate als solchem gegenüber zu verantworten haben; sie müssen selbst Führerqualifikationen in sich tragen; denn sie sollen ja ihrerseits die Studenten zu Menschen erziehen, die als Führer wirken können. Es ist darum eine doppelte Forderung an die Hochschullehrer zu stellen:

1. haben sie sich voll und ganz für ihr Volk einzusetzen, für das sie ja leben, d. h. ihre Staatsauffassung muß eine völkische sein;
2. haben sie die Liebe und das Verantwortungsbewußtsein dem Volke gegenüber auch in den Studenten zu erwecken.

Im Gegensatz zur liberalistischen Staatsauffassung, nach der der Mensch als einzelner Selbstzweck, der Staat hingegen nur Mittel zum Zwecke des Wohlergehens des einzelnen ist, besagt die nationalsozialistische Staatsanschauung, daß der einzelne seinen Wert lediglich im Zusammenhang mit der Gesamtheit hat, daß sein Wert also danach zu beurteilen ist, was er für die Gesamtheit „Staat" leistet. Der nationalsozialistische Staatsgedanke fordert und verlangt also vom einzelnen ein Leben für die Gesamtheit. Dem entspricht es andererseits, wenn er von einer Verpflichtung des Ganzen gegenüber dem einzelnen weiß, er fordert also vom Staate die Verantwortung für das geistige und körperliche Leben des einzelnen.

Der nationalsozialistische Staat ist Ursprungs- und Schicksalsgemeinschaft, der der einzelne mit seinem ganzen Sein verpflichtet ist; er ist nicht eine Menge egoistischer Interessenten, deren Zusammenschluß Bedürfnisse einzelner befriedigen soll. Er ist nicht Organisation, sondern Organismus; er ist nicht Verband, sondern Bund. Es besteht also zwischen Staat und Individuum ein dynamisches Gleichgewicht, das ohne schwerste Schäden für beide Teile nicht gestört werden kann.

Diese Staatsanschauung ist einerseits national im Sinne von Bluts(Ursprungs)gemeinschaft, ist also die Grundlage für eine arteigene Kultur. Sie ist andererseits sozialistisch, im Sinne gegenseitigen Verantwortungsbewußtseins, ist also die Grundlage für das Leben des einzelnen wie für die Gesamtheit. Dieser Sozialismus enthält keine Gleichmacherei, weil ihm vielleicht alles gleich sinn- und wertlos wäre, sondern ist ein bewußtes Herausstellen von Werten. Das Wesentliche ist die Wechselbeziehung zwischen Staat und Individuum. Nationalsozialismus ist Treubund.

Die Hochschule ist Mittler der Kultur. Ihre Äußerungen dürfen daher arteigener Kultur nicht widersprechen. Lehrfreiheit hat demnach nur den Zweck, bei der Gestaltung arteigener Kultur mitzuwirken, darf sich aber nie gegen sie kehren.

Das Christentum ist Mittler des Verantwortungsbewußtseins. In dieser Eigenschaft sichert der Nationalsozialismus den christlichen Glaubensbekenntnissen besonderen Schutz. Er fordert aber die Fernhaltung von Glaubenslehren, deren Inhalt staats- und volkszerstörenden Charakter trägt.

...D. Dehn hat gelegentlich eines Vortrages am 6. November 1928 in Magdeburg erklärt, daß ein einzelner unter besonderen Umständen („im konkreten Fall") den Kriegsdienst verweigern darf. Diese im Rahmen des Vortrages nicht nötige Äußerung ist im Hinblick auf ihre besondere Form wie auf die Zuhörerschaft, vor der der Vortrag gehalten wurde, geeignet, staatszerstörend zu wirken.

... Dehn wendet sich gegen die Anwendung des Bibelwortes „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lasse für seine Freunde" auf den Tod im Kriege! Er sagt weiter: „Es wird bei dieser Darstellung eben außer acht gelassen, daß der, der getötet wurde, eben auch selbst hat töten wollen." Man wird an der Richtigkeit dieses Einspruches solange nicht zweifeln, als der Getötete wirklich selbst töten w o l l t e. In Wirklichkeit aber mußte der Getötete töten, damit seine Volksgenossen l e b e n können, während ohne seinen Opfertod diese sterben müßten. Aus diesem Gesichtspunkte heraus werden die Gefallenen kirchlich geehrt. Denn wenngleich der Soldat nicht für die Kirche fällt, so setzt er doch sein Leben ein für das Leben seiner Volksgenossen, für das auch die Kirche — wenn auch in anderer Form — sorgt. Beide also gehören in bezug auf ihr Objekt zusammen. Wiederum zerreißt D. Dehn den Zusammenhang zwischen Staat bzw. Volk und dem einzelnen.

Weil D. Dehns Staatsauffassung im Gegensatz zu jeder organischen steht, findet er im Nationalsozialismus seinen erbittertsten Gegner. Auf Grund seiner Staatsanschauung handelt es sich also auch um eine staatspolitische Angelegenheit...

...Der Lehrstuhl für praktische Theologie an der Universität Halle ist seit längerer Zeit verwaist. Die Theologische Fakultät reichte dem preußischen Kultusministerium eine Liste mit fünf Vorschlägen zur Neubesetzung ein. Anstatt — wie üblich — einen der Vorschläge der zuständigen Fakultät zu berücksichtigen, schlug der Kultusminister der Fakultät seinerseits u. a. die zum Bunde der „religiösen Sozialisten" gehörenden Pfarrer Fuchs-Eisenach und Piechowsky-Berlin vor. Die Theologische Fakultät lehnte diese ab. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich auf D. Dehn. Er wurde von der Fakultät als „am ehesten tragbar" bezeichnet.

Der Kultusminister Grimme muß Gründe gehabt haben, weshalb er auf die Fakultätsliste nicht eingegangen ist. Die Gründe können nur in seiner parteipolitischen Stellung liegen; denn sonst ist es unerklärlich, weshalb er gerade zwei religiöse Sozialisten vorschlug. Ebenso muß er Gründe gehabt haben, weshalb er nach Ablehnung seiner Vorschläge nicht wieder auf die Fakultätsliste zurückgriff.

Der Kampf der Nationalsozialisten gegen D. Dehn hat nach diesen Ausführungen seine Gründe in:

1. der fremden Staatsauffassung D. Dehns.
2. dem Verhalten anläßlich des Magdeburger Vortrages,
3. der Tatsache, daß Herr Grimme als „Exponent einer Machtgruppe" ihn gegen die ursprüngliche Absicht der Fakultät berief.

Wenn sich die Nationalsozialisten gegen D. Dehn wenden, so handelt es sich um eine politische, nicht etwa um eine theologische Stellungnahme. Wir sind überzeugt, daß die Theologische Fakultät D. Dehn nur nach theologisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten als „tragbar" bezeichnet hat, wie es denn auch ihre Aufgabe ist, lediglich nach solchen Gesichtspunkten zu urteilen. Pflicht des Studenten aber ist es, darüber hinaus die politische Seite dieser Berufung in Betracht zu ziehen, denn er ist deutscher Staatsbürger und als solcher nach nationalsozialistischer Auffassung für den Staat mit verantwortlich. „Führer kann eben überhaupt nur derjenige sein, der dieses tiefste Verantwortlichkeitsgefühl in seiner Brust trägt. ... Höchste Verantwortlichkeit wird mit ehernen Buchstaben über dem Eingangstore zum nationalsozialistischen Staate stehen!"

Gegen undeutschen Geist an deutschen Hochschulen

Der Protest der akademischen Jugend

Am Mittwoch fand in Jena eine große studentische Kundgebung statt, die von den Studentenschaften der Universitäten Leipzig, Halle und Jena gemeinsam veranstaltet wurde. Die Kundgebung richtete sich vor allem gegen den sozialdemokratischen preußischen Kultusminister Grimme, den eigentlichen Urheber des „Falles Dehn", der nicht nur in akademischen Kreisen außerordentliches Aufsehen erregt hat. Sie richtete sich aber auch gegen Dehn selbst und gegen den Rektor der Universität Halle, der sich schützend vor Dehn gestellt hat. Sowohl aus Leipzig als auch aus Halle war die Beteiligung an der Protestkundgebung sehr stark. Mehr als vierzig Lastkraftwagen brachten rund tausend Leipziger Studenten am Nachmittag nach Jena. Einschließlich der Jenaer Studentenschaft betrug

> die Zahl der Teilnehmer an der Kundgebung auf dem Jenaer Marktplatz etwa viertausend.

Sowohl der Umzug der Studenten durch die Hauptstraßen der alten, ehrwürdigen Universitätsstadt als auch die Aufstellung auf dem von großen Zuschauermengen dicht umsäumten Marktplatz waren außerordentlich eindrucksvoll.

Nachdem einleitend die erste Strophe des alten Liedes „Der Gott, der Eisen wachsen ließ ..." verklungen war, ergriff der Vorsitzende der Jenaer Studentenschaft das Wort. Er erinnerte an die Gefallenen von Langemarck und sagte scharfen Kampf der akademischen Jugend allen denen an, die das Gedenken der im Weltkriege gefallenen Helden besudeln. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine entschiedene Kampfansage der in Jena versammelten studentischen Jugend an das System Grimme, in der die Ansprache des Vorsitzenden der Studentenschaft Halle gipfelte. Er wandte sich sehr energisch gegen den jetzigen Kurs in Preußen, der den Fall Dehn heraufbeschworen habe. Die deutsche Jugend werde niemals einem Lehrer folgen, der marxistische und pazifistische Anschauungen auf der Kanzel und auf dem Katheder vertrete.

> „Wir, die wir auf die Ideale Ehre, Freiheit und Vaterland schwören, werden nicht eher ruhen, bis diese Ideale wieder Geltung haben im deutschen Vaterland.

Wir glauben an die Kraft der Jugend, an unser deutsches Volkstum und an unsere Zukunft, und in diesem Glauben werden wir siegen!"

Die Grüße der „Deutschen Studentenschaft" überbrachte der Leiter des Kreises Mitteldeutschland der D. St., cand. rer. nat. Sch... (NSDStB.), der zugleich eine Sympathiekundgebung der D. St. und zahlreiche weitere Zustimmungserklärungen der verschiedensten deutschen Studentenschaften zur Verlesung brachte.

Bevor die Protestkundgebung mit dem gemeinsamen Gesang der letzten Strophe des alten Studentenliedes „Burschen heraus!" und dem Deutschlandlied abgeschlossen wurde, kam es zur Verlesung folgender Entschließung:

„Die zur mitteldeutschen Kundgebung versammelten Studenten der Universitäten Leipzig, Jena und Halle und des Polytechnikums Köthen erheben aus Anlaß des Falles Dehn schärfsten Protest gegen die Berufung und Beibehaltung von Hochschullehrern, die sich nicht vorbehaltlos zu dem Einsatz aller geistigen Kräfte im Dienst für Volk und

Vaterland bekennen. Mit gleicher Entrüstung wenden sie sich gegen alle akademischen „Führer", die es mit ihrer Würde und Pflicht für vereinbar halten, solche Schänder deutscher Ehre zu schützen und zu stützen.

Sie sagen dem immer häufiger gegen selbstverständliche Grundsätze verstoßenden System, der Kulturpolitik des sozialdemokratischen Ministers Grimme, schärfsten Kampf an und werden alle ihre Kräfte daransetzen, die Freiheit der deutschen Hochschulen, vor allem auch in Berufungsfragen, zu erhalten. Sie hoffen und erwarten, daß in diesem Kampf um die heiligsten Güter der deutschen Hochschulen sich die deutsche Hochschullehrerschaft, den heutigen Machthabern und ihrem Anhang zum Trotz, im Sinne der Einheit der Lehrenden und Lernenden an die Seite stellen wird!"

Aus: „Leipziger Abendpost", vom 12. November 1931

Professor D. Dehn beurlaubt

Halle an der Saale, 24. Oktober (Drahtbericht.) Professor D. Dehn, um dessen Berufung auf den Lehrstuhl für praktische Theologie in Halle ein Konflikt mit der Studentenschaft entstanden war, ist auf seinen eigenen Wunsch auf zwei Semester beurlaubt worden. D. Dehn wird eine Studienreise ins Ausland unternehmen. Zu seinem Vertreter wurde Geheimrat D. Eger ernannt.

Aus: „Hamburger Fremdenblatt", vom 24. Oktober 1932, abends.

Die Sache „Cohn“

Ein 28jähriger Judenjunge Lehrer für Deutsches Recht an der Universität Breslau!

Aus einem Bericht über den Fall Cohn

Durch die Berufung des erst 28 Jahre alten jüdischen Professors Cohn auf den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht an der Universität Breslau ist die deutsche Studentenschaft Breslaus in unerhörter Weise herausgefordert worden. Die Folge davon war, daß es bei der Antrittsvorlesung Cohns am 10. 11. 32 zu großen Protestkundgebungen der Studenten kam. Die Studenten stimmten vaterländische Lieder an und ließen im Chor den Ruf „Cohn raus!" ertönen. Der Rektor, der beim Absingen des Deutschlandliedes ostentativ die Hände in den Hosentaschen vergraben hielt, ließ den Hörsaal und anschließend das ganze Universitätsgebäude durch Polizei räumen. Cohns Vorlesungen wurden daraufhin bis zum 17. 11. abgesagt. Zu den Vorlesungen Cohns an diesem Tage war der Zutritt nur mit besonderen Eintrittskarten gestattet. Diese Karten wurden nur an Studenten ausgegeben, die sich ehrenwörtlich verpflichten mußten, sich jeder Ruhestörung zu enthalten. Vor dem Hörsaal versammelten sich die Studenten, denen der Zutritt zu dem Hörsaal verweigert wurde, und hielten den ganzen Flur besetzt. Als Cohn, der bei seinem Erscheinen auf dem Flur mit „Pfui-Rufen" empfangen wurde, seine Vorlesung im Hörsaal beginnen wollte, begannen die Studenten auf dem Flur zu singen und drängten gegen die Tür des Hörsaals vor. Diese konnte dem ungeheueren Druck nicht standhalten und wurde aufgesprengt. Jetzt drängten die Studenten in den Hörsaal. Durch das herausfordernde Verhalten der im Hörsaal anwesenden jüdischen Studenten wurde eine Schlägerei heraufbeschworen. Der Rektor ließ daraufhin die Universität durch schwer bewaffnete Schutzpolizei räumen und verfügte die Schließung der Universität einschließlich sämtlicher Seminare, Institute und Kliniken bis zum 22. 11. einschließlich.

Vor der Universität kam es hierauf zu großen Protestkundgebungen der Studenten gegen dieses unerhörte Vorgehen des Rektors. Am 20. 11. fuhren drei Vertreter der Freien Breslauer Studentenschaft und ein Vertreter des Breslauer Waffenrings nach Berlin, um beim Kultusminister persönlich vorstellig zu werden.

Der Erfolg dieser Aktion bestand darin, daß der Reichskommissar K..... Cohn zum Mitglied der juristischen Prüfungskommission ernannte. Das Universitätsgebäude gleicht seit diesem Tage einem Zuchthaus. Das Betreten ist nur gegen Vorzeigung der Studentenkarte gestattet. Die Kontrolle wird von Pedellen und Kriminalbeamten ausgeübt. Die ganze Umgebung der Universität ist durch mit Maschinenpistolen bewaffnete und berittene Schutzpolizei besetzt. Im Universitätsgebäude selbst ist ein Kommando Schutzpolizei untergebracht, zu dem sich noch eine Unmasse Kriminalbeamte gesellt. Die Erregung der Studentenschaft ist infolge dieser Vorgänge ungeheuer. Der Rektor hatte in der Universität Anschläge anbringen lassen, auf denen er mit der Terrornotverordnung und schweren Zuchthausstrafen diejenigen Studenten bedrohte, die bei neuen Störungen festgestellt werden würden.

Trotzdem kam es am 25. 11. zu spontanen Kundgebungen der Studentenschaft, die wiederum Lieder anstimmte und den Ruf „Cohn raus" ertönen ließ. Der Rektor ließ jetzt sofort die Universität durch die Schupo mit Waffengewalt räumen. Auch das der Universität gegenüberliegende Konviktgebäude, in das sich die Studenten zurückgezogen hatten, wurde von der Polizei mit Gewalt geräumt.

Die Treppe zu dem Zimmer, in dem Cohn liest, ist durch einen Stacheldrahtverhau gesichert.

Trotzdem die Polizei rücksichtslos vorging und selbst Franziskanerbrüdern die Ausweise abnahm, gelang es sehr vielen Kommilitonen, die Universität durch Hintertüren zu verlassen, ohne daß ihnen ihre Karten abgenommen wurden.

Die Beute der Polizei bestand aus 616 Studentenkarten, die am nächsten Tage prompt zurückgegeben wurden, da der Rektor wohl selbst das Unsinnige dieses Unternehmens eingesehen hatte.

Am Samstag, 3. 12. 32, fand die Verhandlung vor dem Disziplinargericht gegen die Kommilitonen statt, deren Personalien am Tage von Cohns Antrittsvorlesung festgestellt worden waren. Die Verteidigung für diese Kommilitonen hatten einige Professoren übernommen. Sie haben sich in geradezu vorbildlicher Weise für die Kommilitonen eingesetzt.

Trotzdem kam es zu dem Schandurteil, das acht Kommilitonen mit dem consilium abeundi, einen mit Nichtanrechnung des Semesters und drei mit einem Verweis bestrafte.

Dieses Urteil hat in studentischen Kreisen ungeheure Empörung hervorgerufen. Die Breslauer Studentenschaft wird den Kampf gegen Cohn und den Rektor von jetzt an mit um so größerer Schärfe fortführen...

Eine humorvolle Stimme aus dem Volk ....

Breslau V, den 2. Dezember 1932

An den Rektor der Breslauer Universität
Wilhelmsruh, Dahnstraße 47

Mit grenzenlosem Erstaunen las ich in der „Schlesischen Tageszeitung" vom 30. v. M. folgende Notiz:

„Stacheldrahtbarrikade in der Universität. Drei Meter lang, 50 Zentimeter hoch, 80 Zentimeter breit. Feldtelefon im Juristischen Seminar."

Aber, aber ..... männchen, auf einmal so kriegerisch? Ich glaubte immer, in Ihnen einen zahmen Pazifisten mit Palmenwedel und Versöhnungsblick zu sehen, dies um so mehr, als Sie sich hinter einen semitischen Hebräer-Juden stellen und sich somit also die Anschauungen dieses „auserwählten Volkes" zu eigen machen. Denkt man nicht unwillkürlich an den schönen Schlager: „Drei Meter lang, zwei Meter dick, so schaut er aus, mein Vetter Nick!" Haben Sie sich beim Bau der Barrikade von diesem Gedanken leiten lassen?

Ich kann mir eigentlich nicht gut denken, daß Sie nur eines Cohn wegen derartige Maßnahmen treffen und bin vielmehr der Ansicht, daß Ihnen selbst etwas Angst geworden ist. Denn was ein richtiger Pazifist ist, der bekommt es schon mit dem Knieschlottern, wenn er nur ein paar Takte eines Militärmarsches hört, und da man kürzlich im Rundfunk so verwegen war, gleich zwei Stunden lang flotte Märsche von Stapel zu lassen, so ist es kein Wunder, wenn da die Nerven revoltieren.

Aber trösten Sie sich, Herr ...... mann, es wird noch nicht marschiert; es sei denn, daß die braunen Bataillone auf diese Idee verfallen könnten, und dann dürfte es allerdings für Sie angebracht sein, sich ein wenig zu sichern, in Stacheldraht einzuspannen und spanische Reiter vor dem Bett zu verankern. Und ein Feldtelefon haben Sie auch aufgestellt? Wie wäre es mit einem kleinen Kurzwellensender, damit Sie „SOS"-Rufe in den Äther funken können, im Falle daß ...! Ich nehme an, daß Ihnen die Bedeutung dieses internationalen Notrufes bekannt ist, möchte aber nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß er sich auch mit „Sauf oder stirb" übersetzen läßt. Und Polen? Was wird Polen sagen? Kann das nicht zu diplomatischen Verwickelungen führen? Das haben Sie anscheinend nicht überdacht, daß es jetzt schon in Warschau über Breslau heißt: „Die Stadt starrt in Stacheldraht!" Aber ich nehme an, daß die bösen Nazis wieder einmal übertreiben und sich die ganze Affäre in Wohlgefallen auflöst, denn ich hoffe, daß Sie nur harmloserweise den der alten Sprachen beflissenen Hörern der philologischen Fakultät das bekannte Zitat

Semper aliquid haeret
(Immer bleibt etwas hängen)

in drastischer Form demonstrieren wollten. Aber Spaß beiseite. Sie haben sich nicht benommen wie der Rektor einer deutschen Universität im gefährdeten Grenzland, der es sich besonders angelegen sein lassen muß, für das Deutschtum einzutreten, sondern wie ein grüner, krasser Fuchs. Und es wird daher nicht zu vermeiden sein, daß um ein kleines deutsche Volksgenossen in der Metropole des Ostens vieltausendstimmig singen werden:

„O ..... mann, o ..... mann,
Wie grün sind Deine Taten,
Du hast das Deutschtum judasgleich
Im Unverstand verraten,
Du irrst nicht nur in dieser Zeit,
Nein, auch in aller Ewigkeit!
O ..... mann, o ..... mann,
Wie grün sind Deine Taten!"

.... tungsvoll

Aus dem Archiv der Reichsstudentenführung

Die Meinung der Presse ....

Breslauer Jämmerlichkeiten

Universitätsmob erschlägt Meinungsstreit

Wie der „Fall Cohn" beigelegt wurde / Professorenflucht vor SA.-Drohungen / Jammervolle Erklärungen / Cohn ohrfeigt sich selbst

SPD. Breslau, 14. Januar.

Der Weitere Senat der Universität Breslau, der sich aus sämtlichen ordentlichen Professoren und Vertretern der nichtbeamteten außerordentlichen Professoren und Privatdozenten zusammensetzt, nahm heute eine Entschließung an, in der es unter anderem heißt:

„Der Weitere Senat entnimmt dem Bericht des Rektors und den Ausführungen des Herrn Professor Dr. Cohn, daß Rektor und Senat bemüht waren, die Lehrfreiheit zu schützen, und nimmt weiter zur Kenntnis, daß der Senat mit seiner Erklärung vom 23. Dezember nur zum Ausdruck gebracht hat, daß durch das Verhalten des Professors Dr. Cohn in der Frage des Asylrechts für Trotzki die Lage sich so verschärft hatte, daß der Senat den weiteren Schutz für die Person des Professors Dr. Cohn sowie für die Ruhe und Ordnung an der Universität Breslau nicht mehr glaubte gewährleisten zu können."

Nach den inzwischen bekannt gewordenen Zusicherungen des Unterrichtsministeriums und nach den Erklärungen des Herrn Kollegen Cohn ist für den Weiteren Senat die Angelegenheit erledigt.

In der in obiger Entschließung erwähnten Erklärung von Professor Dr. Cohn wird unter anderem gesagt:

„Ich habe, als ich durch Telephonanruf die Zeitungsumfrage vorgelegt erhielt, in der Eile des Augenblicks geglaubt, daß ich diese Anfrage durch eine die Entscheidung offen lassende Antwort besser als durch eine Verweigerung erledigen könnte. Darin habe ich leider geirrt. Auch war es eine Fahrlässigkeit, daß ich von der Anfrage nicht den Stellen der Universität Kenntnis gegeben habe, die mir bisher mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatten. Es ist mir eine schmerzliche Empfindung, daß auf diese Weise der Anschein mangelnder Dankbarkeit und mangelnder Taktik hat entstehen können, während ich mich gerade umgekehrt Rektor und Senat zu wärmstem Dank verpflichtet gefühlt habe und verpflichtet fühle. Diesen Dank habe ich schon oft ausgesprochen und wiederhole ihn gern. Ich bedauere es lebhaft, daß durch mein Verhalten der Eindruck entstehen konnte, als schlüge ich die Pflicht, die das Einzelglied der Gesamtheit gegenüber hat, gering an; vor allem aber auch, daß nun die Schwierigkeiten für die Universität vermehrt worden sind und der Senat sich vor eine verschärfte Lage gestellt sieht. Ich habe auch die Organe dieser Hochschule in der gegenwärtigen Situation würdigen gelernt und darf diese Gelegenheit benutzen, um im Kreise der Kollegen mit Offenheit auszusprechen, daß diese Erkenntnis mich bei allen meinen Schritten künftig leiten wird."

Der Weitere Senat hat ferner beschlossen, einen Aufruf an die Studentenschaft zu richten, in dem diese zur unbedingten Aufrechterhaltung der Ruhe und akademischer Disziplin aufgefordert wird. „Da mitten in der verarmenden Großstadt, mitten im bedrohten Grenzland jeder kleinste Bruch der Hochschuldisziplin genüge, um die Mächte von draußen in das Innere der Hochschule einbrechen zu lassen, siegten diese Mächte, dann sei es zu Ende mit Lernfreiheit und Lehrfreiheit, korporativer Selbstverwaltung und Freizügigkeit des Akademikers".

*

Liest man diese Erklärungen, so packt jeden aufrechten Menschen die Scham. So tief sind also die deutschen Universitätsprofessoren gesunken, daß sie die Lehr- und Meinungsfreiheit gegenüber einem tobenden SA-Mob preisgeben. Denn hinter all den großen Worten verbirgt sich nichts als ein jämmerlicher Rückzug. Diesem Rückzug hat sich auch der umkämpfte Professor Cohn angeschlossen in einer Erklärung, die den ganzen Menschen kennzeichnet. Er, der nichts getan hat als das jedem Menschen zustehende Recht der freien Meinungsäußerung zu benutzen, noch dazu in einer Form, die seiner Vorsicht, aber nicht seinem Bekennermut Ehre macht, spuckt sich jetzt gewissermaßen selbst ins Gesicht und erklärt weinerlich, er hätte von dem Recht der Meinungsfreiheit lieber nicht Gebrauch machen sollen. Er hat sich also selbst den Maulkorb umgehängt, den seine „feinen" Kollegen für ihn bereit hielten.

Aber der Kampf geht weiter. Es geht nicht um Professor Cohn, ist übrigens nie um seine Person gegangen. Ueber diesen Helden sind die Akten geschlossen. Der Kampf geht nur um das hohe Gut der Lehr- und Meinungsfreiheit.

Es gab eine Zeit, wo die Professoren unter Einsatz ihrer ganzen Existenz diesen Kampf führten, denn in der Vorkriegszeit haben Berliner Professoren — auch politisch rechtsstehende — im Fall Arons für dieses Recht gekämpft. Arons sollte das Recht, physikalische Vorlesungen zu halten, genommen werden, weil er Sozialdemokrat war. Die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät wehrte sich gegen diese Zumutung des Ministeriums. Erst durch ein Sondergesetz (Lex Arons) wurde der Widerstand der Fakultät gebrochen, sie verharrte im Protest.

Das, wofür damals die Gelehrten noch kämpften, wird heute von den Professoren selbst gegenüber randalierendem Universitätsmob preisgegeben. Auch hier ist der Schutz der geistigen Freiheit auf die Arbeiterklasse übergegangen, nachdem das Bürgertum auch in dieser Frage seine Vergangenheit schmählich verleugnet.

Alles um einen Juden:

Mit Maschinenpistolen gegen Studenten

Die Breslauer Universität zum dritten Mal geschlossen — Der „autoritäre" Rektor veranlaßt gegen deutsche Studenten eine Polizei-Razzia

(Drahtbericht unseres Breslauer Vertreters.)

Breslau, 12. Dezember.

Der Rektor **Brodelmann** der Breslauer Universität scheint gesonnen zu sein, einen etwas eigenartigen Rekord aufzustellen: **Am Montag ist die Universität Breslau zum drittenmal in diesem Semester geschlossen worden.**

Die nationale Breslauer Studentenschaft, die nach wie vor fest entschlossen ist, nicht zu ruhen, bis Cohn von der Universität entfernt ist, veranstaltete am Montagvormittag, in der Pause um 11 Uhr, **wiederum eine stürmische Protestkundgebung gegen Cohn.** Auf dem langen Gang im ersten Stockwerk hatten sich Hunderte von Studenten eingefunden. Spontan wurde angestimmt „O Deutschland hoch in Ehren" „Burschen heraus" und anderes mehr. Auch auf der Straße und auf dem Platz vor der Universität hatten sich Massenansammlungen von Studierenden gebildet.

Durch Beamte der Universität wurde sofort die große eiserne Gittertüre, die den Gang im ersten Stockwerk abschließt, geschlossen, so daß die Studenten nicht herauskonnten. **Dann alarmierte der Rektor ein starkes Kommando Schutzpolizei. Mehrere Beamten waren — diese Provokation löste begreiflicher Weise besondere Empörung unter den Studenten aus —**

mit Maschinenpistolen ausgerüstet

und trugen besondere Beutel mit Munition an den Schultern gehängt. Die Studenten wurden regelrecht eingekesselt. Unter dem Schutz dieser schwerbewaffneten Polizeibeamten ordnete der Rektor Brodelmann an, daß die Studenten, die von der Polizei gejagt worden waren, ihre Studentenausweise abzugeben hätten. Etwa 60 Studenten wurden ihre Studentenkarten fortgenommen. Ob gegen diese Studenten ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden soll, steht noch nicht fest. Die Universität wurde **geschlossen** und erst in den Mittagsstunden wieder geöffnet. Die Erregung in der Studentenschaft ist nach wie vor **ungeheuer.**

Die Repressalienpolitik des **Rektors** an mißliebigen Studenten geht aus folgendem hervor: Von den kürzlich vom Disziplinargericht verurteilten nationalsozialistischen Studenten — worüber hier ausführlich berichtet worden ist — befinden sich viele dicht vor dem Examen. Bekanntlich wird für besonders begabte und bedürftige Studenten in den letzten Semestern Erlaß der Studiengebühren gewährt. Mehrere von diesen Studenten hatten auch infolge ihres Fleißes und ihrer großen wirtschaftlichen Notlage die letzten Semester über Erlaß der Studiengebühren gehabt. **In diesem Semester ist ihnen der Erlaß verweigert worden. Die Gründe liegen auf der Hand: Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß eben deshalb, weil diese Studenten sich an den Demonstrationen gegen Cohn beteiligt hatten, ein wirtschaftlicher Druck auf sie ausgeübt werden soll.**

Weg mit Gumbel! ....



A. o. Prof.
Dr. Emil J. Gumbel

27. 5. 1932

„Das Kriegerdenkmal des deutschen Soldaten ist für mich nicht eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand, sondern **eine einzige große Kohlrübe“.**

„Gumbel in der Badehose“ – eine Ansichtskarte, die reißenden Absatz fand.



Eine Tagung der „Liga für Menschenrechte“ — Gumbel (X) und sein Freund Einstein (XX) Seite an Seite.

... Es gibt streng genommen nicht nur ein „Feld“, sondern ebenso eine „Matratze“, einen „Heldenkeller“, eine „Kantine“, einen „Urlauberzug“, ein „Bordell“ der Ehre! ....

Gumbel

„In der Entwaffnungsfrage hätte die Entente schärfer vorgehen dürfen!"

In seinem Buche „Vier Jahre politischer Mord" hat Gumbel eine derart deutschfeindliche Einstellung, daß es wert erscheint, alle Kommilitonen über seine Gedanken aufzuklären. In dem Absatz „Der Friede von Versailles" schreibt er wörtlich:

„Eine wesentliche Ursache an diesen Zuständen ist auch die imperialistische Politik der Entente.

Dem besiegten kaiserlichen Deutschland des 5. Oktober stellte die Entente mit Recht die denkbar schärfsten Waffenstillstandsbedingungen.

Aber auch nach der Revolution hat die Entente die ursprünglichen Bedingungen aufrecht erhalten, ja sie noch verschärft. Dies war für eine mögliche deutsche Revolution ein schwerer Schlag. Denn es war die Hoffnung aller geistig Selbständigen in Deutschland, die Entente werde beim Sieg ihr Wort wahr machen, dieser Krieg gelte nicht dem deutschen Volke, er gelte nur einem innerlich zermürbten Feudalismus, der den Frieden der Welt bedrohe. Die Mehrzahl der Deutschen muß also der Opposition mißtrauen, die ihnen die Sache der Entente als gerecht darstellte.

Die Entente hat nichts getan, um die ehrlichen Kämpfer auf der anderen Seite, wie Eisner, zu unterstützen.

Dadurch hat sie die Reaktion verstärkt und selbst dazu beigetragen, daß nach der Revolution

vielfach die alten Leute an der Spitze

blieben.

Am stärksten hat der Friedensvertrag von Versailles den Nationalismus wieder geweckt.

Was man ihm vor allem vorwerfen muß, ist die Tatsache, daß er ein Diktatfrieden ist, daß er Deutschland mehr schädigt, als er der Entente nützt".



Kommentar: Für Gumbel ist danach die Hauptsache, daß die Entente allen nur denkbaren Nutzen aus Deutschland zieht und er bedauert dabei, daß bei den überspannten Forderungen von Versailles sich viele parteilich getrennte Deutsche endlich auf ihr Deutschtum besannen.

„Der Idee des verletzten Rechtes ist keineswegs Genüge geleistet worden, indem Elsaß-Lothringen auf Grund des angeblichen historischen Rechtes an Frankreich kam. Eine Volksabstimmung hätte den lebendigen Willen der Bevölkerung ergeben und hätte gleichzeitig den imperialistischen Schreiern in Deutschland den Mund gestopft.

Endlich hat die Entente so ziemlich in allen Punkten nachgegeben, wo sie nicht hätte nachgeben sollen und nicht nachgegeben in allen Punkten, wo sie hätte nachgeben sollen. Als Beispiel diene die Auslieferungsfrage. Die Entente hätte diese Forderung niemals stellen sollen. Wenn sie aber schon gestellt war, so hätte sie auch durchgeführt werden müssen, da sonst alle nationalen Instinkte erweckt wurden, ohne daß dem verletzten Recht Genüge geworden ist.

Auch in der Entwaffnungsfrage hätte die Entente schärfer vorgehen dürfen.

Dagegen hätte man die riesigen Besatzungskosten weit besser zum Wiederaufbau Nordfrankreichs verwenden können. In den wirtschaftlichen Forderungen hat die Entente Deutschland sicher Unmögliches zugemutet, wie der katastrophale Sturz der Mark bewiesen hat.

Jede ungerechte oder unmögliche Belastung Deutschlands stärkt aber den Nationalismus".

Weiterer Kommentar überflüssig!



Heidelberg, den 9. Juni 1932. Nr. 3. Sommer-Semester 1932 (70. Halbja

Der Heidelberger Student

HERAUSGEGEBEN VON DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT HEIDELBERG

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Sturm, theol., Heidelberg. Geschäftszimmer der D.St.H., Theaterstraße 16, Fernsprecher Nr. 3224. Druck u. Anzeigenannahme: Druckerei Winter, Heidelberg, Lutherstr. 55 Fernsprecher 2965. — Postscheckkonto Nr. 115 21 Karlsruhe in Baden.
Die Abgabe an die Studierenden und Dozenten der Universität Heidelberg erfolgt unentgeltlich.
Bezug für Nichtstudierende durch den Buchhandel oder Verkaufsstellen. Einzelpreis 10 Pfg.

„Das Kriegerdenkmal eine Kohlrübe"

Anläßlich eines öffentlichen Sprechabends des marxistischen Studenten-Bundes im „Artushof" stellte der sattsam-bekannte Heidelberger Gumbel seinen Ausführungen folgendes Motto voran:

„Das Kriegerdenkmal des deutschen Soldaten ist für mich nicht eine leichtbekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand, sondern eine einzige große Kohlrübe."

Diese Beschimpfung unserer Gefallenen reiht sich würdig an eine der bekannten Aussagen des Herrn Gumbel, von denen die wichtigste Schmähung unserer Frontsoldaten folgendermaßen lautet:

„Die deutschen Soldaten sind auf dem Felde der Unehre gefallen."

Für Kommilitonen, die erst neu hierhergekommen sind, erlauben wir uns zu bemerken, daß dieser Mann am Verfassungstag 1930 von dem damaligen Kultusminister Dr. h. c. Adam Remmele zum Professor an der Heidelberger Universität ernannt wurde.

Wir sind gespannt, wieweit auch in diesem Falle die „akademische Lehrfreiheit" Deckmantel sein wird. Wann endlich wird die Dozentenschaft einmal in der Öffentlichkeit erklären, daß sie nicht gewillt ist, diesen Mann noch länger in ihren Reihen zu dulden?

Die Schriftleitung.

Wolken über Hambach.

Gustav-Adolf Scheel vor dem Universitätsrichter

Heidelberg, den 20. Juli 1932, Nr. 7. Sommer-Semester 1932 (78. Halbjahr)

Der Heidelberger Student

HERAUSGEGEBEN VON DER DEUTSCHEN STUDENTENSCHAFT HEIDELBERG

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Sturm, theol., Heidelberg, Geschäftszimmer der D.St.H., Theaterstraße 16, Fernsprecher Nr. 3224. Druck u. Anzeigenannahme: Druckerei Winter, Heidelberg, Lutherstr. 57 Fernsprecher 2965. — Postscheckkonto Nr. 115 21 Karlsruhe in Baden.
Die Abgabe an die Studierenden und Dozenten der Universität Heidelberg erfolgt unentgeltlich.
Bezug für Nichtstudierende durch den Buchhandel oder Verkaufsstellen. Einzelpreis 10 Pfg.

Disziplinarverfahren.

Während Gumbel trotz der bekannten Äußerungen und trotz des laufenden Verfahrens unentwegt Vorlesungen hält, eröffnet man gegen die Führer der Studentenschaft

cand. med. Gustav-Adolf Scheel
cand. phil. Ernst Beyer
cand. theol. Fritz Sturm
cand. iur. Fred Himmel
cand. iur. Heinrich Mädler

ein Disziplinarverfahren, weil sie hinreichend verdächtigt sind, durch die offene Art ihres Eintretens gegen den „Schänder deutscher Ehre" Sitte und Ordnung des akademischen Lebens gestört und eine Verletzung der den akademischen Behörden und Lehrern schuldigen Achtung begangen zu haben.

Jeder deutsche Akademiker muß überrascht sein, daß die Heidelberger Universitätsbehörde von ihren Studenten Gumbel gegenüber die gleiche Achtung wie gegenüber anderen Dozenten verlangt und dem offenen Eintreten der angeschuldigten Kommilitonen für deutsche Ehre anscheinend kaum Verständnis entgegenbringt. Wie soll unter diesen Umständen das von Sr. Magnifizenz in seinem letzten Erlaß geforderte Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Lernenden bestehen?

Die nationale Studentenschaft, Freistudenten und Korporationsstudenten, Hand in Hand mit der nationalen Bevölkerung, stehen in unverbrüchlicher Treue zu den Angeschuldigten und dem von ihnen charaktervoll geführten Kampf.

Der Vorstand der deutschen Studentenschaft Heidelberg wird wohl nicht mehr in der Lage sein, für die Folgen der Maßnahmen von seiten der Universität innerhalb der Studentenschaft die Verantwortung zu übernehmen.

Noch am letzten Tage dieses Semesters wird das Disziplinargericht, dem nun noch die studentischen Beisitzer entzogen werden sollen, über deutsches Verhalten seinen Spruch fällen. Längst haben schon die Heidelberger Kommilitonen ihre Entscheidung gefällt und das ständig wachsende Vertrauen, die Vertrauenskundgebungen und nicht vergessen die Sympathiekundgebungen der Bevölkerung und Presse zeigen, daß die Angeklagten einen rechten Weg gehen.

Straßburg — Lauer — Erbse.

„Der Heidelberger Student" vom 20. Juli 1932

"Die Bewegung" 1932 schreibt

Ein tödlicher Stoß für die akademische Ehre!

Der Besudler des Deutschen Frontopfers, Monsieur Gumbel, erhält eine Professur in Heidelberg!

Nach Zeitungsmeldungen hat die badische Regierung den Privatdozenten Dr. Gumbel, der bekanntlich das Wort vom „Felde der Unehre" gesprochen hat, auf dem die Deutschen Landesverteidiger gefallen seien, soeben zum außerordentlichen Professor in Heidelberg ernannt.

Mit dieser Ernennung Monsieur Gumbels, des schmählichen Beschimpfers des gesamten Deutschen Frontsoldatentums, hat sich die badische Regierung selbst gerichtet. Mitglieder dieser Regierung werden Gelegenheit haben, zusammen mit ihrem Schützling Gumbel sich vor einem kommenden Staatsgerichtshof zur Wahrung der nationalen Ehre zu verantworten.

Wir fragen: Ist diese Ernennung mit Billigung der zuständigen Fakultät, ist sie mit Zustimmung der Professorenschaft überhaupt geschehen? Wenn nicht, wo bleibt in diesem Falle, der Heidelberg aus der Liste der Deutschen Hochschulen streicht, das Pochen auf die „verbrieften Rechte?"

Der Gummiknüppel tobte. Die | Der zweite, der das zweifelhafte Ver- | Erlebnisse mit der Münchener Polizei.

Krach um Gumbel.

Remmele löst den Heidelberger Asta auf.

Der badische Kultusminister Dr. med. h. c. Adam Remmele hat es für nötig befunden, den Asta der Universität Heidelberg aufzulösen. Dr. med. h. c. Adam Remmele hat natürlich auch Gründe für diese seine „Tat"; denn als solche werden die „staatserhaltenden" Kreise wahrscheinlich die Auflösungsverordnung feiern. Man könnte vielleicht sogar — da doch Herr Remmele das Kultusministerium innehat — von einer „Kulturtat ersten Ranges" sprechen. Als einer der Gründe für die Auflösung wird ein Beschluß des Asta angegeben, daß die Heidelberger Studentenschaft sich an der Reichsgründungsfeier der Universität nicht beteilige,

Der Gummiknüppel wütet! (Seite 3)

weil „nicht die Gewähr dafür gegeben sei, daß der Pazifist Professor Gumbel, der Feier fernbleibe."

Zu diesem Beschluß teilt der Vorstand der Heidelberger Studentenschaft in einem Brief an den Rektor mit:

„Die Nichtbeteiligung an Universitätsfeierlichkeiten soll unserer Forderung, Herrn Professor Gumbel nicht mehr als Mitglied der Dozentenschaft unserer Universität zu sehen, Nachdruck verleihen. Wir erwarten, daß das Badische Ministerium für Kultus und Unterricht durch unsere Stellungnahme veranlaßt wird, den Fall Gumbel nach dem Beispiel des Preußischen Kultusministeriums im rechtlich gleich gelagerten Fall Professor Lessing-Hannover 1926 endlich zur Erledigung zu bringen."

Das kann man natürlich von Herrn Dr. med. h. c. Adam Remmele nicht verlangen, daß er dem Genossen Gumbel, der das berüchtigte Wort vom „Felde der Unehre" geprägt hat, auf dem die deutschen Frontsoldaten gefallen seien, den Lehrauftrag entzieht. So löst er einfach den Asta auf. Die Folge ist eine gewaltige Empörung der Heidelberger Studentenschaft.

Ueber die weiteren Vorfälle an der Universität Heidelberg berichten wir auf Seite 5.

Der Fall Gumbel wird auch noch einmal erledigt! Und mit ihm der Fall Remmele!

Absolute Mehrheit.

Bei den Astawahlen an der Gewerbehochschule Köthen errang der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund die absolute Mehrheit.

Bei einer Wahlbeteiligung von 87 Prozent erhielten:

Liste 1 (Korporationen, Sportler und Freistudenten)	715 Stimmen	7 Sitze
Liste 3 (Katholische Studenten)	73 Stimmen	3 Sitze
Liste 6 „Deutschland erwache!" (NSDStB.)	417 Stimmen	15 Sitze

Von Tag zu Tag wächst die Zahl derer, die an den Nationalsozialismus glauben.

Von Wahl zu Wahl wächst die Zahl derer, die in den braunen Sturmkolonnen das letzte Aufgebot für den Kampf um Deutschland sehen.

Gießen will keine Juden.

Die Studentenschaft der Universität Gießen fordert angesichts der Ueberfüllung der akademischen Berufe und der Zurückdrängung des deutschen Volkstums zugunsten des Judentums an sämtlichen deutschen Hochschulen die Einführung des numerus clausus für Studierende der jüdischen Rasse. (Ausführlicher Bericht Seite 6.)

---

daß der nationalsozialistischen Bewegung. Meint der „Freund der akademischen Jugend" vielleicht die katholischen Studenten von der Erkenntnis der Wahrheit fernhalten zu können durch sentimentale Phrasen wie: „Hervorragende katholische Bischöfe Deutschlands sind alte Herren und Ehrenmitglieder katholischer Studentenkorporationen in den verschiedensten Verbänden; wir fragen die nationalsozialistischen Korporationsstudenten, ob sie diesen ihren alten Herren und Ehrenphilistern offen ins Auge schauen können?" Die nationalsozialistische Bewegung ist die Bewegung der Jugend, und kein noch so „wohlgemeintes Mahnwort" wird die gesunde, begeisterungsfähige Jugend abschrecken, sich um die Fahne Adolf Hitlers zu scharen. Zu uns kommt die katholische Jugend genau wie die evangelische. Unsere junge, vorwärtsstürmende Bewegung ist weder Reformation noch Gegenreformation. Wir sind die Revolution des deutschen Menschen.

Das sollte die Kirche erkennen, die katholische wie die evangelische: daß ihr Platz im Ringen um die Wiedergeburt des deutschen Volkes in der vordersten Front zu sein hat. Aber die Zahl der Geistlichen, die diese große Aufgabe erkennen, die die Gegenwart ihnen stellt, ist nur klein. Der größte Teil der evangelischen wie der katholischen Geistlichkeit lehnt heute noch den Nationalsozialismus als „kirchenfeindlich", ja als „christentumsfeindlich" ab und stellt die Bewegung, die aus dem Erwachen eines verführten und versklavten Volkes geboren wurde, auf eine Stufe mit dem Kommunismus. Wie ist es möglich, daß gerade die Kirche den gigantischen Kampf zwischen Wahrheit und Lüge nicht erkennt? Wie ist es möglich, daß die Presse der gut katholischen Bayerischen Volks-

Hochschulsäuberung dringend nötig ....

Berlin, 23. September. Zu dem Hinausschmiß des Heidelberger Pazifisten Gumbel, der im übrigen zur Zeit in Amerika Hetzreden gegen die deutsche Forderung auf Rüstungsgleichberechtigung hält, treten jetzt 28 angeblich deutsche Professoren mit einer Erklärung vor die Öffentlichkeit, in der es u. a. heißt: „Wir sehen in diesem Fall überhaupt keinen Fall Gumbel, sondern nur einen Spezialfall des allgemeinen Ansturms der Nationalsozialisten und insbesondere ihres Anspruches auf Beherrschung der Hochschulen. Wir fürchten, daß die Entfernung Gumbels nur den Anfang einer allgemeinen Säuberung der Hochschulen von allen entschiedenen Republikanern darstellen wird. Aus diesem Grunde bitten wir das badische Staatsministerium dringend, Herrn Dr. Gumbel in seinem Amte zu belassen."

Die Tatsache allein, daß diese 28 akademischen Lehrer und Erzieher der deutschen Jugend überhaupt noch für den notorischen Lumpen und Landesverräter Gumbel einzutreten wagen, beweist besser als alles andere die unbedingte Notwendigkeit unserer Forderung nach einer gründlichen Säuberung der deutschen Hochschulen von diesen „entschiedenen Republikanern".

Drahtbericht einer Berliner Redaktion

Universitätsprofessoren für Dr. Gumbel

„Professor Gumbel ist einer der wenigen, charaktervollen und aufrechten Männer unter den bürgerlichen Pazifisten Deutschlands. Er hat bereits vor vielen Jahren gegen die kriegslüsterne und arbeitermordende Reaktion einen mutigen Kampf geführt. In seinem Buch „Vier Jahre politischer Mord" hat er die ganzen viehischen Meuchelmorde und Fememorde der Faschisten aller Schattierungen aufgedeckt. Das haben die Faschisten ihm nicht vergessen. In den letzten Jahren und Monaten haben sie ein wahres Kesseltreiben gegen Professor Gumbel organisiert, bis tatsächlich das badische Kultusministerium dem Antrag der Universität Heidelberg nachkam und dem Professor Gumbel die Lehrberechtigung an der Heidelberger Universität entzog.

Eine Anzahl namhafter deutscher Professoren hat an das badische Staatsministerium eine Erklärung geschickt, in der es heißt, daß sie in diesem Fall überhaupt keinen Fall Gumbel sehen, sondern angesichts der Unruhen an so vielen deutschen Universitäten nur einen Spezialfall des allgemeinen Ansturms der Nationalsozialisten und insbesondere ihres Anspruchs auf Beherrschung der Hochschulen. Sie fürchten, daß die Entfernung Gumbels nur den Anfang einer allgemeinen „Säuberung" der Hochschulen von allen entschiedenen Republikanern darstellen würde. Aus diesem Grunde bitten sie das badische Staatsministerium als letztentscheidende Stelle dringend, Herrn Dr. Gumbel in seinem Amt zu belassen."

Diese Erklärung ist von folgenden Professoren unterzeichnet: Professor Dr. E. v. Aster, Gießen; Professor Dr. Fritz Frank, Berlin; Professor Dr. Max Goldschmidt, Leipzig; Professor Dr. A. Götze, Marburg a. d. Lahn; Professor Dr. Carl Grünberg, Frankfurt a. M.; Professor J. Hermann, Stuttgart; Professor Dr. Jastrow, Berlin; Professor D. Franz Keller, Freiburg i. Br.; Professor Theodor Lessing, Hannover; Professor Dr. techn. h. c. Dr. Ing. R. Mehmke, Stuttgart-Degerloch; Professor Paul Oestreich, Berlin; Universitätsprofessor Arthur Rosenberg, Berlin; Professor Salinger, Berlin; Professor Dr. Levin L. Schücking, Leipzig; Professor Anna Siemsen, Jena; Professor Ferdinand Tönnies, Kiel; Professor Dr. Franz Oppenheimer, Berlin.

Aus: Hamburger Volkszeitung 17./18. September 1932

Tragödie Gumbel beendet! . . . .

G. A. Scheel, Vorsitzender der Deutschen Studentenschaft Heidelberg

Die deutschgesinnte Heidelberger Studentenschaft hat nach jahrlangem Kampfe einen großen Erfolg errungen. Gumbel wurde die venia legendi entzogen. Er ist nicht mehr Professor der ältesten reichsdeutschen Universität. Keine deutsche Hochschule wird je bereit sein, ihn wieder aufzunehmen. Er ist mit Recht vor aller Öffentlichkeit geächtet. Gumbel hat wahrlich lange genug als Dozent einer deutschen Universität alles Deutsche in den Schmutz ziehen dürfen. Jedermann erinnert sich noch des Wortes „vom Felde der Unehre", das er 1925 aussprach, ein Wort, das er im „anderen Deutschland" scheinbar damit verteidigen wollte, indem er schrieb: „Es gibt streng genommen nicht nur ein „Feld", sondern ebenso eine „Matratze", einen „Heldenkeller", eine „Kantine", einen „Urlauberzug", ein „Bordell" der Ehre . . ." Schon damals war man allgemein empört über das Verhalten Gumbels, man forderte seine Absetzung. Sie erfolgte nicht. Da wurde scheinbar zur Belohnung Gumbel anläßlich des Verfassungstages von Herrn Minister a. D. Dr. h. c. Remmele zum Professor ernannt. Aus Professorenkreisen hörte man zunächst kaum einen Protest. Wie schnell und lautlos hatte man doch vor einigen Jahren dem deutschvölkischen Dozenten Dr. Ruge die Lehrberechtigung genommen. Anders die deutschdenkende Heidelberger Studentenschaft. Tausende von Flugblättern verbreiteten die Kunde von dieser unerhörten Maßnahme. Eine Riesenprotestkundgebung in der überfüllten Stadthalle, dem größten Saal Heidelbergs, sprach sich für die sofortige Entfernung Gumbels aus. Die Heidelberger Bevölkerung stand in Treue zu ihrer Studententenschaft. . . .

Bald darauf wurde die Heidelberger Studentenschaft aufgelöst, die studentische Selbstverwaltung war zerschlagen. Es folgte der Protest der Studentenschaft mit der anschließenden Gummiknüppelattacke, bei welcher die Polizei sogar in die Universität eindrang. Spontan wurde die „Deutsche Studentenschaft" Heidelberg gegründet. Heidelberg war, wie noch nie zuvor, in ein riesiges Flaggenmeer getaucht. Im badischen Landtag gab es erregte Debatten. Es nützte nichts, Gumbel blieb. Er durfte sich weiter als deutscher Hochschulprofessor betätigen. Unter polizeilichem Schutz hielt er seine Vorlesungen, kein Mensch hatte je daran gedacht, sie zu stören. Der jüdische Salonbolschewist Gumbel war noch einmal gerettet. Die darauf folgende „Ruhe" gefiel ihm aber scheinbar nicht. In einer Versammlung der sozialistischen Studentengruppe erklärte dieser Hochschulprofessor, daß für ihn das Kriegerdenkmal des deutschen Soldaten nicht „eine leicht bekleidete Jungfrau mit der Siegespalme in der Hand", sondern „eine einzige große Kohlrübe" bedeute. Diese neue niederträchtige Beschimpfung war das Fanal zum Endkampf. Wieder verbreitete die Studentenschaft Tausende von Flugblättern. Der „Heidelberger Student" erschien in erhöhter Auflage. Seine Auslegung wurde vom Senat in den Räumen der Universität verboten. Abermals fand eine Protestkundgebung gegen den Schänder deutscher Ehre statt. Der größte Saal Heidelbergs war überfüllt. Wie ein einziger Schrei klang es: „Weg mit Gumbel!" Spontan erklärten sich fast alle Studentenschaften mit der D. St. Heidelberg solidarisch. Die gesamte Presse wurde benachrichtigt. Erklärungen und Vernehmungen lösten einander ab. Wir ließen nicht locker. Schließlich wurde gegen fünf Studentenschaftsführer ein Disziplinarverfahren eröffnet; die Vernehmungen Gumbels schienen inzwischen abgeschlossen zu sein. Wiederum erfolgten unzählige Sympathieerklärungen. Nach zehnstündigem Disziplinarverfahren (die bekannten Professoren Anschütz und Dibelius nahmen u. a. als Richter daran teil) gingen die Studenten als Sieger hervor. Sie wurden u. a. wegen des Ausdrucks „Schän-

der deutscher Ehre" freigesprochen. Man bestätigte ihnen, daß sie ihren Kampf ehrlich und zu Recht geführt hätten. Ein Kommilitone hatte bei der Protestkundgebung die Worte gebraucht: „Gumbels Kopf wird rollen, legal natürlich!" Er wurde freigesprochen, obwohl Gumbel behauptete, dieser habe zu seiner Ermordung aufgefordert. Endlich, Mitte August, hat das badische Kultusministerium auf Antrag der Universität Gumbel die venia legendi entzogen. Das Recht hat gesiegt. Ein Schandfleck in der Geschichte der deutschen Universität ist ausgelöscht.

Dank sagen wir denen, die uns im Kampf unterstützt haben, besonders den deutschen Studentenschaften, der NSDAP. und der deutschbewußten Presse. Verachtung zeigen wir denen gegenüber, die feige beiseite standen und erst nach dem Sieg sich den Anschein gaben, als hätten sie von jeher die Beseitigung Gumbels verlangt.

Wir werden weiter arbeiten und auf der Wacht sein, getreu dem Grundsatz:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!"

Aus: „Die Bresche" 1932



Und Einstein sprach . . . .

„Das Verhalten der akademischen Jugend gegen Gumbel ist eines der traurigsten Zeichen der Zeit, welches das Ideal der Gerechtigkeit, Toleranz und Wahrheit so wenig hochhält. Was soll aus einem Volke werden, das solche Zeitgenossen brutal verfolgt und dessen Führer dem gemeinen Haufen keinen Widerstand entgegensetzen? Es ist furchtbar, wie man die unerfahrene Jugend hier aus eigennützigen Beweggründen irreführt. Wenn es so weiter geht, werden wir über ein faschistisches Gewaltregime zum roten Terror kommen." ...

Der Jude Einstein sollte sich keine Gedanken über die Zukunft des deutschen Volkes machen. Was der Relativitätsjude über uns denkt, ist uns höchst gleichgültig.

Er möge nur für sich bedenken, daß „die unerfahrene Jugend", die seinen Freund und ebenbürtigen Genossen Gumbel doch noch einmal stürzen wird, für den jüdischen Hopihäuptling dann nur mehr ein Lächeln haben wird.

Aus: „Die Bewegung" vom 10. April 1931, Folge 15

Wien . . . .



„Nachwuchs" ....Von 536 Lehrkräften der Wiener Universität sind 248 Juden, von 1940 Rechtsanwälten sind 1640 Juden, von 3165 Ärzten sind 2530 Juden ! .... (1929)



1931 *Was ein Spaziergänger jetzt vor der Wiener Universität sieht! Bekanntlich war die Wiener Universität letzthin der Schauplatz großer antisemitischer Unruhen. Gegenwärtig ist das Gebäude von nationalsozialistischen Studenten bewacht, an denen jeder Eintretende passieren muß. A. P. Bild zeigt den Haupteingang zur Wiener Universität, aufgenommen am 16. November 1931. ...*



„Das Plakat der sozialistischen Studenten gegen die Nationalsozialistische Herrschaft auf der Wiener Universität."



„Die nationalsozialistischen Studenten in Wien kündigen neue Kämpfe an, da das neue Studentenrecht in der nächsten Zeit im Parlament beraten wird. Vor der Wiener Universität ist ein großes Wachaufgebot postiert. Die Gegner der Nationalsozialisten haben sich beim Schottentor postiert."

Als der NSDStB. in Österreich verboten war ....





Juden! Juden! Juden!

Nicht die berühm
Klagemauer von Jer
salem, sondern jü
sche Studenten und
Studentinnen in W

Die Ostmark ist heimgekehrt!

16. März 1938

Als der Führer und Kanzler der Deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich!

Adolf Hitler

Am 17. März 1938 sprachen vor den deutschen Studenten Wiens der Beauftragte des Führers für die Volksabstimmung in Österreich, Gauleiter Pg. Bürckel, und der stellvertretende Reichsstudentenführer Pg. Ernst Horn ....



. . . Gauleiter Bürckel, Beauftragter des Führers für die Volksabstimmung in Österreich, und der stellvertretende Reichsstudentenführer, Pg. Horn, verlassen nach der Kundgebung die Wiener Universität . . . .

Kämpfende Presse....

Ein Querschnitt



München, 17. September 1930

Preis 20 Pfg.

die Bewegung

Akademischer Beobachter

Wir haben gesiegt!

Bei den Wahlen zum Deutschen Reichstag wurden nach dem vorläufigen Gesamtergebnis folgende Stimmen abgegeben:

	1930	Sitze	1928	Sitze
Sozialdemokraten	8 572 060	143	9 150 533	153
Deutschnationale	2 456 497	41	4 380 196	73
Zentrum	4 128 929	68	3 601 980	62

Verkaufspreis 1 RM. München, Juli / August 1929
Nr. 7 u. 8

Akademischer Beobachter



Das Blatt der neuen Front

Aus dem Inhalt:

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München

Ein Wort über die Bildung
Den Untertanen gewidmet

Von Volker von Alzey

Als vor hundertundfünfzig Jahren der demokratische Gedanke in Europa sich zum Sturmangriff gegen die alte Gesellschaft erhob, tat er es im Namen der Freiheit des Individuums: ihm wollte er sein politisches Recht gegen die herrschende staatliche Gewalt und sein geistiges Recht gegenüber der Kirche verschaffen. Das Königtum und die Kirche — so lehrte er — duldeten nur Untertanen; die demokratische Republik ruhe auf dem freien Bürger und dem freien Geist. Der „Fortschritt" (dies war ein vermummter Herr, der plötzlich auftauchte und eine große Rolle zu spielen begann, obwohl sein Paß offenbar nicht ganz in Ordnung war) werde die Menschheit politisch wie moralisch (dies schien nun fast dasselbe) so vervollkommnen, daß das Individuum nur noch sich selbst als Herr anerkennen müsse. Dieser Fortschritt aber sei eine Sache der Bildung...

Der demokratische Glaube und der Glaube an den seligmachenden Wert der Popularisierung, ja — der Demokrat scheut sich nicht, es stolz auszusprechen — der Vulgarisierung des Wissens sind eng verwandt. Der Staatsbürger und der Leser sind Brüder.

Wird man uns mißverstehen, wenn wir die Erfindung der Buchdruckerkunst für eine Medaille erklären, deren Kehrseite heute nur zu sehr deutlich wird? Wird man uns in das düsterste Mittelalter verweisen, wenn wir gestehen, daß uns eine grenzenlose Geringschätzung für den „Staatsbürger" und den „Leser" erfüllt?

Wir müssen uns kaum gegen den Verdacht verteidigen, als ob wir den Geist bekämpften, ihn, der zu uns spricht wie zu Goethes Faust:

„So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid",

oder die Bildung in jenem Sinn des „immer strebend sich Bemüh'ns" und jenes Nietzsche-Wortes, daß man „zu den Gründen" gehen müsse, auch wenn man daran „zugrunde gehe". Wir lieben die echte Aristokratie des Geistes. Aber wir hassen am meisten den, der sich gebildet nennt. Wir hassen den, von dem Nietzsche sagt: „Noch ein Jahrhundert Leser und der Geist selbst wird stinken." Wir hassen ihn, weil er sich Herr nennt und Sklave ist.

Was wir heute erleben, ist die große Katastrophe der politischen und geistigen Demokratie. Sie hat uns den Staatsbürger und den freien Geist versprochen. Und sie hat nur einen neuen Typ des Untertanen gezüchtet; zehnfach weniger achtenswert als der kleine Mann, der unter dem Szepter mit seinem „Huhn im Topf" zufrieden war und seinem Erwerb nachging; denn jener wollte nicht scheinen, was er nicht war.

Der Staatsbürger und der Leser hatten erklärt, daß sie ihre eigenen Herren seien. Der König und der Papst erregten nur noch ihr heiteres Lächeln. Was sagen wir: Gott der Herr selbst... Aber das ist eine stilistische Entgleisung: als die französischen Revolutionsarmeen das Rheinland überschwemmten, bestimmten sie, daß die Nachtwächter den altehrwürdigen Gesang:

„Lobet den Herrn" zu ändern hätten. Es gab ja keine Herren mehr. Und so sangen sie: Lobet Gott, den Bürger!

Sie brauchten keine Herren mehr, der Staatsbürger und der aufgeklärte Leser; stolz wiesen sie auf den verwaisten Thronsessel. In der Tat, es saß kein Herr mehr darauf. Aber mit der Zeit, als man schärfer sehen lernte, merkte man, daß einer dahinter saß.

Aus der politischen Demokratie war eine parlamentarische Oligarchie emporgestiegen; und sie war das Werkzeug einer anderen Minderheit: der finanziellen Oligarchie. Durch Presse, Wahlkampf und Agitation versetzte sie von Zeit zu Zeit die Massen der Staatsbürger in Atem ...

Eine Zeitlang gefiel dies dem Staatsbürger: wenn der Wahlzettel in seiner Hand knisterte, glaubte er das Steuer des Staates zu halten ...

Aber mit der Zeit wurde er müde. Er merkte, daß alles ohne ihn seinen Weg ging; daß die Melodie, die man ihm vorspielte, stets dieselbe sei ... Da wurde ihm unheimlich zu Mute im Zustande dieser Freiheit. Er erinnerte sich an Dantons Wort: „Die Freiheit, du Dummkopf — das heißt: jene oben und wir unten!"

Er erkannte, daß er nur die Herren gewechselt hatte.

II.

Der Leser dagegen zweifelte noch nicht an sich; gerade in Deutschland nicht, wo der Famulus Wagner ebenso zu Hause ist wie der Doktor Faust. Goethe läßt seinen Mephisto dem wissenshungrigen Baccalaureus ins Büchlein schreiben: „Eritis sicut Deus"[1]); und während der junge Mann geschwellten Herzens abgeht, grinst ihm der Teufel nach: „Dir wird gewiß noch einmal vor deiner Gottähnlichkeit bange." Der Leser aber glaubt heute noch an seine Gottähnlichkeit. Wir jedoch zweifeln an ihr — und möchten hier mit unserm Freund, dem Leser, etwas eingehender darüber sprechen.

Es gibt zwei Arten von Philistern: dem einen steigt das Bier zu Kopf, dem andern die Bildung. Diese letztere Spezies ist der Bildungsphilister. Wie alle Philister glaubt er nie an die echte Autorität, die des Seins, aber immer an die „Autoritäten", oder, um Schopenhauers Formulierung zu gebrauchen: er glaubt an „das, was einer vorstellt", statt an das, was einer ist. Da es ihm der „Fortschritt" verbot, weiter an Krone und Tiara zu glauben, so glaubte er an Katheder und Leitartikel.

Die Autorität des Katheders — wir werden noch davon sprechen — ist in den letzten Jahrzehnten zweifellos gesunken. Was blieb dem Bildungsphilister anderes übrig, als mit ganzer Inbrunst an den neuen Götzen zu glauben, an die Presse. Hier wurde sein dringendes Bedürfnis, die Sehnsucht nach einer leitenden Parole, die ihm das beschwerliche Selberdenken abnehmen könnte, gestillt; jeden Morgen beim Kaffee, zugleich mit des Leibes Nahrung, konnte er die des Geistes einschlürfen; hier erfuhr er auch, welche Literatur — denn der Bildungsphilister ist ein eifriger Leser — man „gelesen haben mußte"; die Bücher aber, die „der Gebildete" nicht kennen „mußte", waren gleich gar nicht genannt — und der Philister fand dies nur in der Ordnung.

Nie ist der Index des Papstes von den Gläubigen strikter befolgt worden, als der Index der Presse vom Philister; nie hat man das Orakel von Delphi und die Enzykliken des Heiligen Vaters gläubiger befragt, als der Philister seine Zeitung.

[1]) „Ihr werdet sein wie Gott."

Fröhlich schreitet er dann nach des Tages Last und Mühe zur erlesenen Abendgesellschaft (man bedenke, daß wir vom Bildungsphilister sprechen; also unbedingt von einem Akademiker). Mit sicherem Blick sucht er sich einen bildungshungrigen jungen „Kommilitonen" (o schönes Wort, das du die Vorstellung vom Kriegsdienst der Wissenschaft erregst!) aus und verwickelt ihn leutselig in ein Gespräch: „Nun, junger Freund", näselt er (denn nach seiner Ansicht näselt die geistige Überlegenheit immer), „haben Sie Emil Ludwig gelesen? ... Aber ich bitte Sie, das muß man doch gelesen haben! ... Sie können ja nirgends mitreden!"

Der mulus academicus knickt schuldbewußt zusammen; gleich am nächsten Tag eilt er auf die Bibliothek und bestellt sich die Werke; dann befragt er im Lesesaal die Zeitungen; denn bevor man etwas liest, ist es immer gut, das Urteil von Autoritäten zu kennen; wir wollen auch verraten, was er liest.

III.

Ein ohren- und gehirnbetäubender, mauschelnder Lärm von Dan bis Beersaba hallt dem Ärmsten entgegen. „Pester Lloyd": „Ludwig, der würdigste Schüler der großen Künstler Carlyle, Taine, Treitschke und Brandes, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß er manche dieser Meister überragt." — „New York Telegramm-Mail": „Der Geist des Buches ist weder deutsch, noch französisch, er ist europäisch." — „Free Preß": „Es ist eine Biographie, wie sie Napoleon selbst geschrieben hätte." — „London Mercury": „Das Buch über Goethe, wie es der deutsche Leser sich wünschte, ein Buch über den aufregenden Roman des Goetheschen Lebens, ein Interview." — „Gothenburger Handelsblatt": „Er hat etwas vom Weltreporter großen Stils." — „Die Wage", Wien: „Goethe ... der Vorgang ist Entgöttlichung." — „Neues Wiener Journal": „Menschensohn ins Menschliche übersetzt." — „Frankfurter Zeitung": „Dieses Bismarckbild könnte ein Lord Byron gemalt haben." — „Tagebuch", Berlin: „Es ist Goethes Weg, den er geht: Vom Chaos des Lebens zu sternhafter Form." — „Neue Rundschau": „Bühnengemäß führt er Bismarck ins Rampenlicht." — „Die Dame", Berlin: „Welch ein Wagnis für einen deutschen Dichter von heute, wieder leicht sein zu wollen — da doch jeder bei uns nach Tiefe strebt und überzeugt ist, daß nur die Schwere in die Tiefe dringt." — „Der Buchladen": „Weltgeschichte im Kinostil ... zweifellos, diese historische Schilderung im Präsens ist der Stil der Gegenwart und vielleicht der einzige Stil, der es noch zustande bringt, den hastigen Menschen der Gegenwart in den Hörsaal der großen Lehrmeisterin Geschichte zurückzuführen, die heute vor fast leeren Bänken spricht." — Ernst Lissauer, „Vossische Zeitung": „Alles ist konkret, oft tastbar, schmeckbar, riechbar gestaltet. Das kann inmitten unendlichen Geschwätzes, in einer Zeit, in der selbst gebürtige Kritiker hirnhaften Gestaltungsersatz von substanzhaftem Bilden nicht unterscheiden können, gar nicht genug hervorgehoben werden." — Ernst Lissauer, „Berliner Börsenzeitung": „Wir dürfen stolz sein, daß so hohe Leistung aus unserer Generation hervorging ..."

Laßt uns einhalten. Man glaubt es uns auch ohne Fortsetzung der Zitate, daß mulus unser Freund, bis ins Tiefste erschüttert im Lesesaal sitzt. Jetzt weiß er, was er zu denken hat, und wenn er das nächstemal auf Emil Ludwig angeredet wird, wird er entschlossen in die Konversation eingreifen können ... diesmal kann er auch näseln.

„Ohne Juden keine Unsterblichkeit" sagte Nietzsche. Und jeder jüdische Schriftsteller lebt heute von vornherein in einer Art Unsterblichkeitsversicherung. Presseruhm ist wie eine Lawine. Ein Schneeball von der Spitze geworfen — und schon saust der weiße Tod zu Tal. Eine Parole, gegeben von ein paar „tonangebenden" Blättern der Hauptstädte, und schon schwenkt die literarische Kritik einer kleinen Armee kleiner und kleinster Zeitungen militärisch gehorsam in die Schlachtreihe ein ... Denn der kleine Provinzredakteur mit der Schere in der Hand will doch auch leben. Hat er die Zeit ein Buch, ruhig zu lesen? Fünf Sätze aus dem Prospekt, je

zwei aus zwei „großen" Blättern, einen möglichst vieldeutigen Schlußsatz, den er selbst erdenkt — und die Rezension ist fertig. Oder der Gymnasialprofessor X., der an dem deutschnationalen Blatt in Y. für das „Schöngeistige" zu sorgen hat, hat er nicht die Pflicht der „Objektivität", die Kritiken der literarisch „maßgebenden" Presse zu lesen, bevor er ein Werk bespricht? Und er will doch nicht als „rückständig" angesehen werden, er, dessen Stolz es stets war, daß er am Stammtisch zusammen mit dem Lokaldichter Z. die literarische Aristokratie des Städtchens bildete ...

Verhöhnen wir diesen wackeren Mann? Wir möchten es nicht. Es gibt überall eine Hierarchie, auch im geistigen Leben, und nur von der Nullität oder der sie ausbeutenden Demagogie wird sie geleugnet. Die Arbeit des Unteroffiziers ist im Geistigen ebenso achtenswert wie in der Armee. Aber sie hat nur dann ihren Sinn, wenn sie durch ein richtiges Kommando der obersten Spitze geleitet wird. Wie aber, wenn diese Spitze versagt, und wenn der Unteroffizier in seiner subalternen Kopflosigkeit den Kommandos folgt, die von der feindlichen Armee zu ihm herüberhallen?

Denn dies ist der Fall der politischen Rechten auf dem literarischen Schlachtfeld. In diesem Lager ist das „stumme" Deutschland zu Hause, das Deutschland redlicher Bürger, kerniger Offiziere und Gutsbesitzer, korrekter Beamter und Pastoren. Dieses Deutschland würde in der Stunde, wo der Befehl — der Befehl von oben! — es zum Kampfe ruft, wortlos kämpfen, tapfer und stolz. Aber zu reden („reden" in einem Sinn, der ein „Tun" bedeutet), und gar von selbst zu reden, ohne den Befehl „zuständiger" Stellen, das hat es nicht gelernt, das widerstrebt ihm. Und so steht es dem Generalangriff der literarischen Demokratie in hilflos-treuherziger Defensive gegenüber; nie kommt es zum Angriff; und, wahrhaftig — es gäbe viel anzugreifen, was zu verteidigen der Demokratie verdammt schwer fallen würde!

Was soll man sagen, wenn etwa der „Berliner Lokalanzeiger" mit der Kritik Emil Ludwigs ausgerechnet Herrn Karl Rosner betraut, den als Herold des deutschen Kronprinzen bekanntgewordenen jüdischen Literaten? Rosner, der selbstverständlich Ludwig mit einem „Nocheinmal: bewundernswert!" begrüßt, wenn dasselbe deutschnationale Blatt „Genie und Charakter" also empfiehlt: „Ruhepunkte für den Mann der hastenden Großstadt, Erbauungsstunden für alle andern, die nicht in der Lage sind, sich große Sammelwerke berühmter Männer anzulegen."

Hat dieses Deutschland denn keine andern Sprecher?

Ist diese Rechte nicht auch eine Partei der Professoren? Wird nicht das deutsche Gelehrtentum vom Katheder in die Nation herab — o, warum denn herab? — steigen und der wankenden Schlachtreihe die geistige Parole geben, die ihr fehlt?

IV.

Das deutsche Gelehrtentum hat in der Tat gesprochen. Die „Historische Zeitschrift" hat eine eingehende Auseinandersetzung der Fachwissenschaft mit der „historischen Belletristrik", d. h. mit dem Literatentum, gebracht, sie ist auch als Broschüre (Verlag Oldenbourg, München) erschienen. Die Napoleonwerke Ludwigs und Hegemanns, Hegemanns „Fridericus" und Ludwigs „Bismarck", Wieglers „Wilhelm I." und Eulenbergs „Hohenzollern" sind da kritisch behandelt und in der Brüchigkeit ihrer wissenschaftlichen Grundlagen bloßgestellt. Wir haben das Erscheinen dieser Aufsätze mit einem „Endlich!" begrüßt und wir weisen nachdrücklich auf sie hin.

Und trotzdem: Diese Antwort war uns eine Enttäuschung. Genauer gesagt: wir wären freudig überrascht gewesen, wenn sie uns nicht enttäuscht hätte. Denn an dem entscheidenden Problem, das die Verdrängung der Gelehrten- durch die Literatenliteratur stellt, geht sie vorbei. Sie

ist ein defensiver Akt der Fachgelehrsamkeit geblieben. Diese Gelehrten schießen aus der engen, soliden Festung ihrer Wissenschaft auf den sie bestürmenden Feind — und sie bringen ihm manchen brennenden Streifschuß bei, gewiß! — aber schlagen könnten sie ihn nur in offener Feldschlacht und den Ausfall aus ihrer Festung wagen sie nicht; denn sie kennen das Terrain da draußen nicht und sie haben keine Fahne, um die sie eine Armee begeisterter Soldaten — sie würden sie finden, glaubt uns! — scharen könnten . . .

Emil Ludwig ist nicht geschlagen. Mit lächelnder Verbeugung räumt er vor der Beschießung die ersten unhaltbaren Schützengräben, um dahinter sich in einer um so unbezwinglicheren — unbezwinglich für das offizielle Gelehrtentum! — Stellung zu verschanzen. Aus der Höhe des Gaurisankar — wie es sich für den Genius gegenüber erbärmlichen Neidern geziemt — erläßt er seine Antwort, einen Aufsatz über „Historie und Dichtung". Und das Geschütz, das er auffährt, zielt gut auf des Gegners schwächste Stelle, es lichtet fürchterlich die Reihe der Belagerten. Die schwächste Stelle des Gelehrtentums von heute, das ist seine Entfremdung vom Leben und von seinem intuitiven Erschauen. Die heutige Machtstellung des Literatentums ist nur die Quittung für das Schreibstubendasein des Professorentums.

Die heutige Gelehrtengeneration hat die Linie ihrer Vorgänger zu sehr verlassen zugunsten eines handwerkenden Epigonentums. Die intuitive Methode, die jeder schöpferischen Geschichtsauffassung von jeher eigen war (nicht nur Macaulay und Carlyle, Treitschke und Burckhardt, sondern auch Ranke, der durchaus nicht so ledern war wie die patentierten Rankeaner unserer Zeit), ist in ihr ebenso selten geworden wie jenes Gefühl einer nationalpolitischen Führerpflicht, das die Historiker der Reichsgründungszeit beseelte. Der junge Ranke träumte davon, „die Mär der Weltgeschichte zu finden" und der alte sagte, er habe „einen Pakt mit Gott" geschlossen, damit er nicht vor Vollendung seines Werkes sterbe. Hört man Fausts Stimme? (Und mit „man" meinen wir freilich nicht die Rankeaner.) Treitschke sprach das stolze Wort von den Historikern, die zu „Führern der Völker" würden. Man vergleiche mit seinem Einfluß den, welchen die heute etwa durch Erich Marcks und Karl Alexander von Müller [2]) gekennzeichnete Richtung inmitten der allgemeinen Entwicklung der deutschen Geschichtsschreibung auszuüben vermag . . .

Die Jugend auf Deutschlands hohen Schulen harrte in ihren Besten mit brennender Seele auf Führer, in denen faustischer Geist um die Wahrheit rang; auf Führer, die Schwert und Leier gleichermaßen zu führen wußten. Die Mehrheit der Gelehrten gab ihnen Steine statt Brot.

Da kam Emil Ludwig ...

Wie viele seines Stammes war er ein guter Mime. In die historische Literatur führte er die Technik der Bühne, des Kinos ein; aus der Geschichte holte er den Roman hervor; was prosaischer war, historische Entwicklungen, Milieufragen, Zeit- und Volksgeist, diplomatische Wirrnisse und Ähnliches ließ er ruhig beiseite. Denn ein guter Unternehmer in Geist richtet sich nach dem Geschmack der Massenkundschaft. Das mühevolle eigene Quellenstudium sparte er sich desgleichen. „Ist nicht" — so rechtfertigt er sich in „Historie und Dichtung" — „der Dichter ein rechter Wegelagerer gewesen? Im Dickicht hat er sich versteckt, die Vorübergehenden beraubt ... Eine begreifliche Verbitterung erfaßt den Mann am Mikroskop, wenn immer wieder Müßiggänger kommen und sich die Resultate der Forschung räuberisch aneignen, ohne den Weg zum Mikroskop zurückzugehen." In edler Demut vergleicht er sich mit Walter von der Vogelweide, den „Meistersingern" gegenüber, mit Carlyle und Macaulay (der, so fügt er bedeutungsvoll an, in Westminster schlummert!), mit Treitschke und Burckhardt ...

[2]) Der Verfasser der glänzenden Aufsätze, die unter dem Titel „Deutsche Geschichte und deutscher Charakter" (Deutsche Verlagsanstalt 1925) erschienen sind.

Er schrieb einen flimmernden Stil, wie er westlich der Vogesen jedem mittelgroßen Boulevardliteraten geläufig ist, wie ihn aber im Lande der Schwere der Bildungsphilister von seinen Gelehrten kaum gewohnt war; daß dieser Stil manieriert, ja, oft platt und kitschig war, merkte er nicht; denn wo sollte er es gelernt haben, Stil zu beurteilen?

Ludwig gab Philosopheme über die Intuition und das Erleben zum besten, die jedem Künstler selbstverständlich waren, die aber der arme, in den Hörsälen nach Kunst ausgehungerte mulus academicus mit leuchtenden Augen vernahm und wie Nektar einschlürfte. Wie großartig, wie genial — denn der Philister hält mit tödlicher Sicherheit das echte Genie für einen Narren und den Macher und Gaukler des Marktes für ein Genie —, wie genial fand es mulus, wenn Ludwig dann weiterjüdelte:

„Um so die Geschichte einer Seele zu schreiben, muß der Autor mit seinem Helden in Leidenschaft gelebt haben. Der Biograph alter Schule lebte mit ihm in einer langen Ehe, der Biograph der neuen in einer kürzeren Liebschaft. Denn ein solches Studium ist nichts weiter als eine stürmische Passion; entzündet vom ersten Blick, den er mit jenem wechselt, bestürmt der Liebhaber das neue aufregende Wesen mit allen Mitteln, sucht ihm ein Geheimnis aus Zügen, Gesten, Briefen, aus seiner Vergangenheit, seinen Schwächen, Sympathien zu entreißen, folgt ihm ins Beratungszimmer, in die Schlacht, ins Atelier, in die Dichterklause, beschleicht es in seinen Monologen ..."

Will man vom Bildungsphilister verlangen, daß er durch Seelen hindurchsieht, wie durch Glas, daß er beim Lesen solcher Worte den aufdringlichen jüdischen Liebhaber mit zum Kuß gespitzten Mund, weit geöffneten Armen hinter Klio, der herben Göttin der Geschichte, einherlaufen sieht, daß er bei den Sätzen vom „Wegelagerer" — die genial sein sollen und frech sind — den Beduinen im weißen Burnus über Karawanen herfallen und dann auf windschnellem Rosse hohnlachend am Wüstenrand dem Auge entschwinden sieht? Irrender Räuber, auch im Bezirk des Geistigen.

Man kann es von der Masse der Leser nicht fordern ... Gläubig steht sie um die Bühne geschart, auf der der Mime gestikuliert, er, von dem alle Zeitungen so entzückt sprechen. Und wenn er endigt, etwa mit den Worten:

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis", dann braust der Beifall durch das Theater, genannt „öffentliche Meinung", und Tränen der Rührung blenden den Blick unseres Freundes, des Bildungsphilisters ... Er sieht dann nicht einmal die Claqueure ...

Geschmeichelt verneigt sich der Mime und verschwindet hinterm Vorhang. Das Volk aber zerstreut sich.

V.

Vielleicht findet man es wenig schön — aber wir sind nun einmal von der Neigung besessen, auch hinter die Vorhänge zu blicken ... und wir wollten, daß unser Freund, der Philister, uns auf diesem Weg öfters begleiten würde.

Denn Schauspieler sehen im Auskleideraum stets anders aus als auf der Bühne; manchmal erschreckend anders ... Sonderlich für die Psychologie von Juden empfehlen wir die Beachtung der Auskleideräume; meist wird man dann das entdecken, was ein deutscher Dichter an Heinrich Heine die „Lüge seines ganzen Wesens" nannte.

Auch Emil Ludwig hat hinter dem Vorhang ein anderes Gesicht. Da empfängt er Journalisten[3]) und gibt ihnen seine Autobiographie: „Als Jude geboren, trat ich nach einigen Jahr-

[3]) Da wir wissen, daß unser Freund, der Bildungsphilister, ein Pedant ist (und, seltsamer Widerspruch mit seiner Verehrung für Ludwig, Anmerkungen liebt), bemerken wir, daß die folgenden Zitate den Prospekten des Verlages Rowohlt entnommen sind.

zehnten formeller Zugehörigkeit zum Christentum aus diesem (!) in den Tagen des Rathenaumordes aus, um in der Zeit der Verfolgung zu meinem Stamme zu halten." Im Weltkrieg Kriegsberichterstatter (so!), wurde er erst nach dem Kriege (so!) durch die Erkenntnis des Verbrechens der herrschenden Klassen „auf die radikale Seite geworfen". „Kein Schreibender, so erkannte ich, kann heute etwas Besseres tun, als im Sinne Voltaires die wenigen Ideen zu fördern, zu deren Verwirklichung die Revolte durch die Welt geht; es ist gleich, ob er sich dazu des Verses oder des Leitartikels, der Geschichte oder der Bühne bedient."

Eine Pause achtungsvollen Schweigens folgt den Worten des Meisters. Dann erhebt sich Herr Rudolf Olden (vom „Tag", Wien) und dankt im Namen der Presse: „Es gibt noch ein paar Romane der Weltliteratur, nicht viele, die spannend genug sind, daß sie auch den Vierzigjährigen, von täglichen Geschäften Ermüdeten, in viele Interessen Verstrickten, so unbedingt fesseln: der Graf von Monte Christo, die Brüder Karamasow vielleicht. Das Standbild, das Meister Lederer über Hamburg aufstellt, hat Bismarck in Hunderttausenden von Gehirnen fixiert: ehern, völkisch, titanenhaft. Ihr Buch wird das Bild, das der große Bildhauer der politisch beeinflußten Legende entnahm, zerstören und ein anderes in Millionen Köpfen aufrichten ... es bedeutet den wertvollsten Beitrag zur Errichtung der deutschen Republik."

Der Vertreter des Prager „Montagsblatt" folgt: „Der Eiserne Kanzler — das ist es, was Sie zerstören wollten, und es gelang Ihnen. Eine Epoche erfährt in Ihrem Buch ihre Wendung. Das Volk der Dichter und Denker hat sich eine Epoche lang geschämt, innerlich und innig (oh!) zu leben. Wollte es bewundern, dann mußte es die Männer, denen seine Bewunderung galt, auf ein Piedestal erheben. Jetzt, in sich eingekehrt, stürzt es diese Monumente. Auch Sie helfen dabei, doch mit starkem Arm fangen Sie die Gestalt Bismarcks auf und retten sie für das Volk."

Herr Fritz Guttmann endlich, „Wirtschaftskorrespondenz für Polen", Kattowitz: „Bismarck wird in der Geschichte seines Volkes und der Menschheit eingehen mit der Prägung, die ihm Ihr Buch aufgedrückt hat ... die Legende des Eisernen Kanzlers ist zerstört."

Leutselig dankt der Meister. Und herablassend macht er die Verehrerschar noch auf einige besonders feine Züge seiner Arbeit aufmerksam. Bismarck ein Republikaner — habe man das je vor ihm erkannt?; „des Kanzlers Innerstes war eben schwer zugänglich" für „dieses" Volk. Napoleon Bonaparte, der Herr der Schlachten, ein Vorläufer des Coudenhoveschen Gedankens von Paneuropa! — einzig darin schuldig, daß er der blöden „Kaiserei" und der Idee der militärischen Gewalt verfiel — sei das je vorher erfaßt worden? Das Buch über Wilhelm II. endlich — unnütz darüber zu sprechen: er habe es ironisch „den Untertanen" gewidmet. Könne es nach diesem Werk wohl noch Untertanen (der Meister spricht das Wort mit einer unüberbietlichen Verachtung aus) geben? Werde nicht die Revolte alle Dämme zerreißen, die ihr noch entgegenstünden?

Andächtig lauschen die Verehrer ...

Wir aber verlassen den Auskleideraum dieses Theaters.

VI.

Irren wir uns, wenn wir sagen, daß der Bildungsphilister eine problematische Mischung aus den beiden unsterblichen Figuren des spanischen Dichters darstellt, aus Don Quichote und Sancho Pansa? Wie der edle Held von La Mancha möchte er so gerne durch das Reich der Bildung als kühner Ritter hoch zu Roß galoppieren; aber wie Sancho Pansa, sein fettprosaischer Knappe, fühlt er sich doch stets wieder zur Erde und ihrer Schwere zurückgezogen. Der Leser des Cervantes kennt die Erzählung, wo die beiden Gefährten mit verbundenen Augen, auf ein hölzernes Roß gebunden, rings von Blasebälgen umfaucht, zur Höhe des Parnaß zu

reiten glauben, bis sie wieder am selben Fleck inmitten einer kichernden Schar von Spöttern sich finden.

Nun, Freund Sancho, das hölzerne Roß, das ist jene „akademische Bildung", von der sich der Geist des Doktor Faust wie ein wieherndes Streitroß unterscheidet; die Blasebälge sind die Zeitungen, deren Geräusch dir wie die Aeolsharfe in den Lüften klingt. Auf dem Parnaß glaubtest du dich angekommen, als dich Emil Ludwig aus dem Untertanentum erlöst zu haben schien. Wir aber möchten dir — o Grausamkeit! — die Binde von den Augen nehmen; dann würdest du sehen, daß du am selben Fleck stehengeblieben — und zum Gespött geworden bist für die, die dich auf den Parnaß zu führen versprachen.

Du glaubtest einen großen Künstler zu sehen — alles Vergängliche war ihm nur ein Gleichnis! Aber es war nur der Syndikus einer finanziell-politischen Firma, die sich des „Geistes" zur Geschäftsreklame „bediente"; einer Firma, die die schlimmste Sünde des Literatentums beging: den Geist und die Moral für eine Machtgruppe, für die politische Linke, zu monopolisieren; was bedeutet es, wenn Ludwig sich darauf beruft, daß er seinen größten Erfolg in Amerika gefeiert hat? Dort, wo das geistige Leben am stärksten unter dem Druck des Zweckgedankens steht. Und der Zweck ist der Tod des Geistes und des Künstlertums.

Die Könige sind gestürzt, aber die Finanziers regieren. Die Priester und Gelehrten führen nur noch ein Veilchendasein; aber der Literat sitzt auf dem Markte und hält Gericht über die Lebendigen und die Toten...

Und stumm und ehrfürchtig, das Knie gebeugt, naht sich die Menge — der Untertanen.
Wollt ihr sie schelten? Vergeßt nicht, daß sie nur Führer suchen; denn solange die Erde steht, gab es Herren und Dienende. Und da sich die Führer nicht zeigten, beugten sie sich vor den Demagogen des Geistes.

VII.

In der Auseinandersetzung der „Historischen Zeitschrift" mit dem Literatentum finden wir einen einzigen Artikel, der sich mit dem entscheidenden Punkt des Problems befaßt. Wilhelm Schüßler, Rostock, der Verfasser von „Bismarcks Sturz", schreibt dort:

„Warum gibt es keine geistige Rechte?... Es hieße eine lange Auseinandersetzung über die Geschichte des deutschen Geistes, über die schwere Kulturkrise seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im engsten Zusammenhang mit dem Einbruch des Realismus und Materialismus in das politische Denken des deutschen Volkes schreiben, wenn man hier mehr tun wollte als bloß andeuten. Das ganze Verhältnis von „Macht", „Staat", „Geist" und „Volk" auf deutschem Boden, immer im engsten Zusammenhang mit der konservativen Grundlage der Bismarckschen Reichsgründung, das große Problem des Verhältnisses Deutschlands zur Demokratie und vor allem zum Sozialismus gehört hierher. Ferner das Fortwirken der konservativen deutschen Kulturidee im Gegensatz zur westeuropäischen Zivilisation und dem sozialistisch-demokratischen Gesellschaftsbegriff, worüber jetzt Thomas Mann in den „Preußischen Jahrbüchern" (Band 212, Heft 1) gehandelt hat; die Weiterentwicklung des Hegelschen Machtstaatsgedankens im 19. und 20. Jahrhundert und die durch ihn bewirkte Isolierung gegenüber Westeuropa, auf die Meinecke hingewiesen hat; die Frage, warum die Nachwirkung der aristokratischen Haltung Nietzsches gegen Demokratie und Sozialismus nicht tiefer gewirkt hat; das Wurzeln der deutschen konservativen Kulturidee letzten Endes im Luthertum mit seiner Verbindung von Thron und Altar; die unleugbare Erstarrung des deutschen konservativen Kulturbegriffs gegenüber dem „Geist" und dem „Fortschritt", wobei man an dem Wirken des jüdischen Geistes nicht vorübergehen dürfte... Ist die Bildung einer geistigen Rechten ausgeschlossen, welche die Idee des Sozialismus, in neue Form gegossen, in sich aufnimmt?...

Irgendwie empfindet die in diesem Fall entscheidende Jugend doch, daß auf der Linken der „Geist“ nicht wohnt. Sollte es nicht vielmehr so liegen, daß der wahre Geist auch diesmal bei den „Schwachen“ ist, d. h. bei der Minderheit, die tatsächlich das Weben eines neuen Geistes verspürt, dem gegenüber die heutige Linke als rückständig erscheint? Sollte es außer dem Georgekreis schon eine geistige Rechte geben? Vielerlei Anzeichen sprechen dafür, und man darf sich dessen freuen.“

Hier wird an die Kernfrage gerührt: Die „geistige Rechte“, welche „die Idee des Sozialismus, in neue Form gegossen, in sich aufnimmt“, das heißt eben die national-sozialistische Front auch auf dem literarischen Schlachtfeld, bildet eine der Aufgaben, deren Lösung heute allein aus dem Nationalsozialismus heraus erfolgreich angestrebt werden kann; denn hier allein ist ringendes, geistiges Leben, während in den erstarrten Formen der Vorkriegsparteien nicht nur äußerlich kein Platz für die nachdrängende junge Generation mehr vorhanden, sondern auch innerlich die Möglichkeit einer schöpferischen geistigen Renaissance durch ihre weltanschauliche Saturiertheit ausgeschlossen ist.

Der Nationalsozialismus muß auch im Geistigen die Arena sein, in der die jungen schöpferischen Kräfte aus allen Lagern, von der Linken bis zur Rechten, ihre Kräfte vereinen können in dem, was wir den Kriegsdienst des Geistes nennen.

Das heißt nicht: Literatentum mit umgekehrtem Vorzeichen; denn das geistige Schaffen soll nicht vom Zweck unterjocht werden. Es heißt nicht Konkurrenz um den Eintagsruhm literarischer Massenunternehmer; denn auch im Geistigen glauben wir nicht an die Masse, sondern an die Elite und die Hierarchie. Aber der Geist soll wieder aus der Stube der Fachgelehrsamkeit in die Feldschlacht der Nation eilen: wenn er ihren Herzschlag wieder hört, so wird auch dieses Herz ihm wieder entgegenschlagen. Die Brücke zwischen den beiden Welten des Geistes und der Nation ist heute zerbrochen. Schmiedet sie wieder, und die Erde wird dröhnen unter der Schar gewappneter Reiter, die aus der alten Feste ins Brachfeld sprengen, um die Lanzen mit dem Feinde zu kreuzen!

Aus: „Akademischer Beobachter“, Heft 7/8, vom Juli/August 1929

Eine „deutsche" Kunstzeitschrift

Von W. Panther, Konstanz

Die Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration", die Dr. Alexander Koch in Darmstadt herausgibt, fordert durch ihr eigenartiges Wesen Kritik heraus. — Man kann ihr nicht den Vorwurf machen, daß sie nicht zeitgemäß wäre, wenn man unter zeitgemäß dasselbe verstehen will wie das Fähnchen, das sich nach dem Winde richtet.

Woher da der Wind bläst, kann man mit Leichtigkeit erkennen, wenn man zum Beispiel im Januar- und Februarheft 1929 die Namen der Artikelschreiber und der beschriebenen Künstler liest.

Die „Kleinen Mitteilungen" schreibt der Jude Hans Friedeberger. Er berichtet fast nur von seinen Rassegenossen und von Ausländern, wie Kroner, Faistaner, Stückgold, Josef Oppenheimer und Maioll, v. Gogh, Finetti.

Es mußte ihm aber auch schwerfallen, von deutschen Künstlern zu erzählen, da die Kunstsalone Harberg, Flechtheim, Thannhauser, Wertheim und Gurlitt nur „Ihre Leute" mittels Ausstellung fördern.

Der eigentliche Inhalt des Januarheftes besteht aus einem Referat Dr. Hartlaubs über die Hoferausstellung, auf das ich noch zurückkommen werde, dann aus dem Artikel von W. George über den Russen Mac Sterling.

Er schreibt: „Sterling sucht, den Sinn der Materie, den Sinn der Farbe wiederzufinden ... Er stellt Flächen und Räume fest, indem er sich natürlicher Rohstoffe bedient; er verwendet Sand, Wellpappe, Zeitungsausschnitte, Etiketten. Seine Schöpfungen wenden sich nicht nur ans Auge, sondern auch an den Tastsinn und gewinnen so eine eigene Bedeutung.

Diese handwerkliche Arbeit, diese Freude an den Rohstoffen haben Sterling in den Stand gesetzt, jene schwere Krise zu überdauern, die die zeitgenössische Malerei Rußlands nach dem Bankrott der prachtvollen konstruktivistischen Illusion durchzumachen hatte ..."

„Der russische Maler (ob er nicht doch ein jüdischer ist, wenn man seine Freude an Altmaterial in Betracht zieht? D. Verf.) hält sich fern von der optischen Wahrheit, wie sie durch die Gesetze des Sehprozesses bestimmt ist ..."

„... So steht ein Bündel Radieschen, mit frischer, saftiger Materie gegeben, neben einer durchsichtig verflüchtigten Vase; so trägt ein leichter Umriß von Leuchter eine bis zur Täuschung natürliche Kerze." —

„Sterling schafft so zu unserer Freude usw." — Ich denke, die so überaus erfreulichen Schöpfungen dieses Sperlings unter den Malern, der sich mit Wellpappe und Altmaterial seine Bilder zusammenkleistert, kritisieren sich von selbst. — Auf den nächsten Seiten erzählt L. W. Rochowanský von M. Powolny, dann referiert A. v. Gleichen-Rußwurm, berühmt durch seine Maus im hoch versicherten Paket, über die Idee des Denkmals: „Das Wichtigste für den Menschen ist seine eigene Wichtigkeit, sie bedeutet ihm die schönste Illusion und das echteste Glück ..."

„Aus dem Gefühl, daß der einzelne Mensch so durchaus wichtig sei für sich und die Mitmenschen, entstand der Wunsch nach Dauer auch für das leibliche „Ich", damit der Staub des Vergessens nicht lautlos das einst so laute Wesen begrabe. Dauern, dauern, überdauern, noch irgendwie wichtig sein, als ob nach dem Tod diese Wichtigkeit ein Genuß wäre, das tritt auf in der Sehnsucht nach Fortleben."

„... Das ist der Sinn, der künstlerische Sinn aller Monumente, die den körperlichen Anblick großer Menschen wach erhalten in Augen der Nachfahren ...“

Übrigens illustriert Herr von Gleichen-Rußwurm seine grundlegenden Gedanken über die Idee des Denkmals mit Photographien von Grabsteinen des Architekten Sigmund Löwensohn aus Fürth, was für uns nur aufschlußreich sein kann. —

Mit welch widerlichen Sprüchen und süßlichem Geseires der zeitgemäße Kritiker „Seine Leute“ in den Himmel hebt, zeigt uns Pawel Barchan (bestimmt ein guter „Rebubliganer“) in seinem Essay über Vadim Andrussow.

Ich müßte eigentlich den ganzen Aufsatz wiedergeben, so bezeichnend ist er in seiner geistreichelnden Dialektik. Doch müssen wenige Proben genügen.

Er fängt an: „Wäre es nicht eine ernste (?! D. Verf.) Kunstzeitschrift, möchte man sagen, seine Sachen sind zum Fressen.

Doch fassen wir Mut — warum dürfen nur Künstler Mut haben und nicht wer über sie etwas sagt? — also, fassen wir ihn, den Mut, und sagen, angesichts der unantastbaren Ernsthaftigkeit der hier zur Diskussion vorgeführten Kunst:

„Andrussows Sachen sind zum Fressen ...“

„Was Andrussow da schafft, ist dermaßen heiter, daß seine Arbeiten sehr ernst genommen werden müssen ...“

„An Andrussow ist noch etwas anderes, etwas Typisches, Nationales . . . Andrussow hat etwas typisch Russisches, was seine durch und durch echte Empfindung betrifft, inklusive seiner Wärme, seiner Verspieltheit ...“

„Diese reine Süße. Aber was ist russisch? Was ist russische Süße? Es ist immer eine Kreuzung. Bei Wrubel, dem in Deutschland so wenig bekannten, einem der interessantesten Russen, war diese Süße eine Erinnerung seines polnischen Blutes. Lomows Süße ist ein Erbe seiner tatarischen Abstammung. Dahingegen Chagalls ist von jüdischer Zittrigkeit, jüdischer Verwöhntheit, jüdischer Expansivität. Alle diese Arten sind russisch. Andrussow hat nun seine eigene Süße, weil seine durch und durch wahre Empfindung ihm eigen ist; seine brühwarme Sinnlichkeit, sein Geist, ich meine sein Esprit, der so spielerisch verspielt ist in unverbrauchter Jugendlichkeit. Sein verliebtes Brüten um die körperlichen Formen: Die kleinen, runden, warmen, gütigen Slavenmädchen. Und bisweilen ist es, als träume ein empfindsamer Slave von Südseeinsulanerinnen. Aber noch etwas, eine ganz spezifische Musikalität spielt in seine Süße hinein: Eine herbe, keusche Niedlichkeit. Als erwache in ihm ein alter deutscher Traum (wie süß sich in diesem erotischen Durcheinander die herbe, deutsche, keusche Niedlichkeit macht! D. Verf.) Andrussow ist mütterlicherseits Enkel Schliemanns. Und dies ist vielleicht seine eigene Färbung geworden. (Schliemann dreht sich im Grabe um. D. Verf.) Niedlichkeit, sagte ich. Um des Himmels willen nicht jene neue Verniedlichung, Verziertheit voller Unnatur, Getue usw. ... Nein, nein, ganz im Gegenteil. Ich meine die alte, wahre, deutsche Niedlichkeit, die naive, starke, sinnlichste, unsentimentale deutsche Niedlichkeit, wie, ach als einzige Niddy Impekoven sie wieder erweckt hat. Etwas, dem verwandt, fern mitklingend, spielt um die Plastiken Andrussows. Die Liebesfülle seiner Hände, die Zärtlichkeit seines Herzens ... seine üppige Sinnlichkeit, seine ungedämpfte Wärme ... usw.“ —

Genug dieses grausamen Spiels. So kann nur ein Jude schreiben.

Den Reigen beschließt W. Born mit einem Aufsatz über den Franzosen Marcel Gromaire im Sinne der Völkerversöhnung. Von deutscher Kunst ist kaum die Rede.

Das Februarheft der Zeitschrift, die anscheinend nur aus Reklamegründen den Namen „Deutsche Kunst und Dekoration“ führt, wie so manche jüdische Firma durch den nationalen Titel

den deutschen Bürger einwickelt, bringt Aufsätze über die Franzosen A. Verein von Dr. Neugaß, über Renoir von Sascha Schwabacher. Dann entsprechend dem Denkmalartikel im Januarheft ein ebenso geistreiches Referat des Dr. Hausenstein über Talent und eines von Herrn Rochowansky über den Wiener Juden Jakob Löw. Max Osborn schreibt über Frauenporträts. Usf.

Also russische Kunst, französische Kunst, jüdische Kunst im Maule jüdischer Kritik. Doch nur keine deutsche Kunst! Nur keine deutsche Kritik! Deutschland ist tot. Deutsche Künstler gibt es keine. Es soll ja einmal ein schöpferisches Volk gewesen sein. Aber ...

Was bringt uns da auf? Welcher Hohn? „Deutsche Kunst und Dekoration" nennt sich diese Kunstzeitschrift?

Und wir sagen ruhig und bestimmt zu diesen zeitgemäßen Lügen: „Wir werden es ändern." Doch was soll für uns Kunst bedeuten? Nicht was die Zeitgemäßen darunter verstehen: Daß Kunst international sei, als Lebensausdruck von Einzelindividuen.

Für uns ist die Kunst nicht frei, sondern dem Volkstum untergeordnet.

Sie ist sichtbare Prägung völkischer Eigenart. In ihr offenbart sich das Lebensziel eines Volkes. Daher muß uns auch die Kunst des Karlsruher Malers Karl Hofer, den Dr. Hartlaub als einen der stärksten Exponenten der Generation von bedeutenden Deutschen bezeichnet, die in diesem Jahre 50 Jahre alt werden, sie muß uns als die Kunst einer Zeit erscheinen, die noch nicht die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes erkannt hat. — Rühmt doch Dr. Hartlaub Hofers Kunst als „im großen Sinne humanistisch, klassisch-europäisch". Auch vom Rassestandpunkt aus muß uns diese Kunst bedenklich erscheinen, da Hofer uns in seinen Bildern das Schönheitsideal des Weibes so gibt, daß Dr. Hartlaub zu folgenden Ergüssen angeregt wird: „Im Mittelpunkt des Werks stehen als zentrales Thema seiner Erfindung diese jungen Mädchen ..., die ins Weite und Leere schauen; seltsam verhalten, namenlose, ein wenig tropisch und östlich (jüdisch. D. Verf.) anmutende Geschöpfe, die bisweilen ein zartes Eros vereint." Weiter heißt es: „Er hat erstaunlich charakteristische Bildnisse geschaffen: Die Porträts Ringelnatz, Flechtheim, Westheim, die Maskenszenen Pierrots, Harlekine, das Karnevalmotiv, Erfindungen, die dann hinüberführen zu aktuellen Darstellungen von Jazz, Barbetrieb — lauter Darstellungen des Taumels und der Entpersönlichung, deren Geheimnis gerade einen Hofer immer wieder reizt ..."

Daß am Schlusse des Aufsatzes Hofer in seiner „erdverbundenen und tiefsinnigen Melancholie" Dürer gleichgestellt wird, müssen wir daher ablehnen. Im Gegensatz zu Dürer steht eine solche Kunst, die, wie Pavel Barchan mit Behagen schreibt: „... mit der Zukunft wie immer im Bunde am Werke ist, die nationalen Male zu zerstören." —

Unser deutsches Volk lebt im Herzen Europas im Brennpunkt aller kulturellen, zivilisatorischen und politischen Fragen dieses Erdteils. Die Glut wird uns verbrennen, wenn wir nicht erkennen, wie wir sie hüten und bewahren und nutzbar machen müssen für unser Volkstum. Unser Haus brennt, die Regierung sieht tatenlos zu und wehrt nicht den Nachbarn, die schon gierig daran sind, das Grundstück zu verteilen.

Wo ist der Spiegel unseres furchtbaren Erlebens, wo ist die Kunst, die das Ziel unseres Volkes, die Stärkung seiner Eigenart, sich als Vorwurf nimmt?

Sie ist da, doch die Künstler verhungern! Denn Artfremde haben die wirtschaftliche Macht, die Macht der Presse und der Ausstellungssalone im Besitz.

Unsere deutsche Seele ist nicht mehr Herrscher im Haus, denn die Schmarotzer lassen sie verdursten.

Doch seht! — Einige sind da, die wehren mit Kräften der Vernichtung, und decken die verschütteten Quellen auf!

Aus: „Akademischer Beobachter", Nr. 10/11 vom Oktober/November 1929

Wehrwissenschaft als Hochschullehrfach

Tell the professors, you that pass us by:
They taught political economy
And here obedient to their laws we lie

Oxforder Studenten haben im Weltkrieg als Modifikation des spartanischen Sinnspruchs auf die Thermopylenschlacht diese Worte vorgeschlagen. (Wanderer, sage den Professoren, sie hätten die Staatsweisheit gelehrt, und nun lägen wir hier tot, gehorsam ihren Lehren!)

Ihr tieferer Sinn ist eine unverhüllte Anklage. Eine Anklage gegen die, welche über den abstrakten Lehren der Wissenschaft das Wissen vom Kriege vergaßen. Eine Generation spricht hier, die zu leiden hatte unter den Kriegsfehlern der führenden Schicht, und die selbst bitter am eigenen Leib empfand, daß Unkenntnis über das Wesen des Krieges sich in der rauhen Wirklichkeit des Kampfes unbarmherzig rächt.

Die Blutopfer der überhastet ausgebildeten englischen Studenten, besonders solcher in Führerstellung, waren an der flandrischen Front stets unverhältnismäßig höher als die der gegenüberliegenden gut geschulten deutschen Truppen. Man kann die bittere Note jenes Vorschlages verstehen. Er war die Quittung für die Sorglosigkeit der englischen Wehrpolitik in Friedenszeiten, für die Versäumnisse der staatspolitischen Schulung.

Aber mit dem gleichen Recht könnte man auch Anklage erheben ob des Schicksals, welches schon zu Beginn des Weltkrieges die deutschen Jungakademiker erlitten. Hier standen unfertige Kriegsfreiwillige den abgebrühten Söldnern des englischen Kolonialheeres gegenüber, bei Ypern und Langemarck. Sie mußten in einen militärisch nutzlosen Tod stürmen, weil der Mangel an ausgebildeten Reserven dazu zwang, den ungeschulten Nachersatz vorzeitig auf das Gefechtsfeld zu führen. So büßte unersetzliche Jugend auch damals den schweren Fehler derer, die sich um die volle Ausschöpfung der deutschen Friedenswehrkraft nicht gekümmert hatten. Rüstungssünden sind stets wehrpolitische Fehler. Sie werden regelmäßig mit Blut bezahlt. Sie belasten eine ganze Generation mit der Kollektivschuld an der vermeidbar gewesenen Vernichtung blühenden Führernachwuchses, sie können selbst zum Verlust des Krieges und damit zur Nutzlosigkeit aller gebrachten Opfer führen.

Wehrpolitische Grundfehler aber sind wieder eine Schuld der tragenden Oberschicht, der geistigen Führerschaft eines Volkes. Solche Irrtümer über die Grundlagen und die Notwendigkeit wehrhafter Vorbereitung entspringen einer Verkennung des Krieges überhaupt. Mehr noch wie in anderen Ländern können sich weite Kreise des geistigen Deutschlands keine richtige Vorstellung machen von den ewig wahren Gesetzen des Krieges, sie besitzen keine Klarheit über die vielgestaltigen Zusammenhänge zwischen Volk und Heer, zwischen Geist und Macht, zwischen Krieg, Wissenschaft, Technik und Wirtschaft. Völlige wehrpolitische und wehrwissenschaftliche Gleichgültigkeit scheint die Geister zu lähmen.

Es liegt nahe, die Verantwortung für diesen geistigen Wehrtod dort zu suchen, wo es Aufgabe ist, die Güter des Geistes zu pflegen, an den Pflanzstätten der Wissenschaft, an den Hochschulen.

Als „universitas" hätte die Hochschule niemals vorübergehen dürfen an der Aufgabe, solche Erkenntnisse zu vermitteln, welche die lebenswichtigste Frage eines Volkes, die Wehrfrage, berühren. Noch weniger dürfte sie heute daran vorübergehen.

Die Universitäten versagten in dieser Hinsicht vor dem Weltkrieg; sie versagen noch heute, weil sie die Wehrfragen nicht als lebenswichtig für das Schicksal der Nation betrachten.

Durch die Flut des Strebens nach rein abstrakten Erkenntnissen ist das Interesse des Gelehrten am Wehrwesen seines Volkes verschüttet worden. Soll es je erweckt werden, dann bedarf es einer Klarstellung der Ursachen, wieso es im Lande des angeblichen Militarismus, im Deutschland der Vorkriegszeit, möglich war, daß Schwert und Geist jener Synthese entbehrten, ohne die sich auf die Dauer noch niemals ein Volk in der Geschichte hat behaupten können. Es wäre verfehlt, Anklage gegen einen einzelnen Stand zu erheben, etwa gegen das Gelehrtentum. Die Ursachen fallen ebenso allen anderen Führerkreisen der Nation zur Last, sie sind letzten Endes zu suchen in der rationalen Geisteshaltung der führenden Gesellschaft überhaupt. Die politische Instinktlosigkeit der tragenden Oberschicht verhinderte jedes Erfassen der primitiven und eben darum lebenswichtigen Grundfragen des nationalen Daseins. Man glaubte nicht mehr an die Wahrheit des Satzes, daß der Kampf in jeder Form die stärkste Triebfeder menschlichen Handelns ist, und daß keine Weltweisheit es je vermögen wird, ungestraft über die Urgesetze der Menschheit sich hinwegzusetzen. Das organische Weltbild zeigt aber immer wieder, im kleinen wie im großen, daß nur die Zusammenfassung aller Kräfte zum kämpferischen Ziele führt. Der Kampf wirkt im Sinne organischer Entwicklung. Wo der Glaube an die sittliche Notwendigkeit des Kampfes verlorengegangen ist, fehlt innerhalb einer Gemeinschaft das zwingende Ziel, der leitende Gedanke, die Kräfte streben auseinander, werden individualistisch, das Gesetz des organischen Zusammenwirkens ist gestört.

Zwar hielt in Deutschland die eiserne Pflichtklammer des Heeres die breite Masse des Volkes zusammen, aber die Oberschicht stand längst nicht mehr im Banne des Wehrgedankens. Durch nichts wird das unorganische Wirken der in Berufskasten und Ressorts streng geschiedenen geistigen Kreise des deutschen Volkes besser gekennzeichnet — der Zustand hält heute unverändert an — als durch das Nebeneinanderherleben der zivilen und der soldatischen Führer der Nation.

Es sollen hier nicht vergessen werden jene Jugendbildner, die als Träger pazifistischer Ideen aufgetreten sind. Heute gibt es sogar Lehrstühle zur Erforschung des Pazifismus. Wehrverrat aller Art ist nicht faßbar, die gesetzliche Handhabe fehlt; in der öffentlichen Meinung aber ist die moralische Verfemung solcher Gesinnung nicht mehr allgemein. Kriegsdienstverweigerung wird bereits ethisch begründet. Hochschullehrer sind an solchen Verirrungen beteiligt, stehen ihnen zum mindesten nicht allzu ferne. Die Hochschulen haben vieles wieder gutzumachen. Wir sehen hier die Wurzeln aller Fehler in der unorganischen Auffassung der Dinge, wie sie vor dem Kriege vom Liberalismus hochgezüchtet wurden.

Die Wehrfremdheit und Wehrgleichgültigkeit auf der zivilen Seite im allgemeinen und auf der akademischen Seite im besonderen wurde vor dem Kriege in unglücklichster Weise gefördert durch die nicht weniger große Zivilfremdheit des Offizierskorps in gesellschaftlicher und staatspolitischer Hinsicht. Der Offizier, selbst wieder im Banne einer unorganisch gewordenen Staatsauffassung stehend, überließ einesteils kampflos das Feld den geschworenen Wehrfeinden, zum anderen versäumte er es, sich Bundesgenossen gerade in den Kreisen zu suchen, deren Einfluß auf die geistige Entwicklung der Oberschicht immer stärker zutage trat.

Ob Beamter, Offizier oder Gelehrter, ob Diplomat oder Abgeordneter, jeder sah nur sein engeres „Ressort" und wachte eifersüchtig darüber, daß kein Unzuständiger in dieses Ressort, den Inbegriff aller Fachweisheit, einbrach. So waren auch die Kriegsakademie und die Universität durch eine hohe, unübersteigbare Mauer voneinander getrennt. Der Berufssoldat sah herab auf den militärisch uninteressierten Gelehrten, dessen Unzuverlässigkeit in Wehrfragen durch gelegentliche Veröffentlichungen zudem erwiesen schien, der Gelehrte selbst aber rächte sich am „Militarismus" häufig durch strafende Nichtachtung der Uniform, die ihm als Symbol aller Geist- und Kulturlosigkeit gelten mochte.

Der Offizier verkannte, daß es von größter Bedeutung gewesen wäre, den Träger der Hochschularbeit, den Professor, als geistigen Mittler zur studentischen Jugend, zum Heere heranzuziehen, ihn für dieses Heer zu gewinnen. Dieser hätte einer leitenden Hand bedurft, um seine inneren Hemmungen gegen alles Militärische zu überwinden. Hierzu aber wäre ein bestimmtes Maß von wehrpolitischer Schulung und Psychologie nötig gewesen, die dem Offizier genau so fehlte wie allen anderen politischen Kräften der Vorkriegszeit, von heute nicht zu sprechen. Umgekehrt wollte der Gelehrte nicht sehen, daß es genug Soldaten von überragend geistigen Interessen und ausgezeichneter fachwissenschaftlicher Schulung gab, mit denen zusammenzuarbeiten sich jederzeit gelohnt hätte. Solche Zusammenarbeit hätte der Verkümmerung der nationalen und staatlichen Ethik entscheidend Einhalt gebieten können. Doch nichts dergleichen geschah.

So wurden die Hochschulen zur Gleichgültigkeit gegen jede soldatische Arbeit getrieben, ja vereinzelt und später in steigendem Maße — und dies war besonders kennzeichnend für die Bedrohlichkeit der obwaltenden Irrtümer — sogar zu ausgesprochener Leugnung aller Wehrhaftigkeit. Auch hier zeigte sich deutlich das Destruktive des Liberalismus, der sich überall auswirkte, während die tragende Schicht unter solchen Rissen und Brüchen nur noch notdürftig durch die äußeren Bindungen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zusammengehalten wurde.

Symbol für die Folgen dieser Ressortauffassung ist Bethmann-Hollweg geworden, der politische Leiter der deutschen Geschicke in den ersten Jahren des Weltkrieges. Sein Bekenntnis, er müsse zugeben, daß er keinerlei tieferen Einblick in das Wesen des Krieges besitze, war mehr als eine Kennzeichnung seiner Person, er hat damit letzten Endes die Geistesverfassung seiner ganzen Schicht zur Schau gestellt, in deren Händen die Vorbereitung und die politische Führung des Krieges gelegen war.

Heute, wo kein glänzendes Heer mehr einen gewissen Ausgleich bietet für die Versäumnisse allzu friedlicher Staatsbürger, muß eine weitere Fortsetzung des wehrpolitischen Schlafes notgedrungen zum bitteren Ende führen.

Andere Nationen, denen der Gegensatz zwischen Geist und Macht nicht die Freiheit gekostet hat wie uns, haben nach dem Kriege die Bedeutung der Hochschulen für das Wehrinteresse erkannt und danach gehandelt.

Die Schweiz besitzt schon von früher her eine kriegswissenschaftliche und heerestechnische Fakultät an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

In England bestehen an der Universität London seit 1925 wehrwissenschaftliche Vorlesungen, neuerdings wurde dort ein besonderes Seminar für militärische Studien errichtet. Ähnliche Einrichtungen besitzt Oxford, ebenfalls als Frucht der Erfahrungen des Weltkrieges. Die englischen Hochschulen gehen dabei aus von der Erkenntnis, daß der Krieg eine tief einschneidende Erscheinung des sozialen Lebens sei, der eines gewissenhaften Studiums bedürfe. Sir George Astons bezeichnete bei seiner Antrittsvorlesung in London als Hauptaufgabe dieses Studiums die Ergründung des Wesens des Krieges; dazu aber sei es nötig, die Wahrheit zu erforschen, sie unverhüllt zu verkünden, schließlich die Öffentlichkeit von dieser Wahrheit zu überzeugen. Lord Grey äußerte dazu, man müsse durch die Vorlesungen das Stadium des Krieges so weit fördern, daß jede Generation wisse, was Krieg sei. Besonders müßten Persönlichkeiten, die in die Lage kommen könnten, als Mitglieder der Regierung im Kriege eine Rolle zu spielen, die Grundsätze des Krieges studieren.

Die Vereinigten Staaten besitzen, wie schon in dem Aufsatz „Wehrarbeit an englischen und amerikanischen Hochschulen" (Akademischer Beobachter Folge 5/29) erwähnt wurde, an ihren Hochschulen durchweg heereswissenschaftliche Fakultäten.

Italien hat ebenfalls an zahlreichen Universitäten militärische Vorlesungen eingerichtet, so (nach einer Zusammenstellung in „La France militaire" vom Januar 1928) in Catane, Florenz, Mailand, Padua, Pavia, Pisa und Rom, ferner an den technischen Hochschulen in Neapel, Padua und Rom.

In Rußland sind an allen Hochschulen Kurse über Kriegswissenschaften vorhanden, an denen jeder Student teilnehmen muß. Für diese theoretische Unterweisung sind nicht weniger als 200 Stunden im Lehrplan eingeräumt, verteilt auf vier Jahre.

Dieser kurze Überblick soll zeigen, was im Auslande geschieht, um die verhängnisvolle Unwissenheit über den Krieg zu vermindern. Damit ist der praktische Beweis erbracht, daß ein Zusammenarbeiten zwischen Soldat und Hochschulprofessor ohne besondere Schwierigkeit zu verwirklichen wäre.

Eine blinde Nachahmung der ausländischen Einrichtungen käme deshalb für uns keineswegs in Betracht. Vor allem schon deswegen nicht, weil die eigentlichen rüstungstechnischen Vorlesungen aus den bekannten Gründen nicht abgehalten werden dürften. Dies gilt insbesondere für die Kriegschemie.

Im übrigen aber ist der Geist auch in einem versklavten Deutschland vorläufig noch frei. Mag auch jede Tätigkeit in Richtung einer Vorbereitung auf den Krieg oder jede Begründung militärischen Könnens verboten sein, das Wissen vom Krieg ist an keine Schranke gebunden, niemand kann uns hindern, wehrpolitische und wehrwissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen.

Clausewitz' Forderung, daß jeder Staatsmann ein Mindestmaß von Einsicht in die Dinge des Krieges besitzen soll, muß Gemeingut der Hochschulen werden, die es ernst nehmen mit ihrer Aufgabe als Brennpunkte wissenschaftlicher Schulung.

Ein neues Forschungsgebiet wäre damit erschlossen für Hochschullehrer aller Fakultäten im Zusammenwirken mit wissenschaftlich geschulten Soldaten. Der Jurist hätte Gelegenheit, sich mit Fragen zu befassen wie Wehrverfassung, Wehrgesetzgebung, Wehrgerichtsbarkeit, Krieg und Völkerrecht. Der Philosoph wird Problemen nachgehen wie Wehrethik, Wehrerziehung, Heerespsychologie. Der Historiker könnte das große Gebiet der Kriegs- und Heeresgeschichte, vor allem aber die Kriegsschuldfrage neuen Gesichtspunkten zugänglich machen. Der Volkswirtschaftler findet die Möglichkeit, Untersuchungen anzustellen über Wehretat, Wehrsteuer, Wehrmacht und Wirtschaft, Kriegswirtschaft, soziale Bedeutung der Wehrpflicht u. a. Geopolitik und Wehrgeographie sind weitere Disziplinen. Dazu käme schließlich der Soldat mit Forschungen über das Wesen des Krieges, über Politik und Kriegführung, über die Quellen der Wehrkraft, über militärische Disziplin, über die soldatische Psyche, über das Schrifttum vom Krieg.

Nur die wichtigsten Themata für Vorlesungen sind hier angedeutet. Der Komplex der Wehrwissenschaft und der Wehrpolitik ist unerschöpflich, die Zahl der Hilfswissenschaften nahezu unbegrenzt. Es gibt überhaupt kaum eine Erscheinung des geistigen Lebens, die nicht in einen gewissen Zusammenhang mit dem Wehrwesen zu bringen ist.

Eine neue, organische Auffassung von den Dingen wird alle diese Zusammenhänge besser begreifen können als die vergangene Zeit.

Deshalb ist es Aufgabe der Hochschulen, zu Trägern der wehrwissenschaftlichen Arbeit zu werden, im Bewußtsein der großen Verantwortung gegenüber kommenden Generationen, denen neue kriegerische Prüfungen nicht erspart bleiben werden.

Aus: „Akademischer Beobachter", Nr. 9, vom Juni 1929



Schriftleitung und Verlag in München 13, Schellingstr. 20/II Postscheckkonto Amt München Nummer 17001 „Die Bewegung". Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt, bei Betriebsstörung oder bei Streik kein Anspruch auf Nachlieferung

Früher: Akademischer Beobachter

Bezugspreis: RM —.86 monatlich durch die Post, RM 1.— bei Kreuzbandlieferung. Oesterreich: Einzelpreis 30 Groschen, monatlich öster. Schilling 1.80 durch NSB. Verlag Wien ..., Schubertstr. 46. Danzig 25 D.Pfennig. Anzeigenpreise nach aufliegendem Tarif

Gerechtigkeit — Glückssache!

Gleiches Recht für alle ...

Verboten wurden:

Der „Illustrierte Beobachter" bis 3. Mai;

die „Rote Erde", nationalsozialistische Zeitung in Bochum auf 14 Tage;

die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" auf 4 Wochen;

„Der Stahlhelm", Bundesorgan des „Stahlhelm" auf 3 Monate;

nationalsozialistische Plakate, Flugblatt zum Volksbegehren, Film des „Stahlhelm";

verschiedene Versammlungen und Aufmärsche der NSDAP.

Nicht verboten dagegen sind die Demonstrationen der SPD. und der KPD. am 1. Mai in Berlin im Lustgarten, unter freiem Himmel.

Hochgepriesen seien Freiheit und Gleichheit in dieser Republik!

Suspendiert, — weil Nationalsozialist

Lübeck. Studienrat Dr. Barlem am Katharineum in Lübeck, der Nationalsozialist ist, wurde vom Senat mit sofortiger Wirkung vom Amt suspendiert. Ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung wurde gegen ihn eingeleitet.

Wenn wir jetzt verschiedene Paragraphen der hochgelobten Reichsverfassung im Anschluß an diesen Vorfall zitieren würden, würde wahrscheinlich gegen uns etwas „notverordnet" werden. — Deshalb überlassen wir das Durchlesen der Weimarer Verfassung jedem einzelnen.

Aus dem Inhalt:

Beilagen:

Zum 20. April.

Dem Führer, dem Mann, der aus dem Nichts diese Millionenbewegung schuf, die einmal Deutschland retten wird, gilt zu seinem 42. Geburtstag der Gruß aller Nationalsozialisten und unser erneutes Bekenntnis der Treue.

Ihm sind wir verschworen.

Deutschland und die ganze Welt sollen es erleben:

Die Treue ist doch kein leerer Wahn!

Der zweite Mann kommt nicht — aber der erste geht!

Nun muß die arme SPD. selbst feststellen, daß ihre kläglichen Rufe nach dem „zweiten Mann" ungehört verhallt sind. Er ist nicht gekommen. Im Gegenteil: viele von denen, die ihn heranbringen sollten, haben der Partei der Lüge den Rücken gekehrt. So muß „Die Partei", Mitglieder-Zeitschrift der SPD. im Bezirk Magdeburg-Anhalt, ihren Lesern Folgendes klagend mitteilen:

„Im zweiten Quartal waren regulär rund 300 Mitglieder verlorengegangen. Leider müssen wir auch für das 3. Quartal von einem Verlust an Mitgliedern sprechen. Diesmal sind es sogar 523 Mitglieder (338 Männer und 185 Frauen) .."

Eigentlich ist es erstaunlich, daß die Partei, die sonst das Lügen so gewohnt ist, ihren Mitgliederschwund offen zugibt. Aber sie muß ja, weil jeder, der die Augen offen hält, diese Tatsache längst bemerkt hat.

Die SPD. verliert — wir wachsen!

Einstein sprach:

„Das Verhalten der akademischen Jugend gegen Gumbel ist einer der traurigsten Zeichen der Zeit, welche das Ideal der Gerechtigkeit, Toleranz und Wahrheit so wenig hochhält. Was soll aus einem Volke werden, das solche Zeitgenossen brutal verfolgt und dessen Führer den gemeinen Hetzern keinen Widerstand entgegensetzen! Es ist furchtbar, wie man die unerfahrene Jugend hier aus eigennützigen Beweggründen verführt. Wenn es so weitergeht, werden wir über ein faschistisches Gewaltregime zum roten Terror kommen." — —

Der Jude Einstein sollte sich keine Gedanken über die Zukunft des deutschen Volkes machen! Was der Relativitätsjude über uns denkt, ist uns höchst gleichgültig!

Er möge nur für sich bedenken, daß „die unerfahrene Jugend", die seinen Freund und ebenbürtigen Genossen Gumbel doch noch einmal fürchen wird, für den jüdischen Hopi-Häuptling dann nur mehr ein Lächeln haben wird.

Deutscher Abiturient! Deutscher Absolvent!

Du beginnst Dein erstes Semester auf der Hochschule. Kämpfe dort mit uns in der jungen Front des

Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes!

Preußen, zum Sturm!

WK. Preußen, ihr selbst sollt nun entscheiden, wie euer Staat geführt werden soll.

Ihr alle seid gefragt. Ihr alle müßt irgendwie antworten!

Denkt daran, was euer Preußen einst war; seht hin, was sie heute daraus gemacht haben!

Preußen, das war: Friedrich der Große, Bismarck: Führertum als Dienst.

Preußen, das war: Beamtentum, Soldatentum als Pflicht und Dienst.

Das war Gehorsam und Verantwortungsbewußtsein, war Unbestechlichkeit und Sauberkeit.

Preußentum, das war Gesinnung und Haltung.

Das war Preußen:

„Der König ist der erste Diener seines Staates."

Das war Preußen:

„Suum cuique!"

Und ein preußisches Wort: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Pflicht zu tun."

Und aus diesem Preußen der Geradheit und Gerechtigkeit, der Pflichterfüllung und des Verantwortlichkeitsgefühles, aus diesem Preußen der Treue und der Tat wurde das andere Preußen, das den Namen Preußen nicht mehr verdient, weil es ihn geschändet hat. Ein Neupreußen, nicht der Gesinnung, aber der Gesinnungsschnüffelei, ein „Staat", in dem ein Fall von Korruption und Bestechlichkeit den anderen jagte, ein „Staat", in dem die hohe Meinung von dem pflichttreuen preußischen Beamten aufs stärkste erschüttert wurde, ein „Staat" der Ungerechtigkeit und des Parteibuchs.

Schreit es hinaus, Preußen, ruft es in die Welt:

Das ist nicht Preußen, was heute hinter diesem Namen sich birgt! Das ist nicht Preußen, was heute „preußische Politik" zu treiben vorgibt!

Beweist es der Welt, daß das alte Preußen lebt!

Beweist es, indem ihr euch einzeichnet in die Listen zum Volksbegehren auf Auflösung des Parlamentes, das nicht Preußen vertritt!

Preußen heraus!

Macht Preußen wieder preußisch!

Was ist ein Bonze?

Der Parlamentarismus, unter dem Deutschland seit der Revolution fehlgeleitet wird, hat die schrankenlose Herrschaft der Parteien zur Geltung gebracht und damit selbstredend den Interessenvertretern denkbar größten Einfluß eingeräumt. Die Pest des „Parteiismus" wirkt ja so verheerend, weil sie den politischen Menschen ausgeschaltet und an seiner Stelle Personen zu Macht und Würde gelangen läßt, die eine Interessengruppe zu vertreten haben.

Der Marxismus belegt unwidersprechlich diese Behauptung auf der Seite der roten Arbeitnehmer; ist er doch geradezu auf die Forderung aufgebaut: Du sollst dein Interesse vertreten! In bürgerlichen Kreisen betreiben diejenigen Wirtschaftsorganisationen, die auf Grund beruflicher Interessenvertretung eigene politische Parteien aufzuziehen für notwendig erachten, denselben Materialismus, und es ist bei ihnen genau so wie bei den Anhängern der roten Internationale die Tatsache zu unterstreichen, daß die Parteibürokratie, sei es aus falschem Ehrgeiz oder aus Versorgungsbedürfnis, sich am leichtesten und wohl auch am geschicktesten zu parlamentarischen Posten durchzusetzen versteht.

Ein Einfluß wirtschaftlicher Interessengruppen auf alle parlamentarischen Parteien in oft verhängnisvollem Maßstabe wird ernsthaft nicht bestritten. Er ist ein typisches Zeichen der Demokratie und widerspricht natürlich dem *Zweck des Abgeordneten, Vertreter des ganzen Volkes zu sein.* Diejenigen Persönlichkeiten, denen es wirklich gegeben ist, das Wohl aller Volksgenossen zu vertreten und gerecht die Wünsche der verschiedenen Gruppen unter dem Gesichtspunkt der Gesamtheit abzuwägen, sind selten und die Parteirichtungen vereinzelt, die einen solchen politischen Menschen ans Ruder gelangen und seine Ziele vertreten lassen.

Bei den Marxisten ist die Parteibuch-Laufbahn sprichwörtlich geworden. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß eine parteipolitisch ebenso geschickte wie eingefexte Bürokratie Herrschaft über die Massen gewonnen hat und in ihrer Stellung wirtschaftliche Lebensversicherung sieht. Der Zustand in einer Partei, daß ein gewisser, natürlich engbegrenzter Kreis von „prominenten" Mitgliedern durch Mandate oder andere Posten versorgt werden muß, ist das Wesen der Bonzokratie.

Für Parteien, welche Bonzen züchten, lautet deswegen die Frage bei Verteilung der Macht nicht nach der Befähigung, sondern sie wird vom Standpunkt der Befriedigung gelöst. Es wird dafür gesorgt, daß die „Prominenten" zur Geltung kommen, und der Nachwuchs entstammt jenen Kreisen, die es verstehen, sich auf parlamentarischen Schleichwegen Geltung zu verschaffen. Die geheiligte Ruhe der Parteibürokratie strebt um ihrer selbst willen danach, daß der Beharrlichkeit prominenter Mitglieder auch dann gedient wird, wenn sie ein Opfer sattsamer Behäbigkeit geworden sind, und muß auf diejenigen nachstrebenden Elemente Rücksicht nehmen, die mit der nötigen „geistigen" Ellbogenfreiheit den Weg zur Futterkrippe suchen. *Es ist ein Gesetz der Bonzokratie: Der Bonze kann dem Bonzen gefährlich werden!*

Man muß den ganzen Jammer des parlamentarischen Systems einmal rücksichtslos aufdecken, wenn er abgeändert werden soll! *Der Parlamentarier oder Parteibürokrat wird dann zum Bonzen, wenn er aufhört, der Idee zu dienen und politische Urteile vom Standpunkt seiner höchstpersönlichen Lebensgestaltung fällt...* Man darf gewiß keinem Politiker einen Vorwurf daraus machen, daß er sich seine Arbeit angemessen bezahlen läßt — aber wenn er den Zielen zuwider, die Gewissen und Weltanschauung vorschreiben, zur Verkörperung seiner Versorgungsansprüche wird, hat er zweifellos den Weg zum vollendeten Bonzen gefunden.

Ein äußeres Kennzeichen des Bonzen ist die Rücksichtslosigkeit der Idee gegenüber, die ihm zur Stellung verholfen hat. Wie oft sind schon Ideale über Bord geworfen worden! Wenn ein marxistischer Minister sich durch allerhand besitzenswerte Dinge bestechen läßt, wenn er dem Tisch des „verhaßten" Kapitalismus zu huldigen weiß, so hat er entschieden eine vorurteilslose Höhe der Bonzokratie erreicht, zu der er die „Armen und Enterbten", in deren Namen sein Kampf begonnen hat, nicht gern aufblicken läßt.

Es tut wahrlich not, das deutsche Parteiwesen gehörig nachzuprüfen, damit nur der tatsächlich befähigte Mensch zur politischen Geltung kommen kann. Zwar werden Interessentengruppen nie völlig auszuschalten sein, aber ihr Einfluß kann zurückgedrängt werden. Nicht deswegen ist jemand zur politischen Arbeit ungeeignet, weil er auch einer Interessentengruppe angehört, sondern wenn sein Interessenstandpunkt, sei es für einen Wirtschaftsverband oder „nur" im Dienste seiner höchst eigenen Person, ihm die Scheuklappen des Egoismus umgehängt hat und ihn deswegen zum Bonzen stempelt, welcher Partei er auch angehören mag. Die Vorherrschaft der Bonzokratie zu brechen, ist freilich Sache der Parteien, die betroffen sind, und der Mitglieder, für die eine Beleuchtung der Dunkelkammerarbeit heilsam sein wird. Deutschland darf nicht den Bonzen gehören, und das Volk muß lernen, die Parteien kaltzustellen, die den egoistischen Interessenstandpunkt statt die Volkspolitik verkörpern.

Aus: „Die Bewegung", Folge 15, vom 19. April 1931

Das politische Urteil von Rennpferden ....

In Berlin-Ruhleben fanden zur Verfassungsfeier am 11. August große Pferderennen statt, die von der Reichsregierung reich dotiert waren. Den Großen Preis der Republik gewann verdientermaßen „Augias". Hoffen wir, daß im nächsten Jahre Herakles den Sieg davonträgt!

Aus: „Akademischer Beobachter", Nr. 9, September 1929

Wir hassen ....

Wir hassen die Halben ..

Damit meinen wir jene „Auch-Nationalsozialisten", die immer zu feige sind, Konsequenzen zu ziehen. Wir meinen jene, die entweder zu „vornehm" sind, das Braunhemd zu tragen oder „aus taktischen Gründen" den blauen Anzug vorziehen. Natürlich sind diese Herren, die gerade auf der Hochschule überreichlich zu finden sind, „weltanschauliche" Nationalsozialisten. Diese „Weltanschauung" äußern sie durch tosende Rufe in den Veranstaltungen der Hitlerbewegung. Wenn sie einzelne SA.-Leute auf der Straße sehen, bekunden sie die Weltanschauung durch vornehmes Schweigen.

Wirklich feine Herrschaften! Bloß keine Nationalsozialisten ...

v. S.

Aus: „Akademischer Beobachter", Nr. 7/8, vom Juli/August 1929

Was heißt nationale Kulturpolitik?

Von **Paul Krannhals** †

Für die organische Staatsauffassung ist der Staat die Organisationsform der Volksgemeinschaft, die sich im Laufe der Geschichte eines Volkes auf allen Lebensgebieten ausgebildet hat. Das Volk ist die Seele des Staates in ihrer verschiedenartigsten Ausdrucksform auf allen Lebensgebieten. Der Heimatboden, in dem das Volk wurzelt, die Seele des Staates ihren Halt findet, ist der Staatskörper, der gleich der Staatsseele durchorganisiert ist, mit ihr ein organisches Ganzes, eine Lebenseinheit bildet, die sich zu behaupten und zu entfalten strebt. Unter **Staatskunst**, unter **Politik** verstehen wir hiernach die **Gesamtheit der Bestrebungen, welche die körperliche wie geistig-seelische Erhaltung und Entfaltung des Staates als Lebensform der Volksgemeinschaft zum Zweck und Ziel haben.** Diese Bestrebungen werden gemäß der organischen Staatsauffassung in der Staatsleitung als der Vertretung des Staates, der Organisationsform der Volksgemeinschaft, einheitlich zusammengefaßt. Diese Vertretung ist deshalb notwendig, weil es für ein 60—70-Millionenvolk, wie zum Beispiel das deutsche, im Hinblick auf seinen Umfang und die unendliche Mannigfaltigkeit seiner tagtäglich lebensnotwendigen arbeitsteiligen Verrichtungen unmöglich ist, die notwendigen Maßnahmen für das Allgemeinwohl unmittelbar selbst zu beraten und zu beschließen. Trotzdem ist jeder einzelne Volksgenosse von seinem beruflichen Milieu aus verpflichtet, im Sinne der Erhaltung und Festigung des Staates als Organisationsform der Volksgemeinschaft zu wirken.

Er ist es um so mehr, je weniger die Staatsleitung als Vertretung des Staatsganzen im Sinne dieses Ganzen wirkt, je mehr sie nur die Interessen ganz bestimmter Volksteile wahrnimmt.

Von hier aus finden wir nun den Weg zur Beantwortung der Frage: „**Was heißt nationale Kulturpolitik?**"

Das gesamte eigentliche Wesen der Politik geht, wie gesagt, auf die körperliche wie geistig-seelische Erhaltung und Entfaltung des Staates als derjenigen Form, in der das Volk sein ureigenstes Leben nach allen Richtungen entfalten kann. Zu diesem umfassenden Wesen der Politik gehört nicht nur die Machtpolitik, welche den Staat als Lebensmacht nach außen hin sicher zu stellen sucht. Zu ihm gehört auch die Wirtschaftspolitik, welche dem Volke die materiellen Lebensbedingungen zur Erhaltung seiner physischen Existenz zu sichern und zu erweitern strebt. Zu ihm gehört die Sozialpolitik, welche auf ein möglichst reibungsloses Zusammenleben der einzelnen Volksteile und auf Verbesserungen ihrer physischen wie geistig-seelischen Lage hinarbeitet. Und nicht zuletzt gehört zu ihr auch die Kulturpolitik.

Denn die Kultur ist — trotz aller Redereien des bei uns herrschenden international gerichteten Zeitgeistes — **keineswegs ein allgemeines Menschheitsgut**, das wie Lebensmittel hin- und hertransportiert, gehandelt und unterschiedslos von allen Menschen angeeignet werden könnte. Vielmehr ist es das Auszeichnende aller wahren **lebendigen Kultur**, daß sie nicht verpflanzt werden kann, daß sie unmittelbarer schöpferischer Ausdruck des individuell geprägten, in seiner Grundrichtung von Blut und Heimatboden bestimmten Seelentums ist. Allein der rassisch, blutbestimmte Charakter ist der lebendige Träger einer Kultur. Und alle Verwandtschaft zwischen Kulturen verschiedener Völker beruht auf Verwandtschaft des Blutes, des Seelentums und der Landschaft, in die das Seelentum eingeboren ist.

So erscheint auch der Begriff einer abendländischen Kultur nur insofern gerechtfertigt, als er die schöpferischen Ausdrucksformen rassenseelischer Verwandtschaften — in Betracht kommt hier allein das nordische Seelentum — in dieser Bezeichnung zusammenfaßt. Es gibt keine mystische wurzellose Kulturseele, die als Schicksal über den Völkern schwebt und gleich dem Mechanismus einer Uhr ihre vorbestimmte, genau berechenbare Zeit abhaspelt, um dann unterzugehen.

Nationale Kulturpolitik heißt also für uns Deutsche ganz allgemein: in derjenigen Grundrichtung für die Verlebendigung kultureller Ausdrucksformen eintreten, welche unser nordisch bestimmtes Seelentum in der bisherigen Geschichte seiner Kultur ausprägte. Der allgemeine Lebenssinn dieses Strebens aber ist es, das Selbstbewußtsein der Volksseele zu festigen, ja, überhaupt erst eine einheitliche, ihrer selbst bewußte Volksseele heranzubilden. Je klarer und in sich gefestigter die Volksseele ist, um so eher mag sie auch die ihrem Dauerwesen angemessene Organisationsform, den Staat als ihre Lebensform, auszubilden, zu behaupten und zu entfalten. Denn das Volk ist die schöpferisch gestaltende Seele des Staates.

Ein in sich unklares und widerspruchsvolles Seelentum vermag nicht in selbstgegebenen dauerhaften Formen zu leben. Es wird sich — wie in der Weimarer Verfassung — auch die Formen seiner Staatsleitung von außen her mechanisch zusammenholen, statt sie aus klarer, zielbewußter, seelischer Ausrichtung selbstschöpferisch, organisch zu gestalten.

Die nationale Kulturpolitik fordert so die Verlebendigung des deutschen Seelentums an seinen bisherigen spezifischen Ausdrucksformen auf allen Kulturgebieten und die Förderung eines wahrhaft deutschen Seelentums ist vor allem auch bestrebt, die irrationalen Kräfte des Instinkts, des Gefühls, der Vernunft zu wecken und zu festigen und damit die seelischen Wurzeln zur größeren Aktivität im Aufnehmen, Werten und Wirken anzuregen. Denn damit werden gerade diejenigen Seelenkräfte freigelegt, welche allein darüber zu entscheiden vermögen, was im geistigen Chaos dieser Übergangszeit deutsch und was undeutsch ist, was uns angehört und was wir meiden müssen. Damit bilden wir, insbesondere auch in den unverbildeten jungen Generationen, die Waffen des Gemütes heran, welche, von einem hellen Verstande unterstützt, dem heute herrschenden wurzellosen und atomisierenden Intellektualismus, der sich nicht zuletzt in unserem Zivilisationsliteratentum breit macht, wirksam begegnen können. Ist es doch gerade dieses international gerichtete Zivilisationsliteratentum, das die Axt an die Wurzeln der organisch gewachsenen Volkskulturen legt, das von einer allgemeinen Menschheitskultur faselt und den Import wie Export von Kulturgütern wie die von beliebigen Handelswaren betreibt und ihren Wert nach dem bemißt, was sie an Geld einbringen. Wäre dem nicht so, dann zeigte Deutschland nicht diesen grauenhaften Kulturverfall, über den einzig die Hoffnung auf die junge Generation als Träger einer neuen Lebenswende hinweghilft.

Insbesondere erscheint die Presse — oft ganz unbeabsichtigt — als eine der Hauptbrut- und Pflegestätten dieser internationalen Kulturpolitik — richtiger: Zivilisationspolitik. Alles Erlernbare, Nachahmbare, vom wurzellosen Verstande Erfaßbare reicht niemals in die unterschiedlichen irrationalen Seelengründe, in diesen alleinigen Quell aller wahren schöpferischen Kultur hinab, sondern bleibt auf der Oberfläche der Zivilisation, bleibt letzten Endes Technik. Kultur hingegen ist immer Ausdruck eines verstandesmäßig unnachahmlichen Lebens von spezifischer Eigenart. Dieses Leben erfassen im Grunde nur diejenigen, die zu innerst ein gleichsinniges Leben leben, deren Seelenform der des Schöpfers kultureller Werte wahrhaft verwandt ist.

Während nun eine ausgesprochene Linkspresse zielsicher eine seelisch entwurzelnde, von der Gleichheit aller Menschen ausgehende und auf die Nivellierung hinzielende internationale

Kulturpolitik betreibt, vermißt man bei der politischen Rechten nicht selten das Gegengewicht einer entschieden nationalen Kulturpolitik. Oft plätschert man harmlos in dem allgemeinen, vom herrschenden entwurzelten Zeitgeist bestimmten Fahrwasser oder man verteidigt sich sogar mit der Erklärung: eine Zeitung könne doch nicht gegen den Strom schwimmen, da sie sonst ihre Inserenten verlöre. Ganz abgesehen davon, daß eine Presse, welche sich national nennt, auch die Pflicht hat, zielbewußte nationale Kulturpolitik zu treiben, ist die Verfolgung dieser Richtung auch für die lebensnotwendige geistige Reorganisation unseres Pressewesens der sicherste Weg. In nichts scheiden sich die Geister tiefer und entscheidender als in ihren seelischen Gründen. Wer für das Wesen und die Forderungen des deutschen Gemütes nicht empfänglich ist, erscheint auch nicht für eine nationale Zeitung als Schriftleiter oder Mitarbeiter auf kulturellen Gebieten am Platze. Die nationale Presse sollte endlich das Einsehen haben, daß sie noch lange nicht im eigentlichen Lebenssinne des deutschen Volkes national ist, wenn sie gegen die Gewaltpolitik der Linksparteien angeht. Ganz unvergleichlich wesentlicher und weittragender für das Seelentum des Volkes und damit für den Neubau der deutschen Kultur ist die entschiedene, instinktsichere Einstellung zu allen kulturellen Fragen. Denn es geht eben um nichts weniger als um die Rettung der seit Jahrzehnten tropfenweise vergifteten und immer mehr entwurzelten deutschen Seele, deren Klärung und Festigung die unerläßliche Voraussetzung für den mit heißer Sehnsucht erstrebten einstigen Tag der Deutschen ist.

Aus: „Die Bewegung"

Aus: „Akademischer Beobachter", Februar 1929, Heft 2

„Die Feier der neuen Front" von Baldur von Schirach

„Die Feier der neuen Front", so nannte ich meinen in Kürze im Deutschen Volksverlag zu München erscheinenden Gedichtkreis.

„... Ist auch der Mut umsäumt mit tausend Bahren,
So sterben wir, wie jene es gekonnt,
Die Helden waren, schon mit achtzehn Jahren
Und nennen das: die Feier unsrer Front."

So heißt es in dem einleitenden Gedicht. Die neue Front, das ist die Jugend unseres Volkes, die bewußt an die alte Frontgeneration anknüpft, sich als Erbin und Trägerin des gewaltigen Vermächtnisses der Stahlhelm-Deutschen empfindet.

Ich habe von meinem siebzehnten Lebensjahre an dieser neuen Front angehört. In den Reihen der nationalsozialistischen Sturmabteilungen an der Spitze der nationalsozialistischen Studentenschaft, überall wird sie mir Glaube und Erlebnis.

Immer aber hat diese neue Front in mir zu dichterischer Gestaltung gedrängt, und ich habe dann versucht, Wollen und Wirken jener Tausende sprachlich zu formen.

So entstand diese Dichtung, die ich gar nicht als mein Eigentum empfinde, weil alle die vielen, deren Kamerad zu sein, mich stolz und froh macht, an seinem Werden so lebendigen Anteil

haben. Sie alle, die Hunderttausende, die unbekannten SA.-Kameraden, haben es mitgeschrieben. Ihr Herzschlag ist der Rhythmus, dem ich folgen mußte.

Zwei Gedichte, die Männern gewidmet sind, denen der junge Nationalsozialist die Grundlagen seiner Weltanschauung verdankt, mögen hier stehen:

Hitler

Ihr seid viel tausend hinter mir,
und ihr seid ich und ich bin ihr.

Ich habe keinen Gedanken gelebt,
der nicht in euren Herzen gebebt.

Und forme ich Worte, so weiß ich keins,
das nicht mit euerem Wollen eins.

Denn ich bin ihr und ihr seid ich,
und wir alle glauben, Deutschland, an dich!

Einem Führer ...

Dir Treuem bauen wir ein Monument
aus Blöcken von hartem Stein,
wir stellen ein Feuer, das immer brennt,
mitten hinein.

Und wer dich kennt, der weiß an dem Altar:
Die Flamme ohne Ruh
und der weiße Marmor, kalt und klar,
bist du!

Den Soldaten des großen Krieges ...

sind die folgenden Verse gewidmet:

Sie haben höher gelitten als Worte sagen.
Sie haben Hunger, Kälte und Wunden
schweigend ertragen.

Dann hat man sie irgendwo gefunden:
verschüttet, zerschossen oder erschlagen ...

Hebt diesen Toten hoch zum Gruß die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
die Türme aber ihrer Treue ragen
uns allen, allen
mitten im Land!

Als letztes Gedicht nenne ich noch:

Es war die Ehre …

Was war es nicht am alten, deutschen Heere:
dies Schimmern der Schabracken und Schabrunken …
Es war die Ehre!

Es war auch nicht das Glänzen der Gewehre,
für das Millionen sind ins Grab gesunken —
es war die Ehre!

Doch dieses Volk versteht nicht seine Lehre!
War es die Waffe, die es fort warf trunken?
Es war die Ehre!

Kameraden!

Am 1. Februar 1929 feierte der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund sein dreijähriges Bestehen. Nicht in lärmenden Festen tat er das, sondern in unermüdlicher Arbeit für das kommende Reich, mit dem schweigenden Gelöbnis zur Fahne der Zukunft.

Stellt euch um die Standarte rund,
die Hände schlagt um ihren Schaft:
Von dieser Fahne kommt die Kraft,
die Burgen baut dem jungen Bund!

Nun kann kein Teufel uns was tun!
Die Fahne flattert wild im Wind …
Die Siege unsrer Jugend sind
ein Ruf an alle, die noch ruhn!

Baldur von Schirach

Wahl-Kämpfe – Wahl-Siege!

Stimmzettel

zur Kammerwahl der Deutschen Studentenschaft der Albertus-Universität am 21. und 22. Juli 1932

Liste Nr.	Listenbezeichnung:	Wahlvermerk
1	**Liste Nationalsozialisten** Steinke (NSDStB.), Hochschulgruppenführer, Wolff, 1. Vorsitzender der D.St., Klaus, L.C., Weichert, DB.	×
2	**Liste der katholischen Studierenden** Ratzky, Schmeer, Hoffmann, Zagermann	
3	**Corps Masovia -- Corps Baltia** Kuhn Dodilett, Fritze	
4	**Corps Littuania -- Corps Hansea** Seite, Boettger, Giese	
5	**Burschenschaft Germania** Wormit, Neumann, Quintern	
6	**Burschenschaft Teutonia** Reuter, Geguns, Ziemann	
7	**Burschenschaft Alemannia** Gronenberg, Walther, Stetz	
8	**Marko -- Natangia** Klingsporn, Wittke, Jacobi	
9	**Prussia -- Arminia** Moritz, Hölbing	
10	**Franconia -- Frisia** v. Kraewel, Dobrowolski	
11	**Markomannia** Konstanti, Gehrmann	
12	**Cimbria** Quednau, Flick, Puschke	
13	**A. S. C. Altpreußen** Mey, Koy, Koch	
14	**Akadem. Turnverbindung Ostmark** Blonski, Homp	
15	**Nationale Arbeitsgemeinschaft** (Hochschulgruppe des Stahlhelm, V D.St., Burschenschaft Gothia, Großdeutsche Hochschulgilde Hermann Balk) Graf zu Dohna, Thorun, Keuffel, v. Brockhusen	
16	**Wingolf -- Cheruscia -- Marienburg** Telschow, Stampe, Ihmig	
17	**Albertia -- Askania -- Hohenstaufen** Bajohr, Hoffmann	
18	**Deutschnationaler Studentenbund** Paasche, Loret, Didzlonett	

Dr. Frank II, Reichsleiter der NSDAP.

Nationalsozialismus und Hochschule

Ein Wahlappell ....

Auf einer großen Kundgebung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes in München machte Rechtsanwalt Dr. Frank II, M. d. R., München, richtunggebende Ausführungen über den Kampf der studentischen Jugend an den deutschen Hochschulen.

Als Mitglied der Reichsleitung der NSDAP. gab er die Erklärung ab, daß der Kampf, den die nationalsozialistischen Studenten auf den Universitäten des deutschen Sprachgebiets führen, restlos gedeckt wird von der Gesamtorganisation der NSDAP.

Dieser Kampf, so führte Dr. Frank II aus, ist nur ein Ausschnitt des grandiosen Ringens um die Rückeroberung der Ehre, der Freiheit und des Brotes für das deutsche Volk. Deshalb gilt für die Astawahlen dasselbe wie für alle anderen Wahlen auf deutschem Sprachboden in dieser Zeit.

Der studentische Kampf gegen Dehn in Halle-Wittenberg, Nawiasky in München und Gumbel in Heidelberg ist der Ausdruck einer neuen Geisteshaltung der heranwachsenden deutschen Jugend zu den Grundproblemen unseres Geisteslebens überhaupt. Es handelt sich nicht um Dehn, Nawiasky, Gumbel, Lessing usw., sondern darum, ob auf den deutschen Hochschulen maßgebend sein soll der deutsche Geist der Ehre, Wehrhaftigkeit und des unbändigen Freiheitsdranges oder der sogenannte Geist des Pazifismus, der Unterwürfigkeit und käuflichen marxistischen Dekadenz.

Sprach man nicht von dem „Undank" der Studenten, die auf Kosten der Republik an den Universitäten seien, die von der Republik finanziert werden, die diese Professoren anstellt? Aber nicht die Republik zahlt die Universitäten, sondern das Volk.

Der Nationalsozialismus Adolf Hitlers ist nur die Form für die Grundhaltung deutschen Geistes geworden. Es wird Aufgabe des Nationalsozialismus sein, die dem deutschen Recht durch das römische Recht geraubte deutsche Seele wieder zurückzugeben.

Wie steht es mit den deutschen Hochschulen? Sie müßten die Heimstätten des Neuen sein, dieser Wille zur Neuschöpfung müßte sich bei ihren Lehrern zeigen! Statt dieses unser Wollen mit allen Mitteln zu unterstützen, schreiben die Professoren Briefe, unsere Studenten nicht so verrückt zu machen, deren Gedanken nur bei der Partei seien!

Diese Herren verstehen nicht, was die Aufgabe der jungen akademischen Generation dieser Zeit ist.

Das Gros der Studenten ging immer den Professoren voraus. Der Nationalsozialismus erwartet von ihnen, daß sie an den Universitäten den Staat bauen helfen, dem sie einmal dienen sollen! Wenn es Ihnen nicht gelingt, Ihre Professoren aufzuwecken, dann lassen Sie sie ruhig weiterschlafen.

Diese Professoren zeigen weder Bekennermut noch Kämpfermut.

Wenn ihre Aufgabe die Erforschung der Wahrheit ist, die Wissenschaft, dann muß diese Wahrheit dem deutschen Volke nutzbar gemacht werden.

Wo waren die Vertreter des wissenschaftlichen Rechts, als man begann, das deutsche Volk zu entrechten?

Da mußte der Nichtakademiker, der schlichte Arbeiter Adolf Hitler kommen und sagen, was die Professoren als Erforschung der Wahrheit hätten sagensollen! Wo war der Kampf der Wissenschaft gegen die Inflation, gegen Dawes, gegen Young? Wo waren die Vertreter des Rechts, als es sich darum handelte, die grandiose Fälschung der Rechtslage der Femeprozesse durchzuführen? Wer protestiert dagegen, daß man Nationalsozialisten wie Freiwild durch die Lande hetzte? Professor Anschütz deckte mit seinem wissenschaftlichen Namen ein Gutachten, das den Beweis erbringen wollte, daß der Nationalsozialismus illegal ist. Ihm verdanken über 200 preußische Staatsbeamte, daß sie aus dem Dienst gejagt wurden! Das ist die Art, wie die deutsche Wissenschaft in Grund und Boden hinein verwirtschaftet wurde.

So kam es, daß ein Professor in Heidelberg von dem „Feld der Unehre" sprechen konnte, daß ein Professor in München den Vertrag von Versailles dem gegenüberstellte, was wir in Brest-Litowsk „auch so gemacht haben". Berufungen von Dozenten, deren Qualitäten nur darin bestehen, daß sie gute Beziehungen zum marxistischen Kultusminister hatten, werden wir genau so ausrotten, wie wir mit den Feinden des Deutschtums abrechnen werden.

Es gibt keine stärkere Stütze für den deutschen geistigen Menschen als den Nationalsozialismus.

Wir sind nicht gegen die Wissenschaft als Forschung der Wahrheit. Wir sind nicht gegen die Freiheit der Lehre.

Wir wenden uns aber dagegen, daß man uns Professoren vorsetzt, deren Berufung nach dem Grundsatz, daß nur der Würdigste berufen werden soll, nicht anerkannt werden kann. Von den Trägern des Lehrstuhls muß verlangt werden, daß sie jene falsche „Objektivität" aufgeben, die in Wirklichkeit nur die Anerkennung eines subjektiven Unrechts der anderen Seite darstellt. Warum leugnen diese „objektiven" Herren den Nationalsozialismus als gegebene geschichtliche Tatsache? Warum duldet man, daß der Marxismus als wissenschaftliche Lehre vorgetragen wird, während man dem Antisemitismus, der in Chamberlain („Grundlagen des 20. Jahrhunderts") seine Grundlage hat, die Lehre verwehrt? Dr. Frank erinnert an das Ringen der nationalsozialistischen Studenten in Wien und ihr Studentenrecht und um die Reinhaltung der deutschen Universität von den östlich-asiatischen Einflüssen.

Wir verlangen von den Studenten, daß sie nicht schwach werden, daß sie über dem Papier ihrer Kolleghefte und dem Druck ihrer Bücher die Augen offen halten für ihr ringendes Volk.

Gegenüber jener schwersten Belastung des deutschen Volkes durch ein Judentum, das 40 bis 50 Prozent der geistigen Berufe besetzt, obwohl es nur ein Prozent des deutschen Staatsbürgertums ausmacht, verlangt der Nationalsozialismus die Einführung des numerus clausus. Der deutsche Mensch ist verarmt und kann seine Kinder nicht mehr auf die Universität schicken, aber die Leute aus dem gesegneten Land finden immer mehr den Weg zu den akademischen Titeln. Solange wir auf andere Weise diesen Weg nicht verriegeln können, muß der deutsche Student zur Selbsthilfe greifen.

Dr. Frank schloß mit einem flammenden Appell an die deutsche Jugend, nicht fern zu bleiben dem großen Geschehen unserer Tage, in dem zwei Welten, der Liberalismus und der Marxismus zusammenbrechen, um das Neue erstehen zu lassen, den Nationalsozialismus, der die Verwirklichung des Staates ist, der den Geist von 1914 zum erstenmal in der Geschichte einer Staatsform dienstbar macht.

Die marschierende deutsche studentische Jugend ist die Brücke von Langemarck zum Dritten Reich!

Aus: „Hessische Volkswacht", vom 2. November 1931

Betrachtung, daß eine Besserung der Lage der

Die Deutsche Studentenschaft

Was könnte sie sein? Willensausdruck der deutschen Jugend, Glaube des Volkes, ein Bund der Frontsoldaten des kommenden Reiches! Ein Felsen könnte sie sein, an dem die Schiffchen der Parteiminister zerschellen wie dünnes Glas. Unser aller heiligste Hoffnung wäre sie; es gäbe keinen, der nicht stolz darauf wäre, ihr, der Trägerin der Zukunft, anzugehören.

Was aber ist die „Deutsche Studentenschaft"? Nach dem Worte eines Danziger Vorstandsmitgliedes „eine Wirtschaftsgenossenschaft", die ihre eigentliche Aufgabe längst vergaß. Sie ist ein Verein zum Parlamentarier-Spielen ... Wir kennen unseren Weg. Der führt immer mehr hinweg von der Deutschen Studentenschaft zum deutschen Studenten. Jeder Tag findet neue Kameraden in unserer Front.

Es lebe die nationalsozialistische Hochschulbewegung!

Aus: „Akademischer Beobachter"



Bildplakat zu den Studentenwahlen

Ein handgeschriebenes Plakat — Propaganda ohne Geld

Am Mittwoch, den 27. November 1929,

findet im Gasthof Goldner Stern,

Heuwaagstr. 12,

unser 3. öffentlicher Sprechabend statt.

Thema:

TERRORISIERUNG DES DEUTSCHEN STAATSBÜRGERS.

Redner: Pg. Franz Geyer, cand. iur.

Beginn 20 h. c. t. Gäste willkommen!



Gummiknüppel gegen Freiheit!

Das sind die Methoden, mit denen man heute den deutschen Freiheitswillen unterdrückt.

Frankreich

rüstet auf; die ganze Welt starrt in Waffen.
Der Völkerbund und das Friedensgeschwätz sind zu übelstem Theater geworden. Keine Nation denkt an Abrüstung.

In Deutschland

dagegen verurteilt man junge Reichswehroffiziere, die für ihr Vaterland dieselben Rechte fordern. In diesem System gilt es höher, die Soldatenehre mit goldenen Uhren zu erziehen.

An deutschen Universitäten

werden Lehrer bestätigt, die den Wehrgedanken höhnen und das Andenken der Gefallenen schänden.

Feigheit und Pazifismus

begünstigen zu höchsten Stellen und Posten.

Dagegen empört sich die akademische Jugend.
Trotz Gummiknüppel und Terror (wie in Berlin u. Kiel).

Heraus zum Protest

am **Freitag, den 21. November, abends 8½ Uhr, im großen Saale der Harmonie** (Theaterstraße).

Oberst Hierl, M. d. R. spricht über:

„Wehrpflicht und Landesverteidigung".

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
Ortsgruppe Heidelberg.

Druckerei Winter, Heidelberg. Verantwortlich Kallenberger

„Nicht schöne Worte, sondern Taten!"

„Nicht schöne Worte, sondern Taten!"

Adolf Hitler

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
Hochschulgruppe München

Flugblätter!

Öffentliche Versammlung

Donnerstag, den 13. Juni 1929, 20 Uhr c. t.,
im „Krokodil", Am Weingarten 14
spricht **Karl Adolfs** über:

Wer herrscht in Sowjetrußland?

2½ Jahre als Arbeiterstudent in russischen Betrieben

Fachleute und Arbeiter im Donezbecken

Sozialismus auf dem Lande

In der Dorfgenossenschaft in Sibirien

Der sowjetrussische Student

Freie Aussprache! Eintritt frei!

Studentengruppe der Kommunistischen Partei
Frankfurt am Main

Verantwortlich: Oskar Müller, Frankfurt a. M. Druck: Caubag, Frankfurt a. M.

Flugblätter!

Sowjetrußland!

Kommilitonen! In **Locarno** haben die Vertreter der deutschen Schwerindustrie der endgültigen Auslieferung Deutschlands an die Westmächte zugestimmt. Man hat nicht nur die Bestimmungen des Versailler Diktats und des Londoner Dawespakts in allen Punkten bestätigt, das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner Elsaß-Lothringens und der östlichen von Deutschland abgetrennten Gebiete durch nochmalige ausdrückliche Anerkennung der Versailler Grenzen illusorisch gemacht – man hat darüber hinaus das Durchmarschrecht durch Deutschland den westlichen Imperialisten zugestanden und sich so als willfähiges Werkzeug in die antisowjetistische Front des anglo-amerikanischen Imperialismus eingereiht.

Westliche oder östliche Orientierung. Unterwerfung unter den Westen oder ein freies Deutschland im Bündnis mit der Sowjet-Union – das ist die politische Entscheidung der Stunde. Weder die Locarno-Begeisterung der schwarz-rot-goldenen Parteien, noch die verlogene, demagogische Scheinopposition der Deutschnationalen darf uns irre machen. Einzig die Weltpartei des Leninismus – die Kommunistische Internationale – stellt die Frage in der notwendigen Schärfe.

Nicht zufällig also hat das

Marxistische Seminar
der Kommunistischen Studentengruppen Berlin

als Themata für dieses Semester herausgegriffen:

1. Die Hauptlehren des Leninismus
2. Sowjet-Rußland von heute.

Kommilitonen!

Rund um Euch macht sich eine skrupellose Rußlandhetze breit, wie sie als Folge von Locarno nicht anders zu erwarten war. Gleichzeitig aber steigt auch von Tag zu Tag die Zahl derer, die sich selbst davon überzeugt haben, in welchem Zustand sich dieses große Weltreich befindet, und die zu der Einsicht gekommen sind, daß jene Umwertung aller Werte, die dort begonnen wurde, Rußland auf einen Weg geführt hat und führt, der zwar nicht den Erwartungen Chamberlains und Kautskys entspricht – umso mehr aber dafür den Lebensbedürfnissen

120000000 russischer Arbeiter und Bauern.

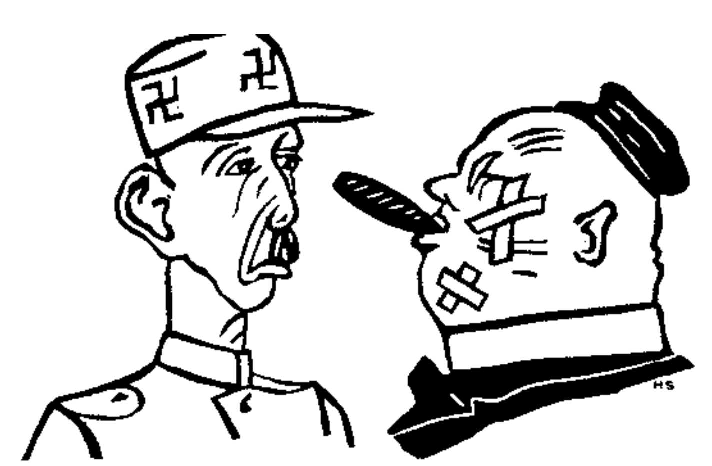
Ihr könnt nicht vorbeigehen an einer Lehre, die bereits ein Sechstel des Erdballs erobert hat, und die eine ständige Drohung für das Bestehen der bürgerlichen Ordnung ist. Ihr könnt nicht Wissenschaftler sein, ohne Euch mit der die Totalität umfassenden Weltanschauung des Marxismus auseinandergesetzt zu haben.

Macht Euch bekannt mit den Lehren Lenins, des Führers unserer Epoche!

Die Kommunistischen Studenten-Gruppen
der Universität, der Technischen Hochschule
und der Handels-Hochschule Berlin.

Leninismus!

Umseitig unsere diessemestrigen Kurse.



Wir wählen **nicht** die Liste
„Gegen die Hochschulreaktion",
ehemalige Listen der Freien Hochschulgruppe und der Sozialisten und Kommunisten.

So –

„kämpften"
die Roten

So –

die Reaktion

Der Führergedanke in der Studentenschaft

Der N.S.D.St.B. verlangt das Führerprinzip, um deutsche Studenten zu Verantwortungsbewußtsein und Pflichterfüllung zu erziehen und den Parlamentarismus ausschalten zu können.

Großdeutsch-Nationale Studenten – Münchener Waffenring verlangen föderativen Aufbau der Studentenschaft und eine Führung, die auf eine freiwillige durch überzeugende Arbeit gewonnene Gefolgschaft gegründet ist.

Wie sieht das „Führerprinzip" aus: Nach dem Plan des N.S.D.St.B. (Rostocker Verfassung) ernennt der Vorsitzende der Deutschen Studentenschaft seinen Nachfolger selbst. Dieser beruft die Kreisleiter, welche mit 5 weiteren Herren den Hauptausschuß bilden, nur diesem ist der Vorsitzende verantwortlich.

Also verantwortlich einer von ihm selbst berufenen Instanz.

Der Kreisleiter bestimmt den Vorsitzenden der Einzelstudentenschaft. Die Kammer der Einzelstudentenschaft wird bis auf 2 Mitglieder, die der Kreisleiter ernennt, vom Vorsitzenden berufen. Der Vorsitzende ist nur dem Kreisleiter verantwortlich.

Also setzt sich der „Führer" über den Willen der Studentenschaft hinweg.

Der Vorsitzende der Einzelstudentenschaft kann nach § 27 dieses Entwurfes jede studentische Vereinigung verbieten, wenn sie nicht den Grundsätzen der Studentenschaft entspricht.

Also Eingriff eines einzelnen in das Recht des korporativen Zusammenschlusses.

Wir verlangen eine autoritative Führung der Studentenschaft, die sich auf Grund der Auslese aus einer föderativ aufgebauten Studentenschaft herausbildet.

Wir verlangen volle und ungehinderte Mitarbeit aller Studenten und Studentinnen.

Wir bekämpfen den Parlamentarismus, der durch die parteipolitischen Gruppen in den Asta gebracht wurde.

Wählt Liste I

Großdeutsch-Nationale Studenten / Münchener Waffenring.

Verantwortlich: [illegible] München.

Ein Flugblatt mit Tatsachen ....

Im Scheinwerferlicht der Presse!

Die studentische Aufbauarbeit unter nationalsozialistischer Führung!
„Münchener Zeitung" sowie fast alle anderen großen Tageszeitungen Bayerns schrieben im Oktober 1932 folgendes:

> „In diesen Tagen sind nach zwei Monaten freiwilliger Arbeitsleistung 200 Studenten aller bayerischen Hochschulen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. — Wo noch vor zwei Monaten eine Wildnis von Wald und Felstrümmern sich ausdehnte, da zieht heute die schnurgerade Straße von Arrach hin. — Das Hübscheste aber ist eine kleine Brücke, die über den Wildbach führt. Sie wurde von den Studenten der Technischen Hochschule München entworfen und aufgebaut. — Zum Lagerführer hatte die Studentenschaft einen erst 22 Jahre alten Studenten der Münchener Hochschule, Helmut Hoffmann, bestellt, eine Wahl, die sich im Verlauf der zwei Monate glänzend gerechtfertigt hat."

„Der Bayerwald", Monatsschrift des Bayerischen Waldvereins, amtlich empfohlen vom bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus:

> „Da schallt der willengetragene Schritt von der Straße her, hinüber zu Haus und Hütte: Einigkeit — Einigkeit — Einigkeit! Die Mutter mit dem Kinde im Arm lauscht ihm, der Vater blickt vom Holzstock auf, Großvater und Großmutter halten sich an der Hand gefaßt und denken der Zeit, da ihre Söhne ebenso dahinmarschierten fürs Vaterland. Bis an die Völker- und Staatengrenze soll er schallen, dieser Jubelschritt der deutschen Einigkeit, der Einigkeit in Aufbauarbeit!" ... und weiter, „daß die Studentenschaft Höchstes mit diesem freiwilligen Arbeitsdienst anstrebt, bewiesen die Ausführungen des Kreisleiters Ellersiek. Der Student als bewußter Deutscher, der Student als Träger der völkischen Einigung, könnte man sein Bekenntnis überschreiben ... das akademische Arbeitsjahr wird nur dann der Volkserziehung dienen, wenn es den Akademiker, den Burschen aus dem Volke und den Tippelbruder unter Austilgung aller Standesunterschiede mitsammen an den Kippwagen stellt. Durchs weite deutsche Vaterland klinge der Ruf: Burschen heraus!"

Und über das Arbeitslager in Erlangen gab das Arbeitsamt Nürnberg die Note „Sehr gut"! Nur ein Anfang nationalsozialistischer Aufbauarbeit konnte in der kurzen Regierungszeit der Nationalsozialisten an einigen Hochschulen Bayerns eingeleitet werden.

Gebt ihnen die ganze Macht, und der deutsche Student wird wieder das, was er sein soll: Führer und Gestalter seines Volkes!

Die Hochschule aber auch wieder der Hort höchsten deutschen Kulturgutes, gewachsen aus der Tiefe völkischen Lebens, nach dem Motto: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

Wählt Liste 3 — Nationalsozialisten!

Handzettel

zu Zehntausenden verteilt

Warum Nationalsozialisten?

Weil sie gegen den Parlamentarismus und für das Führerprinzip sind.

Weil nur durch das Führerprinzip die Studentenschaft zum mitbestimmenden Faktor des deutschen Hochschullebens wird!

Weil nur durch das Führerprinzip fruchtbare, praktische Arbeit geleistet wird!

Weil nur durch das Führerprinzip der deutsche Student zum Verantwortungsgefühl und zum Pflichtbewußtsein erzogen wird!

Ehre – Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl sind die Eckpfeiler soldatischer Haltung.

Der deutsche Student ist Soldat
und darum Nationalsozialist!

Wählt Liste 1 Nationalsozialisten!

mahnen ...

1931

Heute

spricht in großer Studentenversammlung

Dr. J. Goebbels M. d. R.

über Student u. Staat

um 8.15 im Bürgerbräukeller (Rosenheimerstr.)

Unkostenbeitrag 20 Pfg.

„Im zehnten Jahr der Republik
die Wahrheit staatsgefährlich!"

Hierüber spricht
am Freitag, den 23. November in den „Drei Lilien" Kohlgartenstraße unser Reichstagsabgeordneter

Dreher, Stuttgart

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Ortsgruppe Leipzig
Eintritt 50 Pfg.
Erwerbslose 20 Pfg.

Für Juden verboten!

Einlaß 19.30 Uhr
Anfang 20.30 Uhr

Kommt in den Nationalsozialistischen Studentenbund!

Zusammenkunft jeden Donnerstag 20 Uhr im „Roland", Albertstr.

rütteln wach! ...

Vormarsch!

Würzburg

13. Dezember

Wir verdoppeln unsere Stimmenzahl!

Früher 503, jetzt 1026 Stimmen für den NSDStB.

	Stimmen	Sitze
Liste 1: N.S.D.St.B.	1026	10
Liste 2: Deutsche Waffenstudenten	385	4
Liste 3: Freie Hochschulgruppe (Juden)	148	1
Liste 4: Kathol. Deutsche Verbindungs- und Freistudenten	436	4
Liste 5: Arbeitsgemeinschaft kathol. nichtfarbentragender Verbindungen und Freistudenten	341	4

Zahl der Wahlberechtigten: 3000. Abgegebene Stimmen: 2021 = 67,3%. Ungültige Stimmen: 33.

Die Gesamtzahl der Sitze wurde von bisher 30 auf 25 herabgesetzt.

Von den bisherigen 30 Sitzen besaßen die Liste 1: 9, Liste 2: 6, Liste 3: 2, Liste 4 und 5, die bisher eine gemeinsame Liste hatten: 13.

Wir haben diesmal 40% aller Sitze errungen!

Breslau

3. Dezember

22 von 31 Sitzen für uns! Absolute Mehrheit!

Am 2. und 3. Dezember fanden an der Breslauer Universität die Wahlen zur Kammer der Freien Breslauer Studentenschaft statt, die mit einem überwältigenden Erfolge der Nationalsozialistischen Liste endeten. Obwohl die Zahl der Kammersitze gegen das Vorjahr um rund 30% vermindert wurde (von 43 Sitzen im Vorjahr auf 31), konnte die Nationalsozialistische Fraktion die Zahl ihrer Sitze verdoppeln. Es erhielten:

			1930	1929
Nationale Studenten (DNVP.):	443 Stimmen	7 Sitze;	571 (10)	785 (22)
Nationalsozialisten	**1402**	**22**	**591** (11)	— (—)
Christlich Nationale (Zentrum):	29	—	305 (6)	355 (10)
Nat. Einheitsliste (DVP., Jungdo., Chr., Soz.)	122	2	306 (8)	280 (9)

1402 von 1996 Stimmen nat.-soz. 71% aller Sitze für unsere Fraktion!

Die Christlich Nationale Fraktion hatte 3 Tage vor der Wahl ihren Wahlvorschlag zurückgezogen; trotzdem war die Wahlbeteiligung stärker als im vergangenen Jahre. Der Sieg der Nationalsozialistischen Liste ist umso bedeutungsvoller, da an der Breslauer Hochschule der Nationalsozialistische Studentenbund aufgelöst wurde, ... [illegible]

Berlin

5./6. Dezember

Die Kammerwahlen an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin hatten folgendes Ergebnis:

	Stimmen	Sitze
Liste der Korporationen	108	5 (6)
Nationalsozialistischer Studentenbund	118	5 (3)
Finkenschaft	6	0 (1)

Wahlbeteiligung 73,1 Prozent.

Heute wurden die Asta-Wahlen an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg beendet. Sie ergaben einen vollen Sieg des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes.

Davon erhielten:

	Stimmen	Sitze
Liste 1: „Studentenblock" (Korporat., Bürg. Unpolitisch)	619 (—)	6 (—)
Liste 2 NSDStB.	**1795** (780)	**20** (9)
Liste 3: Bekenntnisgemeinschaft Deutscher Studenten (Korp., Bürgerl. Politisch)	303 (—)	3 (—)
Liste 4: Nationale Freistudentenschaft	125 (143)	1 (1)

Liste 1 und 3 bildeten im Vorjahre zusammen die Liste „Studentenverband" 1442 Stimmen, 15 Sitze.

Abgegeben: 2806 Stimmen (Wahlbeteiligung 65%, 1929: 63%)

[illegible]

Wir marschieren! Ihr haltet uns nicht auf!

Revolution!

Von Schulz...

[illegible]

Die braunen Bataillone auf den Hochschulen ....

Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Am 14. September schickte das deutsche Volk 107 Braunhemden in den Reichstag. Diese Zahl tat der Welt den Willen eines erwachenden Volkes kund. Nichts war mehr hinwegzuleugnen. So zeigen auch die Ergebnisse der AStA.-Wahlen des letzten Semesters eindeutig, daß heute bereits **50 Prozent** der deutschen Studenten im Lager Adolf Hitlers stehen.

Der NSDStB. besetzte nach den Wahlen des Wintersemesters 1930/31 u. a. in

Berlin, T. H.	von 10 Sitzen 5	Leipzig Handels-H.	von 7 Sitzen 5
Berlin, Tierärztl. H.	von 30 Sitzen 20	Leipzig Universität	von 15 Sitzen 8
Braunschweig	von 20 Sitzen 9	Mannheim	von 12 Sitzen 5
Breslau	von 31 Sitzen 22	München T. H.	von 30 Sitzen 11
Darmstadt	von 40 Sitzen 19	München Universität	von 30 Sitzen 10
Erlangen	von 25 Sitzen 19	Rostock	von 11 Sitzen 7
Gießen	von 25 Sitzen 14	Wien H. f. Bodenkult.	von 15 Sitzen 10
Greifswald	von 15 Sitzen 9	Wien T. H.	von 25 Sitzen 12
Hamburg	von 12 Sitzen 5	Wien Tierärztl. H.	von 12 Sitzen 7
Jena	von 12 Sitzen 8	Wien Universität	von 40 Sitzen 15
Karlsruhe	von 25 Sitzen 12	Wien H. f. Welthandel	von 25 Sitzen 14

Der Gegner verfolgt mit ängstlicher Aufmerksamkeit unseren Vormarsch. Mit lächerlichen Schikanen und schärfstem Terror versucht er uns aufzuhalten. Aber was er auch tun möge, uns zwingt er nicht. Wir marschieren vorwärts, wir stürmen die letzten Bastionen, bis die deutsche Hochschule unser ist!

Aus: „Westdeutscher Beobachter", vom 9. Juli 1931

Deutscher Studententag Graz 1931 — absolute Mehrheit!....

Juli 1931: Gleichzeitig tagte in Graz der Deutsche Studentenbund (die jährliche Vertretertagung der Deutschen Studentenschaft, die in diesem Jahre nach Graz gelegt worden war). Und hier zeigte es sich, daß sich der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund unter Parteigenossen Baldur von Schirach in der Studentenschaft durchgesetzt hatte: die Nationalsozialisten hatten auf dem Studententag zum ersten Male die absolute Mehrheit. Zum ersten Male wurde ein Nationalsozialist zum Ersten Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft gewählt (Parteigenosse Walther Lienau, an dessen Stelle später Parteigenosse Gerhard Krüger trat).

Meldungen....

„Der Angriff", 16. März 1932

Nazi-Sieg an der T. H. in Brünn

Die Wahlen für die Kammer der Deutschen Studentenschaft an der Technischen Hochschule in Brünn endeten, wie nicht anders zu erwarten war, mit einem nationalsozialistischen Siege.
Es erhielten:
Nationalsozialistischer Studentenbund: 295 Stimmen, 8 Mandate (6);
Körperschaften: 274 Stimmen, 8 Mandate (9);
Deutschnationaler Studentenblock: 119 Stimmen, 3 Mandate (3);
„Sozialistische" Liste: 39 Stimmen, 1 Mandat.

„Völkischer Beobachter", 27./28. November 1932

Stimmenzuwachs für Adolf Hitler bei der Astawahl in Erlangen

Liste 1 Nationalsozialisten 1048 Stimmen; Liste 2 Stahlhelm (Dt. Wehrstudenten) 251 Stimmen; Liste 3 Deutschnationale Studenten 238 Stimmen.
Die nationalsozialistische Bewegung darf mit Recht stolz auf dieses Ergebnis sein. Die Stimmenzahl ist noch gewachsen, der beste Beweis, daß keine Machenschaften irgendwelcher Art, daß keine politischen Kunststücke der Gegner, daß das ganze internationale Gold Judas' und seine Presse und sonstigen Kampfmittel den deutschen Studenten nicht von Adolf Hitler zu trennen vermögen. Der Sieg dessen, der so unerschütterlich wie Adolf Hitler das Herz der Jugend in allen Schichten des Volkes hat, ist nicht aufzuhalten.

„Volksgemeinschaft", 21. Januar 1931

Gewaltiger NS.-Asta-Wahlsieg in Heidelberg

48,6 Prozent Nationalsozialisten, 11,7 Prozent Zunahme — Republikaner zusammengehauen — Rote Studenten kümmerlich behauptet.
Heidelberg, 20. Januar. Trotz größter Widerstände und unerhörter Marxistenhetze ist es der Deutschen Studentenschaft Heidelberg in unermüdlicher Arbeit gelungen, die Wahl zu einer neuen amtlichen Studentenvertretung durchzusetzen. Der alte Asta wurde bekanntlich heute vor zwei Jahren von der schwarz-roten Regierung unter Herrn Kultusminister Dr. h. c. Adam Remmele gewaltsam aufgelöst, nachdem er mit großer Mehrheit gegen die von Herrn Remmele erfolgte Beförderung des „Mannes vom Felde der Unehre", Gumbel, zum Professor Protest eingelegt hatte. Aus freien Stücken bildeten damals nationale Studenten die Deutsche Studentenschaft Heidelberg, die freiwillig die Arbeiten des aufgelösten Asta weiterführte. Fast alle Vorsitzenden dieser freien Studentenschaft waren Nationalsozialisten. Nahezu vier Semester haben diese an der Wiedererringung einer amtlichen Vertretung gearbeitet, trotzdem von seiten der Regierung diesem Plan die größten Schwierigkeiten entgegengesetzt wurden. Gerade in dem Semester der größten Hetze und Verleumdung über die Arbeit der nationalsozialistischen Studenten ist es gelungen, die Neuwahl durchzusetzen. Heute hat sie stattgefunden!
Die Wahl, die am 19. und 20. Januar vorgenommen wurde, hatte folgendes Ergebnis:

1. Nationalsozialisten 19 Sitze; das sind 48,6 Prozent gegen früher 36,9 Prozent, Zunahme 11,7 Prozent
2. Nationaler Block 7 Sitze
3. Katholische Studenten 6 Sitze (6)
4. Republikaner 4 Sitze
5. Rote Studenten 1 Sitz.

Asta – Studentenparlamente

... — auf Wiedersehen, Kamera...
Sudeten-Deutschland erwache!

Wir wollen euch nicht imponieren, wir wollen euch zum Teufel jagen.

Dr. Goebbels

Ein neuer Hochschulskandal

Aus: „Die Bewegung" 1929

Ein Bild — und was sich dann begab . . . .

(Ein Beispiel von vielen)

Tatbestand:

Der Kreisleiter, Kreis VI I (Bayern) der Deutschen Studentenschaft, brachte im Sommer 1930 ein Bild des damaligen thüringischen Staatsministers Dr. Frick an der Wand seines Amtszimmers an. Dieser Raum war vom Vorstand der Studentenschaft der Universität München zur Verfügung gestellt. Um allen Formalitäten genüge zu tun, hatte der Kreisleiter der D.St. den Vorstand des ASTA (Allgemeiner Studenten-Ausschuß) von der Anbringung des Bildes unterrichtet. Am 13. Juni „schritt Herr von G. zur Tat und vernichtete das Bild".

Das weitere ergeben die Asta-Protokolle ...

München, den 16. Juni 1930

An den Vorstand
des Asta der Universität München

Ich möchte dem Vorstand des Asta der Universität Kenntnis geben von einem Vorfall, der sich am 13. Juni nach der Vorstandssitzung in den Räumen des Asta der Universität abgespielt hat.

Nachdem Herr L. sich von Herrn Dr. F. Auskunft hatte geben lassen, wie die Abstimmung über sein Gesuch, das Bild des thüringischen Ministers für Unterricht und Kultus Dr. Frick in den Räumen des Asta aufzuhängen, ausgefallen sei und um schriftlichen Bescheid hierüber gebeten hatte, hing er, obwohl er überzeugt war, daß dies nicht im Sinne des Vorstandes des Asta sei, das genannte Bild hinter seinem Schreibtisch auf. Herr L. wurde von mir auf die Unzulässigkeit seines Handelns aufmerksam gemacht und gebeten, das Bild innerhalb drei Minuten zu entfernen, andernfalls dies unter Vernichtung des Bildes von mir geschehen würde. Herr L. versuchte mich mit der leichtfertigen Drohung, daß dann das Erlanger Abkommen gekündigt werde, zu terrorisieren und kam meinem Wunsche nicht nach.

Ich schritt darauf zur Tat und vernichtete das Bild.

Ferner hat Herr L. darauf hingewiesen, daß er noch keinen schriftlichen Bescheid bekommen habe. Meines Erachtens widerspricht es jedem Gebrauch, vor dem Bescheid eines Gesuches, dessen Dringlichkeit wohl von niemand behauptet werden kann, den in diesem Gesuch ausgesprochenen Wunsch in die Tat umzusetzen.

Der Fall verdient meines Erachtens besondere Beachtung, weil es zum zweiten Male geschieht — erinnert sei nur an den Vorgang vom 18. 1. a. c. —, daß von nationalsozialistischer Seite versucht wird, Ruhe und Frieden in der Universität zu stören.

Bemerkenswert ist, daß diese Versuche jedesmal von Personen ausgehen, die von der akademischen Behörde nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Ich möchte darauf hinweisen, daß es sich nicht allein um Herrn L. handelt, es hat nämlich der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund von mir eine schriftliche Entschuldigung verlangt, in dieser Angelegenheit, die doch wohl nur den Asta der Universität und den Kreisleiter angehen sollte.

Mit akademischem Gruß!

gez. von G.

Kreis VII (Bayern) der
Deutschen Studentenschaft

München, den 14.6.1930

Kreisamt: Universität München
Zimmer 145

Br.-Nr. 379/30 Ihr Zeichen: E

An den Vorstand
des Asta
der Universität München

Sehr geehrte Herren:

Ich erlaube mir, Ihnen davon Kenntnis zu geben, daß Herr von G. am 13.6. während meiner Abwesenheit auf dem Kreisamt das von mir dort aufgehängte Bild des thüringischen Ministers Dr. Frick heruntergenommen und zerrissen hat. Dazu möchte ich ausdrücklich bemerken, daß mir auf meine Anfrage beim Vorstand des Asta der Universität noch keine Antwort zugegangen ist. Ich kann nicht umhin, in dem Verhalten des Herrn von G. eine bewußte Beleidigung der nationalsozialistischen Studentenschaft zu erblicken, zumal in der Zerreissung des Bildes, sowie einen gröblichen Verstoß gegen das Benehmen, das man von einem Vertreter der Studentenschaft erwarten kann.

Ich bitte Sie um Stellungnahme zu diesem Vorgehen des Herrn von G. und erlaube mir die Anfrage, ob Sie ein solches Verhalten eines Ihrer Vorstandsmitglieder billigen.

Mit studentischem Gruß!
gez. Walter L.

Bericht

über die Vorstandssitzung am 17. Juni 1930 mittags 12 Uhr / Beginn der Sitzung: 12 Uhr

Punkt 4 der Tagesordnung.

Es wird in den eigentlichen Punkt der Tagesordnung eingetreten. Fall: Frickbildnis. Herr von G. bittet den Vorstand, daß er sich während der Verhandlungen über diesen Fall entfernen dürfe.

Herr K.: Die Sache ist nicht Ihre Sache, sondern unsere, und ich bitte Sie deshalb, zu bleiben. Herr F. macht darauf aufmerksam, daß man auch Herrn L. hätte laden müssen. Der Vorstand ist anderer Auffassung.

Herr B.: Ich denke in diesem Falle genau so wie Herr K.

Herr T.: Ich war Zeuge des Vorfalles und bin der Auffassung, daß es gut wäre, wenn Herr L. da wäre. — Es wird das Schreiben des Herrn L. vom 14. Juni verlesen. Daraufhin wird das Schreiben des Herrn von G. ebenfalls verlesen — vom 16. Juni 1930 —, außerdem verliest Herr K. das Schreiben des Herrn L. vom 30. Mai, in dem dieser an den Vorstand das Ersuchen stellt, das Bild des thüringischen Ministers für Unterricht und Kultus an der Wand des Astazimmers anbringen zu dürfen.

Herr von G.: Die Sache ist so, wie ich sie in meinem Schreiben bereits geschildert habe. Es war eine Provokation des Gesamtvorstandes und die Anwendung von Gewalt, wenn Herr L. das Bild trotz anderem Beschluß aufhing.

K.: Ich beurteile die ganze Angelegenheit vom Vorhandensein des Taktgefühls. Ich muß sagen, bei etwas mehr Takt hätte dieses Bild nicht aufgehängt werden dürfen. Wir haben hier das Bildnis eines Großen „Bismarck" hängen. Ob Frick einmal so weit kommt, ich will ihm das gar nicht absprechen, kann ich nicht sagen. Heute bewegt sich seine Persönlichkeit immer noch in dem engen Rahmen der Parteipolitik. Das bedeutet aber, daß wir kein Recht haben, das Bild heute schon aufzuhängen, denn in diesem Falle müßten wir die Bildnisse einer ganzen Reihe von Geistesströmungen und politischen Anschauungen hier vereinigen. Das wäre sicher mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Ich stelle nochmals fest, daß Herr L. es hätte unterlassen müssen, das Bild aufzuhängen. Offiziell hat Herr L. Kenntnis vom Vorstandsbeschluß genommen. Das war soviel wie eine schriftliche Zustellung. Er hat sogar Einsicht in das Abstimmungsverhältnis genommen. Er hat also einen Teil des Protokolls gesehen. All diesen Tatsachen hätte er zweifellos Rechnung tragen müssen. Er hätte das Bild nicht mehr aufhängen dürfen, ich halte es für eine kleine Provokation. Ich hätte das Bild nicht mehr aufgehängt! Die Sache war für ihn noch nicht beendet. Er konnte es nicht glauben oder wollte seine Niederlage bemänteln. Das war der Grund, warum er das Bild noch einmal aufhing. Man muß Herrn L. kennen. Man kann auch von Herrn L. nicht verlangen, daß er Herrn von G. genau kennt. Ich kann es nicht annehmen, daß es eine Pflaumerei ist, da L. ein fanatischer Mensch ist. Und es war ihm meiner Ansicht nach mit dieser Sache durchaus Ernst.

Herr von G. hat sich mit Recht als Vollzugsbeamter des Vorstandes gefühlt.

Herr T.: Ich möchte bitten, daß Herr L. zugezogen wird oder daß Herr L. Einblick in das Protokoll erhält.

Herr K.: Wir sind doch im Vorstand des Asta der Universität, das geht Herrn L. vorläufig deshalb gar nichts an. Im übrigen ist die Rechtslage klar. Der Vorstandsbeschluß ist da. Wir haben es in einer angenehmen Form abgelehnt. Die ganze Sache ist eine Angelegenheit des Feingefühls und des Taktes. Das wurde übersehen und nun kommt das, was kommen muß: Das Bild wird heruntergerissen. Ich hätte das Bild heruntergenommen, aber bei Gott, man kann es Herrn von G. nicht übelnehmen, wenn er es herunterriß. Es ist dies eine Affekthandlung. Wir haben jetzt die Quittung in Form dieser Verwicklung. Dadurch ist extern und intern manches zerstört worden und das ist schon eine Lächerlichkeit. Frick wäre sicher mit dieser Handlung auch nicht einverstanden, aber es ist die Tragik unseres deutschen Volkes und noch mehr der heutigen deutschen Jugend, daß wir uns aneinander aufreiben.

Herr B.: Ich muß mich diesen Worten anschließen. Herr L. hat das Bild aufgehängt. Ich habe es anfangs selbst nicht bemerkt. Als ich es sah, habe ich Herrn L. gebeten, das Bild abzunehmen. Ich habe mich in diesem Augenblick auch als Vertreter des Vorstandes gefühlt. Das Anbringen des Bildes habe ich als Herausforderung empfunden. Wir haben uns damals gegenseitig etwas angeschnauzt. Ich forderte ihn auf, das Bild wenigstens solange abzunehmen, bis der Vorstand dazu Stellung genommen habe. Es war erst Pflaumerei, als ich merkte, daß Herr L. es von meiner Seite gar nicht ernst nahm. Im übrigen sagte ich ihm, wenn er nur unter dem Bilde von Frick arbeiten könne, so solle er dies zum Aushang bringen, wenn er komme, und wieder abnehmen, wenn er gehe. Das Bild hat er trotz Kenntnis des Vorstandsbeschlusses nicht abgenommen. Von diesem Zeitpunkt an mußte ich die Wiederanbringung des Bildes als Herausforderung des Vorstandes betrachten und ich muß schon bitten, daß Herrn L. der Aufenthalt in unseren Räumen verboten wird, falls er sich nicht an das Hausrecht hält. Ich muß schon sagen, mir passen derartige Methoden nicht. Entweder geht Herr L. oder ich. Ich will in meiner Arbeit nicht durch derartige Kindereien aufgehalten sein und gestört werden. Herr L. kann das in seinem Parteilokal machen und nicht in den Lokalen der Studentenschaft.

Herr K.: Ich muß schon sagen, die Leute machen es einem sehr schwer, ihnen Sympathien entgegenzubringen. Wenn ich Herr L. gewesen wäre, dann hätte ich es nicht getan. Von mir aus hätte er das Bild in einem Rahmen vor sich hingestellt. Es war ein sehr mäßiges Taktgefühl, was er da gezeigt hat. Es ist ein glatter Hausfriedensbruch.

Herr T.: Wer hat denn angefangen? Die beiden Dinge haben miteinander gar nichts zu tun. Sie dürfen nur sachlich entscheiden. Das übrige müssen Sie uns überlassen. Ich bleibe nach wie vor auf meinem Standpunkt stehen, daß Herr von G. disziplinlos gehandelt habe. Ich muß ihm den Vorwurf machen, daß er gegen die akademische Ruhe und Ordnung verstoßen hat.

Herr B.: Es liegen innere Widersprüche in Ihren Darlegungen. Zunächst ist doch zu sagen, daß Herr L. der Anfang war, daß er schließlich sogar den Gesamtvorstand provozierte.

Herr von G.: Ich bin zu weit gegangen, das gebe ich gerne zu, es hätte vielleicht auch einen anderen Weg gegeben; aber es ist keine Pflaumerei, wenn man jemand einen Termin stellt und ihn ausdrücklich auf den Beschluß des Vorstandes hinweist. Es ist auch nicht richtig, daß man ein Bild aufhängt, ohne daß das Gesuch entschieden ist. Herr L. hätte das Bild überhaupt erst aufhängen dürfen, wenn das Gesuch entschieden war.

Herr T.: Herr von G. hat zugegeben, daß er zu weit gegangen ist.

Herr von G.: Ja, das habe ich, aber das nur allein! Ich habe das Ganze als Provokation des Vorstandes aufgefaßt, Sie waren dabei und haben sich etwas abseits gestellt, das „Berliner Tageblatt" lesend, und mir mit Absicht den Rücken zugekehrt.

> Hier entspinnt sich ein Wortwechsel zwischen Herrn T., Herrn B. und Herrn von G. Herr B. ruft, das ist eine versteckte Drohung. — Herr K.: Ich würde es wünschen, daß Herr L. etwas vorsichtiger wäre.

Herr B. (nachdem wieder Ruhe eingetreten ist): Wir haben als Vorstand die Interessen der Studentenschaft zu vertreten. Ich halte das, was Herr K. gesagt hat, für selbstverständlich.

Herr T.: Wie Herr von G. sich verhält, ist ganz gleichgültig.

Herr K.: Ich habe als Vorsitzender für Einigkeit zu sorgen. Das Herunternehmen des Bildes war berechtigt. Daß das Herunternehmen ein Getümmel hervorrufen mußte, ist klar. Das Zerreißen des Bildes wäre nicht notwendig gewesen. Das ist Sache des Herrn von G.

Herr T.: Das ist kein Standpunkt und keine Logik.

Herr B.: Es liegt keine Schuld vor, Herr von G. hat eine Affekthandlung begangen.

Herr T.: Dann hat auch Herr L. im Affekt gehandelt.

Herr K.: Es ist zu bedauerlich, Herr T., daß Sie das nicht verstehen, nicht verstehen wollen.

Herr L. hat doch nicht im Affekt gehandelt, als er tagelang immer wieder das Bild aufhing. Im übrigen wäre es auch Ihre Pflicht gewesen, Herr T., Herrn L. aufzufordern, das Bild herabzunehmen.

Und im übrigen empört es mich, daß Sie immer lachen, wenn man Ihnen etwas Ernstes sagt. Lassen Sie doch Ihre Mätzchen. Sie müssen hier andere Sitten anwenden. *Fassen Sie uns doch nicht immer als Gegner auf. Mir ist das wirklich unangenehm.*

Herr K.: Herr L. kann vor dem Asta erklären, es läge ihm nicht daran, den Asta zu provozieren. Eine solche Erklärung ist notwendig, das wird sich Herr L. auch nicht verheimlichen und er wird es auch machen; *damit ist wieder ein Zustand herbeigeführt, auf dem sich zusammenarbeiten läßt.*

Herr B.: Dieser Vorschlag ist ein Zugeständnis an Sie. Sie müssen es verstehen.

Herr K.: Das sind lauter Tatsachen, die von einem natürlichen Gefühl getrieben waren. Daß er das Bild zerrissen hat, das ist eine andere Sache, obwohl auch diese zu verstehen ist. Alles übrige ist eine persönliche Angelegenheit.

Herr T.: Sie müssen doch die ganze Handlung beurteilen und nicht einen Teil daraus.

Herr K.: Das tue ich ja.

Herr T.: Aber wenn Sie die Handlung beurteilen, müssen Sie doch alles zusammen nehmen. Herr von G. hat fremdes Eigentum zerrissen, und das ist unrechtmäßig und ...

Herr B.: *Wenn wir die gesamte Handlung in einem Zusammenhang behandeln, das ist doch allerhand.*

Herr K.: Ich verlange schriftlich von Ihnen, daß Herr L. den Asta nicht provozieren wollte.

Herr von G.: Ich gebe zu Protokoll, daß ich bei dem Vorfall zuweit gegangen bin, indem ich das Bild zerrissen habe.

Herr T.: Sie bedauern das nicht?

Herr von G.: Nein, ich bedauere das nicht!

Herr T.: Sie treten damit auf jene Seite, die Herrn Frick unterdrückt.

Herr B.: Das hat nichts damit zu tun.

Herr K. verliest eine Entschließung.

Herr B. beantragt dazu einen Zusatz, in dem verlangt wird, daß bei einer Wiederholung dem Kreisleiter die Geschäftszimmer des Asta nicht mehr zur Verfügung stehen.

Herr T.: Meiner Ansicht nach ist es unzulässig, den Beschluß zu fassen.

Herr B.: Es kommt nicht darauf an, was Herr L. will.

Herr K.: Ich werde Herrn L. zu einer Rücksprache bitten.

Herr F. bittet Herrn B., den Zusatzantrag wegzulassen, um jede Härte zu vermeiden. Dem wird nicht zugestimmt.

Es wird folgende Entschließung mit drei dafür, einer dagegen angenommen.

Entschließung

des Astavorstandes vom 17. Juni 1930:

Durch Einsichtnahme in das Protokoll des Astavorstandes vom 13. Juni 1930 hatte Herr L. offizielle Kenntnis vom Beschluß des Vorstandes. Entgegen dem in diesem Vorstandsbeschluß enthaltenen Willen des Asta der Universität brachte Herr L. das fragliche Bild trotzdem an. Dieses Verhalten faßt der Vorstand des Asta als provozierend auf.

Das Vorgehen des Herrn von G. ist nicht als eine Beleidigung des NSDStB. aufzufassen, sondern Herr von G. verteidigte in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied einen ordnungsgemäß gefaßten Beschluß des Vorstandes, den Herr L. brüskierte. Die Art und Weise, wie Herr von G. seiner berechtigten Ansicht Ausdruck gab, ist in ihrer allerletzten Konsequenz bedauerlich — sie ist aber persönliche Angelegenheit zwischen Herrn von G. und Herrn L. Vorkommnisse dieser Art müßten den Vorstand des Asta künftig dazu zwingen, das der Kreisleitung gern gewährte Gastrecht aufzuheben.

Herr K.: Ich will jedermann recht tun. Herr L. wird sich nicht bereinigen können. Er hat disziplinlos gehandelt. Er kann mir erklären, daß er nicht provozieren wollte. Rechtlich hat Herr B. recht. Aber leider ist es so, daß man die Erklärung der Gegenseite hinnimmt. Jetzt würden Beauftragte verkehren. Das Verhandeln ist erledigt, wenn Herr L. erklärt, er wollte niemand provozieren.

Herr von G.: Ich glaube nicht, daß durch meine Handlung die Ruhe und Ordnung gestört ist. (Zwei dafür, einer dagegen, eine Enthaltung.)

Schluß der Sitzung: 1.35 Uhr. gez. Unterschrift.

Trotz Verbot!

Reichsstudentenführung
Archiv

Heidelberg unterm Hakenkreuz!

Im vorigen Jahr **zum ersten Mal** in der ehemaligen Pazifistenhochburg mit einer Liste aufgetreten, errang der N.S.D.St.B. **10** von **45 Sitzen**. In **diesem Jahr** in der vorigen Woche, errangen wir **17** Mandate, während die Großdeutsche Gruppe (Korporationen, bürgerlich) von 18 auf 11 fiel!

Unser die Zukunft!

Um uns niederzuhalten, verfügte der Rektor der T.H. Berlin

Prof. Dr Ing. Krencker

folgendes: „Die Anbringung eines **Anschlagbrettes** wird dem N.S.D.St.B. auf ein Jahr **verboten**.

Jeder **Student**, der **nationalsozialistische Flugblätter** in- und außerhalb der Hochschule verteilt, wird disziplinarisch verfolgt mit dem Ziele der **Relegation**.

Stehkonvente in **weißen Hemden** mit aufgekrämpelten Aermeln sind **verboten**, da dies angeblich eine Umgehung des **Uniformverbotes** darstellt. Bei Verstoß hiergegen wird der **N.S.D.St.B. aufgelöst**.

Der **Vorstand der Studentenschaft** wird vom Rektor **nicht empfangen**, weil Nationalsozialisten dabei sind.

Schreiben der N.S.D.St.B. an den Rektor werden in Zukunft **nicht beantwortet**. Wenn sie mit „Heil Hitler" unterzeichnet sind, wird der **Schreiber relegiert.**"

Kommilitonen,

das sind die letzten **verzweifelten Maßnahmen** eines **absterbenden Systems!** Diejenigen, die uns **geistig nicht** bekämpfen **können**, verfolgen uns mit **Terror!** Nichts rechtfertigt unsere Idee mehr, als die verzweifelten **Willkürakte** dieser hilflosen **Greise!**

Im Hinblick auf die **Neuwahlen** der **Studentenschaft** im Herbst sind diese Maßnahmen eine einseitige

Wahlbehinderung der Nationalsozialisten!

Kommilitonen, wir wissen, wie Ihr auf solche Metternich-Methoden reagiert! Für Euch lautet die Parole:

Morgen Mittwoch, 10 Uhr, im Lichthof,

meldet sich jeder deutschbewußte Student der T.H. zur Aufnahme in den N.S.D.St.B. Bei der Neuwahl im Herbst gibt es nur eine Wahl:

Her zu Hitler!

Verantwortlich für Druck und Inhalt Dr. Goebbels, M.d.R.

Die Sektion Technische Hochschule Berlin teilt mit:

Der vom Rektor der Technischen Hochschule eingeleitete Kampf hat durch folgendes Schreiben eine weitere Verschärfung erfahren:

An den
Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund
Sektion Technische Hochschule
Berlin-Charlottenburg

Hiermit bestätige ich meine Ihrem Herrn Vorsitzenden mündlich in der Verhandlung vom Freitag den 11. ds. Mts. verfügte Maßnahme:

1. Ihrer Vereinigung wird das Anschlagbrett auf die Dauer eines Jahres entzogen.
2. Ich verbiete jede Art von Propaganda durch Mitglieder Ihrer Vereinigung auf dem Hochschulgelände. Insbes. verbiete ich das Verteilen nationalsozialistischer Flugblätter und das Tragen der nationalsozialistischen Parteiabzeichen. Zu den Parteiabzeichen rechne ich auch das Hakenkreuz sowie jede Art von Kleidung, die dazu bestimmt ist, die Zugehörigkeit Ihrer Vereinigung nach außen hin kenntlich zu machen. Ich werde gegen jeden Studierenden, der gegen diese Gebote verstößt, disziplinarisch einschreiten.
   Nachdem, was vorgefallen ist, breche ich jeden Verkehr mit Ihrer Vereinigung ab. Ich werde Ihre Vertreter nicht *mehr* empfangen und Briefe nicht *mehr* beantworten. Sollten mir schriftliche Auslegungen zugehen, die gegen die akademische Disziplin verstoßen, so werde ich gegen die verantwortlichen Verfasser disziplinarisch einschreiten.
   Ich bin zu diesen Maßnahmen gezwungen worden, nachdem Sie, trotz meines an Sie gerichteten Warnungsschreiben vom 4. ds. Mts, bereits am nächsten Tage einen Anschlag an Ihrem Brett angeschlagen haben, der auf das schwerste gegen den akademischen Burgfrieden verstieß. Als ich diesen Anschlag entfernen ließ, haben Sie einen Zettel an Ihrem Brett angebracht, der diese meine Maß-

nahmen "als von einem Juden veranlaßt" in ungehöriger Weise kritisierte und außerdem ankündigte, daß Ihre Vereinigung "morgen darauf mit 3000 Flugblättern antworten würde".
Eine derartige Behandlung einer Rektoratsverfügung stellt eine so grobe Ungehörigkeit und einen derartig schweren Verstoß gegen die akademische Sitte und Ordnung dar und zeigt einen derartigen Mangel an Verständnis für die Ihnen trotz mancher unliebsamer Vorkommnisse seitens der Hochschule noch immer bewiesene Nachsicht und für meinen an Sie gerichteten Appell vom 4. Juli, daß ich nicht mehr umhin kann, die darin angedrohten Maßnahmen in Kraft zu setzen.

Der Rektor

Bei der mündlichen Mitteilung der Strafmaßnahmen gegen den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund war dem Sektionsführer u. a. gesagt worden, daß auch das Verteilen von Flugblättern außerhalb der Technischen Hochschule vom Rektor verboten würde. Das hatte zunächst den Erfolg, daß am nächsten Tage durch andere Kommilitonen und Kameraden vom Sturm 33 ein Großangriff mit Flugblättern einsetzte. Diese konnten es sich zum Unterschied von den T. H.-Studenten leisten, die Flugblätter bis in das letzte Laboratorium zu tragen. Die Maßnahme des Rektors erwies sich also als ein Schlag ins Wasser. Aus diesem Grund und auch deswegen, weil das Verbot der Verteilung außerhalb der Hochschule offensichtlich eine Amtsübertretung darstellte, hat es der Rektor in dem vorliegenden Schreiben nicht mehr aufrechterhalten, was hiermit den Kommilitonen bekanntgemacht wird. Die Sektion T. H. antwortete außerdem mit einem großen Aufzug in weißen Hemden, diesmal jedoch aus Rücksicht auf den „Burgfrieden" (der Spießbürger) mit heruntergelassenen Ärmeln.

So schlüpfen die verfluchten Hakenkreuzler wieder einmal durch die Maschen, Heil Hitler, Magnifizenz!

Nunmehr hat der hohe „Burgfriedenswächter" einen neuen Trick erfunden. Er hat etwas davon gemerkt, daß die Nazis Führerprinzip haben und als deutscher Denker dachte sich Herr Krenker: „Wenn ich den Führer hänge, hängt auch die verdammte Bande!"

Das erste Disziplinarverfahren war ein Fehlschlag. Jetzt zum nächsten! Die Menge macht's vielleicht. **Semper aliquid haeret** (d. h. „Etwas bleibt doch hängen!"). Den Grund zu dem zweiten Disziplinarverfahren lieferte die Auseinandersetzung mit dem Rektor, bei der der Sektionsführer auf die Drohung: „Wir werden den schärfsten Kampf gegen Sie führen!" geantwortet hatte: „Wir auch!" und sich dann mit dem Hitlergruß verabschiedet hatte. Folgendes Schreiben lief ein:

An den

Studierenden Heinrich Hammersen, Berlin-Halensee

Nachdem Sie in der Verhandlung vor mir am Freitag, den 11. ds. Mts., erneut auf das schwerste gegen die akademische Disziplin verstoßen haben, leite ich hiermit ein Disziplinarverfahren gegen Sie ein.

Ich ersuche Sie, sich zu Ihrer verantwortlichen Vernehmung am Donnerstag, den 17. ds. Mts., vormittags 10.30 Uhr im Dienstzimmer des Herrn Syndikus (Hauptgebäude Zimmer 129) einzufinden.

Der Rektor

Der etwas weltfremde Rektor möge sich merken:

1. Lächerlichkeit tötet.
2. Es gibt noch Technische Hochschulen in Danzig, Dresden, Wien, und anderswo.
3. Für einen abgesägten Naziführer stehen zwanzig neue auf.
4. Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit.

Aus: „Die Bewegung", Folge 6 vom 19. August 193



NS.-Studenten relegiert — Es demostriert der rote Mob

Ihr zwingt uns nicht!

Die Polizei provoziert die Berliner Universitätsunruhen.
Erklärung der Sektion Universität des Nationalsozialistischen Studentenbundes:

Die Unruhen an der Berliner Universität begannen am Dienstag, den 11. November, und waren allem Anschein nach von linksstehender Seite bis ins allerkleinste vorbereitet. Der nichtsahnende Student, der am Dienstagmorgen, vom Bahnhof Friedrichstraße kommend, die Dorotheenstraße einbog, sah hier schon von weitem vor der Universität ein starkes Polizeiaufgebot. Im Hintergrund standen noch zwei weitere Hundertschaften bereit. Beim Eingang zur Universität standen zwei jüdische Studenten, elegant gekleidet, vor guter Ernährung strotzend, mit feisten Wangen, kurzum, man sah ihnen an, daß für sie Hunger und Not völlig fremde, vielleicht metaphysische Begriffe waren. Diese saturierten Juden drückten unter dem Schutz von 200 Schupos jedem Studenten einen sogenannten Aufruf in die Hand, der nationalsozialistische Studenten in unerhörter Weise provozierte. Verfaßt war der Aufruf vom Deutschen Studentenverband, jener jüdischen, von Herrn Becker einst ins Leben gerufenen Organisation. Der Aufruf enthielt unter anderem die Redewendung, daß eine Karikatur wie Hitler keinem Wallstreetmillionär imponieren könne, ferner noch die Äußerung: Leute von der Sorte eines Hitler und Thälmann ... Dies und noch dazu unter dem Schutz der Polizei mußten sich nationalsozialistische Studenten bieten lassen.

Da Mitgliedern des Nationalsozialistischen Studentenbundes bekannt war, daß eine Polizeiverfügung besteht, nach der es verboten ist, innerhalb eines Umkreises von hundert Meter von der Universität Flugblätter zu verteilen, begaben sich zwei Angehörige des Nationalsozialistischen Studentenbundes zu dem Offizier der zum Schutz der demokratischen Flugblattverteiler in der Dorotheenstraße aufgestellten Hundertschaft und machten ihn auf die Verfügung aufmerksam. Der Offizier erklärte jedoch, daß ihm diese Verfügung nicht bekannt sei und verwies beide Studenten nach der zuständigen Wache in der Georgenstraße. Hier nahmen sie in Gegenwart des diensthabenden Wachtmeisters in ein Schreiben — vermutlich war es der Tagesbefehl — Einsicht, in dem es unter anderem hieß, daß der Deutsche Studentenverband am Dienstag, den 11. d. M., ein stark gegen die NSDAP. gerichtetes Flugblatt vor allen Eingängen der Universität verteilen wolle und um ausreichenden Polizeischutz nachgesucht habe, der ihm zu gewähren sei. Auf Verlangen wurden die beiden Studenten dem wachhabenden Offizier vorgestellt, der ihnen auf ihr Vorhalten, daß es durch Polizeiverfügung verboten sei, direkt vor der Universität Flugblätter zu verteilen, erklärte, er wüßte, daß diese Verfügung bestünde, er habe sich dieserhalb auch schon mit seiner vorgesetzten Behörde in Verbindung gesetzt. Diese habe jedoch für den einen Fall für den Deutschen Studentenverband die Verfügung außer Kraft gesetzt. Er könne infolgedessen nichts unternehmen. — So sehen die Rechtsverhältnisse im Braun-Preußen aus.

Obwohl auf Grund der letzten Wahlen klar ersichtlich ist, daß die Mehrheit der preußischen Einwohner gegen Herrn Braun und sein System eingestellt ist, besitzen die von den Hungergroschen der nationalistischen Steuerzahler lebenden Minister und Parteibonzen die Stirn, die Polizei zum Schutz jüdischer Provokation einzusetzen und eine bestehende Polizeiverfügung aufzuheben, um öffentliche Unruhen zu verursachen.

Diese Methoden der Berliner Polizei sind nur allzugut bekannt, um als ernst aufgefaßt zu werden. Seit der seinerzeitigen Fälschung des Femebildes ist auf dem Berliner Polizeipräsidium und einem seiner „hervorragenden Beamten" immer noch der Verdacht haften geblieben, von der Wahrheit nur ökonomischen Gebrauch zu machen. Es gibt außerdem nebenbei auch

noch ein Sprichwort, das lautet: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, selbst wenn er auch die Wahrheit spricht." Durch diese einseitige Handhabung der bestehenden Polizeiverfügung brach unter den nationalsozialistischen Studenten eine ungeheuere Erbitterung aus, die sich in spontanen Kundgebungen im Universitätshof Luft machte. Es wurden nationalsozialistische Lieder gesungen und einigen der Zettelverteiler wurden ihre Wische vor den Augen der Polizei abgenommen. Schon an diesem Tage beschritt die Polizei den Boden der Universität, zog sich aber bald wieder zurück. Bereits seit dem frühen Morgen standen neben den zettelvertreibenden demokratischen Helden an allen Eingängen der Universität und der zu ihr gehörenden Gebäude Doppelposten der Polizei. In den Seitenstraßen waren ferner zwei Hundertschaften in Bereitschaft. Auch dieser Anblick provozierte die nationalsozialistischen Studenten auf das stärkste und trug dazu bei, diese erbärmlichen Helden, die es nur unter dem Schutz des Gummiknüppels wagten, ihr korruptes System zu verteidigen, bei jedem aufrecht empfindenden Menschen lächerlich zu machen.

Mittlerweile war Polizeimajor Heinrich, Mitglied der SPD., mit seinen Polizisten mit gezücktem Gummiknüppel bereits im Hof der Universität von der Dorotheenstraße aus hereingegangen und wütete mit seiner Prügelgarde unter Studenten und Studentinnen schlimmer als Iwan der Schreckliche.

Nach längeren Verhandlungen Sr. Magnifizenz mit Oberst Heimannsberg, der inzwischen erschienen war, gab dieser der Polizei den Befehl, die Universität zu räumen. Die Studenten sangen der abziehenden Polizei das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus..." Noch am Mittwochabend wurden drei der verhafteten Nationalsozialisten freigelassen.

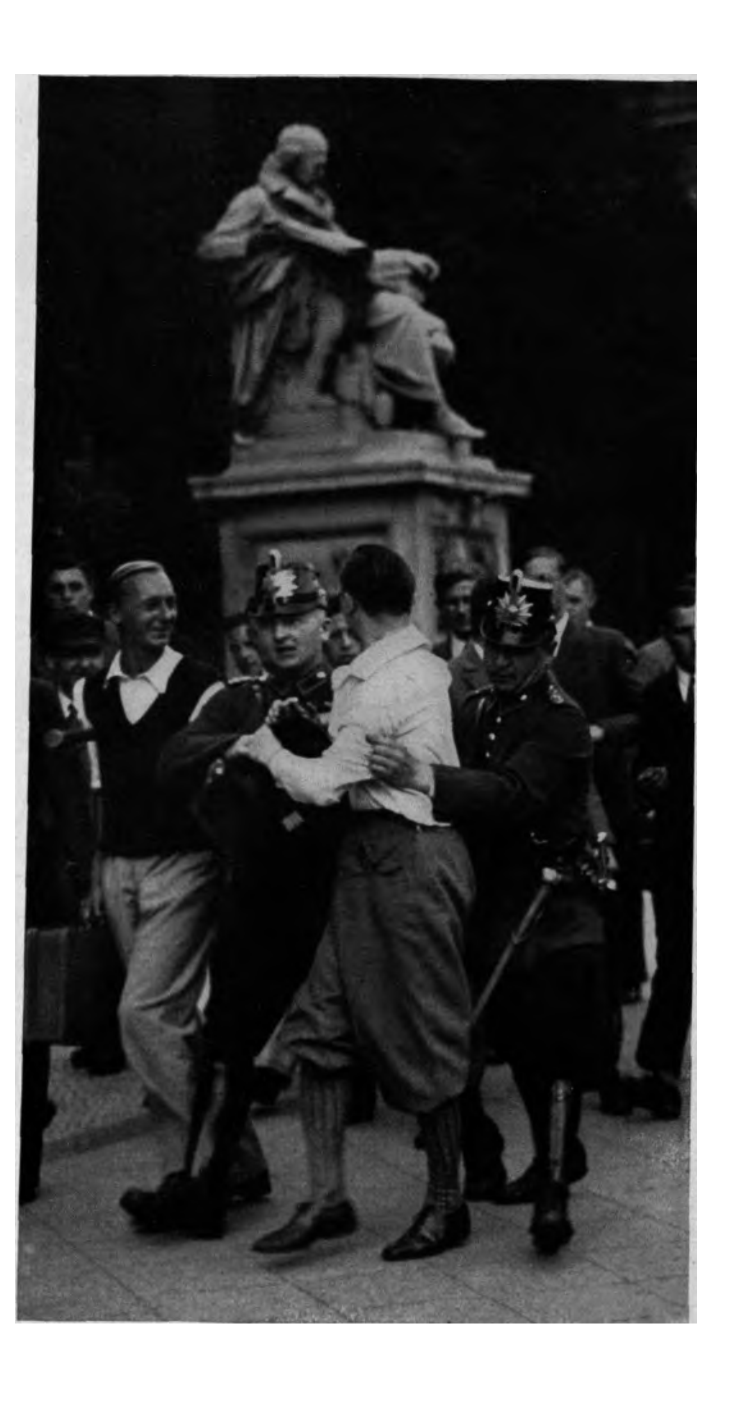
Am Donnerstag kam es in der Universität zu erneuten Zusammenstößen, bei denen ein Angehöriger der jüdischen Verbindung „Spreevia", namens Max Friedemann, mit Tätlichkeiten begann, indem er einen Werkstudenten und Kriegsteilnehmer nach vorausgegangener Auseinandersetzung

> von hinten mit einem totschlägerähnlichen Gegenstand bearbeitete, den Oberkiefer brach und das Trommelfell zerstörte.

Hier passierte der Polizei ein peinlicher Irrtum. Der Jude Friedemann trug Couleur. Da die wenigsten Juden Coleur tragen, vermutete die Polizei, es sei ein der Allgemeinen Deutschen Studentenschaft angehöriger Student, drang in die Universität ein und verhaftete Friedemann. Den Schaden jedoch besah sie erst, als der Jude auf dem Polizeiamte saß. Ein anderer Jude, namens Grooß, der deutsche Studenten provozierte, mußte sich vor dem Rektor bei den Beleidigten entschuldigen.

Das sind die Leute des heutigen Systems, deren höchstes Glück nicht etwa in der Freiheit und Stärke unseres deutschen Volkes besteht, sondern lediglich darin, Wallstreetmillionären zu imponieren. Die maßgebenden Männer dieses korrupten Systems haben bereits am 14. September dieses Jahres vom deutschen Volk die ersten moralischen, durch die ganze Welt schallenden Maulschellen bezogen. Sie können sich aber nach derartigen Vorfällen mit Bombensicherheit darauf gefaßt machen, daß noch kräftigere und lauter schallende Maulschellen folgen werden. Vivant Sequentes!

Aus: „Die Bewegung", Folge 30 vom 25. November 1930





Bilder aus einer Zeit . . .

da ein Jude deutsche Polizei auf deutsche Studenten hetzte.



Wir stellen fest:

Im Namen des Volkes

wurden anläßlich der Studentenunruhen im Februar **verurteilt:**

Student Piltz	zu **8 Monaten Gefängnis**
Student Plaß	zu **8 Monaten Gefängnis**
Student Pabst	zu **5 Monaten Gefängnis**
Student Kalter	zu **4 Monaten Gefängnis**
Student Jüterbock	zu **4 Monaten Gefängnis**
Student Ruppin	zu **4 Wochen Haft**
Student Leonhardt	zu **4 Wochen Haft**

Diese Urteile wurden gefällt vom **Schnell**schöffengericht unter Vorsitz des Universitätsrats Marcard

Das ordentliche Gericht

sprach in der Berufungsinstanz nach eingehender Untersuchung **frei:**

Student **Piltz** **freigesprochen**

damit ist die Unglaubwürdigkeit des sozialdemokratischen Hauptbelastungszeugen Arp gerichtsnotorisch

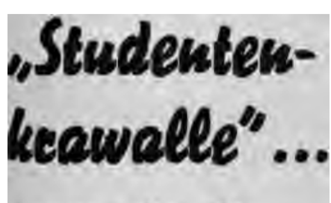
Student **Plaß**	**freigesprochen**
Student **Kalter**	**freigesprochen**
Student **Jüterbock**	**freigesprochen**
Student **Leonhardt**	**freigesprochen**

Zu 150,— Mk. und 50,— Mk. Geldstrafe wurden dennoch verurteilt die Studenten Pabst und Ruppin.

Die Behandlung in Untersuchungshaft und die Auswürfe einer gewissen Presse können nicht rückgängig gemacht werden.

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund.

Herausgeber: Joachim Leithäuser, C 2. — Druck Max Pfeiffer, Gneisenaustr. 90


„Studentenkrawalle" ...
nannte dies die Systempresse ....





Schmiedet eine Notgemeinschaft und dann – protestiert!



Gegen Versailles!

Kampf gegen die Kriegsschuldlüge / Schmiedet eine Notgemeinschaft und dann — protestiert! Pg. Dr. Goebbels und Pg. von Schirach sprechen in Hamburg vor überfülltem Saale.

Es sprach Pg. von Schirach, der Reichsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes, über den Sinn und die Bedeutung des Hochschulkampfes. Unter Hinweis auf die Sinnlosigkeit von Protesten, denen durch eine bewaffnete Macht kein Nachdruck verliehen werden könnte, betonte er, daß die Pflege des Frontgeistes an der Hochschule heute wichtiger sei als alle Gelehrsamkeit. Der Kampf des Studentenbundes sei national um der äußeren und inneren Freiheit willen, sozial um der Heranbildung der Tüchtigsten willen, ein Grundsatz, der heute durch die Macht der Geldsackeinflüsse aufs ernsteste gefährdet sei. Die Frage nach dem „Numerus clausus", nach der Zurückdrängung des Judentums auf unseren Hochschulen, sei heute eine Schicksalsfrage nicht nur der Studentenschaft, sondern der ganzen Nation!

Pg. von Schirach gab dann eine Reihe von Zahlen an, die die erschreckende Verjudung der Hochschulen und studierten Berufe Deutschlands und Österreichs erkennen ließen. So sind von 536 Lehrkräften der Universität Wien nicht weniger als 248 Juden! Von 1940 Rechtsanwälten Wiens — 1640 Juden! Ähnlich ist das Verhältnis in anderen Berufen — auch im deutschen Reichsgebiet, in dem die Juden ihrem Bevölkerungsanteil nach gerade 0,9 Prozent ausmachen! Der Redner schilderte dann weiter, was wir unter der „neuen Front" verständen. Der politische Kampf müsse gerade auf der Hochschule brutal und rücksichtslos geführt werden.

> Denn „wenn es um die Freiheit eines Volkes geht, ist keine Zeit dazu, nachzuprüfen, ob die Form des Kampfes den Anforderungen der sogenannten guten Gesellschaft entspricht."

Brausender Beifall ließ erkennen, daß seine Worte in dem trotz Ferienzeit bis auf den letzten Platz gefüllten Riesensaal gezündet hatten.

Dann betrat, jubelnd begrüßt, der „Oberbandit von Berlin", Dr. Goebbels, das Podium. Vom ersten Augenblick an folgte die Menge seinen Worten mit gespanntester Aufmerksamkeit. Mehr als einmal mußte er darum bitten, ihn doch nicht durch spontanen Beifallssturm zu unterbrechen, so sehr begeisterten seine Worte.

„Das unerhörte Heldentum der Front glaubte an seinen geschichtlichen Lohn", so begann er seine Rede wider Versailles und Pazifistentum. „Doch die Phrase vom 9. November fand schon am 11. November 1918 ein Ende, denn da begann — im Walde von Compiègne — die Geschichte! Auf Compiègne folgte dann in logischem Zusammenhang das Versailler Diktat. Dieses Diktat aber setzte den Krieg fort, denn ein Volk, das sich selbst entwaffnet, hat nichts zu erwarten. Die deutsche Arbeit und das deutsche Volkstum sollten ausradiert werden! —

Dies ist der Sinn von Versailles. Weil man nun aber den Vernichtungswillen nicht offen zeigen wollte, darum erfand man den Satz von der deutschen Kriegsschuld. Dieser Satz ist die Achse des Versailler Vertrages, seine Anerkennung der Anfang der Erfüllungspolitik. Diese offene Wunde des Versailler Schmachfriedens sah und empfand jeder, selbst ein Müller und ein Scheidemann. Damals sprach niemand von „Silberstreifen". Man protestierte, war

aber zu feige, daraus die Folgerungen zu ziehen. Die Kategorie der „Ja-aber"-Politiker beherrschte die politische Bühne und verdrängte die Opposition der „Ja-also"-Politiker.

Im Sinne der „Ja-aber"-Leute wurde nun planmäßig aus dem politischen Instrument ein wirtschaftliches Versklavungsinstrument gemacht, die offene Wunde, die jedermann leicht erkennen konnte, in eine schleichende Krankheit verwandelt, deren Gefahren nicht klar zu durchschauen waren. In den Jahren von 1919 bis 1924 wurde aus dem scharfen Schwert ein — Aktienvertrag gemacht! An die Stelle der Generäle traten die Bankiers, an die der Staats- die Geschäftsleute. Eine tiefe seelische Umwandlung ging im deutschen Volke vor sich. Man glaubte „Silberstreifen" am Horizont zu sehen. Dabei hatten sich nur die Methoden der Ausbeutung Deutschland, nicht aber der Sinn der gegnerischen Politik geändert. Der Dawesvertrag hat unsere Lage charakterlich ungemein verschlechtert, denn er hat die vorher einheitliche Abwehrfront zerrissen und in Deutschland (wie auch, wenn auch in anderem Sinne, in England und Frankreich) zwei Lager erstehen lassen, das der kapitalistisch Denkenden und das der entschiedenen Opposition. Damals hat man uns verlacht, unsere Voraussage des kommenden Elends als Unkenruf bezeichnet, denn — man „bilanzierte" ja doch den Etat und trieb die Steuern in der richtigen Höhe ein! Daß der Staat hierbei nur die Rolle des Gerichtsvollziehers spielte, verschwieg man schamhaft."

Köstlich war es, wie Pg. Dr. Goebbels dann die Stresemannsche „Realpolitik" — daß nur das richtig sei, was möglich ist — abfertigte und dann auch an das, nach Luther ja vorausgesagte Dawesglück der Arbeitslosen erinnerte. Statt 300 000 sei ihre Zahl heute ja auf nur — drei Millionen „gefallen".

Nach Kennzeichnung der außerordentlichen Finanzerfolge eines Hilferding, der selbst als Jude heute für dies Reich keinen Kredit mehr erhielte, ging der Redner dann zum Angriff gegen die Dawespatrioten, die „deutschnationale" Ja-Sager-Partei, über.

Der Dawesplan war die Vorbereitung des Youngplanes, und es ist Wahnsinn, wenn eine Partei gegen die Kriegsschuldlüge protestiert, die den Dawesplan angenommen hat! Es ist nicht nur unser Recht, sondern unsere Pflicht, das Volk vor der Deutschnationalen Partei zu warnen, denn eine wahre „Einheitsfront" wächst nur aus der inneren Reinheit einer Bewegung, nicht aber aus Kompromissen hervor. Weil unsere Vergangenheit in allen entscheidenden, wirklich politischen Fragen rein ist, darum ist die NSDAP. der einzige Sprecher der Nation! Niemand wird durch Kompromisse frei, sondern nur durch Macht, das Bismarcksche „Blut und Eisen"! Die Einheitsfront der Ja-Sager des Dawespaktes, die als Monarchisten auch das Republikschutzgesetz angenommen hat, hat kein Recht, im Namen der „Also-Front" zu sprechen, denn sie hat den Sinn des Stormschen Wortes: „Der eine fragt: Was kommt danach, der andere, was ist recht, und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht!" noch nicht begriffen.

Sehr beachtenswert ist der Umstand, daß der Dawespakt in Deutschland und Frankreich von einer „bürgerlichen" und in England von einer Arbeiterregierung angenommen worden ist. In Deutschland hat die Regierung wie die „Opposition" ihn gebilligt. Das läßt erkennen, daß die Regierungen nur die ausführenden Organe der Hochfinanz, des internationalen Leihkapitals sind. Im Dawesplane sind zum erstenmal die wirklichen Drahtzieher öffentlich hervorgetreten, hat das neue Raubrittertum seinen heimtückischen Kampf gegen die ehrliche Kaufmannswelt sichtbar aufgenommen.

Die deutsche Verkehrs- und Münzhoheit sind diesen modernen Finanzbanditen, die nicht den Mut besitzen, sich selbst für ihren räuberischen Kampf einzusetzen, sondern dafür die „breiten Massen" demonstrieren lassen, auf Gedeih und Verderb ausgeliefert."

Scharf betonte Pg. Goebbels dann, daß die deutsche Regierung, die ihre „Sicherheit" in dem Beifall des — Auslandes fände, die einzige günstige Gelegenheit, die der Dawesplan ihr ge-

boten hätte, die Zahlungen einzustellen, ungenutzt hätte verstreichen lassen. Denn nach dem Dawesplan hätten Tributzahlungen nur so lange erfolgen dürfen, wie die Gewähr bestand, daß die deutsche Währung nicht erschüttert würde. Diese „Transferschutzbestimmung" wäre jetzt — bei der katastrophalen Finanzlage des Reiches — eingetreten! Statt daß man diesen Fall nun nach Kräften ausnutzte, schickte man seine „Sachverständigen" nach Paris, um den — Youngplan an die Stelle des — beinahe günstigen! — Dawesplanes treten zu lassen.

Die ganze „Außenpolitik" Deutschlands aber bestände heute ja nur in bereitwilligster Erfüllung. Der Streit drehe sich nur um die Verteilung der Lasten im Innern. Hierbei gebrauchte der Redner das köstliche Gleichnis von der zu kurzen Decke und den abwechselnd verteilten „kalten Füßen". Die Innenpolitik spiegelte deshalb nur getreulich das wider, was uns außenpolitisch geboten würde. Nach außen rüste die deutsche Republik ab, nach innen aber rüste sie zum Bürgerkrieg! Wenn man auf diese Tatsache hinweise, dann sei man ein Feind der Republik und wolle den Staat erschüttern.

Unter tosendem Beifall führte Pg. Dr. Goebbels dann aus: „Nicht die Republik, sondern die Republikaner sind in Gefahr! Die Deserteure der Front, die Nutznießer der Republik, sind in Gefahr, da sie eine Wüste aus Deutschland gemacht haben! — Formeln geben uns nichts an. Es geht nicht um Fahnentuche, sondern um Inhalte!"

Es ist heute staatsgefährlich — nachzudenken und die breiten Massen zur Einsicht bringen zu wollen. — „Die Republik aber, das sind wir! Und wenn uns in dieser Republik etwas nicht gefällt, dann melden wir uns als Republikaner zum Wort und zwingen euch, es zu ändern!" Auf die „Ruhe- und Ordnungsphrase" der Regierungen hinweisend, führte der Redner dann das treffliche Wort aus dem „Götz von Berlichingen" an: „Ja, Ruhe und Ordnung, das könnte euch Aasgeiern so passen, damit ihr in Ruhe euren Raub verspeisen könnt!" — Auch ein Dieb leiste „ruhige Arbeit". Wenn man die großen Diebe von heute aber bei ihrer „Arbeit", der Ausplünderung Deutschlands, störe, dann sei das „nächtliche Ruhestörung" und würde mit dem — gottlob am 22. Juli erledigten — Republikschutzgesetz geahndet!

Wie schamlos heute verraten und verschachert würde, dafür biete auch der Verlauf der Sachverständigenverhandlungen in Paris ein Beispiel. Während Schacht noch versuchte, sein Höchstangebot von 650 Millionen durchzudrücken, erfuhr die Entente durch Herrn Georg Bernhard — den „Geohrfeigten", daß die deutsche Regierung bis 2000 Millionen „bieten" würde! Das aller Verbrecherischste der „Außenpolitik" Stresemanns aber sei es, kommende Geschlechter schon zu versklaven.

. . . . „Dieses Recht bestreiten wir der Republik!"

Wir erklären die Unterschriften für ungültig!" — Solange wir keine Macht haben, würde auch die NSDAP. erfüllen müssen, aber eben nur müssen, nicht, wie Stresemann, wollen! — „Der Wille ist das Ausschlaggebende. Geben Sie jedem Deutschen den Willen, sich zu wehren, und morgen haben wir Gewehre! — Krieg? O nein! Nur die Verbreitung der Wahrheit, und in einem Jahre sind wir frei!" — Immer wieder wurde der Redner von Begeisterungsstürmen unterbrochen. Als er dann mit den Worten schloß:

„Schmiedet eine Notgemeinschaft, und dann — protestiert!"

wollte der Beifall kein Ende nehmen.

Aus: „Akademischer Beobachter" 1929

Rheinbaben und Youngplan

In seinem Vortrag vor dem Amt für politische Schulung beschränkte Herr v. Rheinbaben sich auf ein paar billige vaterländische Worte, in denen er noch mehr Einigkeit forderte. Wir fragen: Ist es der „Deutschen Volkspartei" bisher gelungen, auch nur einen einzigen Marxisten zum nationalen Gedanken zurückzuführen? — Nein! — Dagegen bekennen sich, wie die „Rote Fahne" wiederholt feststellen mußte, **bereits Hunderttausende ehemals marxistischer Arbeiter zum Nationalsozialismus.**

Hier also liegt **der Weg zur Deutschen Einigkeit!**

Herr v. Rheinbaben streifte in seinem Vortrag den für ihn so heiklen Youngplan nur ganz kurz. Wir stellen dazu fest:

Es ist unwahr,

daß der Youngplan dem Deutschen Volke eine Erleichterung gegenüber dem Dawespakt bringt.

Es ist unwahr,

daß der Youngplan eine Revisionsmöglichkeit vorsieht.

Wahr ist vielmehr,

daß die Leistungen des Reichshaushaltes beim Dawespakt 83475,8 Millionen Mark, beim Youngplan aber 91301,8 Millionen Mark, also **10 % mehr,** betragen.

Wahr ist vielmehr,

daß die Daweszahlungen im Jahre 1964 enden, die Youngzahlungen aber erst 1988, also **20 Jahre länger** dauern.

Wahr ist vielmehr,

daß der Dawespakt durch den Transferschutz eine Gefährdung der deutschen Währung vermied. Der Youngplan kennt diesen Schutz nicht mehr.

Wahr ist vielmehr,

daß der Youngplan im Gegensatz zum Dawespakt keine Sachlieferungen gestattet. Dadurch gehen der deutschen Volkswirtschaft weitere Werte verloren.

Wahr ist vielmehr,

daß durch den Youngplan die deutsche Schuld aus einer politischen in eine private verwandelt wird.

Wahr ist vielmehr,

daß die gesamten Reichseinnahmen der Zölle, der Steuern für Tabak, Bier und Zucker des Branntweinmonopols verpfändet sind.

Die Folgen des Youngplanes sind unabsehbar, sie kommen einer Proletarisierung des Deutschen Volkes gleich. Das ist Rheinbabens „Weg zur Freiheit".

Wir stellen also hiermit fest, daß Herr v. Rheinbaben Demagogie unter dem Deckmantel der Objektivitätsphrase trieb.

Deutsche Studenten, gebt ihm die Antwort: Wählt bei den Astawahlen im Februar nationalsozialistisch.

Dienstag, den 17. Dezember 1929, abends $^{3}/_{4}$ 8 Uhr

spricht unser

Pg. Alfred Rosenberg, Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters"

im Hörsaal 36 über:

„Der Zukunftsweg einer Deutschen Außenpolitik"

Stimmt am 22. Dezember mit „Ja!"

Vergeßt nicht, Euch Wahlscheine ausstellen zu lassen, damit Ihr auch zu Hause Eure Stimme abgeben könnt!

Werdet Kämpfer des Dritten Reiches!

Meldet Euch beim

Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund



Der NSD.-Studentenbund München, während des Uniformverbotes, bei einer Protestkundgebung gegen den Schandvertrag von Versailles.



Studenten protestieren gegen fremden Terror in den Deutschland geraubten Gebieten (Universität Berlin).

NS.-Studenten marschieren . . .

10 Jahre NSD.-Studentenbund

Meine Kameraden, es ist ein stolzes Erbe, das ihr zu verwalten habt, und ich weiß, daß es nicht leicht ist, dieses Erbe zu verwalten. Die nationalsozialistische Bewegung schaut auf euch und sie verlangt von euch, daß ihr auf der Hochschule mit Brutalität den Gedanken der Totalität der nationalsozialistischen Erziehung vertretet!

Baldur von Schirach

Von unserem Werden . . .

1926: Gründung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes.

1926—1928: Wilhelm Tempel, Führer des NSD.-Studentenbundes.

1928—1934: Baldur von Schirach, Reichsführer des NSD.-Studentenbundes.

1929: Absolute Mehrheit des NSD.-Studentenbundes im Asta der Universität Erlangen (von 25 Sitzen 14 NSDStB.). Erste Sturmfahne in Nürnberg an die Hochschulgruppe Erlangen übergeben.

1929—1931: Asta-Wahlsiege an allen Hochschulen.

1931: Juli: Deutscher Studententag in Graz. Der Nationalsozialist Walter Lienau 1. Vorsitzer der gesamten Deutschen Studentenschaft.

1931: Oktober: Baldur von Schirach, Reichsjugendführer der NSDAP.

1932—1933: Gerd Rühle, Bundesführer des NSD.-Studentenbundes.

1933—1934: Dr. Oskar Staebel, Bundesführer des NSD.-Studentenbundes.

1934: Februar: Verkündung der Verfassung der Deutschen Studentenschaft in Anwesenheit des Führers.

1934—1936: Albert Derichsweiler, Reichsstudentenführer.

1936: Januar: Zehnjahresfeier des NSD.-Studentenbundes mit Weihe der vom Führer verliehenen Fahnen.

1936: November: Dr. Gustav Adolf Scheel, Reichsstudentenführer.

Die Reichsfeier in München



Begrüßungsworte

des Gauleiters des Traditionsgaues München-Oberbayern, Pg. Adolf Wagner

Bürgerbräukeller München, 25. Januar 1936

Meine Kameraden und Kameradinnen!

Ich möchte Ihnen meinen Willkommgruß als Gauleiter des Gaues München-Oberbayern entbieten. Sie sind zu uns hierher nach München in die Hauptstadt der Bewegung ganz im Ton und Ernst der Arbeit gekommen, und Sie sind heute abend hier in einem für unsere Bewegung heiligen Saal versammelt. In der Decke dieses Saales steckt die Kugel, die unser Führer am Abend des 8. November 1923 hier abgeschossen hat. Diese Kugel war das Signal für das ganze deutsche Volk, daß hier in München eine Bewegung im Werden und im Entstehen begriffen ist, die bereit ist, den Kampf anzusagen gegen alles das, was damals war.

Und hier in München marschierte am 9. November 1923 jener große Zug zur Feldherrnhalle, der dort mit einem Blutbad endete.

Und hier begann der Führer wiederum, als er aus der Festung kam, von dieser Stelle aus proklamierte er im Jahre 1925 die Wiederauferstehung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Und hier in diesem Saale sammelten sich damals die wenigen Männer und Frauen, die bereit waren, wieder mit ihm vorne anzufangen und die Bewegung aufzubauen.

Von hier aus ging manche heilige Proklamation des Führers an die deutsche Nation.

Ich möchte wünschen, daß der Geist jener Zeit heute, morgen, in den Tagen, wo Ihr in München weilt, bei Euch sein möge. Ich möchte wünschen, daß Ihr diesen Geist mitnehmen wolltet in seinem ganzen Ernst und in seiner ganzen Tiefe dorthin, wo das Schicksal Euch zur Leistung nationalsozialistischer Arbeit gestellt hat. Und noch eins möchte ich wünschen: Daß Ihr durch die Straßen dieser Stadt wandern möget, daß Ihr hinziehen möget an die ewige Wache, zum Königlichen Platz, dorthin, wo der Führer am 9. November vorigen Jahres

die sechzehn Toten der Feldherrnhalle gebettet hat, nicht zum ewigen Schlaf, sondern zur ewigen Wache für die Größe der nationalsozialistischen Bewegung und damit für die Größe unseres heiligen deutschen Dritten Reiches.

In dieser Stadt ist auch der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund geboren worden. Es war mir vergönnt, ihn von Anbeginn an zu verfolgen.

> Ich war froh und glücklich, häufig mitarbeiten zu können an den gestellten Aufgaben, und froh und glücklich war ich vor allen Dingen ob des revolutionären Geistes, der in ihm herrschte und der es vermocht hat, in die Hochschulen einzubrechen.

Ich weiß, daß die Entwicklung eine schwere war, ich weiß, daß es nicht leicht war, alte Vorurteile zu überwinden, ich weiß, mit welcher Mühe unsere nationalsozialistischen Studenten sich durchsetzen mußten.

Für den Studentenbund gilt der Totalitätsanspruch genau so wie für sämtliche Organisationen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und kann nur darin bestehen, daß mit Hilfe dieses Totalitätsanspruches ganze Arbeit gemacht wird (stürmischer Beifall), daß, wenn dann die ganze Arbeit geschehen ist, systematisch daran gegangen wird, die Menschen aus der Gesamtstudentenschaft herauszuholen, die für uns, für die Erkämpfung unserer Ziele wertvoll und brauchbar sind (Beifall).

> Die nationalsozialistische Bewegung wendet sich an die gesamte deutsche Nation und deswegen wendet sich die nationalsozialistische Bewegung auf den Hochschulen an die gesamte deutsche Studentenschaft.
>
> Ich glaube, wenn es gelingt, die Hemmungen zu überwinden, die heute noch da und dort bestehen, dann wird die deutsche Hochschule nicht mehr lange neben dem Volke stehen (lebhafter Beifall). Ich bin der festen Überzeugung, daß sie dann den Weg ins Volk hinaus finden wird, und ich bin weiter der Überzeugung, daß dieser Weg nicht nur getragen und gegangen wird von der Studentenschaft, sondern ich glaube, daß künftig neben der Studentenschaft das ganze deutsche Dozententum stehen wird (Beifall). Arbeit will und muß geleistet sein.
>
> Wir können als die heroischste Weltauffassung aller Zeiten nicht verlangen, daß die Menschen ohne weiteres den Weg zu uns finden.

Diejenigen, die aus Zweckmäßigkeitsgründen oder aus materiellen Gründen zu uns kamen, taugen nichts für uns (stürmischer Beifall). Diejenigen Studenten, die glauben, in den Nationalsozialistischen Studentenbund hineingehen zu müssen, um so sicherer künftig etwas zu werden, täuschen sich (Beifall). Die Dozenten, die in den Dozentenbund hineingehen aus denselben Gründen, um etwa ihre Professur um so sicherer erhalten zu können, täuschen sich. Gewertet wird nach dem Prinzip unserer Bewegung: Nur nach der Leistung, nur nach der Arbeit des einzelnen. Wir müssen versuchen, die Nationalsozialisten zu finden. Und wenn wir sie gefunden haben, müssen wir imstande sein, sie zu erhalten (Beifall). Beides aber gelingt nur dann, wenn man selbst absoluter, bedingungsloser Nationalsozialist ist.

Und so möchte ich wünschen, daß das, was der Führer in Nürnberg verkündet hat, wahr sein möge: Er sagte in Nürnberg:

> Ich habe den Wunsch, daß die gesamte deutsche Nation einmal aus Nationalsozialisten bestehen wird, und die tüchtigsten Nationalsozialisten sollen dann Parteigenossen sein. Für den Studentenbund gesprochen heißt das: Es ist zu wünschen, daß — und das mag nun sein, wann es will — einmal alles, was auf deutschen hohen Schulen ist, Nationalsozialisten sind und daß die tüchtigsten dieser nationalsozialistischen Studenten im Nationalsozialistischen Studentenbund sind (Beifall). Revolutionär war der Geist immer, der hier in München geherrscht hat. Es kann ja nicht anders sein. Denn der beste Revolutionär unserer Bewegung ist Adolf Hitler (Beifall). Und wenn wir seine gelehrigen Schüler sind, dann können auch wir nur den absoluten revolutionären Nationalsozialismus predigen.

Baldur von Schirach

vor seinen alten Mitkämpfern im NSD.-Studentenbund

Das Werk der Eroberung der Hochschule für die nationalsozialistische Bewegung ist nicht von einem einzelnen vollbracht worden. Alle haben daran mitgearbeitet, die Führer der studentischen Bewegung und diese nach Tausenden zählende Mannschaft von unbeirrbaren und unentwegten Kämpfern, die Verleumdung und Haß und Verfolgung und Not, alles auf sich nahmen, um ihr Ziel zu verwirklichen und um die Fahne der nationalsozialistischen Bewegung auf den Universitäten hochzuziehen. Als wir zur Universität kamen, meine Kameraden, da traten wir in eine Welt, die uns zunächst völlig fremd erschien, fremd war uns das ganze wissenschaftliche Drum und Dran, fremd uns, die wir aus der Schule kamen, die Konstruktion und die Lebensform der Alma Mater. Und wenn wir uns dann hinstellten vor das Schwarze Brett der Universität und da nun lasen von einem Asta oder einer Asta — wie man das aussprach, wußten wir nicht genau —, dann wußten wir nicht, ob damit die Filmschauspielerin Asta Nielsen gemeint war oder ob das irgendeine besondere Einrichtung des Staates war. Und erst im Verlauf unserer Mitarbeit an der Hochschule und unseres Eindringens in die Universität erkannten wir, was das für ein Laden war, und stellten nun fest, daß es Dinge gab, von denen wir uns in unserer Schulweisheit noch nichts hatten träumen lassen, nämlich Hochschulpolitik und Confederation Internationale des Etudiants. Das

sind Begriffe, die heute vielleicht schon längst vergessen sind, die aber damals die ganze studentische Welt so erfüllten, als hinge von ihnen die ewige Seligkeit ab. Und doch waren alle diese Einrichtungen der damaligen Studentenschaft nichts durch ihre Konstruktion an sich, sondern durch die Menschen, die in ihnen wirkten, durch diese liberalistischen Menschen etwas uns durchaus Feindliches und Unverständliches.

So standen wir nun einsam mit unserem Braunhemd in der Hochschule. Ich glaube, die heutige studentische Generation kann sich gar nicht vorstellen, was das heißt, daß wir einmal als einzelne in unserem Kolleg, in einem Kolleg von vielen Hunderten von Studenten, allein im Braunhemd gesessen haben, und daß wir uns da so auf einer Art Marterbank befanden und vom Professor und von allen übrigen Studierenden angesehen wurden wie wilde Tiere, wie Leute, die einmal in die psychiatrische Abteilung hinüberkommen, und die jetzt nur aus den Gründen der allgemeinen liberalistischen Haltung der Hochschule wohlwollend geduldet werden, die aber an sich doch ein Schandfleck für dieses wissenschaftliche hohe Institut sind, das die Aufgabe hat, die große Führerschule des deutschen Volkes zu sein.

Hier begann die Auseinandersetzung. Wir waren nicht eine Hochschulgruppe der deutschnationalen Volkspartei, wir waren nicht irgendeine akademische Vertretung einer beliebigen politischen Partei, eine akademische Gruppe, die sich als eigener Bestandteil innerhalb des Volksganzen fühlte, sondern wir waren bereits in jenen ersten Jahren die Verkörperung des vom Führer geprägten Satzes: *Arbeiter der Stirn und Faust, vereinigt euch. Das Braunhemd, das wir in die Hochschule trugen, trugen wir voll Trotz in die Hochschule, als Zeichen der Arbeiterschaft* (lebhafter Beifall).

Das war unsere große historische Sendung, und das ist auch die geschichtliche Aufgabe des Studentenbundes gewesen und wird es immer bleiben, daß Studenten das Kleid der schaffenden Deutschen anzogen und dieses Kleid zum Ehrenkleid auch des Akademikers machten, daß Studenten den Mut hatten zu sagen: *Wissen und wissenschaftliche Erziehung, das allein ist nicht das Erlebnis der Jugend, sondern das Erlebnis der Jugend ist diese Kameradschaft ohne Stände, Klassen und Konfessionen* (Beifall).

Zwölf Mann hier in München gegen 12 000 Studierende! Aber diese zwölf Mann trugen in sich den Glauben an die Zukunft. Die anderen lebten in ihren Bünden und Verbänden und Gruppen das Leben der vergangenen Zeit und sie fühlten sich vielleicht glücklich darin. Aber wir hatten in unserer kleinen Gemeinschaft das höhere Glück des Bewußtseins, mit den ärmsten Söhnen des Volkes zusammenzustehen und für diese ärmsten Söhne des Volkes auch auf der Universität zu kämpfen.

Und das wird auch für alle Zukunft für diesen Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund die große Lehre bleiben: Er wird immer wieder in der Rückerinnerung an diese erste Zeit des Kampfes sich vergegenwärtigen müssen, wer diesen Kampf trug, und er wird immer

dessen eingedenk bleiben müssen, daß seine Stärke nicht auf der Hochschule, sondern im Volk liegt (Beifall). Er darf niemals die kleine, wissenschaftlich arbeitende Gruppe auf der Hochschule sein, er muß der starke Arm des deutschen Volkes in der Universität bleiben, er muß dort auf der Hochschule das Gewissen der Nation sein und er muß diesen Instituten gegenüber, die sich so leicht selbst überschätzen und so leicht Papier mit Taten verwechseln, immer wieder sagen:

> Wir trugen das Feuer der ewigen Wahrheit in den Staub der Universität hinein, wir rissen die Tore auf und wandten uns gegen das überkommene Wissen, das aus Pandekten geschöpft wird und aus dicken Wälzern, und bekannten uns zu den ewigen Quellen unseres Volkstums.
>
> Damals waren wir eine Jugend, die von der ganzen Welt als unwissenschaftlich und wissenschafts- und bildungsfeindlich verschrien wurde und in Wirklichkeit waren wir doch die Träger einer neuen Wissenschaft, die Pioniere einer neuen Weltanschauung. Unsere Führerschule war allerdings nicht die Universität, sondern dieser Raum hier, in dem wir jetzt versammelt sind. Das war unsere Führerschule. Wenn wir aus der Universität herausgingen und unser Tagespensum als Studenten hinter uns hatten, saßen wir abends hier nicht zu Füßen eines Professors, sondern zu Füßen eines Mannes, der früher Arbeiter gewesen war. Das ist unsere Universität gewesen und hier haben wir unsere Kollegs gehört. Hier wurden wir vom lebendigen Leben selbst und vom Träger des ewigen Lebens unseres Volkes geschult.
>
> Und das ist unser Stolz, daß nicht die Hochschule uns zu dem gemacht hat, was wir sind, meine Kameraden, sondern die Bewegung. Wir sind die Schüler des Nationalsozialismus und nicht die Schüler der liberalistischen Universität (lebhafter Beifall).

Nach einem jahrelangen Ringen sind wir dann schließlich in jenes Stadium der Hochschulbewegung eingetreten, das man ganz allgemein mit der Zeit der Asta-Wahlsiege bezeichnen kann. Ich glaube, daß sich heute auch viele unserer alten Parteigenossen gar nicht mehr richtig vorstellen können, was diese Erfolge damals für die Bewegung bedeutet haben. In einer Zeit, da der Bewegung die Betätigung überhaupt verboten war, in einer Zeit, da die Führer der Bewegung zum großen Teil eingesperrt waren, zum anderen Teil Redeverbot hatten, da die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei selbst kaum an die Öffentlichkeit treten durfte, ohne sich nicht der Gefahr einer sofortigen Auflösung auszusetzen, in der Zeit hat eine studentische Kampftruppe nach der anderen, haben Erlangen an der Spitze und München und all die großen Universitäten und die kleinen Hochschulen, sie alle haben sich mit großer Mehrheit zum Nationalsozialismus und zum Führer bekannt.

> Die ganze Bewegung hat diese Wahlsiege als eine Botschaft und Verheißung kommender großer Siege für die ganze Partei miterlebt. Da hing alles davon ab, wie wir uns schlugen, und jeder von uns mußte Tag und Nacht daran denken, wie er diese Bewegung vorwärts trieb.

Da haben wir manchmal tagelang an den Portalen der Universitäten gestanden und unsere Flugzettel verteilt, da haben wir manchmal Tag für Tag zu dieser studentischen Jugend

gesprochen. Und das ist nicht immer angenehm gewesen, meine Kameraden. Hier im Saale sitzen viele, die das getan haben, und die wissen, daß es nicht angenehm ist, eine vornehme deutschnationale Studentenschaft für die nationalsozialistische Weltanschauung zu gewinnen. Hier in diesem Raum hat der Führer oft zu deutschen Studenten gesprochen und ich bin oft mit dem Strom dieser Studenten hier zur Türe hinausgegangen und habe dann Bemerkungen gehört, die von Dünkelhaftigkeit und Dummheit zeugten. Aber wir haben unsere Pflicht erfüllt und wir alle haben diesen Kampf weitergetragen, wir sind durch das ganze Deutsche Reich gezogen und haben die Hochschulen erobert.

Dann kam dieser wunderbare Tag in Graz:

Zu einer Zeit, da die Regierung des Systems den Nationalsozialismus für tot erklärte, haben wir mit absoluter Mehrheit, einstimmig sogar, einen Nationalsozialisten zum ersten Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft gewählt. Das System saß auf den Bajonetten, aber wir hatten die Jugend. Das System sagte, wir haben die Macht und wir können euch kaputt machen. Aber die junge Generation stand gegen dieses System. Und wo die junge Generation steht, da steht das Schicksal, meine Kameraden, dort wird die Zukunft entschieden.

Und so haben wir nach diesem Grazer Studententag die Aufgaben auch in der Studentenschaft zu lösen versucht, die uns gestellt waren. ....

Meine Kameraden, es ist ein stolzes Erbe, das ihr zu verwalten habt, und ich weiß, daß es nicht leicht ist, dieses Erbe zu verwalten. Die ganze nationalsozialistische Bewegung schaut auf euch und sie verlangt von euch, daß ihr auf der Hochschule mit derselben Brutalität den Gedanken der Totalität der nationalsozialistischen Erziehung vertretet (lebhafter Beifall). Wenn ich im Namen dieser Bewegung von jedem kleinsten Pimpf in Deutschland verlange, daß er nationalsozialistisch erzogen wird, dann erst recht verlangt ihr das im Namen der Bewegung von der Jugend, die auf Kosten des Staates studieren darf (stürmischer Beifall).

Ihr könnt euch nicht eurer kämpferischen Aufgabe entziehen, ihr könnt euch vielleicht das Leben bequem machen, ihr könntet vielleicht sagen, wir finden uns mit allem ab. Dann werdet es ihr allerdings erleben, daß die, die nach euch kommen, mit Verachtung auf euch sehen. Dann werdet ihr einmal die Generation sein, von der es heißt, daß sie sich um eine Lebensfrage des Nationalsozialismus herumgedrückt hat. Dann wird man euch der Schwäche und Feigheit zeihen und wird euch, die ihr sein und bleiben müßt die Soldaten des Führers auf der Hochschule, als Deserteure bezeichnen.

Rudolf Heß

Gäste! Meine Kameraden!

Zehnjahresfeiern der Bewegung sind — wie alle rückblickenden Feiern der Bewegung — wehmutsvolle Erinnerungen, zugleich aber doch schöne Erinnerungen, denn es sind ja Erinnerungen an die Zeit des Kampfes, so schwer der Kampf auch — vielleicht gerade so schön, weil er schwer war.

Die heutige Feier ist für mich eine besonders schöne Erinnerung. Eine Erinnerung an das Werden der ersten Keimzelle des Nationalsozialistischen Studentenbundes. Sie erinnert mich an die „nationalsozialistische Studentengruppe", die sich 1922 an der Münchner Universität zusammenschloß und die mit aus der Taufe zu heben ich die Ehre hatte. Ein paar Mann waren es, die sich zusammenfanden mit mehr Bekennermut als Abgeklärtheit und Erkenntnis ihres Wollens im einzelnen.

> Und Bekennermut blieb die wesentlichste Tugend der Angehörigen des Nationalsozialistischen Studentenbundes noch auf lange Zeit.

Wieviele, selbst an sich anständige, national eingestellte Studenten sahen über ein Jahrzehnt lang mit Geringschätzung auf ihre Kommilitonen, die an deutschen Hochschulen mit dem Abzeichen der NSDAP., ja, sogar im Braunhemd erschienen! Mit dieser aufreizenden Binde am Arm! Aufreizend in ihrem Rot, für den Nationalen, das nur zu sehr an die roten Armbinden noch nicht vergessener Zeiten erinnerte, für den Linkseingestellten nicht minder aufreizend durch das verhaßte Hakenkreuz. Auch die Dozenten standen diesen Neuerscheinungen in ihren Hörsälen skeptisch, wenn nicht ablehnend gegenüber. Kurz, die nationalsozialistischen Studenten sahen sich damals, auch an den Hochschulen, einer geschlossenen Front gegenüber — einer Front aus Haß, Verachtung und überlegen lächelnder Duldung.

Um so mehr standen die kleinen nationalsozialistischen Gruppen zusammen, um so bewußter trugen sie ihre Opposition zur Schau, mit um so mehr Leidenschaft taten sie Dienst in der werdenden SA.

Sie bildeten zu Beginn in München reine SA.-Studentenformationen. Später reihten sie sich ein — aus dem nationalsozialistischen Geist die letzte Konsequenz ziehend, — zwischen all die anderen deutschen Menschen in der SA., die Arbeiter, Bauern und Angehörigen sonstiger Berufe. Stärker noch als die aufgezwungenen Oppositionen einigte, wie die gesamte NSDAP., so auch die nationalsozialistischen Studenten die gemeinsame Liebe zu Deutschland, der Schmerz über Deutschlands Schicksal, über seine Zerrissenheit, über die Ehrlosigkeit seiner Führung, über das Elend der deutschen Menschen, einte sie aber auch der Glaube an ein werdendes, neues und besseres Deutschland.

Einte sie nicht zuletzt die Überzeugung, daß der eine Mann, der für sie damals schon als der Führer galt, den richtigen Weg ging, um das neue Deutschland Wirklichkeit werden zu lassen. Wir wußten damals schon, daß die in Verbänden mit alter Tradition zusammengeschlossenen

Studenten wohl im besten Wollen ihren alten Überlieferungen lebten, den Wahlspruch für Freiheit, Ehre und Vaterland vor Augen.

> Wir wußten aber auch, daß neue revolutionäre Wege beschritten werden mußten, um wieder Freiheit, Ehre und ein würdiges Vaterland Wirklichkeit werden zu lassen. — Wege, auf denen die Verbände aus ihrer gealterten Norm heraus uns nicht zu folgen vermochten. Wir wissen, daß viele dieser Verbände einst auch revolutionär entstanden, daß sie revolutionären Zielen anhingen und daß sie damals wesentlich mithalfen, Neues und Gutes für Volk und Vaterland zu erringen. So, wie sie einst aber mithalfen, Überlebtes zu überwinden, so müssen sie heute als wiederum überlebt Neuem weichen. Wir erkennen an, daß sie für ihre Zeit eine gute Erziehungsschule waren. Sie waren es für Menschen in einem Volk, das ohnehin in Klassen und Stände aufgespalten war. Sie wirkten damals im Rahmen des allgemeinen „Stände"- und Klassenbewußtseins und selbst teilweise Erziehung zum Standesdünkel lag in der Linie der damaligen Zeit.
>
> Nach Überwindung dieser Epoche durch den Nationalsozialismus müssen die überlebten Formen studentischen Gemeinschaftslebens neuen weichen, die aufgebaut sind auf den Grundsätzen einer neuen Zeit. Sie werden auf die Dauer selbst dann weichen müssen, wenn versucht würde, sie der neuen Zeit etwas anzugleichen, weil ihnen im Volk zu stark die Erinnerung an Vergangenes anhaftet.

Ich weiß, daß es für diejenigen, welche aufgewachsen sind in alten Formen und an einer ihnen lieb gewordenen Erinnerung hängen, schwer ist, sich davon zu trennen.

> Aber höher als Überlieferungen und Formen stehen die Ideale, die durch diese Formen und diese Überlieferungen hochgehalten werden sollten.

Die alten, ewig gültigen Ideale: Freiheit, Ehre, Vaterland aber waren verloren in langen schweren Jahren unserer Geschichte, verloren auch deshalb, weil der überlebte Geist, der in alten Verbänden herrschte, beitrug, das Volk innerlich zu zerreißen.

Wiedergewonnen wurde die Freiheit der Nation — wiedergewonnen wurde die Ehre der Nation — wiedergewonnen wurde ein wirklich deutsches Vaterland, weil ein diesem Geist entgegenstehender neuer das Volk erfaßte, ins Volk getragen durch die Kämpfer für diesen Geist, die Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung.

Wären diese Kämpfer nicht gekommen, hätten sie nicht den neuen Glauben gepredigt, hätten sie nicht gesiegt: Formen und Überlieferungen der alten Verbände könnten vielleicht einige Zeit noch weiterbestehen, Freiheit, Ehre und Vaterland aber wären tot. Über kurz oder lang wären auch die Formen und Traditionen gestorben, weil sie ohne ihren Inhalt nicht leben

können, und weil sie nicht leben können, wenn das Volk vergeht, das ihre Träger hervorbringt. Mögen auch die neuen studentischen Lebensformen noch nicht endgültig sein — noch nicht vollkommen sein —, was bedeutet das gegenüber dem, was im Geiste dieses Neuen wurde! Auf daß Neues wird, müssen Wehen ertragen werden. Aus dem unvollkommenen Kinde wird einst doch der lebenskräftige Mann. Wie die alten Formen durch neue Formen verdrängt wurden, so sind an die Stelle alter Symbole neue Symbole getreten. Die Fahne der Studenten der neuen Zeit trägt in sich das Zeichen des neuen Deutschlands — trägt in sich das Zeichen, das zum Symbol aller deutschen Menschen wurde. Es dokumentiert so die Verbundenheit auch des Studenten mit dem ganzen Volke. Was der Fahne des neuen Deutschlands am Alter der Tradition fehlt, ist ihr gegeben durch die Heiligung im Kampf, über dem sie in schwersten Jahren innerer deutscher Geschichte wehte, und durch den Sieg, der auch den alten studentischen Idealen wieder Geltung verschaffte.

In der Erinnerung an diesen Kampf weihe ich euch Fahnen! Auch ihr werdet einst eine alte Überlieferung tragen, eine große und stolze Überlieferung!

Nach Menschenaltern wird man noch von euch sagen, daß ihr geweiht seid nur drei Jahre nach Beginn der deutschen Revolution, geweiht seid noch unter Adolf Hitler in der Zeit, da er für Jahrhunderte gültige Werke und Gesetze schuf. Man wird von euch sagen, daß ihr um den Führer standet, als er zu den deutschen Studenten sprach.

Eingedenk alles dessen werdet ihr in Ehrfurcht gegrüßt werden von kommenden Generationen deutscher Studenten.

Weht voran einer neuen studentischen Jugend! Weht voran einer studentischen Jugend, die in tiefer Verbundenheit mit ihrem Volke alles Wissen letzthin in sich aufnimmt, um damit diesem Volke zu dienen, um Wissen und Können einzusetzen für die Größe dieses Volkes. Weht voran einer studentischen Jugend, die ihren Körper schult und die männlichen Tugenden Willen, Mut und Opferbereitschaft pflegt, auf daß Körper und Geist stets einsatzbereit sind für das Ganze!

Weht voran einer studentischen Jugend, die, wenn es das Schicksal fordern sollte, würdig ist der Jugend von Langemarck!

Fahnen! . . . Ihr seid dem Mann geweiht, in dem wir Deutschland grüßen! Adolf Hitler! Sieg Heil!



Es spricht der Führer:



„Wer nicht die Phantasie besitzt, sich vorzustellen, was er erreichen will, kann das, was er erreichen will, niemals erreichen.“ ....

„Wir sehen in den geschichtlichen Erscheinungen des Germanentums die unbewußte Beauftragung des Schicksals, dieses störrische deutsche Volk, wenn notwendig, mit Gewalt zusammenzuschließen. Das war, geschichtlich gesehen, genau so notwendig, wie es heute notwendig ist.“

„Ich weiß, was ihr verliert, aber ich weiß auch, was ich euch dafür gebe. Ihr verliert die Vergangenheit, aber ihr gewinnt die deutsche Zukunft.“

„Das sei nun die Aufgabe der NSDAP.: die dauernde Sicherheit abzugeben für die Führung des deutschen Volkes durch ein System der Auslese der politischen Fähigkeiten.“

„Niemals wird diese Erziehungsarbeit ein Ende nehmen, solange unser Volk fruchtbar bleibt, weil sich bei jedem neuen Kind die Arbeit wieder erneuert. Weil wir das erkennen, ist es notwendig, die Bewegung ewig als Bewegung zu erhalten, das heißt, die Partei stets und immer wieder zu erneuern, ihr frisches Blut zuzuführen und sie zum kraftvollen Gestalter der nationalsozialistischen Ideenwelt zu machen.“

Aus: Rede des Führers am 26. Januar 1936 im Circus Krone, München.
(Entnommen: „Völkischer Beobachter“, Nr. 27, Jahrgang 1936)



Der „Völkische Beobachter" vom 27. Januar 1936

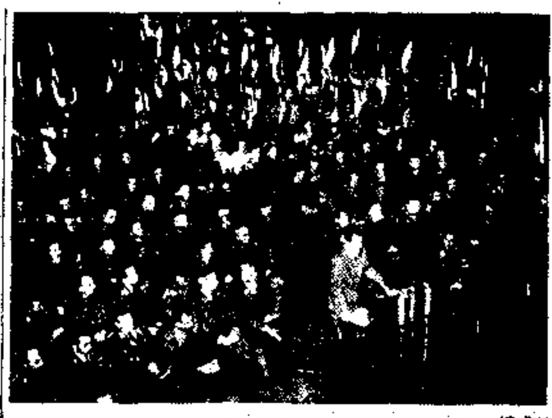


Adolf Hitler und Rudolf Heß vor dem NS.-Studentenbund

Der Führer über deutsche Lebensfragen

Unterredung des Führers mit der Vertreterin des „Paris Soir"

In ein neues Jahrzehnt



Der Höhepunkt der Zehnjahresfeier des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes

Die Folgen von Versailles

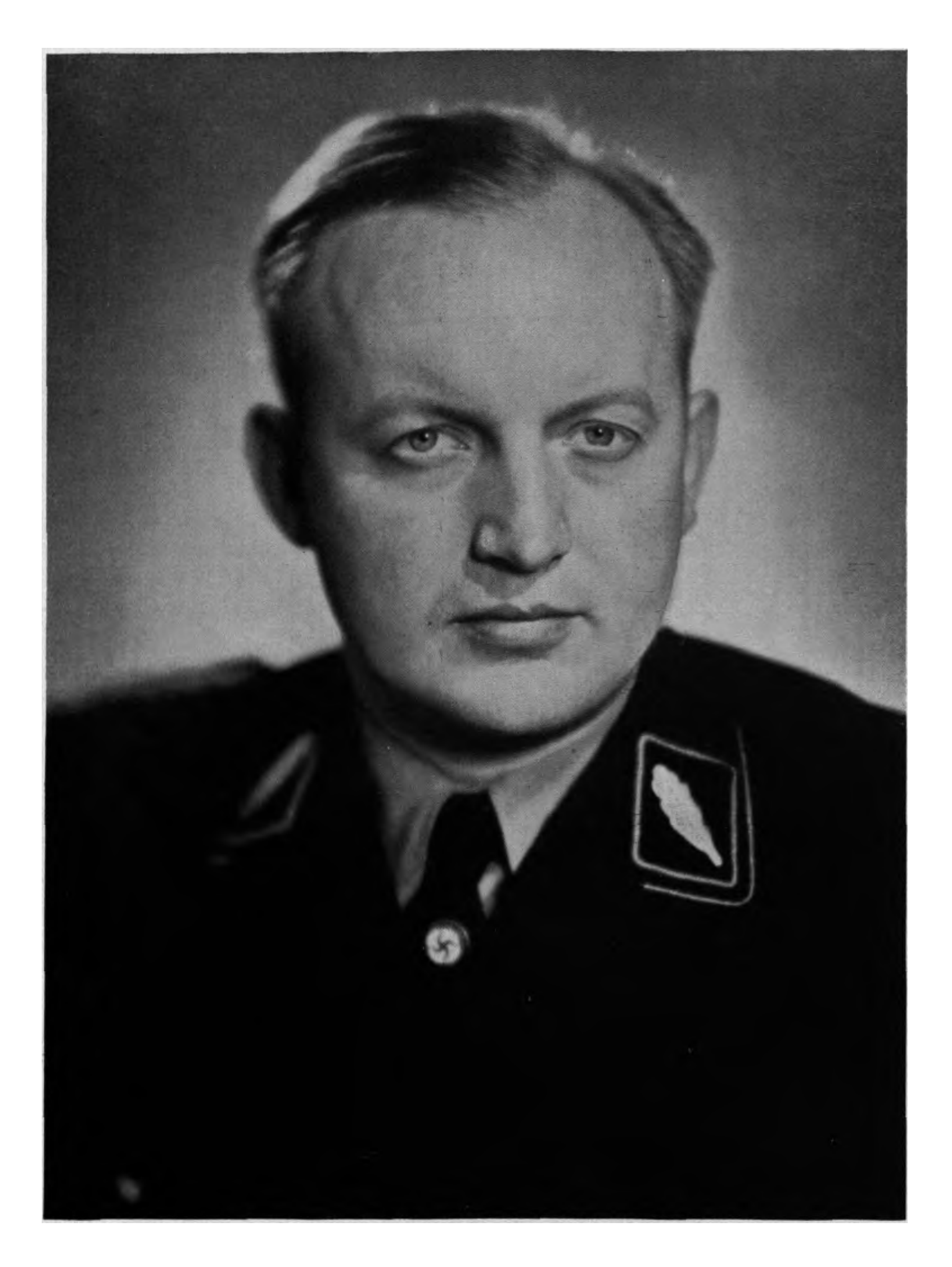
Kein Deutscher wünscht den Krieg

Der Marsch in die Zukunft!

Wir deutschen Studenten wollen ein lebendiger Ast am Baume der deutschen Zukunft werden, wir wollen dafür sorgen, daß die Zweige aus hartem Holz sind, damit wir dereinst den schwersten Stürmen trotzen können!

Dr. Gustav Adolf Scheel

Aus: Rede vom 23. Juni 1937. 1. Reichsarbeitstagung Heidelberg



Reichsstudentenführer Dr. Gustav Adolf Scheel

SS-Oberführer Dr. Scheel steht seit dem Jahre 1929 in der Arbeit des NSD.-Studentenbundes. Unter seiner Führung wurde der Kampf gegen den Schänder deutscher Soldatenehre Professor Gumbel siegreich zu Ende geführt. Die Universität Heidelberg ehrte ihn wegen seiner Verdienste um den Aufbau der Universität Heidelberg durch die Ernennung zum Ehrensenator.
Am 6. November 1936 ernannte ihn der Stellvertreter des Führers zum Reichsstudentenführer.

Wir rufen den deutschen Studenten ....

Rede des Reichsstudentenführers Dr. Gustav Adolf Scheel auf dem Reichsparteitag der Arbeit 1937

Wie die einzelnen Menschen, so tragen auch die Völker von Anfang an ein Bild dessen in sich, das sie einmal werden sollen. Dieses vom Schöpfer vorgezeichnete Bild ruht zunächst wie ein Geheimnis auf dem Grunde des menschlichen und völkischen Lebens, und hier wie dort braucht es oft lange, bis es von den Trägern dieses Lebens in seiner ganzen Klarheit erschaut wird und bis jene Gesetze erkannt werden, die schicksalhaft das Leben der Menschen und der Völker bestimmen. Der glücklichste Tag im Leben eines Volkes ist daher der, an dem es in seiner Gesamtheit zum erstenmal das ihm innewohnende Bild seiner selbst sieht und sich der Gesetze seines Lebens bewußt wird, um nach ihnen seine Zukunft plan- und zielvoll zu gestalten. Dieser Tag, meine Kameraden, ist für uns Deutsche in der nationalsozialistischen Revolution angebrochen.

Adolf Hitler hat dem deutschen Volk zum erstenmal in seiner langen Geschichte mit der nationalsozialistischen Weltanschauung seine ewigen Lebensgesetze aufgezeigt und ins Bewußtsein gerufen, und er hat damit für alle den Sinn des deutschen Lebens und Werdens gedeutet.

Wenn wir gerade in diesen Tagen hier in Nürnberg immer wieder das große Wunder des Aufbruchs unseres Volkes und seine tiefinnere Verbundenheit mit dem Führer erleben, dann überkommt uns alle das glückliche Gefühl der endlichen Erfüllung einer jahrtausendlang gehegten Sehnsucht. Wir erleben die Geschichte unseres Volkes, das, vom Schöpfer ausgestattet mit den hervorragendsten Tugenden, die ein menschliches Geschlecht je besessen hat, mit Tapferkeit, Mut, Freiheitsliebe, Ehrbewußtsein, Heldentum, doch seine Kraft immer wieder verlor und zersplitterte an Aufgaben, die außerhalb seines eigentlichen Lebensbereiches lagen. Während die anderen Völker planvolle Reiche schufen und, gestützt auf die Macht ihrer Staaten, die Erde verteilten, lag Deutschland uneins und zerrissen darnieder.

Was bei anderen Völkern das sichtbare Ergebnis einer kraftvollen und zielbewußten Politik war, das mußte in Deutschland jahrhundertelang die Sehnsucht weniger Großer bleiben. Wir danken es jenen Männern, daß sie zu einer Zeit, als es ein Deutschland eigentlich noch nicht gab, doch als Deutsche handelten und als Forscher, Erfinder, Gelehrte, Künstler, Reformatoren und Staatsmänner dem deutschen Geist und Wesen und dem deutschen Volk unvergängliche Denkmäler setzten.

Sie ließen mit ihren Leistungen jene verborgenen Kräfte des deutschen Volkes sichtbar werden, die noch lange Jahrhunderte ihrer Zusammenfassung und Erlösung harren

mußten, bis Adolf Hitler kam und den Sinn der deutschen Geschichte erfüllte.

Wir danken dem Schicksal, daß es gerade uns dazu ausersehen hat, dem Führer bei seinem gewaltigen Werk helfen zu dürfen. Aus unserer Mitarbeit, aus der Mitarbeit unserer Generation sollen nach dem Willen des Führers die Fundamente des Dritten Reiches erwachsen. Die Zukunft und das Schicksal des Dritten Reiches ist von der Geschichte damit auf unsere Schultern gelegt. Wenn wir nur treu sind und gläubig und stark und wenn wir diese Tugenden unseren Nachfahren als heiligstes Vermächtnis vererben, dann wird das Reich ewig groß sein und unangreifbar in alle Zukunft. Wenn wir uns an diesem Punkt nun die Frage vorlegen:

Wo steht heute der deutsche Student und wo stand er in der Vergangenheit, er, der seiner Stellung nach in besonderem Maße zur Arbeit an den Aufgaben seines Volkes verpflichtet und berufen ist?, — so können wir mit ehrlichem und zugleich stolzem Gefühl auf die große völkische Tradition des deutschen Studententums hinweisen.

Seit der Zeit der Freiheitskriege haben die besten Teile der deutschen studentischen Jugend in dem Kampf um ein Großdeutschland als der tiefsten Sehnsucht unseres Volkes ihre Aufgaben gesehen. Über alle konfessionellen, territorialen und sozialen Schranken hinweg ging die Sehnsucht aller, zu werden, was sie nach dem Wort Fichtes ohnehin schon längst sein sollten: Nämlich Deutsche, nichts als Deutsche. So waren es auch die besten studentischen Kräfte, die in der Kampfzeit der Bewegung, als der Führer das gesamte Volk zur Befreiung und Einigung aufrief, sich mit dem Arbeiter in die vorderste Front stellten. Und wir sind heute von stolzer Dankbarkeit erfüllt, daß es deutsche Studenten waren, die im Kriege der Nation und in der Kampfzeit der Bewegung ihre Lieder gaben, jene Lieder, die heute als Nationallieder in das Leben aller Deutschen eingegangen sind. Gewiß hat das deutsche Studententum in der Vergangenheit oft viel gefehlt, aber die großdeutsche, völkische Idee, die seit 1919 von der deutschen Studentenschaft bewußt ausgesprochen wurde, sie ist die starke Wurzel, durch die wir uns mit den besten Kräften unserer Geschichte verbunden wissen. Sie ist unsere wahre Tradition, denn das Erbe des deutschen Studententums besteht so wenig wie das des übrigen deutschen Volkes in Formen und Symbolen, in dutzenderlei Fahnen und Wappen, sondern allein in der verpflichtenden Kraft der Idee. Dieser Grundsatz berechtigt uns auch zu der eindeutigen Feststellung, daß die wahre Tradition des alten deutschen Studententums, die Ehre und die Berufung seine Geschichte zu hüten, allein bei uns liegt und nirgends anders.

Heute, da uns der Führer den Sinn und die Aufgaben des deutschen Lebens klarer und eindringlicher aufgezeigt hat als je zuvor, fühlt sich gerade der nationalsozialistische deutsche Student am stärksten vor der Geschichte und vor der Zukunft des deutschen Volkes verpflichtet, alle seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zu entwickeln und ausschließlich in den Dienst unserer großen und zeitlosen völkischen Aufgabe zu stellen. So wie einst die Studentenschwadronen der Lützower Freikorps, soll und will heute die deutsche Studentenschaft in diesem größten und stolzesten Freiheitskampf des deutschen Volkes in vorderster Front stehen.

Meine Kameraden! Wir wollen Nationalsozialisten sein nach dem Vorbild des Führers. Darin sehen wir Jungen unsere erste und vornehmste Lebensaufgabe. Aber es ist schon so, wie es Hanns Johst einmal ausgedrückt hat: „Zum Nationalsozialisten wird man geboren, noch mehr wird man dazu erzogen, am meisten erzieht man sich selbst dazu." Weil wir Studenten heute den Ehrgeiz haben, mit zu den besten Nationalsozialisten zu gehören, darum bejahen wir auch die Notwendigkeit der Erziehung unter der Zucht der Idee. Diese studentische Erziehung aus dem Geist des Nationalsozialismus heraus durchzuführen, wird die Aufgabe der neuen studentischen Kameradschaft sein.

> Sie wird als nationalsozialistische Lebens- und Erziehungsgemeinschaft die künftigen Vertreter des deutschen Geisteslebens zu starken Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft, zu vorbildlichen Volksgenossen und zu brauchbaren Männern heranbilden, die jederzeit ihrer großen Aufgabe gewachsen sind. Der zuchtvolle Geist der Mannschaft und die blutsgebundenen Gesetze der Gemeinschaft, die heute das Antlitz des neuen deutschen Volkes prägen, werden in den Kameradschaften einen neuen Typ des Studenten formen, den Typ des nationalsozialistischen Studenten, der mitten im Volk steht, als Glied des Volkes denkt, fühlt und handelt.

In dieser Lebens- und Erziehungsgemeinschaft muß der junge Student zunächst lernen, sich einzuordnen und zu gehorchen, nicht so sehr äußerem Befehl, sondern vielmehr den inneren Notwendigkeiten und Gesetzen der Gemeinschaft. Die Erziehung der jungen Studenten in den Kameradschaften des NSD.-Studentenbundes muß umfassend sein, einmal weil sie auf der nationalsozialistischen Weltanschauung beruht, zum anderen, weil sie ihr Ziel nicht darin erblickt, den jungen Menschen einzelne Fähigkeiten und Gewandtheiten anzulernen, sondern ganze Kerle zu formen an Leib, Geist und Seele, Ritter ohne Furcht und Tadel, charaktervolle Persönlichkeiten, wie sie das deutsche Volk für seine Zukunft braucht. Aus diesem Gedanken heraus wird der deutsche Student nicht nur während der kurzen Zeit seines Studiums, sondern sein ganzes Leben lang mit dieser Gemeinschaft verbunden bleiben, um mit ihr zusammen an den großen Aufgaben des deutschen Studententums, der Fachschule, der Universität und der Nation, zu arbeiten. Darüber hinaus ist es für jeden Studenten und Akademiker als deutschem Volksgenossen selbstverständlich, in einer Gliederung der Bewegung oder als Politischer Leiter Dienst zu tun, da unsere Erziehung im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung steht und der Studentenbund der vom Führer beauftragte Träger der politischen Erziehung der deutschen Studenten ist.

Man hat in letzter Zeit verschiedentlich Einwände gegen diese Kameradschaftserziehung machen wollen. So hat man beispielsweise gesagt:

> Ja, was Sie sagen, ist schön, aber was Sie wollen, ist falsch und geht an der Wirklichkeit vorbei, denn der deutsche Student will in akademischer Freiheit leben.
>
> Wir wissen, woher diese Worte kommen und wessen Geistes Kind sie sind. Wir wissen aber auch ebenso gut, daß die Geschichte des deutschen Studententums, sofern sie nur in erster Linie die Äußerungen seiner guten und besten Kräfte wertet, uns das Gegenteil lehrt.

Der deutsche Student erträgt es auf die Dauer nicht, allein und ohne Bindung zu leben. Die deutsche studentische Geschichte ist heute ohne den Gedanken der Gemeinschaft nicht denkbar, und die im deutschen Studententum zu allen Zeiten lebendigen gemeinschaftsbildenden Kräfte sind, wenn sie nur richtig verstanden und geleitet werden, mit das Wertvollste, was wir an Tradition übernehmen können.

Aus dem Willen zur Gemeinschaft bestand bereits im Mittelalter die ob ihres Zusammenhaltes hochberühmte Natio Teutonica in Bologna, aus dem Willen zur Gemeinschaft heraus entstanden im Mittelalter an den deutschen Universitäten als Landsmannschaften Schutzgilden allenthalben die sogenannten Nationes, die gegen den Willen des Staates und der Universitätsbehörden von den Studenten gebildet und erkämpft wurden. Aus dem Willen zur Gemeinschaft heraus entstanden schließlich auch die Urburschenschaft und das gesamte spätere Korporationswesen des 19. Jahrhunderts, an dessen Stelle wir heute als Ausdruck unserer Zeit die neuen studentischen Kameradschaften gesetzt haben. In diesen Gemeinschaften der früheren Zeit wurde der Student hart und straff erzogen. Er lernte dort sein persönliches Ich zurückzustellen im Dienst an der Gemeinschaft, die ihn ganz und gar in Anspruch nahm.

Um dieser ihm in seinem späteren Beruf durch die Volksgemeinschaft gestellten Aufgabe gerecht zu werden, genügt es aber keinesfalls, daß der Student ein solides Fachwissen besitzt oder ein guter Soldat ist — das ist für uns heute eine selbstverständliche Voraussetzung —, denn was nützen einem Volk die besten Fachmänner, wenn es darüber zugrunde geht.

Wesentlich ist für uns, daß er gerade in und mit seiner Wissenschaft und damit in seinem späteren Beruf in erster Linie politischer Soldat ist. Auch wir gedenken den Studenten in eine harte Schule zu nehmen, in der wir ihn für seine spätere Aufgabe vorbereiten. Zum erstenmal in der studentischen Geschichte sollen sich die völkische Idee, das heißt, der Dienst am Volk als das Erbe, und die wahre Tradition aus der Vergangenheit treffen mit einer harten Zucht und einer straffen Erziehung auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Wir glauben, mit der Kameradschaftserziehung den Sinn der Geschichte zu erfüllen und den Notwendigkeiten unserer Zeit zu entsprechen. Denn gerade weil sein Beruf und sein Leben später vom Studenten viel mehr verlangen, weil das deutsche Volk ihm für seine Vorbereitungen Tausende von Mark in jedem Jahr zur Verfügung stellt, gerade deshalb bedarf der Student mehr als jeder andere einer straffen Erziehung zu seinem Beruf; denn nur aus den heißesten Feuern kommt der beste Stahl. So sehen wir den Sinn und die Notwendigkeit der Kameradschaftserziehung.

Man hat auch schon gesagt: Die Erziehung des Studenten sei allein Aufgabe der Universität und ihrer Professoren. Warum behaupten wir dagegen, daß die studentische Jugend selbst Träger der Erziehung sein soll? Weil sie in jahrhundertelangem Kampf aus der klösterlich schulmeisterlichen Aufsicht der Kirche, des Staates und der Universitätsbehörden sich befreit hat und das Recht der Selbstverwaltung, der Selbsterziehung und der Selbstführung erworben und erkämpft hat. Der deutsche Student fühlt sich heute wie früher Manns genug, sich selbst verantwortlich zu erziehen und zu führen, und er erträgt es nicht, dauernd von oben gegängelt und beaufsichtigt zu werden. Der junge Mensch, der zur Hochschule kommt,

steht in einem Alter, in dem er seiner Natur nach zur Aktivität und eigenen Gestaltung drängt. Wir würden uns an dem idealistischen Schwung, an der Tatkraft und der Initiative unserer studentischen Jugend versündigen, wollten wir diese natürliche Tatsache außer acht lassen und sie in ein staatlich von oben gelenktes System einspannen.

Bei einer solchen Erziehung wird nie mehr jene Zeit von 1914 wiederkehren, wo der Student in erschütternden Briefen schreibt, was ihm erst in den Stahlgewittern des Krieges aufgegangen sei, wofür er zu leben habe, welche Aufgaben ihm gestellt seien und welche Verantwortung schon auf seine junge Schultern gelegt ist. Die Selbsterziehung wird ihn früh zu einem Wissenden machen.

Drittens, wieder andere meinen, wir würden durch unsere Kameradschaften das Wesen der Studenten nivellieren und schematisieren. Jawohl, unsere Kameradschaften tragen heute mit größtem Stolz die gleiche Fahne und das gleiche Braunhemd. Sie tragen die Fahne, die der Führer selbst ihnen gab, und das Braunhemd, in dem tapferste Söhne unseres Volkes die deutsche Freiheit erkämpften, das gleiche Braunhemd, das heute der deutsche Arbeiter und Bauer genau so trägt als Symbol der durch den Führer wiedergeborenen Kraft und Einheit. Das schließt aber nicht aus, daß jede Kameradschaft ihren eigenen Namen hat und ihr eigenes lebendiges Gesicht tragen wird, eben weil sie eine Selbsterziehungsgemeinschaft deutscher Studenten ist. Nicht schematische Gleichheit, sondern fruchtbare Mannigfaltigkeit wird das Leben unserer Kameradschaften kennzeichnen. Worin sie allerdings alle übereinstimmen, das ist die gleichmäßige Ausrichtung durch die nationalsozialistische Weltanschauung, die fanatische Hingabe an Führer und Volk. Darin wissen wir uns eins mit der großen nationalsozialistischen Gesamtbewegung.

Viertens, ganz Ängstliche schließlich, darunter vor allem auch das Ausland, fürchten sogar angesichts unserer Kameradschaftserziehung um die Zukunft der deutschen Wissenschaft. Man meint, sie werde durch das Kameradschaftsleben behindert, sie verliere ihre Freiheit der Forschung und Lehre und werde durch die Kameradschaften politisiert. Diesen Ängstlichen darf ich sagen:

> Niemand ist so sehr von der Notwendigkeit der Wissenschaft und von der Freiheit der Forschung und Lehre überzeugt als gerade wir. Aber eines steht fest: Wir wollen keinen wissenschaftlichen Nationalsozialismus, sondern eine nationalsozialistische Wissenschaft. Diese nationalsozialistische Wissenschaft aber wird getragen sein müssen von der weltanschaulichen Grundhaltung ihrer Vertreter, und diese Grundhaltung zu schaffen, wird eine der wichtigsten Aufgaben unserer Kameradschaftserziehung werden.

Wir denken nicht daran, die Wissenschaft zu vergewaltigen und den jungen Studenten durch das Kampfleben von seiner Pflicht zum Studium abzuhalten. Im Gegenteil, wir werden alles tun, um den nationalsozialistischen Studenten gerade auf dem Gebiet der Wissenschaft zu Höchstleistungen zu bringen, und ich glaube, wie ich im Hinblick auf den letzten Reichsberufswettkampf wohl sagen darf, bisher nicht ohne Erfolg.

Bei unserer Erziehungsarbeit wollen wir uns aber dazu von der Erkenntnis leiten lassen, daß es vor allem zwei Dinge sind, die eine gesunde und starke Jugend auszeichnen: Ehrfurcht und Bescheidenheit einerseits, Opfer und Einsatzbereitschaft andererseits.

Wir geben dem Studenten nicht die akademische Freiheit, alles zu tun, was er will, sondern wir stellen ihn unter die Zucht der Gesetze, nach denen zu allen Zeiten große deutsche Männer gelebt haben, und wir zeigen ihm als die wahre Freiheit die: werden zu können, wozu er bestimmt ist.

Alle wahre Erziehung fängt mit dem genauen Gegenteil der sogenannten akademischen Freiheit an, nämlich mit Gehorsam und Unterordnung, mit Zucht und Dienst; denn nicht Zügellosigkeit, sondern allein der höhere Gehorsam macht wahrhaft frei.

Das letzte Erziehungsziel unserer Arbeit ist dabei das, den jungen deutschen Studenten frei, das heißt bereitzumachen zu immerwährendem Einsatz für sein Volk. Aus dieser Haltung heraus führen unsere jungen Kameradschaften heute den Fabrikdienst, die Erntehilfe, den Autobahneinsatz und den Landdienst durch. Und wenn wir heute diesen Einsatz der Kameradschaft vornehmlich gerade an unseren Grenzen im Osten durchführen, so ist das kein Zufall, sondern der nationalsozialistische Student beteiligt sich damit bewußt an jener größeren Aufgabe, die mit dem Grenzkampf im Osten verbunden ist. Der Einsatz im Osten und die Volkstumsarbeit an der Grenze werden deshalb damit zum wesentlichsten Gegenstand und Inhalt unserer Kameradschaftserziehung in den kommenden Jahren werden.

Meine Parteigenossen und Kameraden, wir fragen: Wann hätte es früher auch nur etwas Ähnliches gegeben, und ich glaube, es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir heute in der Durchführung gerade dieses Einsatzes die revolutionärste Tat des nationalsozialistischen deutschen Studenten erblicken.

Hier im Einsatz wird der junge Student in eine harte, aber heilsame Schule genommen, denn hier wird er gründlich verlernen, nur auf Grund seiner Stellung und seines Herkommens über seine Mitmenschen regieren zu wollen, und er wird es als neues Ideal erstreben, sich schon als Student das Vertrauen und die Achtung der Volksgenossen zu erwerben, für die er später einmal in Ausführung seines Berufes mitverantwortlich sein wird. Meine Kameraden, wie die Bewegung und die von ihr getragenen Erziehungsgemeinschaften, so stellt sich auch der NSD.-Studentenbund als die vom Führer mit der Erziehung des Deutschen Studentenbundes beauftragte Gliederung der NSDAP. ein Ideal, das sie in ihrer Arbeit zu erreichen strebt. Der Führer hat uns in seiner Rede am Tag der Deutschen Kunst gezeigt, daß man das Wesentliche nicht durch Definitionen, sondern durch die Aufstellung eines Gesetzes sagt. Und so haben auch wir mit vollem Bewußtsein die Gesetze des deutschen Studenten geformt. Es sind die Gesetze, nach denen zu allen Zeiten die besten Männer unseres Volkes gelebt und gekämpft haben!

Diese Gesetze sind eine Proklamation an die gesamte studentische Jugend. Wir rufen jeden deutschen Studenten auf, sich freiwillig zu entscheiden, ob er sein Leben in unseren Kameradschaften unter unser Ideal und unsere Gesetze stellen will.

Es muß einmal die Zeit kommen, wo es keine Freistudenten an den deutschen Hoch- und Fachschulen mehr gibt, wo nur noch diejenigen an den Stätten des deutschen Geistes studieren, die den Willen und die Kraft haben, in einer Gemeinschaft zu leben und sich zu selbstgewählten Gesetzen zu bekennen. Wir wissen, daß dies nicht eine Frage der Organisation und der Zuteilung, sondern einzig und allein eine Frage der Menschenerziehung ist. Es braucht auch kein deutscher Student zu fürchten, daß er durch Zwang einer nationalsozialistischen Erziehungsgemeinschaft eingefügt würde. Wir wollen seine freie Entscheidung, denn das freiwillige Bekenntnis zu unserer Sache ist der Anfang und die Voraussetzung unserer Erziehung.

Gesetze des deutschen Studenten

I.

Deutscher Student, es ist nicht nötig, daß Du lebst, wohl aber, daß Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Volke erfüllst!
Was Du wirst, werde als Deutscher!

II.

Oberstes Gesetz und höchste Würde ist dem deutschen Mann die Ehre. Verletzte Ehre kann nur mit Blut gesühnt werden. Deine Ehre ist die Treue zu Deinem Volk und zu Dir selbst.

III.

Deutsch sein heißt Charakter haben. Du bist mit berufen, die Freiheit des deutschen Geistes zu erkämpfen. Suche die Wahrheiten, die in Deinem Volk beschlossen liegen!

IV.

Zügellosigkeit und Ungebundenheit sind keine Freiheit. Es liegt im Dienen mehr Freiheit als im eigenen Befehl. Von Deinem Glauben, Deiner Begeisterung und Deinem kämpferischen Willen hängt die Zukunft Deutschlands ab.

V.

Wer nicht die Phantasie besitzt, sich etwas vorzustellen, wird nichts erreichen. Du kannst nicht anzünden, wenn es in Dir nicht brennt.
Habe den Mut, zu bewundern und ehrfürchtig zu sein!

VI.

Zum Nationalsozialisten wird man geboren, noch mehr wird man dazu erzogen, am meisten erzieht man sich selbst dazu.

VII.

Wenn etwas ist, gewaltiger als das Schicksal, dann ist es Dein Mut, der es unerschüttert trägt. Was Dich nicht umbringt, macht Dich nur stärker. Gelobt sei, was hart macht!

VIII.

Lerne in einer Ordnung zu leben! Zucht und Disziplin sind die unerläßlichen Grundlagen jeder Gemeinschaft und der Anfang jeder Erziehung.

IX.

Als Führer sei hart in Deiner eigenen Pflichterfüllung, entschlossen in der Vertretung des Notwendigen, hilfreich und gut, nie kleinlich in der Beurteilung menschlicher Schwächen, groß im Erkennen der Lebensbedürfnisse anderer und bescheiden in Deinem eigenen!

X.

Sei Kamerad! Sei ritterlich und bescheiden! In Deinem persönlichen Leben sei Vorbild! An Deinem Umgang mit Menschen erkennt man das Maß Deiner sittlichen Reife. Sei eins im Denken und Handeln!

Lebe dem Führer nach!

Es fielen im Kampf . . . .

die Studierenden:

Carl Laforce am 9. November 1923

Horst Wessel am 23. Februar 1930

Heinrich Oetting am 10. September 1930

Heinrich Gutsche am 7. Juni 1931

Bruno Reinhard am 17. Juli 1932

Axel Schaffeld am 1. August 1932

Eduard Felsen am 28. Februar 1933

Wehe denen, die an Gräbern stehen und nicht Kämpfer sind!

Schlußwort

Der Großteil der heute studierenden Kameraden hat den Kampf der nationalsozialistischen Bewegung an Deutschlands Hoch- und Fachschulen nicht mehr selbst erlebt. Vor diesen Kameraden den Geist lebendig erstehen zu lassen, der den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund während der Jahre des Kampfes beherrschte, war das Ziel und die Aufgabe der vorliegenden Sondernummer. Deshalb kam es weniger darauf an, eine nüchterne geschichtliche Darstellung zu geben, als vielmehr die Kampfzeit selbst sprechen zu lassen.

Mein besonderer Dank an dieser Stelle gilt dem Reichshauptstellenleiter Parteigenossen Helmut Schmaus er, einem alten Studentenbundskameraden, der den in diesem Heft verarbeiteten Stoff zusammengetragen, gesichtet und gestaltet hat.

Das Material, das uns zur Verfügung stand, war verhältnismäßig gering und nicht vollständig. Noch ruht vieles, was für die Geschichte des NSD.-Studentenbundes von Bedeutung ist, unausgewertet in den Schreibtischfächern der Kameraden, die den Kampf um Studententum und Hochschule geführt haben. An sie richte ich die Bitte, ihre privaten Sammlungen dem deutschen Studententum nutzbar zu machen und wertvolles Material nicht unbeachtet verstauben zu lassen. Das Archiv der Reichsstudentenführung, München, Karlstraße 16, ist für jede Einsendung dankbar.

Die heute studierende Generation braucht ihre Kräfte nicht in Opposition gegen den Staat einzusetzen; ihr ist das Glück beschieden, unter Adolf Hitler arbeiten und aufbauen zu dürfen. Die stolzeste Aufgabe jedes Studentenbundsmannes ist es heute, Helfer am gewaltigen Werk des Führers zu sein.

Der Geist der Kampfzeit aber, der Geist der stets einsatzbereiten bedingungslosen Treue zum Führer und seiner Bewegung ist heute im NSD.-Studentenbund und seinen Kameradschaften so lebendig wie in den Jahren des Kampfes um die Macht vor 1933.

Die Männer des NSD.-Studentenbundes, die heute an den deutschen Hoch- und Fachschulen studieren, werden sich der Verpflichtung, die ihnen die Geschichte des NSD.-Studentenbundes auferlegt, würdig erweisen.

Gerhard Mähner

Leiter des Amtes Politische Erziehung der Reichsstudentenführung

Aus dem Inhalt:

Seite

Die Bilder dieser Sondernummer sind zur Verfügung gestellt von Archiv Reichsstudentenführung (Presse-Foto, Atlantic-Foto, Associated Preß, Deutscher Telegraf, Presse-Hoffmann usw.). Bilder des Abschnittes Wien (Foto Enno Folkerts) überließ in dankenswerter Weise die Ausstellungsleitung „Der ewige Jude".

Druck: Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH., Bayreuth